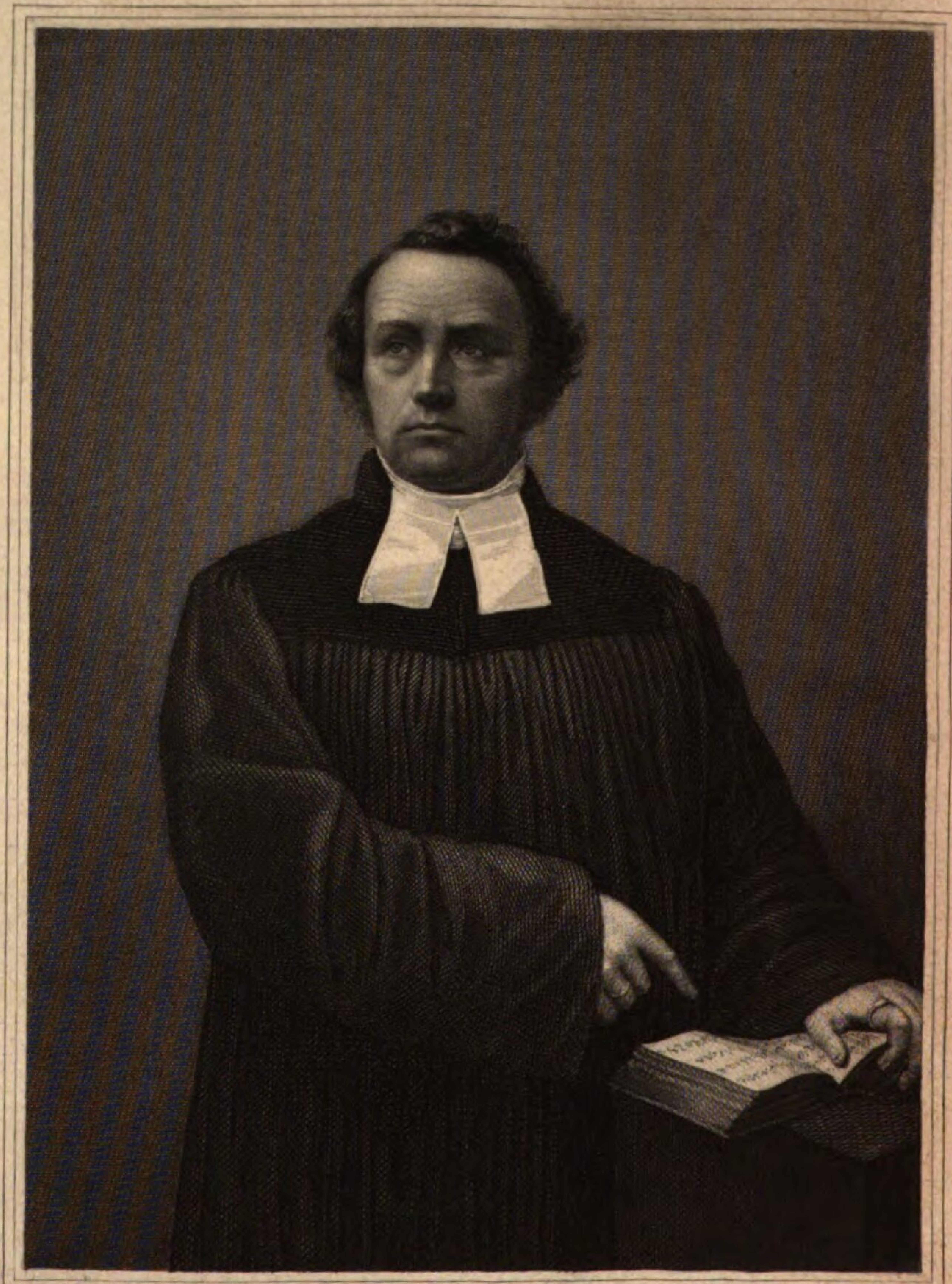


# Christlicher Haustempel.

## Evangelien-Postille

für

alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahrs

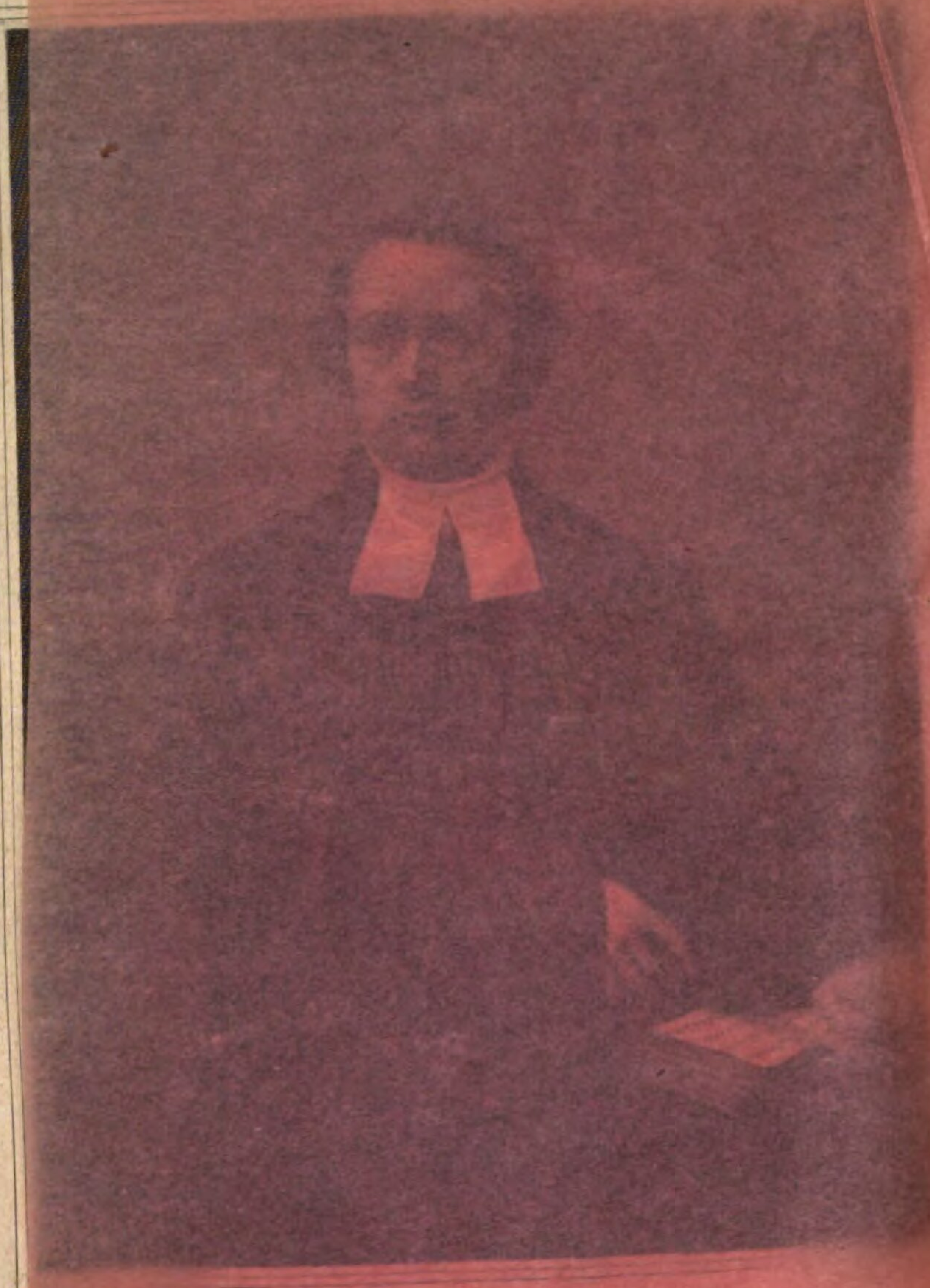
von

D. L. Kraußold,
evangel. luther. Pfarrer in Fürth.

Alles und in Allen Christus. Col. 3, 11.

Erster Band.

Erlangen,
Verlag von Andreas Deichert.
1853.



# Christlicher Haustempel.

## Evangelien-Postille

für

## alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahrs

von

**D. L. Kraußold,**
evangel. luther. Pfarrer in Fürth.

Alles und in Allen Christus. Col. 3, 11.

**Erster Band.**

Erlangen,
Verlag von Andreas Deichert.
1853.

Druck von Fr. Campe & Sohn in Nürnberg.

# Vorwort.

Jede Gemeinde hat ihre eigene Geschichte, die Geschichte der Entwickelung des Reiches Gottes in ihr. Für diese Geschichte ist der Prediger ein wesentlicher Factor. Er steht mitten in dieser Geschichte drin und lebt in ihr und wirket in ihr. Aus ihr heraus erwachsen seine Predigten, für sie werden sie gehalten. Das giebt ihnen ihren individuellen Character, und je individueller sie in diesem Sinne sind, desto mehr entsprechen sie ihrem Zweck. Aber auch desto weniger sind sie für den Druck zum allgemeineren Gebrauch geeignet. Predigten, welche schon bei ihrer Entstehung den Druck vor Augen haben, verlieren in der Regel entweder diese ihre individuelle Bestimmung aus den Augen, oder sie sollen besondere Zeugnisse von der Predigtweise ihres Verfassers sein. Der Verfasser dieser Postille hat bei Fertigung seiner Predigten, die er in 18 Jahren an einer und derselben Gemeinde in Fürth gehalten hat, nie den Druck im Auge gehabt. Die wenigsten sind daher ganz so, wie sie hier gedruckt sind, gehalten worden. Er will hier eine Postille, eine Hauspostille geben für den häuslichen Tempel. Predigten nun, welche zur häuslichen Erbauung im Familienkreise bestimmt sind, müssen zwar nicht etwa den besondern Character dieses Kreises speziell im Auge haben, wohl aber müssen sie jenen individuellen Character, der ihnen durch die spezielle Geschichte der

Gemeinde und durch das vom Prediger unmittelbar erfaßte und berücksichtigte augenblickliche Bedürfniß aufgeprägt sein muß, möglichst abstreifen und sich mehr und soviel als thunlich dem allgemeinen Bedürfniß der Erbauung anbequemen; nicht als ob sie nicht auf die besondern Herzensstellungen der Menschen zum Reiche Gottes eingehen sollten; im Gegentheil; aber diese Herzensstellungen müssen mehr aus den allgemeinen Erfahrungen im Reiche Gottes genommen sein, als aus den speziellen Erlebnissen der besondern Gemeinde. Hiernach verfuhr der Verfasser bei Auswahl und Herausgabe dieser Predigtsammlung. —

Den treuen Gliedern seiner Gemeinde will er damit ein Andenken bieten für die Zeit, wo er einmal nicht mehr entweder in ihrer Mitte, oder überhaupt nicht mehr in der streitenden Kirche weilen wird.

Möge diese Postille überall einen christlichen Haustempel finden, möge sie durch Gottes Gnade überall einen bauen, wo sie keinen findet. Möge sich der Herr überall zu ihrem Gebrauche mit seinem Segen bekennen. Der Ehre Seines Namens sei sie geweiht!

Fürth, im Juni 1852.

**L. Kraußold.**

# Inhalt.

# Erster Advent-Sonntag.

## Siehe, dein König kommt zu dir!

Evang. Matth. 21, 1—9.

---

Wir fangen heute ein neues Kirchenjahr an. Was heißt das, liebe Zuhörer? — Das heißt wohl zunächst: Wir fangen heute die Sonntage wieder von Neuem zu zählen an, wie wir sie mit dem letzten Trinitatis geschlossen haben? Wohl, es mag das zunächst soviel heißen; obgleich das die Sache nur ganz äußerlich, nur ganz oberflächlich ansehen heißt. Aber auch nur so angesehen zunächst: — daß wir eben die Sonntage zählen, die Tage des Herrn, und daß wir sie zählen diese Tage, daß sie gezählt sind — weist das nicht auf eine tiefere Bedeutung, auf einen wichtigeren Sinn? — Wo ein Neues beginnt, ist das Alte abgeschlossen; abgeschlossen mit Allem was darin geschah und nicht geschah! — Wie, wenn wir das alte Kirchenjahr heute, ehe wir das neue beginnen, hintreten sähen vor Gott und aufzählen hörten, wie viele von seinen Sonntagen verloren gegangen für Viele, wem sie verloren gegangen, wer und wie Viele verloren gegangen an diesem und jenem Sonntage?? — Ein aufweckender, ja ein erschütternder Gedanke! — Fasset ihn und denket ihm nach ein Jeglicher zu sein selbst Prüfung! — Wir suchen weiter. Jedes Kirchenjahr, lieben Freunde, ist ein Gnadenjahr. Seit sich der Herr unser Gott über das Menschengeschlecht erbarmt hat, seit er seinen Sohn gesandt hat in die Welt, die Sünder selig zu machen, seitdem wird von Sonntag zu Sonntag das Evangelium von Jesu Christo gepredigt, ob die Menschen sich bekehren, ob sie sich retten lassen, ob sie ihre Seligkeit schaffen wollen? Da macht Gott Abschnitte im Laufe der Zeiten, um nachzusehen von Zeit zu Zeit, wie's stehe? ob die Predigt Frucht geschafft, ob seine Gnade nicht vergeblich gewesen? Ihr kennt das Gleichniß vom unfruchtba-

ren Baum, dem die Axt an die Wurzel gelegt ist; ihr kennt die Fürbitte: Laß ihn noch dieß Jahr! — Wie wenn Gott einmal spräche: Nun nicht mehr! — wenn er den Faden der Zeit zerriße, wenn der Puls stehen bliebe, wenn der Athem der Zeit stockte! wenn der Herr spräche: Heute und sonst kein Tag mehr! — Christ! wie wäre dir zu Muthe? — Es ist das kein leeres Wort; der Tag kommt, die Stunde erscheint, da solches geschieht! — Ach Herr und Gott! Noch einmal hast Du die Fürbitte Deines Sohnes gehört: Laß ihn noch dieß Jahr! Noch einmal schenkst Du uns ein Gnadenjahr, noch einmal sendest Du Deine Boten: Gehet aus, prediget noch einmal, noch ein Jahr! Ladet noch einmal ein, ob sich die Sünder bekehren und sich versöhnen lassen! — — Brüder und Schwestern in Christo! Fühlt ihr, was es heißt: ein neues Kirchenjahr? — Wohlan, so höret dann, was der Herr euer Gott sagen läßt! — Jedes neue Kirchenjahr ist ein neues Kommen des Herrn, ein neues Kommen zu euch! — Darum ist denn auch der evangelische Abschnitt des heutigen Tages an die Spitze des Jahres gestellt, darin der Ruf uns entgegenschallt: Siehe, dein König kommt zu dir! —

### Ev. Matth. 21, 1—9.

„Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage an den Oelberg, sandte Jesus seiner Jünger zween und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr; löset sie auf und führet sie zu mir. Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprechet: Der Herr bedarf ihrer; sobald wird er sie euch lassen. Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig, und reitet auf einem Esel, und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin, und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte; und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf, und setzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohne Davids; gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!"

Saget der Tochter Zion: Siehe dein König kommt zu dir! das ist der Adventsruf des Herrn aus dem heutigen Evangelium an uns. Das was sich nach der Erzählung des Evangeliums begeben hat damals, das was uns geschichtlich erzählt wird, das ist geschehen damals und ist vorbei. — Aber daß es uns erzählt wird, heute erzählt wird am ersten Advent als am Anfang des neuen Kirchenjahrs, damit will der Herr nicht blos das, daß wir uns deß erinnern, was damals geschah, nicht blos, daß wir uns im Geiste zurückversetzen und Zuschauer seien und Zuhörer von dem was da vorging; sondern es gilt uns näher. Wir sind selbst die, zu denen er kommt. Jedes neue Kirchenjahr, so haben wir ja vorhin erkannt, ist ein neues Kommen des Herrn. Siehe dein König kommt zu dir! Das gilt uns! — So lasset uns denn diesen Adventsruf näher betrachten, indem wir fragen:

1. Wer ist's, der da kommt?
2. Zu wem kommt er?
3. Was will er, wenn er kommt?
4. Wie sollen wir ihn empfangen?

## 1.

Wer ist's der da kommt? — Saget der Tochter Zion, siehe dein König kommt zu dir! Dein König und du kennst ihn nicht? Von den Juden hieß es wohl: „Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet!" Joh. 1, 26. Ja von ihnen lesen wir, als Pilatus ihn vorstellte mit den Worten: Soll ich euren König kreuzigen? — daß sie schrieen und riefen: Wir haben keinen König, als den Kaiser! Joh. 19, 15. Und Er war dennoch ihr König! Der König, von dem geschrieben steht (Ps. 2, 6): „Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berg Zion;" der König, von dem David sagt (Ps. 24, 7 f.): „Machet die Thore weit und die Thüren der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe. Wer ist derselbe König der Ehren? Es ist der Herr stark und mächtig, der Herr mächtig im Streit! Machet die Thore weit und die Thüre der Welt hoch, daß der König der Ehre einziehe;" der König, dessen Geburt Jesaia im Geiste feiert (Jesaia 9, 6. 7.): „Uns ist ein Kind

Geschrei ein: Kreuzige, Kreuzige ihn! — Sie ließen es sich gefallen, daß er umherzog und die Kranken gesund machte, sie ließen sich's gefallen, daß ein großer Prophet aufgestanden sei, ließen sich's gefallen, wie dieser Prophet predigte und die Sünden des Volks strafte; aber als es nun galt, ihm auch in den Tod zu folgen, als es galt, ihn als den Heiland der Welt zu erkennen, als es galt, ihn als den König der Wahrheit, als den wahrhaftigen König des Lebens anzunehmen, in dem Augenblick als er, als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trug, das große Werk vollbringen sollte, wodurch er den Thron seiner Ehre und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit durch den der Welt erlangten Sieg über Tod und Teufel einnahm, als es galt, mit ihm zu sterben, um mit ihm zu leben; als es galt, in dem Gekreuzigten den Herrn und Christ, den längst verheißenen Messias und in ihm das alleinige Heil zu suchen und zu finden: ach wie wenige waren es, die bei ihm blieben, wie wenige die sich von Herzen zu ihm bekehrten, wie wenige die das Wort des Heils annahmen, wie wenige die seine Herrlichkeit erkannten und unter seinen Scepter sich beugten! — Ist es heute anders? — Man läßt es sich gefallen, daß Jahr aus Jahr ein von ihm gepredigt werde, man hört's und hört's nicht; man läßt sich's gefallen, daß die Kinder auf seinen Namen getauft werden, es ist so Sitte; man läßt sich's gefallen, daß das heil. Abendmahl gefeiert wird, man feiert Weihnachten und Passionszeit und Osterzeit, weil es so herkömmlich ist — aber wie viele sind es denn, welche die Wohlthat solcher Gnadengaben erkennend das Wort der Predigt zu Herzen nehmen und im Herzen bewahren, daß es Früchte bringe? wie viele sind es denn, welche in ihrer Taufe die Taufgnade und den Taufbund erkennen, der sie von Kindesbeinen an verpflichtet hat, ihrem Herrn zu leben und zu sterben? wie viele sind es denn, welche im Abendmahl die wirkliche und stets erneute Verbindung und Vereinigung mit Jesu, und in den einzelnen Festtagen nur die sich wiederholende Kraft der Geburt, des Leidens und Sterbens, der Auferstehung und Himmelfahrt ihres Herrn erkennen und erleben? — Ich will nicht ungerecht sein gegen euch; ich weiß und danke Gott, daß der Herr einen Samen hat in dieser Stadt und Gemeinde, der ihm dient mit treuem Herzen: aber von fünfzehntausend Seelen, wie viel sind es? —

2.

Und zu wem? — Sage der Tochter Zion. Zion hieß der Berg, darauf die Burg Davids, darauf der Tempel erbaut war und um ihn her die Stadt Jerusalem. Zion ist die Gemeinde des Herrn, sein auserwähltes Volk, das Volk seines Eigenthums im Alten wie im Neuen Testamente. Ein Zion dem Herrn bist auch du, theure Gemeinde, ein Zion dem Herrn ein Jeglicher unter euch, ein jedes Glied der Gemeinde. Zu dir, zu euch, zu einem Jeglichen insonderheit will der Herr kommen. Kommen sage ich? Ist er denn nicht schon bei uns und unter uns? O ja, er ist bei und unter uns. Wo sein Wort gepredigt wird, wo seines Namens Gedächtniß gestiftet ist, wo man sich in seinem Namen versammelt, wo man auf seinen Namen taufet, wo man Abendmahl feiert und seinen Leib und sein Blut genießt: da ist er. Und dennoch sage ich: dein König kommt zu dir. Und zwar einmal und zunächst in dem Sinn unsers Adventtags, daß er noch einmal, noch ein Jahr mit all seinen Gnadengütern kommt und uns heimsucht, daß er uns noch ein Kirchenjahr schenket. Sodann aber auch in einem andern Sinn. Ueber dreißig Jahre lang war der Herr bereits unter seinem Volke, seit drei Jahren durchzog er das Land von Stadt zu Stadt, von Ort zu Ort, überall erscholl der Ruhm seiner Thaten und Wunder, mehr denn zehnmal war er auf seinen Wanderungen nach Jerusalem gekommen — und dennoch heißt es heute erst, d. h. am Ende dieser seiner Wirksamkeit und Thätigkeit unter seinem Volk bei seinem letztmaligen Einzug in Jerusalem: Siehe, dein König kommt zu dir! Er war in sein Eigenthum gekommen, und die Seinen nahmen ihn nicht auf! — Einzelne zwar — ach wenige auserwählte Seelen — erkannten ihn, und sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit; aber die Gemeinde Gottes, das Volk als solches, die große Mehrzahl, die Menge des Volks mit sammt seinen Schriftgelehrten, Priestern und Obersten — kannten ihn nicht und wollten ihn nicht. Und selbst diejenigen, welche jetzt das: Hosianna dem Sohne Davids! schreien, weil sie von der Herrlichkeit eines irdischen neuen Königreichs träumten — stimmen nach wenig Tagen in das noch größere, tobendere

Ja es fühlt einen gewissen Widerwillen gegen diese Forderung, welcher nicht selten in einen Widerwillen gegen Christum selbst ausartet! Aber ist das nicht eigentlich die Knechtschaft der Sünde, nicht recht eigentlich die Obrigkeit der Finsterniß, der dich zu entreißen der Sohn Gottes gekommen ist und sein Leben in den Tod gegeben hat? Und in dieser wolltest du bleiben, der du auf seinen Tod getauft bist, zu seinem Eigenthum dich erklärt hast, sein Kind und Erbe zu sein berufen bist? in der wollest du bleiben, um in Finsterniß und Schatten des Todes zu Grunde zu gehen? Nein, das willst du nicht; aber die Kraft, meinst du, fehlt dir, dich loszureißen! Siehe, dein König kommt zu dir, sanftmüthig und ein Helfer. Ohne mich könnt ihr nichts thun, spricht er selbst. Er weiß es, und darum ist er auch hier ein Helfer, ein Retter. O wenn du nur willst, nur gerettet sein willst; zu retten, zu helfen kommt er ja eben; und ihm sind keine Bande zu fest, keine Fesseln zu stark! — Nein, sagst du, das ist's nicht, was mich abhält, was mich zaudern macht, freudig Ja zu sagen und mein Herz hinzugeben. Ach meine Sünden sind es, meine Schwachheit, mein Unglaube! Selig sind die reines Herzens sind, sie werden Gott schauen heißt es: und mein Herz ist so unrein, so befleckt, so untüchtig, so schwach, so wankend und schwankend!! — Sind Viele da, die also sprechen? Ach daß es Alle wären, die ihr Herz noch nicht dem Herrn übergeben haben! — Höret was der Heiland ruft: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken, daß ihr sollt Ruhe haben für eure Seelen (Matth. 11, 28)". „Und wenn eure Sünde gleich blutroth wäre, so will ich sie doch weiß waschen wie Schnee, und wenn sie wäre wie Rosinfarbe, soll sie wie Wolle werden (Jesaia 1, 18)!" Was will nun der Heiland euer König? Einen Zöllner will er, der auf seine Brust schlägt, eine Maria Magdalena, die seine Füße mit Thränen der Buße und Reue benetzt, einen Zachäus, der im Gefühl seines Unrechts und der ihm widerfahrenen Gnade dem Herrn all sein Hab und Gut zu Füßen legt, ein kananäisch Weiblein, das mit dem Rufe: Jesu du Sohn David erbarme dich mein! vor ihm niederfällt (Matth. 15, 22.). — Das will der Herr, wenn er heute zu euch kommt, das will er, um den vollen reichen Schatz seiner Gnade und Erbarmung über euch auszuschütten.

4.

Siehe, dein König kommt zu dir! Wie willst du ihn empfangen? — In unserm Texte heißt es: Viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: „Hosianna dem Sohne Davids. Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn. Hosianna in der Höhe!" — O es muß ein lieblicher Anblick gewesen sein, als der Herr von der Höhe des Oelbergs herabzog gen Jerusalem, sein Antlitz voll Liebe und Erbarmen, seine Jünger um ihn her, geschäftig um seinen Triumphzug zu verherrlichen, sich freuend und sonnend in dem Glanze der verborgenen Herrlichkeit, die sie ihn ihm ahnten, davon ihnen selbst einzelne Strahlen in's Angesicht geleuchtet hatten hie und da! sich erquickend an dem Hosiannaruf der folgenden Menge, der ihnen mit ihrem Meister eine glänzende Zukunft zu verheißen schien! O wie wollten wir mit eingestimmt haben in dies „Hosianna! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!" wenn wir diesem Zuge begegnet wären, wenn wir uns dem Zuge hätten anschließen können! Aber nun — wie sollen wir es uns deuten das Kommen des Herrn, jetzt, nachdem er lange nicht mehr auf Erden wandelt? Es ist wahr m. l. Z. ein solches Kommen des Herrn, wie es damals geschah, können wir nicht mitfeiern. So kommt er nicht mehr zu Zion. Er hat sie abgelegt diese Erdenhülle, in der er auf Erden wandelte. Oder vielmehr, er hat sie durchbrochen mit seinem Glanze, nachdem er in ihr das Werk vollendet, zu dem er sie an sich genommen, er hat sich aufgeschwungen zu der ewigen Herrlichkeit des Vaters, die er bei dem Vater hatte, ehe denn der Welt Grund gelegt war. Er hat einen andern Thron eingenommen, als den ihn bei seinem Einzug in Jerusalem seine Freunde zugedacht hatten, und von welchem sie träumen mochten, als sie das „Hosianna dem Sohne Davids!" riefen. Droben, zur Rechten des Vaters thront er, die tausendmal Tausend um ihn, die ihm das neue Lied singen Tag und Nacht! Aber er ist derselbe, der gesagt hat: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende; derselbe, der gesagt hat: Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben,

und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. — Er ist droben zur Rechten Gottes, und ist mitten unter den Seinen, und kommt zu ihnen. Er kommt zu ihnen, indem sie zu ihm kommen, indem sie seine Gegenwart inne werden, indem sie seine Nähe fühlen, indem sie es gewahr werden, daß er da ist mitten unter ihnen. Er kommt zunächst in seinem Wort. Als Jesus damals in Jerusalem einzog, erfüllte sich das Wort, und der Geist Gottes erinnerte an das Wort, das lange zuvor gepredigt war durch den Propheten Zacharia. Sage der Tochter Zion: „Siehe, dein König kommt zu dir!" — Und als der Prophet Jahrhunderte vorher dieses selbe Wort verkündigte, da sah er im Geist den kommenden Herrn. Wort und That, Weissagung und Erfüllung berühren sich aufs innigste, lebendigste und tiefste. Im Wort, mit dem Wort, durch's Wort kommt der Herr — er selbst das wesentliche Wort, das Wort vom Anfang, das Fleisch ward. — Frage nicht, wie soll ich ihn empfangen? Kein leibliches, sichtbares Empfangen findet statt; aber selig sind die Gottes Wort hören und bewahren! Daß du dein Herz nicht verschließest vor seinem Wort, daß du mit Freuden hörst die Botschaft von seinem Kommen, von seiner Gnade, von seinem großen Werk der Versöhnung durch sein Blut; — das sind die Palmen, die du ihm auf den Weg streuen sollst, das ist das rechte Hosianna deines Herzens, das du ihm zurufen sollst. So oft du sein Wort hörst oder liesest, so oft steht er vor deines Herzens Thür und klopfet an. Selig bist du, so du ihm aufthust! — So oft dich der wiederkehrende Sonntag in das Haus des Herrn ruft, wo Er mitten unter denen ist, die in seinem Namen versammelt sind; so oft dir in dem heiligen Sakramente seine unaussprechliche Gnade angeboten wird: so oft erneuert sich sein Kommen zu dir! So oft dir seine Gnade und Erbarmung gepriesen wird, die er an Sündern erwiesen; so oft du von einem begnadigten Sünder das Bekenntniß hörst: „Ich hatte viel Bekümmerniß in meinem Herzen; du aber hast dich meiner Seelen treulich angenommen;" — — siehe, so oft ist der Herr zu dir auf dem Wege, so oft heißt es: Sage der Tochter Zion: dein König kommt zu dir!

Wie? ist keiner unter uns, den da hungert und durstet nach der Gerechtigkeit? — Ist keiner unter uns, der sich mühselig und

beladen fühlte und Ruhe suchte für seine Seele? Keiner unter uns zerschlagenen Herzens und gedemüthigten Geistes? Keiner, der um Hülfe seufzete und sich nach Gnade sehnete? Keiner, dem es ein Freudenwort wäre für seine darbende Seele: Siehe, dein König kommt? — O der jauchze auf am heutigen Advent; der stimme getrost und freudig ein in den Königsgruß: Hosianna dem Sohne Davids. Gelobt sei der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe! — Denn so, geliebte Brüder und Schwestern — so will der Herr empfangen sein. Amen.

# Zweiter Advent-Sonntag.

## Zukunft des Herrn Jesu am Ende der Tage.

Evang. Luc. 21, 25—36.

---

Gnade sei mit euch und Friede von Gott dem Vater, und unserm Herrn Jesu Christo. Amen.

Worauf unsre Aufmerksamkeit am Schlusse des Kirchenjahres gelenkt wurde, das Ende der Tage, das Wiederkommen des Herrn zum jüngsten Gericht, das wird uns im Anfang, beim Wiederbeginn unseres Kirchenjahres vor die Seele geführt, als eine ernste Mahnung, daß es gleich beim Anfang auf nichts anderes abgesehen ist als auf das Ende, und daß das Ende nicht blos als das natürliche Aufhören des Begonnenen, wie etwa jedes Ding sein Ende habe, betrachtet werden dürfe, sondern als das eigentliche Ziel, als die eigentliche Entscheidung, dahin Alles drängt, wofür Alles geschieht und da ist, eine Entscheidung, der die ganze Entwicklung des Reiches Gottes, ja der ganzen Menschheit zur Grundlage dient. Und jede Erinnerung daran ist für den Einzelnen nichts anderes, als der ernste Ruf der Liebe deß, der die Seinen bis in den Tod geliebt hat: Ach daß du bedächtest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! — Es ist darum auch gar nicht zu verwundern, liebe Zuhörer, wenn wir finden, daß die Wiederkunft des Herrn Jesu am jüngsten Tage zum Gericht vorzugsweise einer von den Punkten ist, die nicht blos je und je von den Ungläubigen am entschiedensten geläugnet und verspottet worden sind — wovon der Grund leicht einzusehen — sondern ein Punkt, der auch im Leben der Gläubigen selten mit der rechten Glaubensklarheit und Lebenskraft ins Bewußtsein getreten ist. Gleichwohl hat es aber auch nie und nirgend gefehlt an solchen treugläubigen, ich möchte sagen, auserwählten Seelen, die mit aller Freudigkeit ihres Herzens mit dem Geist und der Braut

gerufen haben: Ja komm, Herr Jesu! komme bald! Und ich möchte es fast als einen Prüfstein für den ganzen Zustand der Seele ansehen, ob Jemand von Herzensgrund mitbeten kann: Ja komm, Herr Jesu! —

Nun Herr! ob wir mit Freuden oder mit Zittern daran denken, ob wir's wünschen, ob wir's fürchten: deine Zukunft ist gewiß, wie dein Gericht! O richte du selbst uns also zu, daß wir, wenn du kommst, dir mit Freuden entgegen gehen, ja uns jetzt schon darauf freuen können. Dazu, o dazu segne heute Dein Wort an unseren Herzen. Amen.

## Ev. Luc. 21, 25—36.

Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen; und das Meer und die Wasserwogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden, denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfähet zu geschehen; so sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume. Wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihr es an ihnen, und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dieß alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich! ich sage euch: Dieß Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tage schnell über euch! Denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.

Man unterscheidet ein dreifaches Kommen des Herrn. Sein Kommen in die Welt, ins Fleisch, da er von der Jungfrau Maria geboren ward; sein Kommen ins Herz, das ein Mann Gottes nicht übel als das unsrigste bezeichnet hat; und sein Kommen zum

Gericht am Ende der Tage. Alle drei gehören zusammen, meine Brüder, und sind alle drei gleich wichtig, gleich wesentlich zur Vollendung des Heils. Ohne das zweite hülfe das erste nichts; ohne das erste wäre das zweite nichts; und das erste und zweite haben Zweck und Ziel erst im dritten. Von diesem dritten nun, von der Zukunft des Herrn am Ende der Tage redet unser Text. Er redet aber davon, daß wir's beherzigen sollen, und redet in einer Weise davon, daß, wer's einmal recht gehört und zu Herzen genommen hat, es wohl nimmer vergessen und aus dem Herzen bringen kann. Es ist aber diese

**Zukunft des Herrn Jesu am Ende der Tage**

1) ein Kommen zum Gericht, und zwar
2) ein schreckliches und herrliches; jedoch
3) ein unzweifelhaft gewisses; und darum
4) ein Kommen, dem wir in freudigem Glauben entgegenharren sollen.

1.

Nicht zwar vom Gericht selbst redet der Herr in unserm Texte, wie er an dem letzten Trinitatissonntag zu uns geredet hat; aber offenbar von seinem Kommen zum Gericht. Zum letztenmale hatte sein Fuß den Tempel zu Jerusalem betreten. „Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt!“ — Das war sein letztes Wort im Tempel, mit diesem Wort hatte er ihn verlassen. Mit diesem Worte war über den Tempel das Urtheil gesprochen: Euer Haus soll euch wüste gelassen werden! und mit dem Tempel auch das Urtheil über Jerusalem, mit Jerusalem über das Volk des Herrn! Denn was ist Israel ohne Jerusalem, was ist Jerusalem ohne den Tempel? „Seit der Zeit ich mein Volk aus Egypten geführt habe, spricht der Herr (2 Chron. 6, 5 f.), habe ich keine Stadt erwählt in allen Stämmen Israels, ein Haus zu bauen, daß mein Name daselbst wäre; aber Jerusalem habe ich erwählet, daß mein Name daselbst sei, und David habe ich erwählet, daß er über mein Volk Israel sei.“ Ja

Jerusalem war „gebauet, daß es eine Stadt sei, da man zusammenkommen sollte, da die Stämme hinauf gehen sollten, nämlich die Stämme des Herrn, zu predigen dem Volk Israel, zu danken dem Namen des Herrn." Ps. 122, 3. f. Jerusalems Zierde und Ruhm aber war der Tempel auf dem heiligen Berg, die Wohnung des Allerhöchsten, die Hütte des Stifts mit ihrem Heiligthum, der Lade des Bundes, dem Gnadenstuhl, da der Glanz der Herrlichkeit und Gnade vom Angesichte des Herrn ausstrahlte über sein Volk, über die versammelte Gemeinde! — Wo ist nun diese herrliche Stadt Gottes? Wo ist der Tempel des Herrn mit seinem Heiligthum? Um des Herrn willen, der da kommen sollte, waren beide, Stadt und Tempel, erbaut; in dem Herrn, der da verheißen war, lag die Kraft des Heiligthums! Er kam in sein Eigenthum und die Seinen nahmen ihn nicht auf, er suchte heim seinen Weinstock, und die Weingärtner stießen den Sohn hinaus. Da war Jerusalem gefallen, da war es reif zum Gericht. Vierzig Jahre nachher war Jerusalem ein Schutthaufe, kein Stein war auf dem andern geblieben. Das hatte der Herr nach seinem letzten Besuch im Tempel vorausgekündigt. — Aber sein Blick geht über Jerusalem hinweg und hinaus ans Ende der Tage, an das Gericht, da er wiederkommen wird, zu richten den Erdkreis, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Als der Herr zum erstenmal erschien, als er unser Fleisch und Blut annahm, da geschah es, nach dem Worte seiner Verheißung, damit er eine Erlösung brächte seinem Volke; da kam er, zu suchen und selig zu machen, was verloren war, da kam er, sein Leben zum Schuldopfer zu geben für viele, da kam er, den Fluch zu tilgen, den die Sünde über das Menschengeschlecht gebracht; da war er das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Wenn er wiederkommen wird — und Er wird wiederkommen — dann kommt er, auf daß offenbar werde, wer seine Gnade angenommen und wer sie verachtet und verworfen hat, dann kommt er, um das ewige Urtheil zu vollziehen, das über den bereits gesprochen und gefällt ist, der um seiner Sünde und Uebertretung willen unter dem Fluche des Gesetzes liegt und doch den nicht angenommen hat, der für uns zum Fluche geworden, auf daß er uns vom Fluche erlösete! — So

gewiß und wahrhaftig es daher ist, daß Gott seinen Sohn nicht gesandt hat, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde, und daß derjenige, der an ihn glaubt, nicht gerichtet werde; eben so gewiß und wahrhaftig ist es aber auch, daß wer nicht an ihn glaubt, schon gerichtet ist, daß der Zorn Gottes nicht erst über ihn kommt, sondern nur über ihn bleibt, und zwar darum allein, weil er nicht glaubet an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. (Joh. 3, 17. 18. 36.) So gewiß und wahrhaftig es also ist, daß das Gericht eben damit schon angegangen ist, da das Licht schon in die Welt gekommen ist (Joh. 3, 19.), so gewiß und wahrhaftig ist es auch, daß Gott der Herr eben darum von da an gebeut allen Menschen, an allen Enden, Buße zu thun, darum, daß er einen Tag gesetzt hat, auf welchen er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch einen Mann, in welchem Er's beschlossen hat, und Jedermann vorhält den Glauben, nachdem er ihn hat von den Todten auferwecket. (Apostelgsch. 17, 31.) Wer der Mann ist, das wißt ihr. Denn der Vater richtet Niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohne übergeben, auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. (Joh. 5, 22.) Dieser ist's, der da wiederkommen wird am Ende der Tage, wiederkommen zum Gericht, zum jüngsten, letzten Gericht.

## 2.

Und zwar, liebe Freunde, wird dieses Kommen sein ein schreckliches und herrliches Kommen, wie Er es selbst nennt, in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit, ein Kommen, wie es dem ziemt, der da kommt, wie es ziemt dem, wozu er kommt. Als er zum erstenmal erschien, das Lamm Gottes, da hat er Knechtsgestalt angenommen, denn er war gekommen, nicht daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene; arm und niedrig, beladen mit der schweren Schuld der Menschenkinder; da hatte er keine Gestalt noch Schöne. Wir sahen ihn, ruft der heilige Seher aus, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet. Jesaia 53. Und nur wenigen Auserwählten war

es vergönnt, mit erleuchteten Augen in dieser menschlichen Hülle eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit zu schauen (Joh. 1, 14.). Denn so ziemte es dem Herzog unserer Seligkeit, durch Leiden vollendet zu werden (Hebr. 2, 11.). Aber wenn er kommen wird zum andernmal, ohne die Sündenlast, mit der Wage zum Gericht, als der Löwe vom Stamm Juda — ein Schrecken gehet vor ihm her um seiner Herrlichkeit willen, ein Schrecken, der sich verkündet am Himmel und an der Erde, und seinen Wiederhall findet in allen Herzen und Seelen der Menschen. Denn am Himmel werden Zeichen geschehen an Sonne, Mond und Sternen. Die Sonne und der Mond werden ihren Schein verlieren und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden sich bewegen. Und das Meer und die Wasserwogen werden brausen, und den Leuten auf Erden wird bange werden und werden zagen, und werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen sollen. — Verwundert euch nicht, meine Freunde, über diesen innigen Zusammenhang der äußern sichtbaren Natur mit dem Innern des Menschen in diesen Tagen der Angst. Wie sie durch den Sündenfall ist hineingezogen worden in den Fluch dessen, der die Krone der irdischen Schöpfung war, und dadurch unterworfen ward der Eitelkeit; wie sie darum mit ängstlichem Harren auf die Offenbarung der Kinder Gottes wartet und sehnet sich mit uns und ängstiget sich noch immerdar (Röm. 8.), also muß sie auch Theil nehmen in der Stunde der Angst an den Geburtswehen der neuen Welt, daraus ein neuer Himmel und eine neue Erde hervorgehen. Wenn nun solches geschieht, alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes im Himmel; und sie werden sehen kommen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit. Und er wird senden seine Engel mit hellen Posaunen, und sie werden sammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern (Matth. 24, 29 f.). Dann ist die Stunde gekommen, von der der Herr sagt, daß die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die da Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts (Joh. 5, 28 f.). Dann

wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, und werden vor ihm alle Völker versammelt werden; und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet; und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, und die Böcke zur Linken, und wird zu denen zur Rechten sagen: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt; und zu denen zur Linken: Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln (Matth. 25, 31 f.). Das ist der Augenblick, den Johannes, der Seher des Neuen Testamentes, uns in der Offenbarung beschreibt (20, 11 f.): „Und ich sahe einen großen weißen Stuhl und den, der darauf saß, vor welches Angesicht flohe die Erde und der Himmel, und ihnen ward keine Stätte erfunden. Und ich sahe die Todten beide, groß und klein, stehen vor Gott; und die Bücher wurden aufgethan, und ein anderes Buch ward aufgethan, welches ist des Lebens. Und die Todten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern nach ihren Werken. Und das Meer gab die Todten, die darinnen waren, und der Tod und die Hölle gaben die Todten, die darinnen waren; und sie wurden gerichtet ein Jeglicher nach seinen Werken. Und der Tod und die Hölle wurden geworfen in den feurigen Pfuhl. Das ist der andere Tod. Und so Jemand nicht ward erfunden geschrieben in dem Buche des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl." — Sehet, Freunde, das ist der große und schreckliche Tag des Herrn, das ist sein schreckliches und herrliches Kommen zum Gericht.

### 3.

Aber ist denn das Alles auch wahrhaftig und gewiß? — Ich weiß, meine Freunde, wie leicht hier Zweifel kommen; ich weiß, wie schwer es dem trotzigen und verzagten Ding, dem menschlichen Herzen wird, solches Alles zu glauben. Es ist auch in der That so großartig und geheimnißvoll furchtbar, daß das Menschenherz kaum es zu fassen vermag. Ich weiß, daß Tausende und aber Tausende je und je es nicht geglaubt, sondern haben des ihren Spott und Hohn gehabt. Ich weiß, daß es auch jetzt von Tausenden inmitten der Christenheit als ein albernes Mährchen verlacht wird. Der

Herr hat's uns auch treulich vorausgesagt (Matth. 24, 37 f.): „Gleich aber, wie es zur Zeit Noä war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohns. Denn gleichwie sie waren in den Tagen vor der Sündfluth; sie aßen, sie tranken, sie freiten und ließen sich freien bis an den Tag, da Noa zu der Arche einging; und sie achteten es nicht, bis die Sündfluth kam und nahm sie alle dahin; also wird auch sein die Zukunft des Menschensohns." Und die Sündfluth war 120 Jahre vorhergesagt worden. Ist sie aber darum ausgeblieben, weil die Spötter darüber spotteten? — Also werden in den letzten Tagen Spötter kommen, sagt Petrus (2. Petri 3, 3. f.), und sagen: „Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es Alles wie es vom Anfang der Creatur gewesen ist." — Meinet ihr, daß darum der Tag des Herrn ausbleiben wird? — Merket wohl, was uns der Herr im Evangelium sagt (V. 20 f.): „Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume. Wenn sie ausschlagen, so merket ihr, daß der Sommer nahe ist. Also auch ihr ꝛc." Er verweiset uns auf die Zeichen der Zeit. Im Winter hast du kein Gefühl vom Frühling; gleichwohl weißt und glaubst du und zweifelst nicht, daß er kommt, obgleich du's jetzt nicht fühlst. Aber wenn er nun kommt, so kündigt er sich dir selbst an, er naht und darum fühlst du's. Also auch mit dem Frühlingstag der neuen Welt; ob du auch jetzt nichts davon spürest und merkest, so wird er doch kommen, und dann wird er sich dir ankündigen, und du wirst's fühlen. Die gewaltige Bewegung der himmlischen Kräfte, das Brausen des Meeres, das seine Todten wiedergeben soll, die Angst, die alle Creatur befällt, das Verschmachten vor Warten der Dinge, die da kommen sollen — das wird ein so untrügliches Kennzeichen sein, daß Niemanden auch nur der leiseste Zweifel bleiben wird: jetzt ist das Reich Gottes nahe, jetzt kommt die Entscheidung. Sie kommt, sie **muß** kommen, diese Entscheidung; das Reich Gottes muß offenbar werden, hervortreten in all seiner bis dahin verborgenen Herrlichkeit. Bis dieser Tag der Scheidung und Entscheidung kommt, ist das Himmelreich gleich einem Acker, da Weizen und Unkraut gemischt ist. So kann's, so darf's nicht bleiben. Es muß die Zeit der Sichtung kommen. Bis dahin hat das Reich Gottes die Knechtsgestalt seines Herrn auf Erden; es ist ein Sieges-

reich und muß sich doch gefallen lassen, verachtet zu sein und gering geschätzt, und muß kämpfen und ringen mit allen seinen Feinden. So kann's, so darf's nicht bleiben; der Sieg muß offenbar werden, und das Reich muß eben den Sieg feiern, den sein Herr und König bereits gefeiert hat. Bis dahin kann man spotten und lachen, verachten und verfolgen — aber es muß eine Zeit kommen, wo dies aufhört, wo sie erkennen müssen, in welchen sie gestochen haben, erkennen müssen, daß sie den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt haben, erkennen müssen, daß das Lamm, das erwürget ward, würdig ist zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob. Ist dir aber das Alles noch zu weit hinausgerückt, liegt es dir nicht nahe genug, daß du's greifen und fühlen möchtest, so höre, was der Herr weiter sagt: Wahrlich, ich sage euch, dieß Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe. Welches ist dieß Geschlecht? Fraget die Weltgeschichte. Wie viele Reiche sind gefallen, wie viel Völker und Geschlechter haben gelebt und sind verschwunden und sind andere an seine Stelle getreten, oder sie haben sich mit andern vermischt, bis auf die letzte Spur der Unterscheidung. Aber ein Volk gibt es, ein Geschlecht, dessen Reich zerstört ward, wie keines sonst, ein Geschlecht, das ausgerottet ward aus seinem Lande und dennoch fortbesteht, das zerstreut ward in alle Lande der Welt, und unvermischt in seiner Eigenthümlichkeit unter allen Sprachen, unter allen Zonen, unter allen Völkern dasselbe bleibt, und ohne Heimath und Vaterland überall daheim ist und doch mit keinem Volke sich ausgleicht. — Das ist das Geschlecht, das nicht vergehen soll, bis daß Alles geschehe. Und so oft ihr einem Israeliten begegnet, so oft ihr von dem Dasein dieses Volkes hört, ist es ein lautredendes thatsächliches Zeugniß, daß, was der Herr geredet hat von dem Ende der Tage, alles so wahrhaftig und gewiß eintreten wird, als bis jetzt noch keines seiner Worte gefehlet hat. Willst du noch mehr? Nun so höre noch seine eigenste Versicherung: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Das ist nicht blos bedingungsweise gesprochen: wenn selbst oder ehe werden Himmel und Erde vergehen — sondern unbedingt und entscheidend. Sie werden vergehen, Himmel und Erde und was drum und dran ist und

wie sie jetzt sind, sie werden vergehen; aber sein Wort — gerade dann wird sich's auf's herrlichste bewähren, dann werden Himmel und Erde Zeugniß geben, daß des Herrn Wort wahrhaftig ist, und kein Jota fallen und fehlen kann.

4.

Ja, der Herr wird kommen! Er wird wieder kommen zum Gericht! Das ist so gewiß und wahrhaftig, als er gekommen ist, die Sünder selig zu machen, so gewiß und wahrhaftig, als er es selbst gesagt hat. Das ist dem Glauben genug; und ob du sonst noch hundert Gründe dafür hättest, so wäre die Wahrheit darum nicht fester, gleichwie sie nicht geringer wird, ob du hundert Gründe dagegen hättest, wenn der Herr, der die Wahrheit selber ist, gesprochen hat. Darauf ruht, darauf baut der Glaube, und harret mit Freudigkeit entgegen. Oder hätten wir vielleicht diese Gewißheit zu fürchten? Müssen wir vielleicht wünschen, daß es nicht gewiß wäre, daß Jesus nicht wieder komme, das kein Gericht sei, kein jüngster Tag? Wehe, wenn dem so wäre! Aber wir, Brüder und Schwestern in Christo, wir fürchten diese Gewißheit nicht. Wahr ist's, so Jemand nicht erfunden wird im Buch des Lebens, der wird geworfen in den feurigen Pfuhl. Wahr ist's, wer nicht glaubet an den eingebornen Sohn des Vaters, der gekommen ist, die Sünder selig zu machen, der ist schon gerichtet. Aber eben darin ist uns ja gezeigt, wie wir dem allen entfliehen mögen, zu stehen und zu bestehen vor des Menschen Sohn. Wir wissen es, daß wir dazu einer Gerechtigkeit bedürfen, die wir von uns selbst nicht haben, einer Gerechtigkeit, die besser ist, als der Pharisäer und Schriftgelehrten Gerechtigkeit. Wir wissen es und läugnen's nicht, wir sind Sünder, und mangeln alle des Ruhms, den wir an Gott haben sollen; aber wir kennen auch den, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Von dem demüthigen Bußruf: Gott sei mir Sünder gnädig! erheben wir uns zur Glaubensfreudigkeit unseres Bekenntnisses: Ich glaube, daß Jesus Christus wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr, der mich verlornen und verdammten Menschen er-

löset hat, erworben und gewonnen, von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels; nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen theuren Blute, mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben; auf daß ich sein eigen sei, und in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie er ist auferstanden von den Todten, lebet und regieret in Ewigkeit. Das ist gewißlich wahr. — Nicht zwar, daß wir bei aller Glaubensfreudigkeit, meine Freunde, vergessen wollten, was uns der Apostel zuruft: Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern! O der Feind unserer Seligkeit ist gar geschäftig und feiert nicht; kann er uns nicht bange und verzagt machen, so möchte er uns träge und sicher und schläfrig machen; kann er uns nicht drohen und schrecken, so sucht er uns in der Welt zu verstricken; sei es durch Genuß, sei es durch Noth und Entbehrung. Darum hören wir den warnenden Ruf des Herrn: Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch. So seid nun munter allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget zu entfliehen alle diesem, das geschehen soll und zu stehen vor des Menschen Sohn. — Ja, lieben Freunde und Zuhörer, das wollen wir thun; wachen, daß uns unser Kleinod nicht genommen werde, und beten, daß wir in der Gnade zum ewigen Leben erhalten werden; wachen und beten, daß wir weder im Besitz und Genuß des Irdischen je das Himmlische aus den Augen verlieren und vergessen, noch in Mangel und Sorgen der Nahrung den Besitz der himmlischen Gnadengüter uns rauben lassen. Und du, Herr Jesu, du treuer Hirte und Bischof unserer Seelen, wecke selbst uns auf, wenn du uns lässig werden siehst, ja hilf selbst uns wachen und beten, daß wir nicht lässig und sicher werden. Amen.

---

# Dritter Advent-Sonntag.

## Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.

**Ev. Matth. 11, 2—10.**

„Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween, und ließ ihm sagen: Bist Du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret; die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Da die hingingen, fing Jesus an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was seid ihr hinaus gegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Oder was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Denn dieser ists, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

Hosianna dem Sohne Davids! Gelobt sei der da kommt im Namen des Herrn, Hosianna in der Höhe! Das war unser erster Adventruf. Und unsere Betrachtung darüber legte uns die Wahrheit nahe: Selig ist, wer in diesen Ruf von Herzen einstimmen kann. Von einer andern, von einer ernsteren An- und Zukunft des Herrn redete unser Evangelium am zweiten Advent, von der schrecklichen und doch so herrlichen Zukunft zum jüngsten Gericht. Und auf's Neue und in verstärktem Maaße, so hoffe ich, klang jener ernste Adventruf herüber in den zweiten Advent und in unser Herz: Ja selig ist, wer von Herzen einstimmen kann, auch wenn der Herr wiederkommt,

in den Willkommruf aller Gläubigen an jenem Tage: Gelobt sei der da kommt im Namen des Herrn! — Entsprechend diesem Rufe ist, was uns heute der Herr in dem verlesenen Evangelium selbst entgegenruft: „Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert." In der Antwort, welche Jesus dem Johannes auf seine Anfrage gibt, sind diese Worte offenbar die einschneidendsten und die entscheidendsten. Sie sind der eigentliche, der durchschlagende Beweis aus seinem eignen Munde, daß Jesus wirklich der war, nach welchem Johannes fragen ließ, wirklich der war, der da kommen sollte, der Christ, der Erlöser und Heiland der Welt. Nur in dieser Voraussetzung, in der Voraussetzung nämlich, daß Er das wirklich war, haben die Worte Sinn und Wahrheit. Nur wenn er das wirklich war, durfte man sich nicht an ihm ärgern, ohne seine Seligkeit auf's Spiel zu setzen. War er's nicht, hat er sich blos für den Messias ausgegeben, dann konnte es nichts schaden, so Jemand sich an ihm ärgerte, konnte es Niemand helfen, wenn er sich nicht ärgerte; im Gegentheil es mußte sich der, der seine Seligkeit suchen wollte, sobald als möglich nicht blos an ihm wirklich ärgern, sondern sich alsbald von ihm wenden. Nun aber da Er wirklich der ist, den Johannes suchte, der da kommen sollte, nun: gleichwie der Herr sagt: Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert, so müssen wir nun auch sagen: Wehe dem, der sich an ihm ärgert! — Ich denke, liebe Freunde, das ist ein Wort für unsre Zeit, wo man sich nicht blos so häufig leichtfertigen Sinnes selbst an Christo ärgert, sondern auch keck und frech das Aergerniß verbreitet und als große Weisheit der Zeit ausposaunt, und so das doppelte Wehe über sich bringt: Wehe dem, der sich an ihm ärgert! und: Wehe dem, durch welchen Aergerniß kommt! (Matth. 18, 7.) — O Herr Jesu! bewahre uns vor solchem Aergerniß, bewahre uns vor solchem zwiefachen Wehe! Laß dazu unsere Betrachtung jetzt an unserm Herzen gesegnet sein, daß wir die Wahrheit deines Wortes fassen und erkennen, und gib uns Kraft, der erkannten Wahrheit zu folgen. Amen.

So sei denn das der Gegenstand unserer Betrachtung:

**Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert!**

Und wir fragen:

1) Was es heiße und bedeute, sich an Jesu ärgern?

2) Woher die Versuchung dazu komme?
3) Wie wir die Versuchung überwinden können?

## 1.

Was es heiße und bedeute, sich an Jesu ärgern, fragen wir zuerst. Das sollen hier eigentlich zwei Fragen sein, verwandt zwar, aber doch nicht gleich, wie man ja auch im gewöhnlichen Leben diesen doppelten Sinn in diese Frage legt, daß man nicht nur wissen will, was man unter einer Sache zu verstehen habe, sondern auch, was daran liege, wie viel oder wenig sie zu bedeuten habe, welchen Einfluß sie auf unser Wohl und Wehe übe? Im ersten Sinn, der wörtlichen Bedeutung nach, heißt „sich ärgern": sich an etwas stoßen, an etwas Anstoß nehmen, sich durch etwas zurückgestoßen fühlen, indem man nämlich an einer Sache oder Person etwas findet, was man nicht erwartet, was man damit nicht zusammenreimen kann, oder indem man das nicht findet, was man erwartet, und sich so getäuscht findet, an der Person irre wird und sie nicht für das erkennt und gelten läßt, was sie sein soll. So heißt Christus für die Ungläubigen ein Stein des Anstoßens und ein Fels der Aergerniß denen, die sich stoßen an dem Wort und glauben nicht daran, darauf sie gesetzet sind (1. Petri 2, 8.). So sagt Christus hier: Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert, selig ist, wer an mir nicht irre wird, selig ist, wer sich seinen Glauben an mich nicht nehmen läßt. Was es aber zu bedeuten habe, wenn man sich an Christo ärgert und an ihm irre wird, das liegt eben in jenem Wehe ausgesprochen, welches dem Selig gegenübertritt, in dem Wehe, welches der Herr selbst ausruft über den Menschen, durch welchen Aergerniß kommt, und worüber er insonderheit den Ausspruch thut: Wer aber ärgert dieser Geringsten Einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt würde und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist (Matth. 18, 6.). Es wird uns aber diese Bedeutung noch klarer in's Licht treten, wenn wir dabei des apostolischen Ausspruches gedenken: „Es ist in keinem Andern das Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie könnten selig werden, als der Name Jesu Christi" (Apostel-Gesch. 4, 12.). Oder des Ausspruches von Johannes: Wer den

Sohn Gottes hat, der hat das Leben, wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht (1. Joh. 5, 12.). „Ja, wer den Sohn läugnet, der hat auch den Vater nicht" (2, 23). — Sich ärgern an Jesu, irre werden an ihm, seinen Glauben an ihm verlieren oder aufgeben, abfallen von ihm und seinem Wort: was heißt, was bedeutet das also anderes, als irre werden an der seligmachenden Wahrheit, irre werden an der eigenen Seligkeit, abfallen von Gott selbst, und somit verlustig gehen des Lebens und der ewigen Seligkeit? Ja, lieber Christ, nicht mehr und nicht weniger steht auf dem Spiel als dein Wohl und Wehe für Zeit und Ewigkeit, nicht mehr und nicht weniger als deiner Seelen Heil und Seligkeit, ob du an Christo Aergerniß nimmst oder nicht. Darum stehet geschrieben: „Siehe, ich lege in Zion einen Stein des Anlaufens und einen Fels der Aergerniß; und wer an ihm glaubt, der soll nicht zu Schanden werden" (Röm, 9, 33.). Aber auch: „Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; auf welchen er aber fällt, den wird er zermalmen!" (Matth. 21, 44.) — Selig ist, der sich nicht an mir ärgert! Ach wir alle haben Ursache, diesen Zuruf des Herrn wohl zu beachten; denn in dieser Welt voll Verführung und Aergerniß ist keiner sicher, er stehe noch so fest im Glauben, keiner sicher, daß er nicht zum Abfall versucht werde. Ist doch selbst ein Johannes von dieser Versuchung nicht sicher gewesen! Sehen wir wohl zu, daß wir die Gefahr kennen lernen. Beachten wir wohl, woher die Versuchung dazu komme.

2.

Man könnte zweifelhaft sein, ob Johannes um seinet- oder um seiner Jünger willen an den Herrn gesandt und die Frage gestellt habe; und es entscheiden sich viele für's Erstere, weil es undenkbar erscheine, daß derselbe Johannes, der im vollen Bewußtsein seines Berufes, der Vorläufer und Herold des verheißenen Messias zu sein, ein solches Zeugniß von Jesu abgelegt hatte, wie wir es im Matth. 3, 1 f. und Johannes 1, 19 f. lesen; der, als Jesus zu ihm zur Taufe kam, jenes herrliche Zeugniß vom Himmel hörte: „Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe;" und der auf dieß Zeugniß des Vaters über den Sohn durch den heiligen Geist des andern Tages mit ausgestreckter Hand auf Jesum

weiset und ausruft: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt: daß dieser selbe Johannes nun, etwa etliche Monden hernach, seiner Sache so ungewiß und zweifelhaft geworden, daß er fragen läßt: Bist Du es, oder sollen wir eines andern warten? Nicht um seinet-, sondern um seiner Jünger willen, glauben daher Viele, habe Johannes fragen lassen. Nur so auch stimme es mit den nachfolgenden Worten Jesu, daß Johannes kein Rohr gewesen, das der Wind hin- und hergeweht, nur so bleibe dieser herrliche und feste Johannescharacter unbefleckt. Allein eine einfache, unbefangene und genaue Betrachtung läßt uns doch die Sache anders erscheinen. Abgesehen davon, daß ein einziges festes Wort und Zeugniß aus ihres Meisters Munde offenbar mehr Gewicht für des Johannes Jünger haben mußte, als das Wort des ihnen noch fremden Meisters, über den sie ja eben zweifelhaft waren, so spricht der Wortlaut ganz bestimmt: da Johannes die Werke Christi hört, läßt er ihn fragen; und dem Johannes läßt Christus antworten. „Saget Johanni wieder," heißt es. Es ist aber auch in der That nichts weniger als unerklärbar, wie wirklich derselbe Johannes in diese Versuchung gerathen konnte. Er war, so hoch er stand, dennoch ein armes, schwaches Menschenkind, groß durch die Gnade der Berufung Gottes, schwach und gebrechlich wie jedes andere, in ihm selbst. Denken wir uns in seine Lage. Er hatte Jesum die Bahn bereitet — und jetzt schmachtet er in der Finsterniß eines Kerkers! Er der Herold des Befreiers der Welt — ein Gefangener des Sündendieners Herodes! Gewaltig hatte er von Jesu gepredigt: Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt ꝛc. Er hat seine Wurfschaufel in der Hand und wird seine Tenne fegen ꝛc. (Matth. 3, 10—12.) Nun hört er zwar von den Wunderthaten Jesu in seinem Gefängniß; aber er mochte dennoch von Jesu ein rascheres, kräftigeres Auftreten erwarten, wogegen das langsame, unscheinbare Auftreten des Herrn seinem Sinne nicht entsprechend erscheinen mochte. Auch dürfen wir nicht fürchten, daß wir dem Character des Johannes zu nahe treten, wenn wir annehmen, daß auch ihm eine dunkle Stunde der Glaubensschwachheit und der geistlichen Anfechtung nahe trat. Im Kampfe erprobt sich die Kraft, in der Versuchung und Anfechtung bewährt sich der Glaube. Ja selig ist der Mann, der

die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen (Jac. 1, 12.). Diese Krone sollte Johannes erringen, und er hat sie errungen. — O der kennt den Menschen nicht, der da glaubt, ein Johannes könne nicht schwach werden. Der stärkste Glaube ist nicht sicher vor Versuchung, ja der stärkste am wenigsten. Je näher dem Gipfel, je näher der Schwindel. Auch über der Wolkenhöhe des gewöhnlichen Glaubenslebens zucket der Blitz. Konnte doch selbst dem, der allein keiner Versuchung in sich Raum gab, die Versuchung nahe kommen! (Matth. 4.) O es ist ein feiner, trostreicher Zug der heiligen Geschichte, wenn sie uns auch an den Helden des Glaubens, den Heroen der göttlichen Berufung, zu denen wir im Gefühl unserer Schwachheit staunend emporschauen, die Blöße der menschlichen Schwäche sehen läßt. Nicht daß wir uns damit entschuldigen wollten oder sollten, sondern daß wir eben darin die Größe unserer menschlichen Schwachheit recht erkennen, und desto tiefer empfinden möchten und desto inbrünstiger in unserm täglichen Gebete beten lernen: Führe uns nicht in Versuchung! — Denn l. Brüder, zu dieser unsrer menschlichen Schwachheit kommt in der That die Eigenthümlichkeit der Erscheinung Christi auf Erden. Er der Sohn Gottes — „wir sahen seine Herrlichkeit eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater," sagt Johannes — und in welcher Armuth und geringen Knechtsgestalt geht er einher! Er der Herr der Welt — und hat nicht, wo er sein Haupt hinlegt. Er der Richter des Erdkreises — und gibt sein Leben für die Sünder. Er die Quelle des Lebens und gibt sein Leben in den Tod; er der Erlöser der Welt — und läßt sich am Kreuze zu Tode martern! Und alle unsere Seligkeit, unser ganzes Heil für Zeit und Ewigkeit hängt daran, daß wir uns daran nicht ärgern, daß wir, hinwegsehend über den Widerspruch der Niedrigkeit, grade darin seine Hoheit erkennen, und uns ihm mit vollem Glauben zu Füßen werfen. Wahrlich, es ist kein Wunder, wenn Versuchung kommt, kein Wunder wenn der Versucher sich naht mit der Frage: Sollte wohl? sollte wirklich dieser der sein, der da kommen, der uns erlösen soll? Die Sache ist zu groß, zu außerordentlich, zu übermenschlich und übernatürlich, ja zu übermächtig! — Und dennoch: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht," sagt

Paulus (Röm. 1, 16.). Ich weiß wohl, will er sagen, daß es vor menschlicher Vernunft thöricht erscheinen muß, daß es dem natürlichen Sinn nicht zusagt, daß es Anstoß erregt: aber ich schäme mich dennoch nicht; denn grade dieses Evangelium, und gerade darin ist es eine Kraft Gottes, die Sünder selig zu machen. „Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert." Aber wie, liebe Brüder, wie wenden wir diese Versuchung ab, oder richtiger: wie können wir sie überwinden?

### 3.

„Bist Du's, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?" — An wen wendet sich Johannes mit dieser Frage? An Jesum selbst. Und da bleibt die Antwort nicht aus. „Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret" rc. — Gott, wenn Du bist, so gib Dich mir zu erkennen, laß mich Dich finden — betete einst ein an aller Wahrheit verzweifelnder Gelehrter; und dieses Gebet war nicht vergeblich. Wer Gott fragt, ob er Gott sei, wer den Heiland fragt, ob er der Heiland sei, der ist auf dem rechten Weg zu siegen in jeder Versuchung, sagt ein anderer gelehrter und frommer Mann. Aber, meine Freunde, die Frage muß Ernst sein, sie muß aus dem Verlangen nach Wahrheit, aus Sehnsucht nach Hülfe, aus dem Gefühl der Sünde und des Elends ohne Hülfe hervorgehen, nicht aus Zweifelsucht an der Wahrheit, nicht aus dem verstockten Gefühl der Selbstgenügsamkeit oder Selbstgerechtigkeit, nicht aus dem geheimen Wunsche, sich von dem demüthigenden Wort der Gnade, von dem Glauben an Jesum Christum loszumachen, kurz, nicht mit dem Schalk im Herzen, mit welchem sich Pharisäer und Sadducäer in ihrem: „Meister wir wissen rc." an Jesum machten. Man muß die ganze Last und Folge der Sünde, die ganze Consequenz der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, das ganze Gewicht des göttlichen Gerichts sich ohne falsche Bemäntelung und ohne Ausflüchte und Umwege vor Augen legen, damit man sich nach einem Heiland sehnt: — dann ist die Frage am Platz.

Was antwortet der Heiland? „Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret: die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören; die

Todten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert." Das war zugleich eine Hinweisung auf alttestamentliche Aussprüche, in welchen die Zeit der Erscheinung des Messias und Weltheilandes mit eben diesen Zeichen und Wunderthaten gezeichnet war. „Sehet euer Gott kommt, Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen", heißt es z. B. im Jesaia 35, 4 f. „Alsdann werden der Blinden Augen aufgethan werden, und der Tauben Ohren werden geöffnet werden," u. s. w. Und der Herr selbst spricht (Joh. 5, 39.): Suchet in der Schrift, denn ihr glaubt, daß ihr das ewige Leben darin habet; und sie ist's, die von mir zeuget. — Das ist also der Weg, die Versuchung zu überwinden und Jesum zu finden. In seinem Wort da ist er, der selbst das Wort ist. Darinnen offenbart er sich der suchenden Seele. Das ist der Stern nach Bethlehem, über Bethlehem. Man hört bisweilen die Rede, als ob die Schrift nicht für Jedermann sei, daß Mancher trotz dem Lesen der Schrift, ja durch dasselbe auf Zweifel und Abwege gerathen sei. Aber nein, l. Z., die Schrift ist nicht Schuld. Zwar allerdings, das muß man zugeben, es gibt ein Lesen und Forschen in der Schrift, das nicht taugt und nicht hilft. Eben wenn es nicht aus dem Bedürfniß der Seele, nicht aus dem Gefühl des Sündenelends, nicht aus Hunger und Durst nach dem Brod und Wasser des Lebens geschieht. Solchem Lesen wird das Wort des Evangeliums allerdings leicht ein Geruch des Todes zum Tode, statt ihm ein Geruch des Lebens zum Leben zu sein (2. Cor. 2, 16.). Den Armen, nicht blos den leiblich, sondern vorzugsweise den geistlich Armen wird das Evangelium gepredigt. Nur an diesen Armen, an denen, die hungrig und durstig sind nach der Gerechtigkeit, kann das Wort des Lebens seine Kraft beweisen und bewähren. Es will eben nicht blos gelesen sein, sondern aufgenommen in's Herz, und nicht blos aufgenommen, sondern auch bewahret als ein köstlicher Schatz, als ein Same der zur herrlichen Frucht des ewigen Lebens gedeihen soll. Dann wird das Herz gewiß, dann feiert das Wort einen Sieg nach dem andern. — Meine Lehre, sagt der Heiland, ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat. So Jemand will deß Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei (Joh. 7, 16 f.). „So ihr

bleiben werdet in meiner Rede, so werdet ihr die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen" (Joh. 8, 31 f.); frei von aller Blindheit des Geistes, frei von der Knechtschaft der Sünde, frei von allen Zweifeln der natürlichen Vernunft, frei von aller Macht und Gewalt des Satans in allen seinen Versuchungen und Anfechtungen. Dann werden wir auch in den Werken Jesu das Zeugniß von Jesu erkennen, darauf er in unserm Evangelium den Johannes hinweist, und von welchem Zeugniß er Joh. 5, 36 sagt: „Ich habe ein größeres Zeugniß, denn Johannis Zeugniß. Denn die Werke die mir der Vater gegeben hat, daß ich sie vollende, dieselbigen Werke, die ich thue, zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt hat. Und der Vater, der mich gesandt hat, derselbe hat von mir gezeuget." — Aber freilich, muß er zu den Juden sagen: „Ihr habt nie weder seine Stimme gehört, noch seine Gestalt gesehen, und sein Wort habt ihr nicht in euch wohnend, denn ihr glaubet dem nicht, den Er gesandt hat. Suchet in der Schrift" 2c. Ja es ist eine wunderbar stärkende und gründende, heilende und tröstende Kraft im Worte Gottes, in diesem Zeugniß von Jesu. Nicht umsonst heißt es:

Dein Wort bewegt des Herzens Grund,
Dein Wort macht Leib und Seel gesund,
Dein Wort ist's, das das Herz erfreut,
Dein Wort gibt Trost und Seligkeit.

Selig sind darum, die Gottes Wort hören und bewahren. (Luc. 11, 28.) Amen.

## Vierter Advent-Sonntag.

### Richtet den Weg des Herrn!

**Ev. Joh. 1, 19–28.**

Und dieß ist das Zeugniß Johannis, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, daß sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte, und leugnete nicht; und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Er sprach: Ich bin es nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn? Daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des Herrn; wie der Prophet Esaias gesagt hat. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern. Und fragten ihn, und sprachen zu ihm: Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser, aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der ist es, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Dieß geschahe zu Bethabara, jenseit des Jordans, da Johannes taufete.

Vor acht Tagen hörten wir die Frage des Johannes an Jesum: Bist Du es, der da kommen soll? — und gleich darauf legte Jesus ein Zeugniß von Johannes ab. Heute hören wir eine ähnliche Frage an Johannes selbst gerichtet, und Johannes gibt darauf ein Zeugniß von Jesus. Beide Zeugnisse gehören zusammen. Durch das Zeugniß des Johannes wurde die Welt auf den erschienenen Heiland hingewiesen, durch das Zeugniß Jesu über Johannes wird das Zeugniß Johannes von Jesu autorisirt und beglaubigt und über allen

Zweifel und Ungewißheit erhoben. Als Johannes auftrat, l. Fr., konnte sich's in Israel Niemand verhehlen, daß hier etwas Außerordentliches vorgehe und bevorstehe. Eine mehrhundertjährige Dürre war vorausgegangen, kein Prophet, keine Stimme Gottes war darin gehört worden. Dazu ein Druck von außen und innen und das Scepter von Juda weg: — da tritt Johannes auf, und zwar in einer Weise, daß es die ganze Aufmerksamkeit des jüdischen Volkes von den Geringsten bis zu den Obersten des Volkes auf sich zog. Sie gedenken ihrer Verheißungen, sie denken an den Messias: Bist du es? fragen sie. Ich bin's nicht, ich bin nicht Christus, antwortete Johannes. Sie denken an den Elias, von dem der Prophet Maleachi (4, 5.) geweissagt hatte; sie denken an einen Propheten, wie deren mehrere unter ihren Vätern aufgestanden waren: aber Johannes weist alle diese Fragen und Anmuthungen zurück. Er war dieß Alles nicht. Der Messias nicht, denn dieser war größer denn er, deß er sich nicht werth achtete, daß er ihm seine Schuhriemen auflösete. Ein Prophet nicht — denn er war mehr als ein Prophet. Er war die Stimme des Predigers in der Wüste, davon Jesaia geweissagt, die Stimme die da ruft: Richtet den Weg des Herrn; die Stimme des, der vor dem Messias unmittelbar hergehen sollte im Geist und Kraft des Elias, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten. Diese Stimme mußte vorhergehen zum Zeugniß über Israel, auf daß Niemand eine Entschuldigung habe: Wir haben nichts von ihm gewußt! Weil aber Jesus der Messias nicht blos für die damals lebenden Juden erschienen ist, sondern für alle Zeiten und für alle Geschlechter auf Erden, so kehrt alljährlich das Weihnachtfest wieder und mit ihm die vorausgehende Botschaft und Stimme des Johannes: Bereitet dem Herrn den Weg! Und wer die nicht hört, für den ist auch die unmittelbar darauf folgende Weihnachtbotschaft: Euch ist heute der Heiland geboren! vergeblich. — Wenige Tage noch, l. Z., und es erschallt diese Weihnachtbotschaft aus dem Munde der heil. Engel Gottes an uns. O so laßt uns darum hören, laßt uns zu Herzen nehmen den letzten Adventruf aus unserm Evangelium: —

## Richtet den Weg des Herrn!

Denn dieser Ruf ist

1. ein so nothwendiger und dringender — und ach so wenig beachtet!
2. ein so liebevoller — und ach so Vielen doch verhaßt!
3. ein so segensreicher — und doch ach von so Wenigen begehrt!

Ach, daß es bei uns, l. Z., nicht also wäre! Ach, daß der Herr Gnade gäbe, daß es anders, daß es besser werde, daß keiner unter uns diesen Ruf geringschätzte, daß er bei keinem vergeblich sein möge! — Amen! Herr Jesu!

### 1.

Der Johannesruf: Richtet den Weg des Herrn! ist ein so nothwendiger. Denn wozu ist denn Christus erschienen? Zu nichts anderem als die Menschen zu erlösen von allen Sünden, vom Tod und der Gewalt des Teufels. Das hat er gethan. Als er am Kreuz rief: Es ist vollbracht, da ist's geschehen, da ist Sünde, Tod und Teufel besiegt worden. Aber wem gilt's? wem hilft's? Allen, die an ihn glauben, allen, die ihn aufsuchen. Aber auch nur ihnen. „Wie viele ihn aufnahmen, denen gab er Macht Gottes Kinder zu heißen, die an seinen Namen glauben" (Joh. 1, 12.). Soll er aber kommen zu dir, willst du ihn aufnehmen: — bereite dem Herrn den Weg; auf unbereitetem Weg, in ein unbereitetes Herz kommt er nicht. Nothwendig, dringend nothwendig ist dieser Ruf; denn es gilt ja nichts Geringes, es gilt nichts Geringeres als das Seelenheil; — und einmal verpaßt — ob sie je dir wieder kommt die Stunde, da der Herr zu dir kommt, ob du ihn je wieder hören wirst diesen Ruf, weißt du das? kannst du darauf rechnen? — Ich sage euch, sprach einst der Herr im Gleichniß vom großen Abendmahl, daß von den Männern, die geladen waren, keiner mein Abendmahl schmecken wird. Sie waren geladen, sie wurden gerufen; sie kamen nicht. Wahrlich keiner soll fortan dazu kommen! — Schon ist die Art den Bäumen an die Wurzel gelegt, sagt Johannes (Matth. 3, 10.), richtet den Weg des Herrn! — Aber ach, von wie

Wenigen wird dieser Ruf beachtet! Wie viele gibt es, die nichts von diesem Herrn wissen wollen, nicht nach ihm fragen! Sie sind auf seinen Namen getauft worden, sie sind confirmirt worden; das ist Alles. Seit der Zeit haben sie nicht mehr an ihn gedacht, haben nicht mehr nach ihm gefragt, sind nicht mehr zu ihm gekommen, kein Sonntag hat sie an diese Sonne erinnert, die das Heil unter ihren Flügeln hat, kein Glockenklang hat eine Sehnsucht in ihnen erregt, kein Abendmahl hat sie mehr zu seiner Lebensgemeinschaft geführt, keine Bibel wurde von ihnen mehr in die Hand genommen. — Sie sind todt mitten in der Fülle des Lebens, das sie umgibt, sie leben mitten in der Christenheit — und kennen den nicht mehr, der das Herz und Leben der Christenheit ist. — — Ja er kommt heute noch in sein Eigenthum und die Seinen nehmen ihn nicht auf. —

Oder gibt es auch solche unter uns, l. Z., auch solche unter denen, die Jesum bis jetzt noch nicht aufgenommen, noch nicht ergriffen haben im rechten Glauben, solche, welche zu blöde waren, oder die sich unwerth achteten solcher Gnade, die grade das zurückgehalten hat, was sie hätte zu Jesu treiben sollen, das Bewußtsein ihrer Sünde, das Gefühl ihrer Unmündigkeit? — Ach, daß deren recht viele, recht viele wären unter uns! Denen wollte ich zurufen stärker denn Johannes mag gerufen haben: Kommt, bereitet den Weg des Herrn; auf euch wartet er, zu euch will er kommen — denn er ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. —

2.

Aber ob er diesen, ob er jenen gilt, der Ruf des Johannes — immer ist's ein Ruf der Liebe. Man sollte es wohl kaum erwarten, wenn man Johannes sieht mit dem rauhen Kleid von Kamelhaaren und mit dem ledernen Gurt um seine Lenden; wenn man hört, wie er den Pharisäern und Sadducäern entgegentritt mit den Worten: „Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gewiesen, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet?“ (Matth. 3, 7.) Und doch, l. Z., selbst hier, selbst in diesen hart scheinenden Worten spricht sich nur Liebe aus, die des Bruders Heil und Wohl sucht, und darum, aber

auch blos darum des bösen, verzweifelten Schadens nicht schonet. „Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße." Oder meint ihr, l. Z., es wäre mehr Liebe, größere Liebe, so ihr ein brennendes Haus vor Augen hättet und wüßtet einen schlafenden Freund darin, daß ihr denselben nicht wecktet mit kräftigem Ruf, sondern seines süßen Schlafes schonen wolltet? Wäre das Liebe? — Und doch ist es Vielen ein wahrhaft verhaßtes Wort, wenn man sie zur Buße ermahnt, wenn man ihnen zuruft: Wache auf, der du schläfest! Richtet den Weg des Herrn! Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße! Thut Buße und glaubet an das Evangelium, denn das Himmelreich ist nahe herbei kommen! — Merkwürdig! Nichts ist so verhaßt als die Predigt von Christo Jesu. Es gibt Leute, welche nichts weniger als irreligiös sein wollen, Leute die es gern haben, wenn man Religion von ihnen verlangt, von Religion mit ihnen redet, ja die es für eine Beleidigung ansehen, wenn man ihnen den Glauben absprechen will. Und doch, sobald man ihnen Jesum Christum den Gekreuzigten predigt, sobald man ihnen zeigen will, daß in keinem andern das Heil, daß dieser allein der Weg, die Wahrheit und das Leben ist — alsbald wird es ihnen lästig und ist ihnen nahezu ein verhaßtes Wort, eine widerwärtige Rede! Es gibt Leute, denen es ganz recht ist, wenn man die Gebote Gottes so scharf als möglich vorhält, denen man, so zu sagen, nicht scharf genug predigen kann; und die gleichwohl, sobald man die Predigt des Evangeliums beginnt, das Wort von der Gnade Gottes in Christo, das Wort von der Gerechtigkeit allein aus dem Glauben, sofort dem Prediger den Rücken kehren und eine Abneigung gegen solche Predigt kund geben, die es nur zu deutlich verräth, wie verhaßt ihnen im Grunde ihres Herzens das Wort von Christo ist! — Nehmen wir das zunächst als ein gutes Zeugniß, nicht für die, die wir hier gezeichnet haben, sondern für die Predigt von Christo! Gleichgültige Dinge lassen gleichgültig. Christus nicht. Selbst gegen das Gesetz hat das natürliche Menschenherz eine starke Schutzwehr in der selbstgefälligen schmeichelnden Vorspiegelung der eigenen Vortrefflichkeit, wo nicht in allen so doch in diesen und jenen und vielen andern Stücken im Vergleich mit andern Menschenkindern. — Aber bei

Christo, bei der Predigt vom Glauben und der Buße gilt's Entscheidung; die dringt wie ein zweischneidiges Schwert in die Seele. Entweder! Oder! Das dringt in's Herz unmittelbar und rücksichtslos! „Richte den Weg des Herrn, thue Buße und bekehre dich!" Und damit ist zugleich ein Verdammungsurtheil über den unbekehrten Herzenszustand, über den Unglauben und alle Selbstgerechtigkeit ausgesprochen, deß sich das Gewissen nicht erwehren kann, und dem doch der natürliche Mensch so sehr widerstrebt! — Aber gibt es denn einen andern Weg zum Heil zu gelangen? Nein. Also hat Gott die Welt geliebt — also, so sehr, aber auch nur also, nur so, nur in der Weise, nur darin, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. — Ja, wenn es andere Wege noch gäbe, selig zu werden, andere Mittel, das ewige Leben zu erlangen! Aber nein; es ist in keinem Andern das Heil; es ist kein anderer Name gegeben, darinnen wir könnten selig werden. — Eben darum aber ist dieser Ruf: Richtet den Weg des Herrn! —

3.

wie ein nothwendiger und dringender, wie ein liebevoller — so auch ein segensreicher; ein segensreicher, und doch ach ein so wenig begehrter! Die Liebe kann ja nicht anders, als segnen; das ist ihr Wesen, ihr Leben. Darum ist Gott die Liebe, denn er ist die Quelle alles Segens. Und wie es heißt: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab; so können wir auch sagen: Also hat Gott die Welt gesegnet, daß er seinen eingebornen Sohn gab. Wie er die Erde einst verflucht hat um der Sünde willen, so hat er sie gesegnet um Christi willen, gesegnet durch Christum. Als dieser diese Welt voll Sünde betrat, troff Segen vom Himmel, und allen seinen Schritten und Tritten folgte Segen um Segen, und aus seiner Fülle nehmen wir Gnade um Gnade. Mit ihm ist Friede gekommen auf Erden, um seinetwillen wendet Gott Wohlgefallen zu den Menschenkindern, und durch ihn ist Gottes Ehre hergestellt in der Höhe! — Und wenn wir einst

zu seiner Rechten gestellt werden, so hören wir das letzte Segenswort aus seinem Munde: Kommet her ihr Gesegneten des Herrn! — Wer sollte solchen Segens nicht begehren? möchte man fragen. Wissen wir doch, daß wir alle von Natur Kinder des Zornes sind, wissen wir doch, daß wir um der Sünde willen unter dem Fluche Gottes stehen, wissen wir doch, daß es jenen Gesegneten gegenüber noch am letzten Tag der Welt heißen wird: Gehet hin ihr Verfluchten! — Aber hast du denn, mein l. Christ, hast du diesen Segen schon gesucht? gesucht, da wo er zu finden ist! Denn allerdings es ist ein überall wohlbekanntes und vielgebrauchtes Sprüchwort: An Gottes Segen ist Alles gelegen, und es beginnt nicht leicht einer ein Geschäft, ohne daß er dabei auf Gottes Segen hofft, und es ist nicht leicht einer, der nicht zu seiner Arbeit, zu seiner täglichen Nahrung sich Gottes Segen erfleht. Und das ist sehr lobenswerth. Auch gibt es ja die tägliche Erfahrung, besonders in nahrungslosen Zeiten, gar zu sichtlich in die Hand, was David im 127. Psalm singt: Wo der Herr nicht das Haus bauet, da arbeiten umsonst die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, da wachet der Wächter umsonst. Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet und hernach lange sitzet und esset euer Brod mit Sorgen, denn seinen Freunden gibt es der Herr schlafend. Aber möchtet doch ihr Alle, die ihr solches erkennet und um solchen Segen betet, auch beherzigen, daß die leiblichen Gaben zwar allerdings auch ein Segen, aber nicht der größte Segen sind, ja daß dieselben, ohne den höhern Segen kaum mehr ein Segen genannt werden können. Möchtet ihr doch beherzigen, daß man des wahren Segens Gottes nur dann erst würdig und theilhaftig wird, wenn man zu seinen Freunden gezählt wird, nur dann erst, wenn man von Sünden gereinigt, mit Gott versöhnt und zu Gottes Kind gemacht worden ist. Und das eben ist der höhere, ja der einzig wahre Segen, der uns in Christo Jesu zu Theil wird. Und zu diesem Segen, l. Z., will ja eben der Adventruf: Richtet den Weg des Herrn! verhelfen, darum eben ist er ein so segensreicher und segenbringender Ruf! Und wird so wenig begehrt; gehen so viele von einem Jahr zum andern, ohne diesen Ruf zu vernehmen und ihm zu folgen, gehen, ach so Manche selbst

aus diesem Leben hinaus, ohne ihn vernommen, ohne ihn zu Herzen genommen zu haben!! —

Gel. Br., heute ertönt uns dieser Segensruf, heute wird uns dieser Segen angekündigt, angeboten. O höret ihn und thut eure Herzen auf! — Dann wird euch die nächste Freudenbotschaft, die ich euch zu bringen habe, der selige Weihnachtruf im neuen, im herrlicheren Lichte erscheinen: Euch ist heute der Heiland geboren! Dann werdet ihr mit freudigerem Herzen als je vernehmen, ja einstimmen in den Lobgesang der heiligen Engel Gottes: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen. Amen.

# Erster Weihnachtfeiertag.

## Die rechte Weihnachtfreude.

Luc. 2, 1—14.

Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Amen.

Die Adventstimmen sind verklungen. Weihnachtgesang erschallt. Es ist ein allgemeines Freudenfest, das Weihnachtfest, wie sonst kein Fest der Christenheit. Alt und Jung, Groß und Klein, Hoch und Niedrig — Alles freuet sich auf den heutigen Tag und am heutigen Tag. Und nimmt man dazu den zweiten Festtag, so scheint die Freude vollständig und übergroß! Aber ob diese Freude wohl überall die rechte ist? Ob sich wohl alle, die sich freuen, ihrer Freude freuen können — freuen werden einst, wenn die irdische Weihnachtfreudenzeit vorüber ist; ob sie sich mit Freuden ihrer Freude erinnern werden? — Auch die Freude steht unter Gottes Gericht, wie jede That, auch von der Freude werden wir einst Rechenschaft geben müssen! — Gel. Z. Mit diesem Gedanken, obwohl er ins Ernste hinübergreift und hinüberleitet, laßt uns die heutige Freudenbotschaft hören. Keine Freude darf den Ernst scheuen! Schon darum nicht, weil sie ernst sein soll, nicht Scherz, ernst und wahr, Freude in Wahrheit. —

### Ev. Luc. 2, 1—14.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augusto ausging, daß alle Welt geschätzet würde. Und diese Schatzung war die allererste, und geschahe zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt

Davids, die da heißt Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war. Auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegend. Und alsobald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobeten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

Freude ist der erste Ruf des Neuen Testaments. „Fürchtet euch nicht." Alle Furcht sei hinweg, Freude überall, Freude durch und durch, „denn euch ist heute der Heiland geboren." Darum ist Freude, und nichts als Freude. — Darum? wirklich **darum** überall und durch und durch? Ist wirklich alle Freude an Weihnachten **Weihnachtfreude**? — Laßt sehen, l. Z., laßt uns prüfen. Und zu dieser Prüfung lasset uns fragen:

1. nach **dem Grunde**,
2. nach **der Beschaffenheit**,
3. nach **der Frucht der rechten Weihnachtfreude**.

## 1.

„Siehe, ich verkündige euch **große Freude**." So der Engel. Wem gilt dieß Wort? wem ist diese Botschaft, die der Engel verkündigt, eine Freudenbotschaft? wem verkündigt er, wenn er sie verkündigt, eine große Freude? — Wenn wir uns umsehen in der Christenheit so finden wir eine große Zahl, die diese rechte Weihnachtfreude gar nicht haben **können**. Leute, die Jahr aus Jahr

ein, sei es im Leichtsinn oder im weltlichen Thun und Treiben verstrickt, gar nichts um Ihn, dem diese Freude gilt, kümmern, nichts nach ihm fragen — die können doch die rechte Weihnachtfreude nicht haben? Leute ferner, die erbittert werden, wenn sie nur von Christus hören, die über alles was Religion und Christenthum heißt, ihren Spott haben, denen es im Grunde einerlei ist, ob Jude, ob Heide, ob Christ — auch solche gibt es ja leider! — die können doch nicht die rechte Weihnachtfreude haben? — Wieder Andere, die nicht grade dem Christenthum feind, nicht einmal geradezu fremd sind, denen es aber doch nicht eigentliche Herzenssache ist, Leute, die Christum gelten lassen, weil er andern etwas gilt, die auch die Predigt hören von ihm und seine Feste feiern, weil sie nun einmal Christen sind oder vielmehr Christen heißen; die eben darum auch Weihnachtfreude haben an solchem Tage, nicht zwar um Christi willen, sondern um der mancherlei Vergnügungen willen, die der Tag bietet in hergebrachter Weise: werden wir ihre Freude für rechte Weihnachtfreude erklären können? — Andere wieder, die ernsteren Sinnes sind im gewöhnlichen Leben, die namentlich auf äußerliche Ehre und Rechtschaffenheit halten, einen bürgerlich ehrbaren Wandel führen, bei der Welt in Ansehen stehen und etwas zu gelten suchen, denen Religion und Christenthum nicht gerade leere Worte sind, die aber das Wesen derselben, wie sie sagen, in dem Ausspruche finden: Fürchte Gott, thue recht und scheue Niemand, und denselben, wie sie meinen, bis jetzt geübt haben, ohne eines andern Beistandes, als ihres redlichen Willens bedurft zu haben: auch diese können die rechte Weihnachtfreude nicht haben. Weihnachten ist ja die Geburt des Heilands. Einen solchen brauchen sie nicht. Nach dem, wie sie sich anschauen, haben sie ja das Ihrige gethan: wer kann sie einer Sünde zeihen? Die Ehre Gottes haben sie nicht angetastet. Friede haben sie gehalten auf Erden, warum sollte Gott nicht Wohlgefallen haben an ihnen? — Sie sind nicht solche Sünder, wie andere Menschenkinder! — Wir wissen, l. Z. was das für eine Verblendung ist. Aber eben darum auch das begreifen wir, wie diese Leute von einer wahren Weihnachtfreude nichts wissen können. Nun, wem gilt's denn also das Wort: Siehe ich verkündige euch große Freude? Welches ist denn der eigentliche Grund dieser Freude?

Wer wie Zacharias, wer wie Simeon, wer wie die Hirten auf dem Felde je einen Blick gethan hat in das tiefe Verderben des menschlichen Herzens, einen Blick in das große Sündenelend unter allen Menschenkindern und seufzen gelernt hat: Ach, daß Hülfe aus Zion über Israel käme und der Herr sein gefangen Volk erlösete! — Wer dabei seinen Blick in sich selbst gerichtet und seiner Sünden Menge und Schuld erkannt, wen dieser Blick aus seinem natürlichen Leichtsinn geschreckt, wem das Gesetz des Herrn das Herz zerschlagen und seinen Geist gedemüthigt hat, daß er mit Schrecken an das künftige Gericht denkt; wer sich darum von Herzen freuen kann darüber, daß dem menschlichen Geschlecht von Sünde, Tod und Verdammniß geholfen werden soll, daß das Jammerthal dieser Welt umgewandelt, die Ehre Gottes hergestellt, Friede wieder gebracht und Gottes Wohlgefallen den Menschen wieder zugewendet werden soll; wer sich freuen kann darüber, daß eine andere Welt sich den Menschen aufthut, da hinein das Seufzen der Elenden, das Leid der Betrübten nicht mehr dringen kann — der hat Grund zur rechten Weihnachtfreude, dem ist das Wort: Euch ist heute der Heiland geboren, ein Freudenwort! Oder auch wer bereits geschmeckt hat die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unseres Heilandes, wem Gnade widerfahren, wer schon eingestimmt hat einmal und mehrmal von Grund des Herzens in den Lobgesang: Ehre sei Gott in der Höhe; aber auch erfahren und erkannt hat, wie viel Gefahren des Abfalls in uns und außer uns sind; wer sich vorgenommen aufrichtig und ohne Rückhalt Ihm, seinem Herrn und Heiland, und nur Ihm zu leben, und findet, ach! sich so oft getäuscht und betrogen und verführt: der — wenn er auf's Neue hört: Euch ist heute der Heiland geboren — der hat Grund zur rechten Weihnachtfreude, dem gilt das Wort: Siehe ich verkündige euch große Freude. Oder endlich auch: wer von dem Allen bis jetzt nichts erfahren, nichts gefühlt hat: aber indem er heute hereingetreten ist in unsre Weihnachtversammlung, indem er das Weihnachtevangelium gehört oder die Schilderung, die ich jetzt gemacht habe, ist es ihm im Herzen unruhig geworden oder ängstlich darüber, daß er's noch nicht ist, und es steigt ihm der Wunsch auf in seiner Seele: ach, daß Jesus Christus auch mir, auch in mir geboren würde, ach, daß auch mir, auch mir die rechte

Weihnachtfreude aufginge und das Herz erfüllte! — — O fasse das Wort, mein Bruder, umfasse es mit der ganzen Seele: Euch ist heute der Heiland geboren; fasse es und jauchze; dir, ja dir gilt es, was der Engel sagt: Siehe ich verkündige euch große Freude; diese Sehnsucht, dieses Verlangen, diese Unruhe, dieses Hungern und Dürsten — das ist der rechte Grund zur wahren Weihnachtfreude, darauf ruht sie, damit beginnt sie.

2.

Ganz verschieden also ist sie diese Weihnachtfreude von der Freude dieser Welt, ihrem eigentlichen Grunde nach. Aber dieser Grund schon deutet hin auch auf eine eigenthümliche Beschaffenheit dieser Freude. Und wenn wir uns auch diese recht klar zu machen suchen, so werden wir abermals finden, daß Viele auf Weihnachten und an Weihnachten sich freuen, und doch die rechte Weihnachtfreude nicht kennen, und nicht haben. — Paulus schreibt einmal von den Christen: „die da weinen, als weineten sie nicht, die sich freuen, als freueten sie sich nicht" (1. Kor. 7, 29.). So wie sie zur Zeit des Ungemachs und der Trübsal des Trostes nicht vergessen, der ihnen bereitet ist, und sie das thränenfeuchte Auge aufheben in die Höhe und in eine freudigere Zukunft hinein, so vergessen sie auch zur Zeit der Freude den dunklen Hintergrund, das menschliche Elend nicht, über welches die himmlische Sonne ihre leuchtenden Strahlen wirft. Euch ist heute der Heiland geboren; der Heiland, der Retter, der Helfer von Sünde, Tod und Verdammniß — das erinnert ja unmittelbar eben an diese dunklen Mächte, die das irdische Leben zum Jammerthal machen und selbst dem Gedanken an die Ewigkeit einen Schauer der Angst und Beklommenheit beimischen. Die Freude der Christen ist daher allerdings, m. l. Z., eine ernste Freude. In's Halleluja mischt sich das Kyrie eleison; bevor sie einstimmen in das himmlische Gloria „Ehre sei Gott in der Höhe," möchten sie erst sich beugen vor ihrem Gott und das „Arme-Sündergebet" thun: „Gott sei mir Sünder gnädig!" Aber die Freude, die dann das Herz erfüllt, das Halleluja das in des Zöllners Seele hallte, als er gerechtfertigt in sein Haus zurückging, das läßt sich mit keiner Freude dieser Welt vergleichen, das ist unbeschreiblich. — Die weltliche Freude — wie

wir sie leider auch an solchen Fest- und Feiertagen hervortreten sehen — ist ein Vergessen, ein sich selbst Verlieren. Mag das Elend noch so groß sein, mag es noch so nah und noch so laut an die Herzen schlagen, sind sie einmal angelangt auf dem Tummelplatz ihrer Freude, die Kinder der Welt — so ist alles zurückgelassen, alles bei Seite geworfen; sie dürfen nicht daran denken, sonst ist ihre Freude dahin, sie wollen nicht daran denken, damit ihre Freude nicht gestört werde; und damit sie nicht daran denken, wird alle Erinnerung sammt Herz und Gewissen im Taumel der Sinne, im Rausch der Sinnlichkeit ersäuft und begraben. Ach, wenn es nur etwas hülfe, wenn das Elend nur auch mit begraben wäre! — — Man hört nicht selten, eben von dieser Seite, dem Christenthum den Vorwurf machen, daß es selbst freudelos sei und den Menschen die Freude verderbe. Das ist wahr, l. Fr., solche Freude, wie ich sie zuletzt geschildert habe, die verdirbt es dem Menschen, die wird dem Menschen gründlich verdorben und zuwider gemacht. Ebenso wahr ist es, daß das wahre Christenthum solche Freude nicht hat und nicht kennt. Aber wer darum meint, daß des gläubigen und frommen Christen Herz und Leben freudelos sei, der beweist damit nur, daß er weder weiß was Christenthum, noch was wahrhaft Freude sei. Das ist wahr, das gläubige Gemüth vergißt auch bei der höchsten Freude den Gegensatz nicht; aber dieser Gegensatz stört seine Freude so wenig, daß sie vielmehr gerade darauf gebaut ist, und durch ihn gehoben wird. Der Christ wendet sein Auge und Herz nicht weg vom Elend, um es zu vergessen, er weiß was er ist und was in der Welt ist; aber dann hebt er Herz und Blick empor und hebt sein Elend selbst mit empor, daß es im Lichte der Gnade verschwinde. Dadurch ist seine Freude ernst zwar, aber auch tief und bedeutungsvoll. Es ist kein verschwindender Sinnenrausch, es ist nicht blose Lustigkeit, es ist Freude im wahren Sinne des Worts. Und wenn er von solchen Augenblicken oder Stunden und Tagen der Freude in Gott zurückkehrt zum Alltagsleben, so ist ihm das jetzt kein widerlicher Gegensatz, in seinem Herzen ist keine Reue, auf seinem Gewissen keine Last, er hat die bleibende Freude im Herzen, die er zu Allem mit hinzubringt.

Seine Freude ist eine bleibende, er weiß worüber er sich freut; und das, worüber er sich freut, das ist in ihm und bleibt in ihm,

und wo er geht und wo er steht, trägt er diesen köstlichen Schatz in sich. Das, worüber er sich freut, ist nicht von dieser Welt und vergeht nicht mit dieser Welt, es ist nicht der Reiz, der von außen kommt, sondern ist ein Quell, der in's ewige Leben hinüberfließt. Ach die Freude dieser Welt, wie bald ist sie verrauscht, wie schnell der Taumelkelch geleert! Und wenn du heimgekehrt bist von ihrem Tummelplatz, Christ, was hast du in deinem Herzen, was fühlst du? Ist es nicht leer und öd, als ob dir ein neuer Stachel in's Herz gestoßen wäre? — Ist dieß nicht ohngefähr so, wie es dem reichen Mann gewesen sein mag, als er das Wort hörete: Gedenke, mein Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast!? — Das führt uns aber

## 3.

auf den dritten Theil unserer Betrachtung, auf die Frucht der rechten Weihnachtfreude, als auf das dritte Kennzeichen derselben.

„Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen." Das ist der Weihnachtfreudengesang der heiligen Engel; und darin fassen sie die ganze Frucht der Erscheinung Jesu Christi auf Erden zusammen. Durch den traurigen Abfall des menschlichen Geschlechts, durch die tausendfachen Sünden, die täglich gegen Gottes heiligen Willen und Gebot begangen werden, ist die Ehre seines heiligen Namens verletzt; in Christo Jesu ist seine Ehre gerettet, die Heiligkeit seines Namens hergestellt; Preis und Ehre und Lob wird ihm wieder gebracht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der Friede war gewichen von dieser Erde, seit durch die Schlange der Same des Mißtrauens gegen Gott in das menschliche Herz gesäet wurde, und der Mensch seinem Gotte den kindlichen Gehorsam versagt hat. Die Hand des Bruders ist gegen den Bruder, seit Kain den ersten Brudermord begangen, und unstät und flüchtig irrt der Mensch auf Erden umher; es ist kein Friede in seinen Gebeinen. In Christo Jesu ist der Friede wiedergekehrt auf dieser Erde, daß ein Band der Liebe und des Friedens von Gott alle umschlinge, die durch ihn mit dem himmlischen Vater versöhnt werden. Und, wie sich von selbst versteht, so lange die Sünde herrscht auf Erden, herrscht in einem Gemüthe, so lange kann Gottes Wohlgefallen

nicht darauf ruhen. Was er mit Wohlgefallen einst schaute, als er's gemacht hatte — denn siehe, es war sehr gut (1. Mos. 1.), — darüber mußte er den Fluch aussprechen um der Sünde willen. Diesen Fluch hat Christus auf sich genommen mit der Sünde, und hat beide getilgt; darum verkündigen die Engel bei seiner Geburt wieder: „und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Seht, l. Z., das ist die Frucht der Erscheinung und der Geburt unsers Herrn Jesu Christi auf Erden. Aber diese Frucht der Geburt Christi auf Erden ist eben auch die Frucht der wahren Weihnachtfreude. Denn was ist die Weihnachtfreude anders, als die Freude über die Geburt des Heilands: „Euch ist heute der Heiland geboren“? Was ist diese Freude anders, als ein gläubiges Aneignen dieser Geburt sammt ihrer Frucht? Oder wer kann sich freuen darüber, daß der Heiland geboren ist, als wer des Heilands bedarf, wer sich nach Erlösung gesehnt, wer im Gefühl seiner Sünde nach Gnade geseufzt hat? — Wo daher diese Weihnachtfreude ist, da muß sich auch die Frucht dieser Freude offenbaren. Ja, mein Christ, wenn du dein Herz geneigt fühlst, in allem Gott die Ehre zu geben, ihm zur Ehre zu leben und zu sterben, wenn du Frieden fühlst in deinem Herzen, Frieden mit Gott, Frieden mit den Menschen, wenn du ausgelöscht fühlst aus deinem Herzen alle Furcht und Angst vor Gottes Gericht, weil du im Blute Jesu Christi die Versöhnung gefunden; wenn du das Zeugniß des heil. Geistes in deinem Herzen fühlst, daß du ein Kind Gottes geworden, und daß Gottes Wohlgefallen über dir ruht, nicht um deinetwillen, sondern um Christi willen, der dir die Kindschaft erworben — dann ist deine Freude die rechte, wahre Weihnachtfreude, und nur das ist die rechte Weihnachtfreude, die mit solcher Frucht begabt ist. — Ach vergleicht einmal, l. Z., diese Freude mit der Freude der Welt, mit der Freude, der sich so Viele an diesen Festtagen in der Verblendung ihres Sinnes hingeben, und sie für Weihnachtfreude halten! vergleicht jene herrliche Frucht der wahren Weihnachtfreude mit den traurigen Folgen dieser Freuden. Ich will sie nicht näher schildern, ich will nicht hinweisen auf die Zerstörungen die sie anrichten im Herzen, im Gewissen, in den Häusern, in den Familien, in den Ehen, nicht hinweisen auf die verlorne Gesundheit, verscherzte Unschuld und Ehre, nicht hinweisen auf die lange, lange

Reue, die oft wie ein nagender Wurm am innern Mark des Lebens zehrt: — aber fragen will ich euch, ihr Geliebten alle: welche Freude wollt ihr wählen? O hört, was euch dargeboten wird: Ehre sei Gott in der Höhe — auch durch euch! Friede auf Erden auch in euch! Gottes Wohlgefallen — auch über euch. Wollt ihr das? So sprecht von Herzen mit mir: Amen, Herr Jesu! So geschehe es.

## Zweiter Weihnachtfeiertag.

### Der Weihnachtsegen.

Ev. Luc. 2, 15—20.

Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Amen.

Ein Festtag ist vorüber; aber noch schallt uns dieser Lobgesang der heiligen Engel Gottes in den Ohren, ja vielmehr in den Herzen; so hoffe ich, wenn anders nicht eine falsche Weihnachtfreude im Laufe des gestrigen Tages diesen Lobgesang aus dem Herzen verwischt hat. Wir haben gestern die rechte Weihnachtfreude betrachtet. Laßt mich heute eine Frage thun nach dem Weihnachtsegen; nach dem Weihnachtsegen der aus der Weihnachtfreude kommen muß, so sie rechter Art ist. Denn ohne diesen Weihnachtsegen sollen, dürfen, wollen wir das Weihnachtfest nicht beschließen; ohne den Weihnachtsegen wäre unsre Weihnachtfeier und unsre Weihnachtfreude gleich vergeblich. Unser Evangelium soll uns diesen Weihnachtsegen vor die Augen stellen.

**Ev. Luc. 2, 15—20.**

„Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander: Laßt uns nun gehen gen Bethlehem, und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund gethan hat. Und sie kamen eilend, und fanden beide Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte, und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehreten wieder um, preiseten und lobeten Gott um alles, das sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war."

Wir werden hier in eine kleine Gottesgemeinde auf freiem Felde versetzt. Es waren etliche Hirten, gottesfürchtige Leute, aus der kleinen Zahl derer, die auf den Trost Israels warteten. Der Prediger ist ein Engel. Der verkündigt ihnen das Evangelium von Christo. Dann kommen die andern Engel und singen Halleluja und das Gloria. Seht welche Gnade diesen armen, geringen Leuten widerfährt! Tausend und aber tausend Höhere, Edlere, Angesehnere, in Ehren und Würden, sind in Jerusalem; ihnen wird solche hohe Begnadigung nicht zu Theil, sie erfahren nicht die selige Botschaft aus dem Munde der Engel, ihnen wird solche selige Gemeinschaft nicht zu Theil. Aber an diesen armen Hirten ist die Gnade auch nicht vergebens gewesen. Sie haben die Weihnachtbotschaft mit freudigen Herzen empfangen; und ihre Weihnachtfreude ward ihnen zum vollen **Weihnachtsegen**. Lasset uns an ihnen erkennen, worin er bestehe, ob uns Gott Gnade gebe, daß wir ihn auch erfahren. Er besteht aber darin, daß wir

1. **nach dem Heil begieriger,**
2. **im Glauben fester,**
3. **im Bekenntniß freudiger,**
4. **in Lob und Preis feuriger werden.**

## 1.

Sehet die Hirten. Kaum waren die Engel von ihnen gen Himmel zurückgekehrt, kaum hatten sie die Freudenbotschaft gehört, kaum den himmlischen Lobgesang vernommen — „Lasset uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund gethan hat!" das ist das erste Wort, das aus ihrem Munde kommt. Lange hatten sie sich gesehnt, lange geharrt und gehofft! Nun ist das Heil erschienen! Jetzt gilt's aber auch kein Zaudern mehr. Auf nach Bethlehem! Es läßt ihnen keine Ruhe, sie müssen sie sehen, die Geschichte, die da geschehen ist! Und der nächste Augenblick findet sie auf dem Wege! Und ihre Heerden? O die waren aus ihren Augen jetzt verschwunden, ein Höheres erfüllte jetzt ihre Seelen. Und wenn sie Heerden und Alles verlieren sollten, jetzt kam das nicht in Betracht. Ein heiliges Feuer war in ihren Herzen entzündet, eine heilige Begierde trieb sie vorwärts;

das lang ersehnte Heil zu schauen, zu schauen den, auf den die Väter gehofft, dem mußte alles weichen! — Nun, l. Br., wir haben dieselbe Botschaft gehört. Auch zu uns haben die Engel geredet: Siehe ich verkündige euch große Freude; euch ist heute der Heiland geboren; auch uns galt der Lobgesang: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Auch uns haben die Engel nach Bethlehem gewiesen! — Wie? sollte es an uns vergeblich gewesen sein? Haben wir nichts von der Begierde gefühlt in unserem Herzen, die die Hirten erfüllte? nichts von dem Wunsch, an Bethlehems Krippe zu eilen, und zu sehen die Geschichte, die da geschehen ist? Wissen wir doch, was diese Geschichte zu bedeuten hat; wissen wir doch: „Wär' uns dieß Kindlein nicht geboren, so wären wir allzumal verloren". — Ach, mein lieber Christ, wie oft hast du schon diese Geschichte gehört! Von Jugend auf, von Kindesbeinen an ist sie dir erzählt worden. Oft ist wohl auch in dir die Begierde rege geworden, dich mit den Hirten aufzumachen nach Bethlehem, um dein Heil zu schauen; aber bald waren diese Stimmen in deinem Herzen verklungen, bald die Begierde erkaltet, bald dein Eifer verschwunden. Darum muß dir immer aufs Neue diese Botschaft verkündigt werden, immer aufs Neue die Weihnachtgeschichte vor die Seele geführt werden. Wie nun, ist deine Begierde nach dem Heile aufs Neue erregt worden, als du gestern die Botschaft wieder hörtest, bist du begieriger geworden, sehnsüchtiger nach der Gnade, die dir dargeboten ist? — Wohl dir! Dann ist dir die Weihnachtbotschaft, die Freude, die dir verkündigt worden ist, zum **Weihnachtsegen** geworden. Aber nun mußt du auch

2.

im **Glauben fester** werden. Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, sagt der Apostel, welches geschieht durch Gnade. „Und sie kamen eilend, heißt es von den Hirten, und fanden beide, Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend." Das war die **Geschichte, die geschehen war**. Und um diese **Geschichte** ist es dem Glauben zu thun, auf der **Geschichte** ruht das ganze Christenthum. Es ist zwar eine gewöhnliche und weit

verbreitete Ansicht, als handle sich's im Christenthum blos um eine Lehre, als ob es nur die Lehre Christi wäre, der wir unser Heil verdankten. Das ist ein großer gefährlicher Irrthum. Nein, l. Z., um die Person Christi handelt es sich, um sein Leben, um seine Geschichte, um das was von ihm und an ihm geschehen ist. Daß Gott Mensch geworden und sich für unsre Seligkeit hingegeben und geopfert hat — ja schon die Idee ist so groß, daß man sich, wie ein frommer Mann gesagt hat, darum brennen lassen könnte. Aber es ist hier nicht blose Idee, wir sehen hier historische Wahrheit, wir sehen Geschichte, zu bestimmter Zeit, unter bestimmten Umständen eingetretene Geschichte vor uns. Lasset uns näher zusehen. — Es war um die Zeit als der römische Kaiser Augustus über das große römische Weltreich das Scepter führte, etwa viertausend Jahre nach Erschaffung der Welt, fünfzehnhundert Jahre nach Moses, das Scepter war von Juda genommen, Herodes war König in Judäa: — da wurde in einem unbedeutenden Städtchen des jüdischen Landes, in Bethlehem, ein Knäblein geboren, in einer Felsenhöhle, die als Stall benützt wurde. Seine Mutter hieß Maria, aus dem Stamme Davids, ihr Verlobter war Joseph, seines Handwerks ein Zimmermann. Sie waren nach Bethlehem gereist, um sich nach Befehl des römischen Kaisers einer Schatzung zu unterwerfen. Dieses Kind — Jesus wird's bei der Beschneidung genannt — wächst auf im älterlichen Hause, ohne daß wir von von seiner Jugend weiter viel wissen. Im dreißigsten Lebensjahre steht es als Mann vor uns, tritt auf als Lehrer, geht umher, thut Gutes, wird von seinen Zeitgenossen gehaßt, verfolgt und stirbt am Kreuz. Das ist die Geschichte, die geschehen ist. So erscheint sie vor dem leiblichen Auge. Aber es ist auch nur die äußere Seite der Geschichte, die geschehen ist, es ist noch nicht die Geschichte, die uns der Herr kund gethan hat, die Geschichte, die der Glaube sucht. Lasset uns nun noch einmal hinschauen. Euch ist der Heiland geboren, sagen die Engel, Christus, der Herr. Und hier beginnt nun das Wunderbare, das Unbegreifliche, über die Fassungskraft des natürlichen Verstandes Hinausgehende. Dies Kindlein in der Krippe ist — der Herr, und heißet Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst; „den aller Weltkreis nie beschloß, der

lieget in Mariens Schooß.“ In diesem Kindlein erkennen wir den Heiland der Welt, den Sohn des Allerhöchsten (Luc. 1, 32.), unsern Emmanuel, d. i. Gott mit uns (Matth. 1, 23.)! Dieß Kindlein, dieser Jesus, ist der Sohn Gottes, die zweite Person in der Gottheit, der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Maria ist Jungfrau, und das von ihr geboren ist, das ist vom heiligen Geiste (Matth. 1, 20.). Und dieser Sohn Gottes in unsrer Menschengestalt stirbt am Kreuz als Heiland. Darum sagen die Engel: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ — Seht, das ist die Geschichte, die uns der Herr kund gethan hat. Das ist die Geschichte, die der Glaube in der Kraft des heiligen Geistes ergreifen muß; dieß die Geschichte, in der der Glaube selbst seine seligmachende Kraft hat. Nun, mein lieber Christ, bist du in diesem deinen Glauben fester, stärker geworden durch den wiedererschienenen, wiedergefeierten Weihnachtstag — dann ist deine Weinachtfeier eine gesegnete, dann hast du zur Weihnachtfeier auch den Weihnachtsegen. Aber dann wird, dann muß auch

3.

dein Bekenntniß freudiger geworden sein. Ach, wir sind so träge, so lästig, so kalt in unserem Bekenntniß in Wort und That geworden, daß man beim vergleichenden Rückblick auf die Vorzeit wohl mit dem frommen Sänger ausrufen möchte:

Löwen, laßt euch wieder finden,
wie im ersten Christenthum,
die nichts konnte überwinden;
seht nur an ihr Marterthum!
Wie in Lieb sie glühen,
wie sie Feuer sprühen,
daß sich vor der Sterbenslust,
selbst der Satan fürchten muß! —

Von den Hirten im Evangelium heißt es V. 17: Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Wie es ihnen keine Ruhe ließ, als sie die Worte der Engel vernommen hatten, wie sie sich eilend aufmachten nach Bethlehem; so können sie jetzt das, was sie gesehen

und gefunden hatten, nicht verschweigen, sie können den köstlichen Schatz nicht im Herzen verschließen. Aller Welt hätten sie es verkündigen, vor aller Welt bekennen mögen, welche Gnade ihnen widerfahren sei. Ich glaube, darum rede ich, sagt Paulus (2. Cor. 4, 13.). Glauben und Bekenntniß, l. Z., gehören zusammen, wo das eine ist, muß auch das andere sein. Der Glaube läßt sich nicht verschließen, und soll es auch nicht. Er soll Bekenntniß werden. Wem Heil widerfahren ist, der kann's ja nicht allein tragen in seinem Herzen, es ist zu groß, zu göttlich; er muß es sagen, er muß es bekennen, und soll es. Das Bekenntniß ist dem Glauben als Zunge verliehen, wie das Bekenntniß am Glauben das stets pulsirende Herz hat. Ich glaube, darum rede ich! — Das Bekenntniß ist die Ehre Christi; und wir wissen, wie viel ihm daran gelegen ist. Nicht bekennen ist Verläugnung, und wir wissen, wie er dieselbe ansieht! „Wer mich bekennet vor den Menschen", spricht er (Matth. 10, 32.), „den will Ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verläugnet vor den Menschen, den will Ich auch verläugnen vor meinem himmlischen Vater". Und wiederum (Luc. 9, 26.): „Wer sich aber mein und meiner Worte schämet, deß wird sich des Menschen Sohn auch schämen, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit, und seines Vaters und der heiligen Engel." — Freilich gibt es auch solche, welche bekennen, ohne den Glauben wirklich zu haben; es gibt Heuchler, von denen der Herr sagen muß: dieß Volk nahet sich zu mir mit den Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir. Freilich sagt der Herr selber: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen Herr! Herr! in das Himmelreich kommen". Dahinter stecken sich denn die Ungläubigen und meinen damit den Glauben und die Gläubigen zu schlagen mit ihrem Bekenntniß, daß sich fast ein ehrlicher Christ scheuen sollte, Herr! Herr! zu rufen, um nur nicht in den Verdacht zu kommen, ein Heuchler zu sein. Brüder! erkennet hier die List und Bosheit des Satans! Es ist gerade als wie mit der Gnade, mit dem Glauben und der Erlösung. Weil etliche die Gnade auf Muthwillen ziehen, möchte er gerne über die Gnade selber Mißcredit und Verdacht bringen; weil etliche auf die Thorheit gerathen, ihre Lebensbosheit hinter dem Schein des Glaubens zu bergen, möchte er gern den Glauben selbst als Sünden-

polster und Christum als Sündendiener darstellen; weil etliche sich der Erlösung durch Christum rühmen, ohne der Heiligung ernstlich nachzustreben, möchte er gerne die Lehre von der Erlösung als Hinderniß für die Heiligung verlästern; weil etliche sagen: Herr! Herr! ohne den Glauben im Herzen zu haben, und nach des Herrn Willen zu thun, möchte er die Leute überreden, als ob alle, welche Herr! Herr! sagen, vom Herrn verworfen würden. Nein, l. Br., lasset euch nicht verführen, lasset euch nicht das Ziel verrücken. „Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Güte und Treue!" Das war die Stimme des Herrn selbst als er an Mose vorüberging auf Sinai (2. Mos. 34, 6.). Wir haben einen Gott, der da hilft, einen Herrn Herrn, der auch vom Tode errettet (Ps. 68, 21.) Und wer diesen Herrn Herrn erkannt hat, wer seine Güte und Treue erfahren, wer seine Gnade und Freundlichkeit gekostet, ja wer seine Herrlichkeit geschaut hat, o der lasse sich nicht abhalten vom lauten Bekenntniß vor aller Welt. Ja, je mehr ihm von dieser Erkenntniß und seligen Erfahrung geschenkt wird, desto freudiger wird er zu diesem Bekenntniß werden, und ebendamit

## 4.

desto feuriger und kühner in Lob und Preis. Und die Hirten, heißt es in unserm Texte V. 20., kehreten wieder um, und preiseten und lobeten Gott um Alles, das sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war. Sie redeten, sie erzählten nicht nur davon, wohin sie kamen, sie bekannten nicht nur offen und frei ihren Glauben und das Heil, das ihnen widerfahren war; sondern sie lobten und preiseten Gott dafür, sie rühmten es Jedermann an, und forderten eben damit Jeden auf, dieselbe Gnade zu suchen, desselben Heiles theilhaftig zu werden. Das ist die rechte Stufenleiter. Von der Sehnsucht nach dem Erlöser kommt man durch Gottes Entgegenkommen zum Glauben; vom Glauben steigt man empor zum offenen freudigen Bekenntniß, und vom Bekenntniß erhebt sich die Seele zum Lob und Preis und tritt damit in die selige Gemeinschaft mit den heiligen Engeln. In Lob und Preis offenbart sich erst recht der selige Gruß der Gnade; ja er ist das

eigentliche, selige Genießen selber. Als der Engel sagte: Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird, da hat er blos andern Freude bereiten wollen. Als aber die himmlischen Heerscharen ihren Lobgesang anstimmten: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen; da offenbarte sich ihre eigne Freude, da bezeugten sie, wie sie selbst des gottseligen Geheimnisses „Gott ist geoffenbaret im Fleisch" sich mit den Menschen freuten! — Dieses Lob und Preis im Herzen eines begnadigten Sünders ist das schönste Zeugniß seines Weihnachtsegens. Nun, l. Z., wie steht es damit in eurem Herzen? Ihr habt ja diesen Lobgesang der Engel gehört: habt ihr euer Herz höher schlagen fühlen, habt ihr freudiger eingestimmt, oder möchtet ihr heute freudiger einstimmen in denselben? — Ach, da wo Engel sich freuen, die es nicht betrifft, die dadurch nicht selig zu werden brauchen, sollte da ein Menschenherz kalt und todt bleiben können? Da wo die himmlischen Heerscharen sich vereinen zum lauten Lob und Preisgesang um des Heils willen, das den Menschen widerfährt, sollten da Menschen schweigen können, die ohne dieses Heil und ohne diesen Heiland ewig verloren gehen? O wer das könnte, der hätte kein Weihnachtfest gefeiert, der hätte die Weihnachtbotschaft nicht verstanden, der hätte keine Weihnachtfreude erlebt, der hätte keinen Weihnachtsegen empfangen. Nein, nein; so wolle keiner von uns das Weihnachtfest beschließen; so laß es keinen beschließen, Herr, Herr! Alle, alle rufen wir: Wir lassen Dich nicht, Herr, Du segnest uns denn. Der Engel Lobgesang sei unser Lobgesang, unser Lobgesang aus voller, freudiger Seele: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen. Amen.

## Sonntag nach Weihnachten.

### Christus, ein Fall und Auferstehen vieler in Israel.

Ev. Luc. 2, 33—40.

---

Warum denn immer von Christo predigen? — Ich weiß, l. Z., wie oft diese Frage, als Ausruf der Mißbilligung gethan wird, wie oft uns das zum Vorwurf gemacht wird, und wie sogar Manche deßhalb nicht zum Gottesdienst kommen zu können meinen, und dazu die Schuld uns und unsrer Predigt aufbürden wollen. — Ich könnte nun auf diese Frage etwa antworten: Weil Christenthum nicht Heidenthum und nicht Judenthum ist, sondern eben Christenthum. Wären wir Heiden, so würden wir von heidnischen Göttern und Götzen reden; wären wir Juden, so würden wir das Gesetz predigen, und den Gott Abrahams, Isaks und Jacobs, den Gott der Verheißung, verkündigen. Nun wir denn aber Christen sind, so predigen wir Christum, den Sohn Gottes, unsern Heiland. — Aber so lange man sich Christ nennt, l. Br., sollte man so gar nicht fragen; sollte man nicht schelten, sollte man nicht Aergerniß nehmen an der Predigt von Christo Jesu. Und daß wir davon immer und immer wieder predigen, da geht es uns wie dem Apostel Paulus in seinem Brief an die Philipper. „Daß ich euch immer einerlei schreibe," sagt er, „verdrießt mich nicht und macht euch desto gewisser" (Phil. 3, 1.). Und an die Korinther (1. Cor. 9, 16.) schreibt er: „Daß ich das Evangelium predige, darf ich mich nicht rühmen; denn ich muß es thun. Und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte. Thue ich es gerne, so wird mir gelohnt; thue ich es aber ungerne, so ist mir das Amt doch befohlen." — Ein Christ sein, l. Z., heißt seiner Seligkeit gewiß sein. Daß nun auch alle es in Wahrheit seien, was sie sich nennen, daß sie, wenn sie es nicht sind,

es werden durch unsern Dienst, dieß ist unser Amt und Auftrag und Aufgabe, dieß ist unser Wunsch und Gebet und aufrichtiges Streben. Daß alle, die Christen heißen, auch erlangen und haben, was ihnen ihr Christenname verheißet und verbürget — um diesen Segen flehen wir bei Ausübung unseres Berufs, das ist die eigentliche und letzte Absicht unserer Predigten. — Aber wo finden wir, was wir da suchen? Wohin müssen wir euch weisen? — Weisheit findet ihr bei den Brahminen, Klugheit und Kunst und Wissenschaften allerlei Art bei den Griechen und Römern, Pflichtenlehre bei Moses: aber Seligkeit allein bei Jesu Christo. — Dazu, meine Freunde, ist die Zeit, die dem Menschen auf Erden gegönnt ist, seine Seligkeit zu schaffen, kurz und schnell, Niemand weiß, wie lang er lebt, wie oft er noch eine Predigt hört, wie bald er vor dem Richterstuhl gerufen wird; da soll denn Niemand hinkommen, der sagen könnte, er habe den rechten Weg nicht gehört, ihm sei der rechte Weg nicht gezeigt worden. — Aber wo der rechte Weg gezeigt wird, da gilt es auch rasche Entscheidung, der rechte Weg läßt keine Wahl übrig. Entweder — oder. Fall und Auferstehen gränzt hier unmittelbar aneinander. — Das zeigt und lehrt uns unser heutiges Evangelium.

### Ev. Luc. 2, 33—40.

Und sein Vater und Mutter wunderten sich deß, das von ihm geredet war. Und Simeon segnete sie, und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, (und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen) auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuels, vom Geschlecht Asers, die wahr wohl betaget, und hatte gelebet sieben Jahre mit ihrem Manne, nach ihrer Jungfrauschaft, und war eine Wittwe bei vier und achtzig Jahren, die kam nimmer vom Tempel, dienete Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Dieselbige trat auch hinzu zu derselbigen Stunde, und pries den Herrn, und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung warteten. Und da sie alles vollendet hatten nach dem Gesetz des Herrn, kehreten sie wieder in Galiläam, zu ihrer Stadt Nazareth. Aber das Kind wuchs, und ward stark im Geist, voller Weisheit; und Gottes Gnade war bei ihm.

Die sechs Wochen waren vorüber. Maria hielt, nach unserer Sprache zu reden, ihren ersten Kirchgang. Da traf sie im Tempel einen Mann, der nahm das Kindlein auf den Arm und rief in seliger Begeisterung aus: „Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen!" Es war Simeon der fromme, gottesfürchtige Greis, der die Verheißung empfangen hatte, daß er vor seinem Tode noch das Heil der Welt, den Christ des Herrn sehen sollte! Aber gleich darauf reiht er die weitern Worte unsres Textes daran: „Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel, und zum Zeichen, dem widersprochen wird." — Räthselhaftes Wort über diesem Kindlein; aber wichtig und bedeutungsvoll, und bestätigt bis auf den heutigen Tag. Lasset es uns zum Gegenstand unserer Betrachtung nehmen, und fragen:

1. nach der Wahrheit,
2. nach dem Grunde, und
3. nach der Wirkung, die es auf uns üben soll.

1.

Wie? Christus ein Fall? ein Verderben? Ist er denn nicht vielmehr gekommen, die Sünder selig zu machen? — Wie? Christus ein Fall? fragen wir noch einmal, ein Fall Vieler? Sind denn nicht alle schon gefallen? Ja, 1. 3., sie sind alle gefallen, in Adams Fall alle mitgefallen — aber das Gericht ist nicht vollzogen, das Gericht ist aufgeschoben. Der Herr hat vom Anfang der Sünde an die Möglichkeit, ja die Verheißung gegeben und den Plan gefaßt, die Gefallenen zu retten, die sich retten lassen. Diese Möglichkeit aber, diese Verheißung, dieser Plan ist allein in Christo Jesu gegeben. In ihm, in seiner Erscheinung liegt die Entscheidung. Er ist gekommen, die Sünder selig zu machen; das ist seine Absicht, das ist sein guter gnädiger Wille — aber, wer ihn nicht annimmt, wer sich nicht will retten und selig machen lassen durch ihn, über den ergeht nun erst das Gericht seines Falles. So viele ihn aufnehmen, denen gibt er Macht, Gottes Kinder zu heißen (Joh. 1, 12.). Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist eben damit gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen

des eingebornen Sohnes Gottes (Joh. 3, 18.); der Zorn Gottes bleibet über ihm (V. 36.). Schon Jesaias redet daher von ihm als von dem Stein des Anstoßes und der Aergerniß (Jesaia 8, 14.). Und wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen, und auf welchen er fällt, den wird er zermalmen (Matth. 21, 44). An diesem Stein kann keiner vorüber. Da müssen des Herzens Gedanken offenbar werden, wer nicht für ihn ist, muß sich wider ihn erklären. Niemand glaube, er könne ihn umgehen, oder er könne den Stein aus dem Wege räumen. Zerschellen wird, wer sich an ihn wagt. Aber wer an ihn glaubt, der wird nicht zu Schanden, der richte sich an ihm auf vom Fall, denn er ist ein Fels des Heils, ein Auferstehen zum Leben. — Daß dem also ist, davon ist Zeuge die ganze Lebensgeschichte Jesu Christi, die Geschichte der heiligen Apostel, die Geschichte der ganzen christlichen Kirche bis auf den heutigen Tag. Ueberall war Christus das Losungswort. „Was sich stößt, sagt unser Luther, das stößt sich gewißlich an diesen Stein; der liegt Jedermann im Wege und wird von den Bauleuten verworfen, wie er selbst aus dem 118. Psalm zeigt; daß auch Johannes in seiner Epistel (2. Joh. V. 7.) kein ander noch gewisser Zeichen gibt, die falschen und widerchristlichen Geister zu erkennen, denn wo sie Jesum Christum leugnen. Denn sie haben alle an ihm wollen Ehr einlegen, und haben doch Schande davongebracht. Etliche haben angegriffen seine Gottheit, und solches mancherlei Weise getrieben. Etliche haben seine Menschheit angegriffen, und seltsam genug das Spiel getrieben. Und was haben wir im Papstthum angerichtet? Bekennet haben wir, daß er Gott und Mensch sei, aber daß er unser Heiland sei, für uns gestorben und erstanden, das haben wir verläugnet und verfolget. Also hat der Teufel immer zu thun, und greift Christum an mit drei Heerspitzen. Einer will ihn nicht lassen Gott sein, der andere will ihn nicht lassen Mensch sein, der dritte will ihn nicht lassen thun, was er gethan hat. Ein Jeglicher von den dreien will Christum zu nichte machen.“ Kurzum, l. Z., Christus ist der Stein, ein Fall und Auferstehen!

2.

Warum und wodurch doch? Was ist denn an ihm, das die Welt zum Widerspruche reizt, was ihr ein solch Aergerniß ist, während die Gläubigen ihren Halt, ihr Auferstehen und ihr ewiges Leben daran haben? Was ist denn der eigentliche Grund? — Lasset uns vor allem beachten, l. Z., daß es im Evangelium heißt: dieser ist gesetzt; der Herr unser Gott hat es selbst so geordnet, es ist göttlicher Rathschluß. Es muß die Scheidung eintreten, es muß die Finsterniß vom Lichte ausscheiden, es muß das Gericht beginnen. Es liegt aber auch in dem Wesen eines einzigen Heilandes. Es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen; es ist in keinem andern das Heil. Wären mehrere, oder hätten wir noch andere zu gewarten: dann bliebe ein Schwanken und eine Unsicherheit, ob da oder dorthin? Nun aber ein einziger ist, so muß sich's an diesem entscheiden. Es liegt ferner am Wesen des Heilands selbst, als Heiland, als Seligmacher. Es handelt sich nämlich hiebei nicht um etwas Unwichtiges und Unbedeutendes, es handelt sich um die wichtigste, um die eigentliche Lebensfrage. Nicht theologische Streitigkeiten sind es, um die es sich handelt, nicht Fragen aus diesen oder jenen einzelnen Lebensverhältnissen genommen, ob der menschliche Geist unsterblich sei, ob dieß oder jenes Gesetz das größte Gebot sei, ob dieß oder jenes verboten, dieß oder jenes erlaubt oder nicht erlaubt sei; sondern die Frage ist, ob ewig selig oder ewig verdammt und verloren? Und diese eine Frage entscheidet sich an und in dem, den hier Simeon auf den Armen hält und nennt ihn den Fall und Auferstehen Vieler in Israel. — Es liegt aber der Grund davon ferner noch eben in dem Wesen dieses Heilandes, als des Sohnes Gottes, und seiner Erscheinung auf Erden, welche den Menschen nicht zusagen will. Hat sich doch selbst ein Johannes nicht sogleich in ihn schicken können. Den Einen ist seine Gottheit ein Stein des Anstoßes, den Andern seine Menschheit; den einen ärgert sein Kreuzestod, den andern seine Auferstehung; die einen wollen seine Person nicht, die andern sein Werk nicht, kurzum, wie Luther sagt, alles stößt sich an diesem Stein. Aber wir dürfen auch nicht vergessen, auch in uns selbst, in dem

Wesen des sündigen Menschen, im Reiche des Satans liegt es, bei der Erscheinung des Heilandes sich aufzulehnen. Gegen falsche Messiase hat der Satan nie etwas gehabt. So hat er's auch wohl leiden mögen, ja er hat selbst das Seine dazu gethan, wenn Irrthümer über Irrthümer aufstiegen in der christlichen Kirche, wenn man nur dadurch Christum in den Hintergrund drängte. Es hat darum auch Niemand etwas dagegen, wenn man noch so scharfe Moralpredigten hält — nur von Christo soll man schweigen. Ueberall findet der alte natürliche Mensch noch seine Rechnung, überall seine Ausbeute für sich, überall zum wenigsten Ruhe und Sicherheit, oder Ausweg und Rechtfertigung. Nur Christus, nur das Wort vom Glauben, das Wort von der Buße in der Gnade — schneidet alles ab, und stößt alles darnieder! — Wir wundern uns also nicht mehr, l. Z., daß es so ist, wir begreifen, warum der Herr unser Heiland ein Fall und Auferstehen genannt wird.

3.

Aber drängen muß es uns, uns selbst zu entscheiden für ihn. Dieß ist die Wirkung, die der Ausspruch Simeons auf uns haben muß. Für ihn. „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich (Luc. 11, 23.).“ L. Br. Ich muß das besonders betonen und hervorheben, bei Christen handelt es sich um Christus, nicht etwa um Gott überhaupt, um religiösen Glauben im Allgemeinen. Der Glaube an Gott ist noch kein christlicher Glaube; denn auch die Heiden glauben an Gott, wenn sie auch den rechten Gott nicht haben, noch den rechten wahren Gott erkennen. Denn „daß ein Gott sei,“ sagt der Apostel, „ist ihnen, den Heiden, offenbar, Gott hat es ihnen geoffenbaret (Röm. 1, 19.).“ Selbst die Teufel glauben, daß ein Gott sei; aber sie zittern (Jac. 2, 19.). Der christliche Glaube ist Glaube an Christus, den menschgewordenen Gottes Sohn. Das ist das Wesentliche, das Unterscheidende. Was hülfe es uns zu glauben, daß ein Gott sei, so wir nicht glauben, daß dieser Gott mit uns versöhnt, daß er unser Vater, wir seine Kinder seien? — Tugend und Ehrbarkeit — wer sollte beides nicht rühmen, wer beiden nicht nachstreben — aber Tugend und Ehrbarkeit sind an sich auch noch nicht Christenthum; denn es gibt Heiden und Juden, die darin die

Christen beschämen; sondern die Liebe Gottes in Christo Jesu, die wahre Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit, durch Jesum Christum. Was nicht aus dieser Liebe kommt, so hell es vor Menschen glänzt, gilt vor Gott nicht, und ist nichts als menschliche Selbstsucht und Ehrsucht. Aber diese Liebe entsteht nicht eher, als bis man zuvor seine Liebe erkannt, die Liebe des Vaters mit der er uns also geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab. — Wissenschaft und Kunst, so hoch sie geachtet werden vor Menschen, so viel sie gelten mögen, ist nicht Christenthum; denn Kunst und Wissenschaft blühen auch im Heidenthum. Christum lieb haben, ist besser denn alles Wissen, und wahrhaft christliche Gesinnung in Wort und That ist mehr denn alle Kunst. — Auch der Glaube an Unsterblichkeit der Seele ist noch kein Christenthum. Auch diesen Glauben hatten die Heiden. Was ist's mit der Unsterblichkeit des Geistes, wenn ihm keine Seligkeit gegönnt und verbürgt wäre. Dann ist's ja der schrecklichste Gedanke, der je in eines Menschen Herz gekommen, die furchtbarste Wahrheit die je dem menschlichen Geiste nahe gebracht worden: Unsterblichkeit ohne Seligkeit! Seligkeit ist die Hauptsache, um die ist's zu thun. Diese aber haben wir allein in Christo Jesu und durch ihn. Darum überall und jederzeit Christus, Alles und in Allem Christus; Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Anderes könnt ihr anderwärts hören. Hier soll nur Christus gepredigt werden. Darum, l. Z., entscheidet euch. Zur Entscheidung drängt das heutige Evangelium. Laue speit der Herr aus. Wollt ihr gegen ihn? Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen. Nein, nicht gegen ihn, für ihn, l. Brüder, und Schwestern entscheidet euch. Ich lade euch ein, ich fordere euch auf, ich bitte und beschwöre euch. Entscheidet euch für ihn, zu eurem Auferstehen, zu eurem ewigen Heil. Ihr werdet mir's danken in Ewigkeit; danken vielmehr Ihm, der euch durch mich bitten läßt, der euch durch mich seine Gnade anbietet. — Amen.

# Zum Jahresschluß.

## Wie soll der Christ vom alten ins neue Jahr hinübertreten?

Psalm 103.

---

Es segne uns Gott unser Gott, und alle Welt fürchte ihn. Er lasse sein Angesicht leuchten über uns; er behüte unsern Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Wenn es wahr wäre, l. Z., was leichtsinnige Gemüther sich einbilden, daß nämlich Alles, was um uns her geschieht, ein Spiel des Zufalls sei; oder wenn wahr wäre, was Andere ernsteren Sinnes glauben, daß Alles seinen von Ewigkeit her bestimmten unabänderlichen Gang habe, so und nicht anders geschehen könne, also, daß eine bindende Macht über die Schicksale der Menschen waltete, und rücksichtslos und unerbittlich sie bestimmte: dann wäre die Frage, die ich uns in dieser feierlichen Abendstunde vorlegen und mit Gott zu unserer Erbauung beantworten will, eine höchst überflüssige und unnütze. Dann wäre von einem Danke nicht mehr die Rede, noch von Bitte und Gebet, noch von einem kindlichen Vertrauen, das bei irgend wichtigen Ereignissen und Zeitabschnitten die Hände betend erhebt, um Segen und Gnade zu erflehen. Es bliebe dem Menschen nichts übrig, als daß er sich beim Wechsel eines Jahres hinstellte und entweder mit leichtsinnigem oder mit stumpfem Geiste der Dinge harrete, die da kommen sollen in trost- und geistloser Unterwerfung unter einen blinden unbekannten Willen, oder unter ein willenloses Spiel des Zufalls. — Eines so trostlos und jämmerlich wie das andere; aber auch eines so unwahr als das andere. Das Christenthum, die Religion des Geistes, das Wort der

Wahrheit lehrt es uns ganz anders. Nein, nicht willen- und gedankenloses Spiel des Zufalls sehen wir in den Ereignissen und Begegnissen des menschlichen Lebens; nicht ein zufälliges Zusammentreffen und gegenseitiges sich Messen von Kräften ohne Bewußtsein und leitenden Plan stellt die Geschichte des menschlichen Daseins auf Erden dar; sondern ein lebendiger persönlicher Gott hat, so wie er Himmel und Erde geschaffen, Himmel und Erde in seiner Hand, ein lebendiger Gott regieret die Wege der Geschöpfe nach seinem wunderbaren Rath; ein lebendiger Gott lenkt und leitet das Leben im Ganzen und Einzelnen, im Großen und Kleinen; ein lebendiger Gott, der da spricht, so geschiehts, der da gebeut, so stehts da! (Ps, 33, 9.) Aber eben, weil er ein lebendiger Gott ist, so lenkt und regiert er nicht so, als wenn Alles nach einem von ihm unabhängigen, wenn auch von ihm ausgegangenen Plan, nach Vorausbestimmungen, an denen er selbst nichts mehr ändern könnte, nach Regeln und Gesetzen, denen sich nun Gott selbst unterwerfen müßte, ginge und gehen müßte; sondern nach seinem lebendigen, ewig allgegenwärtigen Willen, also daß es immer fort gilt, wie es im Anfang galt: „So er spricht, so geschiehts, so er gebeut, so stehts da!" Wie sein allmächtiger Odem die ganze Schöpfung durchdringt, so waltet sein heiliger Wille allgegenwärtig in Allem, was geschieht im Himmel und auf Erden, also daß nach Versicherung deß, der vom Himmel gekommen ist, und der die Wahrheit selber ist, kein Sperling vom Dach fällt ohne den Willen des himmlischen Vaters. Und jeden Augenblick steht ihm die ganze Welt mit all ihren Kräften und Gesetzen zu Gebot und Willen, so daß, wenn Ninive sich bekehrt, die gedrohte Strafe nicht eintritt; wenn nur zehn Gerechte in Sodom gewesen wären, der Feuerregen die Stadt verschont hätte; wenn Moses seine Hände aufhebt, Sieg kommt; wenn er fürs Volk bittet, die Plage von ihm genommen wird; ja daß sich auf das Gebet des Gerechten Himmel und Erde verschließet und aufthut, und wenn zwei oder drei Eins werden, den Vater zu bitten, was es sei, so sie rechten Glauben haben, so solls geschehen! — Nun denn, so hat meine Frage Sinn und Bedeutung, und ich lege sie euch in freudiger Zuversicht vor, die Frage:

## Wie soll ein Christ vom alten ins neue Jahr hinübertreten?

Die Antwort nehmen wir aus dem 103. Psalm:

„Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünden vergibt, und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit, der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst, wie ein Adler. Der Herr schaffet Gerechtigkeit und Gericht allen, die Unrecht leiden. Er hat seine Wege Mose wissen lassen, die Kinder Israel sein Thun. Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Er wird nicht immer hadern, noch ewiglich Zorn halten. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unserer Missethat. Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, läßt er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten. So fern der Morgen ist vom Abend, läßt er unsere Uebertretung von uns sein. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. Denn er kennet, was für ein Gemächte wir sind; er gedenket daran, daß wir Staub sind. Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber gehet, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr. Die Gnade aber des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten; und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind, bei denen, die seinen Bund halten, und gedenken an seine Gebote, daß sie darnach thun. Der Herr hat seinen Stuhl im Himmel bereitet, und sein Reich herrschet über alles. Lobet den Herrn, ihr seine Engel, ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet, daß man höre, die Stimme seines Worts. Lobet den Herrn alle seine Heerschaaren, seine Diener, die ihr seinen Willen thut. Lobet den Herrn alle seine Werke, an allen Orten seiner Herrschaft. Lobe den Herrn meine Seele.

Das also die Antwort auf unsere Frage: Wie soll der Christ das alte Jahr beschließen und ins neue Jahr hinübertreten? — Fassen wir nämlich die dem Psalm zu Grunde liegenden Hauptgedanken genauer ins Auge, so ist die Antwort eine vierfache. Der Christ soll vom alten ins neue Jahr hinübertreten:

1. mit Loben und Danken;
2. gereinigt von den alten Sünden;

3. erfüllt mit kindlichem Vertrauen;
4. beseelt vom Vorsatz zum Guten.

1.

„Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht was er dir Gutes gethan hat!“ Vergiß nicht! Ach, das geschieht leider so leicht. Fast müssen wir uns erst immer darauf besinnen, was wir Gutes empfangen haben, während die trüben Tage lebendig im Gedächtniß stehen. Woher wohl das? Ebendaher, weil die Gutthaten Gottes täglich sind, so werden sie uns alltäglich, und verlieren beim Rückblick ihre Bedeutung, wie etwa in der Ferne die Berge leichter ins Auge fallen, als die fruchtbaren, reichen Thäler. Aber was wäre das Thal ohne den Berg? Würden wir seine Anmuth so erkennen? Wenn dir daher, o Christ, beim Rückblick auf die verschwundenen Tage auch die Berge der Trübsal zuerst und vor Allem ins Auge fallen: vergiß darum nicht, was dir der Herr Gutes gethan hat. Auch die Trübsal rechne mit zu dem Guten, das du empfangen. Soll ich sie aufzählen, gel. Z., die Wohlthaten, die wir alle, alle ohne Ausnahme, in dem verflossenen Jahre genossen haben aus der gütigen Hand Gottes? Ach, lieben Br., wenn ich es auch wollte, so würde es mir nicht gelingen. Ja, wenn ich tausend Zungen hätte und einen tausendfachen Mund, und stimmte damit in die Wette vom allertiefsten Herzensgrund ein Loblied nach dem andern an, von dem was Gott an uns gethan — so würde das doch nicht hinreichen, um nur den tausendsten Theil von dem würdiglich zu preisen, was der Herr Gutes an uns gethan hat.

Aber eine Frage erlaube ich mir: Können wir Gott für alle Freuden, die wir genossen haben, für alle Leiden, die uns trafen, wirklich und von Herzen danken? — Brüder, Schwestern! Jünglinge, Jungfrauen, Männer, Weiber, Väter, Mütter, und auch du nicht ausgenommen, Greis im Silberhaare! Hand aufs Herz, hast du keine Freude zu bereuen, rührt sich kein Schmerz, keine Schaam, keine Reue beim Rückblick? Sind alle deine Freuden von Gott gewesen und in Gott genossen? Kannst du ihm aufrichtig ins Auge sehen und danken für alles? — Und danken auch für die Leiden und Trübsale? Sind sie alle Züchtigung gewesen vom Herrn,

von dir unverschuldet? und sind sie es geworden durch Reue und Buße, wo du sie verschuldet? — Nun, lieber Christ, will dein Dank verstummen, dein Blick sich senken, dein Herz sich beugen und niederfallen vor dem Herrn? O schäme dich dessen nicht! Wir fallen alle mit dir nieder, mehr oder weniger in gleicher Schuld; haben gesündigt ja alle hier und dort, so oder anders, gesündigt alle und fallen nieder: „Nein Vater, sie sind nicht zu zählen die Sünden dieses Jahres, nein! Wie kann ichs dir und mir verhehlen? Ich bin nicht werth, noch hier zu sein. Zu oft ließ ich mein Herz erkalten, zu oft verletzt' ich meine Pflicht; ich darf vor dir nicht Rechnung halten; ich zittere! — Geh nicht ins Gericht!" — Und doch: „Lobe den Herrn, meine Seele!" Doch soll Lob und Dank erschallen, wenn es auch für das Einzige nur wäre, obwohl es nicht ist, für das Eine jetzt vor Allem, daß, obschon wir es nicht werth sind, wir doch noch sind, noch leben. Ach, wer weiß, an wem, an wie vielen im Laufe des Jahres der Herr vorüberging mit den Worten: Hier der unfruchtbare Baum, so viele Jahre schon! Haue ihn ab, was hindert er das Land? (Luc. 13, 7.) — Noch ists nicht geschehen.

2.

Daß es auch im neuen Jahre nicht geschehe, das soll unsere zweite Sorge sein; oder was dasselbe ist, daß wir hinübertreten vom alten ins neue Jahr gereinigt von unsern Sünden. Darum auf! lasset uns unsre Hände aufheben zu dem, „der dir alle deine Sünden vergiebt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Gnädig und barmherzig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Er wird nicht immer hadern, noch ewiglich Zorn halten. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unseren Missethaten. Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, läßt er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten. So fern der Morgen ist vom Abend, läßt er unsre Uebertretung von uns sein!" — Wenn der Apostel ermahnet: Lasset

die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen, so sagt er das sowohl um deßwillen, der da zürnet, als auch um deßwillen, dem man zürnet. Soll aber der Zorn Gottes bleiben über uns? Wollen wir den mit hinüber nehmen ins neue Jahr? Zwar „Er will nicht immerdar hadern, noch ewiglich Zorn halten," aber so lange die Sünde über uns ist, so lange bleibet der Zorn Gottes über uns (Joh. 3, 36.). Wollen wir die Sünde des alten Jahres mit hinübernehmen ins neue Jahr? — G. Z., die Sünde bringt den Fluch; der Fluch Gottes aber ist wie der Rost, der allen Segen wegfrißt, ist wie ein Wurm, der am Herzen nagt und das Mark des Lebens verzehrt. L. Br.! Nicht eine Sünde, nicht eine Schuld bleibe uns auf dem Herzen liegen, nicht eine an der Ferse hängen! Mit der neuen Sonne des morgenden Tages leuchte uns die neue Gnade, das freundliche Antlitz Gottes. Wie wir das machen? „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte." Der im Laufe des Jahres vielleicht oft gesprochen zu Manchem unter uns: Haue ihn ab, was hindert er das Land! Noch harrt er, ob wir nicht erschrocken uns zu ihm kehren und um Gnade bitten. Wir kennen den, der für uns bittet, der dem Vater gleichsam in die Arme fällt und spricht: Laß ihn noch ein Jahr, daß ich um ihn grabe und ihn dünge, ob er hernach Frucht bringe. In seinem Namen, im Namen unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi lasset uns jetzt niederfallen, und jeder für sich und alle für einander beten: Ach, Herr Gott Vater schone, und nach Verdienst nicht lohne! Wir erkennen unsere Sünde und läugnen unsere Missethat nicht! Ach Herr, sei gnädig und barmherzig, handle nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missethat!. Du sprichst: Waschet euch, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen (Jes. 1, 16.). Wir wollen uns waschen — im Blute deines Sohnes, wir wollen uns reinigen — in seinem Verdienst, abthun unser böses Wesen in der Kraft seiner Gerechtigkeit und des heiligen Geistes! Herr, laß leuchten Dein gnädiges Antlitz, so genesen wir. Amen!

Geliebte! Ich habe mit euch geflehet, ein Sünder unter Sündern. Aber im Namen unseres Herrn erhebe ich mich und in Kraft meines Amtes verkündige ich, so euere Buße aufrichtig ist, die

Gnade und Vergebung im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen! — — —

Gereinigt sind wir, von einer Seite her. Gott hat vergeben! Aber ihr wißt, wir beten: Vergieb uns unsre Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern. Seid barmherzig, ruft uns unser Herr zu, wie euer Vater barmherzig ist. Wie er euch vergeben, also auch ihr! G. Z.! Keine alte Feindschaft mit Brüdern störe den Frieden Gottes. Abgethan sei mit dem alten Jahre und verschwunden aller Haß und Neid und Bosheit. Und wo Einer jetzt gewahr würde, daß sein Bruder etwas wider ihn habe — Geliebte, wir haben jetzt einen Altar aufgebauet in unserer Mitte, um unser Opfer darauf zu legen, und dem Herrn darzubringen — o der gehe hin und versöhne sich zuvor. Er gehe hin und reiche dem Bruder die Hand und spreche: Mein Bruder, habe ich dich beleidigt, vergieb mir, wie mir Gott vergeben hat; und hast du mich beleidigt, so sei auch dir vergeben, wie mir Gott vergeben hat. —

## 3.

So nun mit leichterem Herzen, mit neuem Muthe im kindlichen Vertrauen beschließen wir das Jahr und schauen ins Neue hinüber. So solls ja sein und so kanns sein jetzt, nachdem wir gereinigt sind, außerdem nicht. G. Fr.! Was uns im neuen Jahre begegnen werde, wissen wir nicht; aber das können wir jedenfalls nicht erwarten, daß uns kein Leid, keine Trübsal treffen werde, daß dieses Jahr frei sein werde von dem allgemeinen Loose menschlicher Tage. Wir kennen doch wohl alle unsere Schwachheit, Ohnmacht und Nichtigkeit. Wer nun nicht mit kindlichem Vertrauen seinen zukünftigen Tagen entgegen gehen kann, wer nicht mit freudigem Muthe alle seine Wege und Schicksale getrost seinem Gott und Herrn übergeben kann, ach wie bejammernswerth ist ein solcher Mensch! — Wer kanns? Werdet wie die Kinder, Kinder könnens. Sie sorgen nichts, sie lassen die Sorgen dem Vater. Nun, „wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten." Ein Vater über Kinder — bist du sein Kind? Wie viele Ihn, den Sohn Gottes aufnahmen, spricht Johannes, denen gab er Macht Gottes Kinder zu

heißen. Bist du sein Kind? — Ach ja, sprichst du, ja; aber ich bin so schwach, so ohnmächtig, so zaghaft! Sei getrost; „der Herr kennt, was für ein Gemächte wir sind, er gedenket daran, daß wir Staub sind." Darum ist ja der Vater da, weil das Kind Kind ist, schwach und hilfsbedürftig. — Was geht über Mutterliebe? Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Vergäße sie sein, so will ich doch dein nicht vergessen, spricht der Herr, dein Erbarmer. — Nicht sage ich, mein Christ, daß er dich bewahren werde vor allem Leid, das hat er nicht verheißen, nur vor dem Uebel will er dich bewahren. Leid und Kreuz ist noch kein Uebel. Aber das sage ich, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. O wie mancher hat in Kreuz und Leiden einen Schatz gefunden, den er um keine Lust der Welt wieder hergegeben hätte! — Nicht sage ich, daß der Herr dir das Leiden, das du vielleicht mit herüber nimmst vom alten ins neue Jahr, alsbald abnehmen wird. Aber das sage ich: Bist du sein Kind, so sei getrost. Hilft er nicht zu jeder Frist, hilft er doch, wenns nöthig ist. Sprich getrost mit dem frommen Dichter: „Ich hab es ja mein Lebetage schon so manch liebes Mal gespürt, daß du mich unter vielen Plagen durch Dick und Dünne hast geführt; denn in der größesten Gefahr ward ich dein Trostlicht stets gewahr. Wie sollt ich nun nicht voller Freuden in deinem steten Lobe gehn? Wie wollt ich auch im tiefsten Leiden nicht triumphirend einhergehn? Und fiele auch der Himmel ein, so wollt ich doch nicht traurig sein. Denn „die Gnade des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten, und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind, bei denen, die seinen Bund halten und gedenken an seine Gebote, daß sie darnach thun."

4.

Ja, das lasset uns noch zu Herzen nehmen: „bei denen, die seinen Bund halten, und gedenken an seine Gebote, daß sie darnach thun. Das erläßt uns der Herr nicht, und wir — nicht wahr, l. Z., — wir wollen es nicht erlassen haben, auf daß

es nicht von uns heiße: Was nimmst du meinen Bund in deinen Mund, so du doch Zucht hassest und wirfst meine Gebote hinter dich? (Ps 50, 16.) Was nennest du dich ein Kind Gottes und thust nicht, was eines Kindes ist, sondern schändest den Namen deines Vaters? — Wir wollen es nicht. All unser Danken und Loben bisher, all unser Gebet um Gnade und Vergebung wäre ja sonst Heuchelei. Denn wie kann der aufrichtig bitten um Gnade und Vergebung, der die Sünde nicht verabscheut. Wer verabscheut, was er nicht lassen will? Darum mit neuem Vorsatz fürs Gute, mit neuem Gelöbniß, neu belebt, mit neuer Kraft, mit erneuter Treue wollen wir hinübertreten ins neue Jahr. Wir sind schwach, das ist wahr, wer wollte das nicht anerkennen? Aber wir können stark sein, stark in der Macht seiner Stärke, stärker als wir wohl bisher waren. Schwach sind wir, das ist wahr. Aber gerade unsere Schwachheit muß uns antreiben, mit desto heiligerem Ernste nach Kraft zu ringen. Ach wie viel Schwachheit werden wir ohnehin trotz unsres Strebens nach Heiligung dennoch auch im Laufe des kommenden Jahres wieder zu bereuen haben! — Doch der Herr sieht nicht blos die Thaten, sondern das Herz; nicht blos das Vollbringen, sondern auch das Wollen. Darum lasset uns hinübertreten mit dem Gelöbniß: Ja, Herr, wir glauben, hilf unserm Unglauben; wir wollen, gieb uns selbst das Vollbringen! —

Nun, l. Z., wir haben gesehen und erkannt, wie wir vom alten ins neue Jahr hinübertreten sollen. Sollen — ob wir nun aber auch wollen? und wenn das, ob wir auch können? Eines weiß ich, das können wir. Unsre Hände erheben, knieen und niederfallen vor dem Herrn und beten. Das können wir, und das wollen wir, wollen es jetzt sogleich:

O Herr Gott, Vater im Himmel! Siehe, wir fallen vor Dir nieder und kommen zu Dir nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf Deine große Barmherzigkeit. Wir bitten Dich, erhöre uns, um Jesu Christi willen. Nimm vor Allem Lob und Dank für alles Gute, das Du uns im Laufe des verflossenen Jahres so reichlich erzeiget hast! Ach wer kann Deine Liebe und Güte ermessen und genugsam preisen? Herr, wir sind zu gering all der Treue und Barmherzigkeit, die Du an uns gethan hast. — Nimm gnädig an unser

Gebet um Gnade und Vergebung unserer Sünden! Stärke unsern Muth und kindliches Vertrauen. Gieb Kraft, dir mit neuer Treue zu dienen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Schaffe Du selbst in uns, was vor Dir gefällig ist, durch Jesum Christ! — Was wir bitten für uns, bitten wir für alle Menschen, für alle Christen. Laß Deine Gnade über alle neu werden, geuß Deinen Geist aus über alles Fleisch, laß Dein Reich unter uns wachsen, Dein Heil allen Völkern zu Theil werden. Erhalte Deine Kirche und in ihr Dein Wort und die heiligen Sakramente rein und unverfälscht. Regiere mit Deinem Geist alle Obrigkeit, insbesondere die Oberen unsers Vaterlandes. Segne den König und sein Haus, segne das ganze Vaterland, segne Stadt und Land. Segne diese Gemeinde. Laß jedes Haus und Herz in ihr zu Deinem Tempel werden. Regiere die Eltern, daß sie ihre Kinder auferziehen Dir zur Ehre, die Kinder, daß sie die Eltern ehren und lieben und ihren Segen ererben. Regiere das Herz aller Ehegatten, daß Liebe und Treue in ihrem Bunde walte. Segne das Wort Deiner Diener, daß es sich kräftig erweise an ihnen selbst und an den Hörern. Erbarme Dich aller Elenden und Leidenden, besonders derer, die heute zu dir rufen, und unsre Fürbitte begehren.

Ach Hüter unsres Lebens!
Fürwahr es ist vergebens
Mit unsern Thun und Machen,
Wo nicht Dein' Augen wachen.

Gelobt sei Deine Treue,
Die alle Morgen neue,
Lob sei den starken Händen,
Die alles Herzleid wenden.

Laß ferner Dich erbitten,
O Vater, und bleib mitten
In unserm Kreuz und Leiden
Ein Brunnquell unsrer Freuden!

Gieb mir und allen denen,
Die sich von Herzen sehnen

Nach Dir und Deiner Hulde,
Ein Herz, das sich gedulde.

Sprich Deinen milden Segen
Zu allen unsern Wegen,
Laß Großen und auch Kleinen
Die Gnadensonne scheinen.

Sei der Verlaßnen Vater,
Der Irrenden Berather,
Der Unversorgten Gabe,
Der Armen Gut und Habe.

Hilf gnädig allen Kranken,
Gib fröhliche Gedanken
Den hoch betrübten Seelen,
Die sich mit Schwermuth quälen.

Und endlich was das meiste,
Füll uns mit Deinem Geiste,
Der uns hier herrlich ziere,
Und dort zum Himmel führe.

A m e n.

# Neujahr.

## Der Name Jesus am Neujahrstag.

Luc. 2, 21.

Deine Gnade, Herr Jesu! Deine Liebe, Herr Gott himmlischer Vater! und der Trost Deiner Gemeinschaft, Herr Gott heiliger Geist! sei mit uns beim Beginne des neuen Jahres und bleibe bei uns immerdar. Amen.

Wenn wir den Beginn eines neuen Jahres feiern, so könnte dies zunächst blos als eine Sache der Einbildung erscheinen. Es wird ja dadurch nichts anders, nichts neu; es bleibt Alles, wie es gewesen ist, und geht Alles seinen gewohnten Gang fort; ich kann mir jeden Tag ein neubeginnendes Jahr denken. — Das ist allerdings wahr; aber daß man überhaupt sich ein Jahr mit bestimmtem Schluß und Anfang denkt, daß man nach Jahren rechnet, das ist nicht zufällig, das ist nicht menschliche Willkühr, nicht bloses Gedankending, sondern ist Gottes Werk und Einrichtung, die der Schöpfer der Welt gleich im Anfang gemacht hat. Denn so lesen wir im 1. B. Mos. 1, 14: „Und Gott sprach: Es werden Lichter an der Feste des Himmels, die da scheiden Tag und Nacht, und geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre.“ Und der Psalmist singt in 104. Ps. V. 19.: „Du machst den Mond, das Jahr darnach zu theilen.“ Diese Zeiten und Jahre sind uns verordnet gleichsam als Denksteine zur Erinnerung, daß wir in der vergänglichen Zeit leben, ohne selbst mit zu vergehen in der Zeit, daß wir mit Bewußtsein in der Zeit lebend die Zeit selber messen, und ihrer wahrnehmend uns über sie erheben und unserem höheren Ziele entgegengehen. Jahre sind Pulsschläge der Ewigkeit, haben eben darin als Abschnitte unsres Lebens auf Erden ihre Bedeutung. — Nun einen solchen Abschnitt haben wir heute begonnen, gestern beschlossen. Unser erster Gesang, mit

dem wir den heutigen Gottesdienst eröffneten („Nun danket alle Gott"), war der Nachhall des gestrigen Schlusses, als Echo in den heutigen Tag herein. Und als um Mitternacht das ernste Glockengeläute vom Thurme schallte, da war es als rollte die Brücke hinter uns auf — abgebrochen ist für uns der Weg rückwärts, und das Jahr ist dahin, ist vergangen, es gehört mit Allem was drin und dran geschah, der Vergangenheit. — Dahin? vergangen? Täuschen wir uns nicht. Nichts ist vergangen, nichts ist dahin, als ob es nicht mehr wäre! Die Zeit ist ein Theil der Ewigkeit, ja sie ist die Ewigkeit selbst in dieser zeitlichen Erscheinung, und die Ewigkeit vergeht nicht; und all deine Jahre, mein lieber Christ, sind noch, sind nur zurückgelegt, nicht verschwunden; ja sie sind recht eigentlich in dein Leben aufgenommen, wie du ja mit jedem Jahr, das du durchlebst, mit jedem schwindenden Jahre nicht an Jahren ärmer, sondern reicher wirst. —

Denke dir — es ist nur ein schwaches Gleichniß — denke dir eine lange, lange Linie, getheilt durch Einschnitte. Die Linie reicht in die Ewigkeit, die Striche bezeichnen deine Jahre. Und wie die ganze lange Linie mit allen Strichen und Einschnitten klar und hell vor Gottes Augen liegt; also sind alle deine Jahre vor Gott und alle diese deine Jahre findest du einst wieder! — Wohl dem, der mit Freudigkeit ihnen entgegentritt, wehe dem, der vor ihrem Anblick erschrecken muß, der da wünschen muß: Ach, daß sie dahin wären die Jahre meines Lebens und auf ewig verschwunden!

Ach Herr, das lehre uns bedenken nicht erst am Ende, sondern am Anfang jeden Jahres, damit wir unsere Jahre so beginnen und vollenden, daß wir nicht erschrecken, wenn du sie einst vor dein Angesicht stellst und Rechenschaft forderst! Amen.

**Ev. Luc. 2, 21.**

„Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genannt **Jesus**, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward."

Wie paßt dieser Text daher? Was hat sein Inhalt mit unsrer Neujahrsbetrachtung zu schaffen? So mag Mancher von euch jetzt

im Geiste fragen. Und in der That treffen die Beschneidung unsers Herrn Jesu und Neujahr rein zufällig zusammen, und haben beide an sich gar nichts mit einander gemein und zu schaffen. Dennoch liegt eine tiefe Bedeutung für eine christliche Gemeinde darin, daß der Name Jesu Christi an der Spitze des Jahres steht, daß der Herr Jesus Christus uns gewissermaßen selbst am Eingang des neuen Jahres mit seinem Namen begrüßt. Wäre an diesem Tage auch nicht der Anfang des bürgerlichen neuen Jahres, so würde gleichwohl für uns dieser Tag von Bedeutung sein, als der Beschneidungstag Jesu Christi, da sich unser Heiland hiemit dem Gesetze des alten Testaments unterwarf, welches er für uns zu erfüllen auf Erden erschienen ist, und da ihm an diesem Tage der Name beigelegt wurde, der über alle Namen ist, daß sich im Namen Jesu beugen sollen Aller Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre des Vaters (Phil. 2, 9 f.), der Name, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward. Da nun aber beides an diesem Tage zusammentrifft, so ist es billig, daß wir diese Verbindung des Namens Jesu mit dem Beginn des neuen Jahres einer nähern Betrachtung unterwerfen.

**Der Name Jesus an der Spitze und am Eingang des neuen Jahres.**

Was ist er uns? Was sagt er uns?

Ich antworte: Er ist uns

1. eine ernste Frage an unser Gewissen;
2. ein lauter Ruf zur Buße;
3. ein sicheres Unterpfand der fortdauernden Gnade;
4. aber auch eine kräftige Ermunterung zum erneuten heiligen Wandel.

1.

Zuerst und vor Allem ist uns der Name Jesus am Eingang unsres Neujahrs eine ernste Frage an unser Gewissen. — Einst hielt der Herr Jesus in Capernaum — Johannes am 6. ists

zu lesen — eine gewaltige Rede über die Bedeutung seiner Menschwerdung, worin er sich das Brod des Lebens nannte. „Ich bin das lebendige Brod vom Himmel gekommen, sprach er; wer von diesem Brode essen wird, der wird leben in Ewigkeit.“ Vielen seiner Jünger und Nachfolger klang diese Rede hart; und da sie darüber murrten, sprach er zu ihnen: Aergert euch das? Wie, wenn ihr denn sehen werdet des Menschen Sohn auffahren dahin, wo er vor war? — Die Worte die ich rede, die sind Geist und Leben. Aber es sind etliche unter euch, die glauben nicht. Darum habe ich euch gesagt: „Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn vom Vater gegeben.“ — Das war ihnen eine noch härtere Rede, und von dem an gingen seiner Anhänger viele hinter sich und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm. Da sprach Jesus zu den Zwölfen: Wollet ihr auch weggehn? — Aber Simon Petrus antwortete: Herr wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes. — Darauf entgegnete Jesus: Habe ich euch nicht zwölfe erwählt? und euer einer ist ein Teufel? —

Seht, lieben Freunde, das ist die Frage, die der Name Jesus heute an euer Gewissen thut: Wollt ihr auch weggehen? — Ihr wisset ja, meine Lieben, was in diesem Jahr in unsrer Stadt und Gemeinde vorgegangen ist. Es ist eine Anzahl Christen zu einer freien Gemeinde zusammengetreten. Sie sind von Christo weggegangen, haben sich von Seiner Jüngerschaft, von Seiner Kirche getrennt und losgesagt. Ihr Name ist ausgestrichen. — Wir haben es mit tiefer Betrübniß gesehen, es hat uns herzlich leid gethan — nicht um uns und unsrer Kirche willen; denn was sind 100 bis 120 Glieder, Alt und Jung, Eltern und Kinder gerechnet bei einer Gemeinde von 15000 Seelen? sondern um ihrer selbst, um ihrer Seelen Seligkeit willen. Wir können getrost mit Johannes sagen (1. Joh. Cap. 2, V. 19.): „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns; denn wenn sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben; aber auf daß sie offenbar würden, daß sie nicht alle von uns sind!“ — Ja wahrlich! Wer einmal die Gnade Gottes in Christo erfahren hat, wer einmal in die-

ser Gnade die Gewißheit des ewigen Lebens gefühlt, der geht nicht von Christo weg. — Sie waren in Wahrheit nicht von uns. Aber nichts desto weniger sind auch sie aus der Zahl derer, für die Jesus gelitten hat und gestorben ist, denen er die Seligkeit zugedacht hatte. Daß sie sich nun selbst um das Heil des ewigen Lebens bringen, darum haben wir mit Betrübniß gesehen, daß sie, ob ihrer viel oder wenig, weggegangen sind. — Ihre Zahl ist verhältnißmäßig gering. Aber wir wissen wohl, und verhehlen es uns nicht, daß die Zahl derer in der Gemeinde, welche mit den Abgetretenen gleiche Gesinnung haben, nicht geringer ist; daß es gar viele gibt, die im Herzen diesem Unglauben zugethan sind, viele, die in ihrem Herzen lau geworden sind, viele die mit dem Glauben ihrer Väter, mit dem Bekenntniß ihrer evangelisch lutherischen Kirche zerfallen, in unglückseliger Halbheit und Gleichgültigkeit dahingehen. Wir wissen, daß gar Viele ihren Glauben gar nicht mehr kennen, und die göttliche Wahrheit aus lauter Unwissenheit verläugnen. Aber eben darum muß in unsern Tagen das Zeugniß von Christo laut und kräftig gepredigt werden in der Gemeinde, daß Niemand sich entschuldigen könne. Ebendarum geht heute von dem Namen Jesu an der Spitze eines neuen Jahres die ernste Frage an das Gewissen eines Jeden unter uns insonderheit, als trete der Herr selbst vor seine Seele und fragete: Willst du auch weggehen? Willst du auch untreu werden? — Ach daß jeder von uns mit Petrus von Herzen ausrufen möchte: „Herr wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens! Wir haben geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus des lebendigen Gottes Sohn.“ Ihr wißt ja, meine Freunde, was der Herr selbst sagt: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet!“ (Luc. 11, 23.) Ihr wißt, was der Geist der Gemeinde zu Laodicea sagt: „Ach daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde!“ (Offenbarung 3, 15. 16.) Ach Brüder! es ist so wenig Entschiedenheit unter uns! Bei vielen ist die erste Liebe wieder erkaltet, bei wenigen hat der Glaube die volle Probe des Glaubens gehalten. Mehr oder weniger haben wir alle Mitschuld an dem großen Abfall der Zeit. Darum lasset uns

2.

in dem Namen Jesus an der Spitze des neuen Jahres erkennen einen lauten Ruf zur Buße. Geliebte Freunde! wenn wir in der Geschichte des Volkes Gottes im alten Bunde lesen, so müssen wir uns wundern über die herrlichen Gnadenerweisungen, mit denen er sein Volk begnadigt hat. Aber so oft das Volk längere Zeit Ruhe hatte, vergaß es seines Gottes und seiner Bestimmung; dann übte der Herr seine väterliche Zucht an seinem Volk, und ließ über sie kommen Krieg oder Pestilenz, oder Theuerung und Hungersnoth, bis daß sie in sich schlugen und umkehrten zum Herrn in aufrichtiger Buße und Bekehrung, und den Herrn anflehten um Hilfe und Erbarmung, und ihren Bund mit ihm erneuten; da wandte er seinen Zorn und ließ sein Gnadenantlitz in Frieden über sie leuchten. So that er bei zwei Jahrtausenden. Als aber das Maaß der Sünden voll und die Zeit der Gnade vorüber war, da hat er seines auserwählten Volkes nicht verschont mit seinem endlichen Strafgericht, und hat es ausgestrichen aus der Geschichte und in alle Welt zerstreut.

Geliebte Freunde! So herrlich die Erweisungen Gottes gegen sein Volk im alten Bunde waren, dreimal herrlicher sind seine Erweisungen gegen sein Volk im neuen Bunde, gegen seine Christenheit. Insbesondere bist du, deutsches Volk, vom Herrn begnadigt worden vor andern Völkern. Denn deine Aufgabe war es, die göttliche Wahrheit zu erfassen in ihrer ganzen Tiefe und Lebensfülle, und der Träger aller ihrer Segnungen für die spätern Geschlechter zu werden. Darum warst du auserkoren, nach langer Zeit der Verfinsterung durch Irrthum und Verfälschung der Wahrheit die Kirche des Herrn wiederherzustellen, das Licht des göttlichen Worts wieder auf den Leuchter zu stellen und hinausstrahlen zu lassen in alle Lande, um den wahren lebendigen Glauben in den Herzen der Völker wieder zu erwecken. — Ja, lieben Freunde, die Reformation, die Wiederherstellung der Kirche des Herrn, das ist die wesentliche Aufgabe des deutschen Volkes, das war sein historischer Beruf, das ist sein Antheil an der Weltgeschichte. Und herrlich ging anfangs dieses Werk von Statten, ein neues Leben erstand im deutschen

Volke, und es schien sich seiner ganzen Aufgabe und Bedeutung bewußt. Aber bald sehen wir das neue Leben wieder erlahmen, die Flamme des thatkräftigen Glaubens wieder erlöschen. Ein dreißigjähriger Krieg mit allen Schrecken der Verheerung folgte als Züchtigung vom Herrn. Es war nicht vergeblich. Der Baum des kirchlichen Lebens erholte sich zu neuen schönen Blüthen; aber ein Pesthauch des religiösen Unglaubens und sittlichen Verderbens fiel auf die Blüthe und verdarb sie. Lange hatte der Herr Geduld; endlich schwang er nochmals seine Zuchtruthe, und erweckte im Westen einen Feind, der die lodernde Kriegsfackel ins deutsche Land warf. Ihr folgte in den Jahren 1816 und 17 eine traurige Zeit der Theuerung und Hungersnoth, deren schreckliches Andenken noch in Vielen unter uns lebendig ist. Hat unser Volk des Herrn Sinn erkannt? hat es nicht bloß seine Hand empfunden, sondern auch seine Absicht erkannt und begriffen? Zwar allerdings ohne alle Frucht und Segen war es auch dießmal nicht, und ein neuerwachtes religiöses Leben schien der Kirche und dem Volke eine schöne Zukunft zu verheißen. Aber auch dießmal blieb die Blüthe ohne Frucht, und der Geist des Unglaubens und des Widerchristenthums erhob sein Haupt frecher denn je. — Wahrlich der Herr hatte sich einen schönen Weinberg gepflanzt, und hoffte Trauben zu finden, wenn er käme; aber er fand Heerlinge. Er hatte sich einen Baum gepflanzt und kam und suchte Frucht und fand sie nicht. Da erhob nun der Herr seinen Arm abermals und ließ einen Schrecken durchs Land gehen, daß Fürst und Volk zumal erzitterte. Und, beachtet es wohl, liebe Zuhörer, da wo der Abfall von seinem Wort am größten, wo der Unglaube seit etlichen Jahrzehenten wahrhaft systematisch verbreitet wurde, da wo die Verläugnung des Herrn und seines Gesalbten am lautesten sich geltend machte, da hat der Herr am empfindlichsten gestraft, da hat er das Land mit Krieg und Blutvergießen heimgesucht! — Darum gehet von Seinem Namen an der Spitze des neugeschenkten Jahrs der laute Ruf in alle Lande: Thut Buße, thut Buße, ihr Könige und Fürsten, thut Buße, ihr Völker allzumal und in allen Ständen, daß der Herr wieder gnädig sei und Friede gebe! Küsset den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr umkommt auf dem Wege! Ps. 2, 12. —

Aber nicht so allgemeinhin nur erschalle dieser Ruf, sondern, wie bei einer allgemeinen Schuld jeder Einzelne seinen Theil trägt, also geht der Ruf: Thut Buße! heute an jeden Einzelnen insonderheit. Und wahrlich, wer gestern und heute — dazu fordert ja die letzte und erste Stunde eines Jahres besonders auf — wer gestern und heute nicht versäumt hat, einen Blick auf das vergangene Jahr, einen Blick in sein Inneres, einen Blick auf seine zurückgelegte Lebensbahn zu werfen, der wird den Ruf des Herrn vernehmen und verstehen, der wird gerne sich demüthigen vor dem Herrn und ein reumüthiges Bekenntniß seiner Sündenschuld nicht scheuen. Ach wenn ein ganzes Jahr, wenn das verflossene Jahr mit allen seinen Sünden gegen uns auftritt vor Gott, wer will bestehen? — Ich für meine Person — — ach Herr ich beuge mich und demüthige mich vor Dir und verhehle Dir meine manchfachen Sünden in Worten, Werken und Gedanken nicht. Vor Dir ist kein Lebendiger gerecht! Wolltest Du mit mir ins Gericht gehen, so könnte ich Dir wohl auf Tausend nicht Eins antworten. Ach tilge alle meine Sünde, und laß keine Schuld des alten Jahrs hinüberreichen ins neue. Nur deine Gnade folge mir! Schaffe in mir ein reines Herz und gieb mir einen neuen gewissen Geist. Verwirf mich nicht von Deinem Angesicht und nimm Deinen heiligen Geist nicht von mir. — —

Geliebte im Herrn! wer mit mir also von Herzen gebetet, der spreche in seinem Herzen mit mir auch ein kräftiges Amen; denn ich bin gewiß, daß der Herr solches Gebet erhört, weil er es selbst ist, der uns zu solchem Gebete treibt, ja solches Gebet uns ins Herz giebt. Haben wir aber ein kräftiges Amen gesprochen im Herzen, so erheben wir getrost und freudig unsern Blick zu dem Namen, der an der Spitze des Jahres steht, und erkennen in ihm

3.

Ein sicheres Unterpfand der fortdauernden Gnade Gottes. Allerdings, was zunächst und zumeist sich im Herzen regt, wenn wir in ein neues Jahr eingetreten sind und das alte zurückgelegt haben, das ist aufrichtiger, lauter herzlicher Dank gegen Gott,

aufrichtiger herzlicher Dank für die unzähligen Wohlthaten, die Er uns erzeigt hat. Und wie verschieden auch die Lagen und die Verhältnisse der Einzelnen gewesen sein mögen, wie verschieden die Erlebnisse und Begebnisse im verflossenen Jahre: in Einem werden sie Alle zusammenstimmen, nämlich darin, daß sich der Herr auch im verflossenen Jahre an uns mit all seiner Güte und Treue bezeugt hat, und uns nicht blos wider alles Verdienst, sondern auch wirklich wider alles Erwarten viel Gutes erwiesen hat; und ich zweifle nicht, als wir gestern am Schluß und heute am Beginn des Gottesdienstes das Lied anstimmten: „Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen ꝛc." da haben Alle, Alle von Herzen eingestimmt. Aber bei einem Rückblick und Ueberblick des verflossenen Jahres begegnet unser Auge gar mancher Erfahrung, manchem Erlebniß, das, mitten im Danke, den Blick trübt nicht blos in der Erinnerung an die Vergangenheit, sondern auch im Gedanken an die Zukunft. — Wer erinnert sich nicht vor Allem der vielen Heimgegangenen aus unserer Gemeinde auch in diesem Jahre! Schwere Verluste erlitten einzelne Familien, schwere Verluste an treuen, lebendigen Gliedern unsre christliche Gemeinde. Väter, Mütter wurden von ihren Kindern gerissen und mußten sie als Waisen zurücklassen. Söhne und Töchter — ach bisweilen in wahrhaft erschütternder Weise, wurden von den elterlichen Herzen genommen und ließen eine traurige Oede und Leere in denselben zurück. Bande der Liebe und Treue im ehelichen Leben zerriß der unerbittliche Tod und nahm den Gatten von der Seite der Gattin und umgekehrt, ohne auf die Klage und die tiefgeschlagene Wunde des Verwittweten und Einsamen zu achten! — Aber warum erinnere ich euch daran? warum erwähne ich das Alles? Etwa um euch aufs Neue zu betrüben? O nein, lieben Freunde, sondern um euch desto freudiger zu machen durch den Trost, auf den ich euch hinweisen möchte. Darum blickt auf, ihr Betrübten und Geschlagenen, blickt auf zu dem Namen, der an der Spitze des Jahres steht, und fasset Trost und Frieden aus seinen Liebesstrahlen. Er war es, der euch das gethan hat. Aber er hatte nicht Gedanken des Leides, sondern des Friedens. (Jer. 29, 11.) Er hat die Wunden geschlagen, er kann, er will sie heilen. (Hos. 6, 1.) Vertraut ihm, nehmt seinen Namen

beim Eingang des neuen Jahrs als Unterpfand, daß darum seine Gnade nicht von euch gewichen, sondern euch auch im neuen Jahr zur Seite stehen werde, so ihr ihm treu bleibt! —

Aber ist nicht auch Mancher in der Gemeinde, der das Loos derer selig preist, die überwunden haben, weil er das Kreuz und die Trübsal, die auf ihm gelegen ist im alten Jahre, mit hinübernehmen muß ins neue Jahr, weil das Elend seiner Leiden mit dem ablaufenden Jahr nicht ab-, sondern zugenommen hat? Wohlan, mein lieber Bruder, auch dir rufe ich zu: Blick auf zu dem Namen des Vielgeprüften und schwer Geschlagenen, der gelitten hat, was keiner auf Erden; siehe, wie er zur Herrlichkeit eingegangen ist, so ist auch dir noch die Stunde deiner herrlichen Erlösung bereit. Harre aus und hoffe auf ihn, auf daß Er deine Treue krönen könne am Ende deines Leidens. Sein Name ist dir sichere Bürgschaft seiner Gnade. —

Und ihr Familienhäupter, denen im Laufe des Jahres die Sorge der Nahrung nahe trat, und die ihr mit bangem Herzen bei dem Blick auf die Zahl der euch anvertrauten Lieben der Zukunft entgegenschaut: was soll ich euch sagen? Meinet ihr, ich kenne eure Sorge nicht? O ich kenne sie wohl, ich weiß, was es heißt, für eine zahlreiche Familie sorgen, ich kenne eure verborgenen Seufzer aus eigener Erfahrung; ich weiß, daß diese Sorge eine schwere ist. Aber ich weiß auch, daß der Herr, wenn wir ihm kindlich vertrauen, sorgen hilft, ja für uns sorgt; ich weiß, daß wirs ihm getrost heimstellen dürfen, daß er die nicht verläßt, die ihn nicht verlassen, und daß, wenn er seine Hand aufthut, er reichlich seinen Segen ausgießt und Alles, was da lebet, sättiget mit Wohlgefallen. Und darum sage ich auch euch: Schauet auf zum Namen des Herrn am Eingange des Jahrs. Er wird euch nicht verlassen noch versäumen, so ihr ihn nicht verlasset noch versäumet. Kurz ihr Bekümmerten alle, alle, denen sich der Blick in die Zukunft trüben will — der Name des Herrn sei eure Kraft und eure Stärke, in der ihr euch aufrichtet mit der Gewißheit, daß ihr in Seinem Namen ein sicheres Unterpfand der fortdauernden Gnade eures Gottes habt. Heilig und hehr ist sein Name, und wie sein Name, so ist auch sein Ruhm bis an der Welt Ende. Aber liebe Brüder und Schwestern, es liegt auch — und das wollen wir uns ja nicht verschweigen, son-

dern recht dringend ans Herz gelegt sein lassen — es liegt auch in demselben Namen

4.

eine kräftige, ja eine gewaltige Ermunterung und Aufforderung zum erneuten heiligen Wandel, auf daß wir uns seiner dargebotenen Gnade nicht selber unwerth machen, seinen Segen an uns nicht selber hindern und zerstören! Es bleibt gewiß und wahrhaftig, daß wo ein Herz sich in aufrichtiger Buße vor ihm demüthigt, er mit der Fülle seiner Gnade einkehrt und ihm alle Sünde vergibt; und wenn und so gewiß wir uns heute vor ihm gebeugt haben im Bekenntniß unsrer Sünde und Unwürdigkeit vor ihm, so gewiß ist er bereit, uns zu vergeben und hat uns vergeben. Aber, allerdings nicht zwar der Grund und die Ursache, wohl aber der Zweck und die Absicht seiner Gnade in der Vergebung der Sünde ist keine andere, als daß wir uns wirklich von der Sünde reinigen und heilig werden, gleichwie er selbst rein und heilig ist. Wer den Zweck der Erlösung blos in der Vergebung der Sünde, blos darin suchte, daß er von der Strafe befreit würde und nicht von der Sünde und ihrer Herrschaft selbst, der hätte den Rath des Herrn wenig erkannt. Nein, gerade dazu ist der Herr erschienen auf Erden, daß er die Werke des Teufels, d. i. die Sünden selbst zerstöre; dazu ist er gestorben, daß er uns reinigte von aller Ungerechtigkeit und heiligte ihm selbst ein Volk, das fleißig wäre in guten Werken; dazu ist er auferstanden von den Todten, daß er ein neues Leben in die Menschheit einpflanze; dazu hat er den heiligen Geist gesandt vom Vater, auf daß er uns erneuere zum neuen Leben in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Nun, lieben Brüder, daran erinnert, dazu ermahnt und ermuntert uns denn der Name Jesus Christus am Eingang des neuen Jahres. Oder meint ihr, zu dieser nachdrücklichen Ermunterung hätte der Herr keine Ursache? Ach, Brüder, lasset uns nicht verblendet sein gegen den traurigen und jammervollen Zustand im öffentlichen wie im häuslichen Leben. Wie einst der Herr hat klagen müssen gegen sein Volk im alten Bunde: „Eurethalben wird mein Name gelästert unter den Heiden"; also und nicht minder muß er auch klagen gegen sein Volk im neuen

Bunde. — Schauet hinein, in so manches Familienleben: welche Zerrüttung, welche Zerstörung! Statt der Liebe und der Treue, welche die Ehegatten gegeneinander, die Kinder und Eltern, Geschwisterte und Geschwisterte mit einander verbinden sollte, wie oft finden wir da Haß und Zwietracht, Rohheit und Gefühllosigkeit, so daß diejenigen, welche sich am nächsten stehen sollten, einander zur Qual und Plage beisammen und dennoch am weitesten und schroffsten auseinander sind. Sehet an das bürgerliche Leben; so viel auch von Freundschaft und Liebe geredet wird: Neid und Mißgunst, Verläumdung und Schadenfreude verbittern das Leben der Nachbarn und der Gewerbsgenossen, wo irgend einer gegen den andern sich beeinträchtigt glaubt. Wo ist die alte fromme Sitte des häuslichen Gottesdienstes und Gebets? Wo ist die stille Feier des Tags des Herrn, der vielmehr vor allen andern Tagen ausersehen zu sein scheint, um mit allen Sünden und Lastern entweiht zu werden! Und was soll ich sagen von der frechen Verhöhnung des Heiligsten, Verläugnung des Höchsten, Verspottung und Verachtung des göttlichen Worts, von dem Fluchen und Schwören, womit so ungescheut der Name Gottes unter uns gelästert wird? — Doch was soll ich noch weiter aufzählen, was vor Jedermanns Augen und Ohren ist, wenn er nur sehen und hören will? Und daß ich nicht etwa zu schwarz sehe, das bezeugt mir gewiß Jeder in seinem Herzen, wenn er es auch nicht herauszusagen wagt. Aber eben damit bin ich auch eurer Zustimmung gewiß, wenn ich euch hinweise auf den Namen Jesu Christi, der uns ein Vorbild gelassen hat, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen, und darin wir eine ernste Aufforderung haben, daß wir, die wir seinen Namen tragen, auch diesen Namen ehren durch wahre Gottseligkeit. Es ist ein alter vielgebrauchter Ausspruch eines deutschen Dichters, der allerdings Wahrheit hat gegenüber den blosen allgemeinen Klagen über das Verderben der Zeit: Laßt uns besser werden, gleich wirds besser sein. Und wir könnens. Der Herr hats uns gegeben, es zu können, er hat uns die Mittel in die Hand gelegt; er hat uns seinen Gnadenbeistand verheißen; er steht uns bei mit seiner Kraft, Hülfe, Trost und Segen. Und im Namen unsers Herrn Jesu ist das alles beschlossen; in ihm wohnt auch in dieser Beziehung die Fülle der Gottheit. Wohlan

denn, mit dem heiligen Gelöbniß neuer Treue, erneuter Heiligung des Sinns und Wandels, im Namen unsers Herrn Jesu Christi —: so laßt uns ins neue Jahr hinübertreten, freudig und getrost, seiner Gnade und Treue gewiß, — wie uns sein heiliger Name verbürgt. Amen!

# Sonntag nach Neujahr.

## Die väterliche Fürsorge Gottes.

Matthäi 2, 13 — 23.

Wir stehen nun, gel. Fr., bereits im neuen Jahr darin. Das Schifflein, das beim Jahreswechsel einen Augenblick angehalten, hat seine Fahrt wieder angetreten, unaufhaltsam tragen uns die Wellen wieder fort — dem Meer der Ewigkeit entgegen. Wir haben zwar die Fahrt mit Gott, und im Namen unsres Gottes, wir haben sie in dem Namen begonnen, der so bedeutungsvoll an der Spitze des Jahrs uns entgegentritt, in dem Namen unsres Herrn Jesu Christi; wir haben es nicht gethan, ohne uns zuvor entsündigt, ohne die alte Schuld und Sündenlast der verflossenen Tage zu den Füßen der Barmherzigkeit unsres Gottes niedergelegt und Vergebung erlangt zu haben; wir haben es nicht gethan, ohne uns mit Leib und Seele in die Hände Gottes empfohlen, ohne uns im vollsten Vertrauen ihm ganz und gar übergeben und alle unsre Sorge auf ihn gelegt zu haben. Wir haben einen sichern Leitstern gewählt — das ewige untrügliche Wort Gottes; und einen festen Anker mitgenommen, den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum. Allein nichts desto weniger bedürfen wir im Anfang der Fahrt immer noch sehr der Ermuthigung und Ermunterung, wenn wir bedenken, wie mancherlei Gefahren wir entgegen gehen, wie mancher Sturm uns droht, wie manche Klippe, wie manche Untiefe, wie manche Sandbank unserem Schifflein den Untergang bereiten kann. Da tritt uns denn unser heutiges Evangelium am ersten Sonntag im neuen Jahre gar freundlich entgegen und zeigt uns an dem Beispiel des neugebornen Kindleins Jesus, wie gnädig der Herr über die Seinen wacht, wie sicher er sie durch alle Gefahren hindurchleitet, wie leicht er alle

menschlichen Anschläge zu Schanden macht, wie sicher und gewiß er sie dem vorgesteckten Ziele nahe bringt. Es ist das Evangelium von den unschuldigen Kindlein, die um Christi willen gemordet wurden, das Evangelium von der Flucht Jesu und seiner Aeltern nach Egyptenland, um dem hiebei eigentlich auf ihn abgesehenen Mord zu entgehen.

## Matth. 2, 13—23.

„Da sie aber (die Weisen aus dem Morgenland) hinweg gezogen waren, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traum, und sprach: Stehe auf, und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und fliehe in Egyptenland, und bleibe allda, bis ich dir sage; denn es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen. Und er stand auf, und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich, bei der Nacht, und entwich in Egyptenland; und blieb allda bis nach dem Tode Herodis, auf daß erfüllet würde, das der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: Aus Egypten habe ich meinen Sohn gerufen. Da Herodes nun sahe, daß er von den Weisen betrogen war, ward er sehr zornig, und schickte aus, und ließ alle Kinder zu Bethlehem tödten, und an ihren ganzen Grenzen, die da zweijährig und drunter waren, nach der Zeit, die er mit Fleiß von den Weisen erlernet hatte. Da ist erfüllet, das gesagt ist von dem Propheten Jeremia, der da spricht: Auf dem Gebirge hat man ein Geschrei gehöret, viel Klagens, Weinens und Heulens; Rahel beweinete ihre Kinder, und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen. Da aber Herodes gestorben war, siehe da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traum in Egyptenland, und sprach: Stehe auf, und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und ziehe hin in das Land Israel; sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben standen. Und er stand auf, und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich, und kam in das Land Israel. Da er aber hörete, daß Archelaus im jüdischen Lande König war, an Statt seines Vaters Herodis, fürchtete er sich dahin zu kommen. Und im Traum empfing er Befehl von Gott, und zog in die Oerter des galiläischen Landes; und kam, und wohnete in der Stadt, die da heißt Nazareth; auf daß erfüllet würde, das da gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazarenus heißen."

Was Simeon geweissagt, tritt schnell ein: „ein Zeichen, dem widersprochen wird; auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden". Kaum ist Christus geboren, so trachtet man ihm schon nach dem Leben. Die unschuldig hingeschlachteten Kindlein sind ein fortwährendes lautredendes Zeugniß. Aber seht doch auch, m. L., wie der Herr für die Seinen sorgt. Kaum hat Herodes den Mordgedanken gefaßt, so hat der Herr den Weg der Rettung schon geöffnet, als er seine Schergen sendet, ist das Kindlein wohlverwahrt über der Grenze. Diese Fürsorge des himmlischen Vaters über seinem Kinde, diese Rettung aus aller Gefahr troß aller Bosheit und Gefahr — sie sei uns ein Unterpfand der Vatertreue unsres Gottes auch über uns, die wir in Christo seine Kinder sind, ein Unterpfand,

**wie seine väterliche Fürsorge waltet**

1. bei den verwickeltsten Verhältnissen;
2. troß aller menschlichen Bosheit;
3. bei der bewundernswürdigsten Langmuth;
4. zum Preise seines Worts;
5. zum Heil seiner Kinder.

## 1.

Wir finden in der Erzählung der unserm heutigen Evangelium zu Grunde liegenden Begebenheit ein eigenthümliches Zusammentreffen von Verwickelungen. Durch Gottes Finger offenbar sind die Weisen aus dem Morgenland gerufen, um dem neugebornen Messias ihre Huldigung, als die Erstlinge aus der Zahl der Heiden, darzubringen. Sie haben seinen Stern gesehen im Morgenland. In der Nähe des Ziels verlieren sie den leitenden Stern aus den Augen, wie uns solches in den vorausgehenden Versen unsers 2. Cap. erzählt wird. Sie gehen irre. In Jerusalem suchen sie den neugeborenen König; und wo anders, nach menschlicher Berechnung, als im königlichen Pallaste? Dort hoffen sie ihn gewiß zu finden. Dort wohnt Herodes, der argwöhnische, blutgierige und grausame König; ein Mann, von dem der römische Kaiser Augustus selbst den Ausspruch that, er wolle lieber dessen Schwein, als dessen Sohn sein. Schwiegervater, Schwager, Frauen, Söhne, Alles wurde von ihm

gemordet. Noch 5 Tage vor seinem Tode ließ er seinen Sohn hinrichten, der sich gegen ihn empört hatte. Zu diesem kommen die Weisen, bei ihm fragen sie nach dem neugebornen König der Juden! O arges Mißgeschick! die gekommen waren ihn anzubeten, müssen ihn seinem blutigsten Feinde verrathen. Herodes ist schnell entschlossen. Sein erster Gedanke ist Mord. Aber er will gewiß gehen, darum braucht er List. „Geht hin; und wenn ihr das Kindlein gefunden habt, so kommt wieder und sagt mir, daß ich auch hingehe, es anzubeten.“ — Arglos gehen die Weisen dahin. Kehren sie zurück, so droht dem Kindlein der sichere Tod von der Hand des Herodes. Kehren sie nicht zurück, so argwöhnt der König desto größere Gefahr, und sein Zorn wird desto wüthender entbrennen, wie der Erfolg zeigt. — Meine l. Z. kann es eine gefahrvollere Lage geben? — Wo bleibt hier der menschliche Rath? — Wer zeigt uns hier den rechten Weg?

2.

Gott offenbart ihn. Er befahl den Weisen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken. Und sie zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land. Ist das Kindlein nun gerettet? Wie wir den Herodes kennen, nein. Sein Schwert ist gezückt, und er ist nicht der Mann, der den neugebornen König der Juden so leicht vergessen könnte. Im Gegentheil. Da die Weisen nicht zurückkehren, regt der Argwohn seine Bosheit noch mehr auf. Er wollte betrügen und sieht sich betrogen. Da Herodes nun sahe, heißt es in unserm Evangelio, daß er von den Weisen betrogen war — sie zwar, l. Freunde, haben ihn nicht betrogen, sie haben nichts gethan, was man einen Betrug nennen könnte; aber er sah es als Betrug an, weil er sich in seiner Berechnung getäuscht sah — da ward er sehr zornig, und schickte aus, und ließ alle Kinder, alle Knäblein zu Bethlehem und in der Umgegend tödten, die da zweijährig und drunter waren. So lange war es zwar noch nicht, daß die Weisen bei ihm waren. Aber er wollte sicher gehen, und um den Einen nicht zu verfehlen, ladet er dreißigfachen, ja vielleicht hundertfachen Mord auf seine Seele. Das ist Bosheit, l. Z. Aber die ganze Bosheit ist das doch noch nicht. Die eigent-

liche, die tiefste Bosheit liegt darin, daß Herodes ahnete, welch ein Kind, welch ein neugeborner König das wäre. Er hatte ja alle Hohepriester und Schriftgelehrten des Volkes versammeln lassen und von ihnen erforscht, wo Christus, wo der Messias geboren werden sollte. (V. 4.) Und die Antwort der Schriftgelehrten, da sie sich auf die prophetischen Aussprüche berufen, wie der Auftrag des Herodes an die Weisen, bezeugen klar, daß er wenigstens darüber in Gewißheit war, wer unter dem neugebornen König gemeint sei. Es war also offenbare Empörung gegen Gott, gegen Gottes Wort, gegen Gottes Plan, gegen Gott selbst. Mit einem blutigen Strich wollte er Gottes Plan zu Schanden machen. — L. 3. Es ist das nicht allemal mit hellem klarem Bewußtsein erkannt und ausgesprochen, was der Mensch in seiner Bosheit thut; aber es ist nichts desto weniger in seiner Seele, und ist ihm nicht fremd, es ist ihm nicht geradezu verborgen. Es ist des Satans List und Bosheit, im Menschen dieß und das anzuregen, im wilden Gewoge der Leidenschaft auftauchen und wieder verschwinden zu lassen, ohne daß er klar und deutlich sehen darf.

Was zunächst in Herodes diese Aufregung hervorbrachte, war wohl die Gefahr, die er für seine Herrschaft, für seine Krone fürchtete. Aber gewiß regte sich dabei noch ein tieferer Hintergrund, sein böses, sein blutbeflecktes Gewissen. Er ahnete das Licht, das in die Finsterniß scheint, und er liebte die Finsterniß mehr denn das Licht, denn seine Werke waren böse. Auch in dieser Beziehung, und besonders in dieser Beziehung ist ihm dieser „neugeborne König,“ dieser Messias, ein Stein des Anstoßes und ein Fels der Aergerniß. — Aber trotz aller menschlichen Bosheit — der Herr weiß dennoch Rath, die Seinen zu bewahren und zu behüten.

3.

Welche Langmuth Gottes! In Sünden war Herodes bereits alt und grau geworden. Seine schwerste Schuld war er in Begriff jetzt auf seine Seele zu laden. Wird ihn Gott nicht plötzlich dahinraffen, ehe er seine Bosheit ausführt? Wird er ihn nicht wenigstens mit Krankheit oder anderm Unglück schlagen, daß er seine Bosheit nicht ausführen kann? — Er hätte es gekonnt, das ist

keine Frage; aber er wollte es nicht. Es muß auch die volle Bosheit an den Tag kommen, auf daß wir es sehen und erschrecken. Wir würden es gar nicht glauben, welcher Bosheit das menschliche Herz fähig ist, l. Z., wenn wir es nicht in solchen abschreckenden Beispielen leibhaftig vor uns sähen. — Er wollte es nicht, auf daß wir erkennen, daß der Herr sich auch vor der größten Bosheit der Menschen nicht fürchtet und nicht zurückweicht. Sie muß nur zu desto größerer Verherrlichung seines Namens dienen, daß er die Seinen dennoch zu bewahren weiß, trotz aller menschlicher Bosheit. — Er wollte es nicht. Er wollte uns ein recht auffallendes Beispiel seiner Langmuth geben. Wir alle wissen wohl, der Eine mehr, der Andre weniger, von dieser Langmuth zu reden; wir alle leben ja von dieser Langmuth! — Wir freilich, wir armen Menschenkinder, wir wärens freilich nicht; unsre Geduld und Langmuth wäre bald zu Ende, ohne daß wir darum der Sache zu rathen verstünden, aber, siehe, das ist unsers Gottes köstlicher Ruhm! Entweder muß der Mensch sich bekehren, oder er muß das Maaß seiner Sünden voll machen. Nie läßt es der Herr an Winken seiner Gnade fehlen, immer läßt er den Ruf zur Buße dazwischen schallen. Auch für Herodes war es ein Wink und Ruf zur Buße, als die Weisen kamen, und die Schriftgelehrten auf den Messias wiesen. — Merkt der Mensch nicht auf solchen Wink und Ruf, und ist das Maaß seiner Sünden voll, dann muß er selbst zuletzt das Urtheil und Gericht Gottes rechtfertigen und sagen: So und nicht anders habe ich es gewollt! — Sehet, l. Z., das Ende des Herodes. Von ihm heißt es recht eigentlich: Sie nehmen ein Ende mit Schrecken. (Ps. 73, 19.) Wenige Jahre vor seinem Tode empörte sich sein Sohn gegen ihn. Allein so sollte er nicht sterben; es wäre ein zu ehrenvoller Tod für ihn gewesen, wenn dabei eine Sünde an ihm begangen worden wäre. — Die Würmer mußten ihn bei lebendigem Leibe freßen. So starb er ein Abscheu und Scheusal vor allen Menschen. —

Der Herr aber rettet die Seinen

## 4.

zum Preise seines Wortes. Es war alles längst voraus gesagt, was wir hier vorgehen sehen. Dreimal macht uns der

Evangelist in unserm Evangelium darauf aufmerksam. „Auf daß erfüllet werde, heißt es V. 15., das der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: Aus Egypten habe ich meinen Sohn gerufen." Wenn auch die Stelle, die hier Matthäus im Sinne hat (Hosea 11, 1.) zunächst sich auf das Volk Israel und seinen Auszug aus Egypten durch Moses bezieht, so darf man sich nur dabei erinnern, in welch tiefem, innern Zusammenhang das Volk Gottes mit dem verheißenen Messias stand, wie es eben um dieses Zusammenhangs willen das Volk Gottes, ja bisweilen der Erstgeborne Gottes genannt wird. Und wie die ganze Geschichte dieses Volkes Gottes eine fortlaufende Weissagung auf Christum ist, so lassen sich hie und da im Leben Jesu nothwendiger Weise einzelne Weissagungen wie in einem Spiegel wiederschauen. Ebenso heißt es V. 17. Da ist erfüllt, das gesagt ist von dem Propheten Jeremia (Cap. 31. V. 15), der da spricht: Auf dem Gebirge hat man ein Geschrei gehört, viel Klagens, Weinens und Heulens; Rahel beweinte ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen. Auch diese Weissagung bezieht sich zunächst auf etwas anderes, auf die Wegführung der Kinder Israel aus dem Lande nach Babylon, über welche Rahel, die Stammmutter des Volkes, gleichsam aus ihrem Grabe erwacht und ihre Klage laut werden läßt über ihre Kinder. Aufs Neue wird diese Klage laut, da um des Messias willen diese unschuldigen Kinder auf grausame Weise aus dem Leben hinweggerissen werden. Die herzzerreißende Klage der Mütter ist wie die Klage Rahels über das ganze Volk. Endlich zum drittenmal V. 23. heißt es: auf daß erfüllt würde, das gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazarenus heißen. Darum mußte unser Heiland, obwohl in Bethlehem geboren, in Nazareth seine Heimath haben; und ist dieser Name für alle Zeit und Ewigkeit verherrlicht durch die Ueberschrift der vier Buchstaben oben am Kreuz. J. N. R. J. das heißt: Jesus, Nazarenus, Rex Judaeorum, Jesus von Nazareth, König der Juden. — Nein l. Brüder in Christo! es kann uns nichts geschehen, als was er hat ersehen, und was uns selig ist. Die Bosheit der Welt selbst muß dazu helfen, daß Gottes Name verherrlicht, daß die Wahrheit seines Wortes bestätigt werde. Tausende haben es erfahren und haben es

bekennen müssen, was Joseph bekannt hat: Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott hat es gut gemacht. So dürfen wir gewiß und unzweifelhaft auf Gottes Verheißung und Zusicherung vertrauen, wenn er spricht: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, und Du sollst mich preisen (Ps. 50, 15.). So werden wir ja gewiß noch immer zu unserm Troste erfahren, was Jesaias rühmt, daß der Rath des Herrn, daß seine Wege, seine Führungen zwar wunderbarlich sind, aber er führet es herrlich hinaus (Jesaias 28, 29.). Wir dürfen getrost, wenn es uns bange werden will, mit David sprechen: Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun, Du wirst es wohl machen (Ps. 39, 10.) Siehe, wie herrlich hat es doch der Herr bewährt in der Bewahrung des Herrn Jesu bei den verwickeltsten Verhältnissen, trotz aller menschlichen Bosheit, bei der bewunderungswürdigsten Langmuth.

## 5.

Das hat er eben seinem Kinde Jesu gethan, welches der eingeborne Sohn des Vaters von Ewigkeit gewesen; aber mir — sprichst Du — mir armen Sünder? Wie sollte ich ein Gleiches hoffen dürfen? — Wahr ists mein lieber Christ, wenn wir uns vergleichen wollen mit dem, von dessen Bewahrung unser heutiges Evangelium uns erzählt; wenn wir bedenken in welchem Lichte wir vor Gottes Angesicht mit unsern Sünden erscheinen, dann möchte einem wohl aller Muth entfallen, dann möchten wohl alle Flügel des Glaubens und Vertrauens erlahmen. Aber lasset uns doch dagegen das Eine recht bedenken. Diesen seinen eingeborenen Sohn hat der Vater für uns gegeben; so hoch und theuer hat er uns in seinen Augen geachtet, uns arme Sünder, daß er seines eigenen Sohnes nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben: sollten wir da zweifeln, sollten wir da nicht das feste Vertrauen haben, daß er uns um seines Sohnes willen nun nicht mehr verlassen noch versäumen werde? Der das Höchste, das Größte, das Theuerste an uns gewandt, dem sollten wir nicht zutrauen, daß er auch das Geringere an uns thut? Nein, ein Gott der seinen Sohn gegeben, heißt es in einem Liede unsers Gesangbuchs, ein solcher Gott versagt nichts mehr. Das ists ja was

Paulus Röm. 8. so kräftiglich rühmet und preiset: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein; welcher auch seines eigenen Sohnes nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken? — Und, m. Fr., wozu hat uns denn Gott seinen Sohn gegeben? Auf daß wir in ihm seine Kinder werden. In Christo, im Sohne Gottes sind wir Gottes Kinder. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch angenehm gemacht in dem Geliebten. Sind wir Kinder, so dürfen wir ja all jene schönen Verheißungen uns aneignen, in denen er den Seinen seine Gnade und seine Hülfe, seine Obhut und seinen Segen zugesagt hat. Oder kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarmte des Sohnes ihres Leibes? Vergäße sie sein, so will ich doch dein nicht vergessen, spricht der Herr, dein Erbarmer (Jesaias 49, 15). Ja wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmt, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten (Ps. 103, 13.).

Darum, mein l. Christ, hast du das Zeugniß der Kindschaft Gottes in deinem Herzen, giebt der Geist Gottes Zeugniß deinem Geiste, daß du ein Kind Gottes bist: dann sei getrost und unverzagt, harre des Herrn, hoffe auf ihn, und zage nicht. Sei deine Lage noch so verwickelt, dein Pfad vor deinen Augen noch so dunkel und gefahrvoll, sei die Bosheit der Menschen noch so groß; der Herr dein Gott weiß es wohl und sieht es wohl, und läßt wohl auch in bewunderungswürdiger Langmuth der Bosheit ihren Lauf: aber du hast sein Wort und seine Verheißung; darauf traue und baue, darauf stehe fest und wanke nicht; du wirst ihm gewiß noch danken, daß er deines Angesichtes Hülfe und dein Gott ist. (Ps. 43. 5.) Amen.

# I. Sonntag nach Epiphanias.

**Ev. Luc. 2, 41—52.**

Und seine Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause gingen, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem, und seine Eltern wußten es nicht. Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagreise, und suchten ihn unter den Gefreunden und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wiederum gen Jerusalem, und suchten ihn. Und es begab sich nach drei Tagen, fanden sie ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete und sie fragte. Und alle die ihm zuhöreten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort. Und da sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Was ists, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? Und sie verstanden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er ging mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Ein sehr einfache und liebliche Geschichte; um so lieblicher, als sie die einzige Erzählung aus der Jugendgeschichte unsers Heilandes ist. Aber so einfach sie auch an sich ist, so giebt sie doch reichlichen Stoff zu Betrachtungen allerlei Art. Sehen wir die ersten Verse an, so lesen wir, daß die Eltern Jesu alle Jahre die bedeutende Reise von Nazareth nach Jerusalem (eine Reise von 30—36 Stunden) machten, und zwar nach Gewohnheit des Festes, und es läge uns nahe, ein Wort über die schönen Gottesdienste des Herrn, über die von vielen vernachlässigte, von vielen sogar

gering geschätzte Gewohnheit, den Gottesdienst zu besuchen, zu reden. — Lesen wir die nächstfolgenden Verse, worin uns erzählt wird, wie die sorglosen Eltern ihr ihnen anvertrautes Kind Jesum in Jerusalem zurücklassen, und dann mit Schmerzen es suchen; so könnten wir daran Veranlassung nehmen einen Blick in die innere Lebensgeschichte eines gläubigen Herzens zu thun, wie es bisweilen den Heiland verliert, wie es ihn dann mit Schmerzen und Thränen sucht, und wie und wo es ihn endlich wiederfinden kann. — Oder hören wir im 49. Verse die Antwort, die der Heiland, nicht ohne leisen Vorwurf, seiner Mutter giebt: Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? — so liegt in diesen Worten ein reicher Schatz von Lehren der Weisheit für Eltern und Lehrer und Kinder bei der so wichtigen Aufgabe der Erziehung, die nicht genug ans Herz gelegt werden können. Indeß habe ich über all diese Gegenstände im Laufe der Jahre schon zu euch gesprochen. Als ich dießmal unser Evangelium zur Vorbereitung auf meine heutige Predigt durchdachte, da waren es besonders drei Fragen, deren Beantwortung mich beschäftigte, drei Fragen, die gewiß jedem aufmerksamen Leser sich in gleicher Weise aufdrängen und deren Beantwortung mir in diesen Tagen nicht ohne Bedeutung erscheint.

Diese drei Fragen sind

1. Warum wird uns so wenig aus der Kindheit und Jugendgeschichte unsers Heilandes erzählt?
2. Woher hat Jesus in seinem 12. Jahre diese Kenntnisse gehabt, welche die Lehrer in Verwunderung setzten?
3. Wie kann von ihm, dem Sohne Gottes, gesagt werden: Er nahm zu an Weisheit und Gnade bei Gott?

## 1.

Es ist allerdings auffallend wenig, was uns aus der Kindheits- und Jugendgeschichte Jesu in den Evangelien erzählt wird. Von seiner Flucht nach Egypten bis zu seinem zwölften Jahre nichts, und von da bis zu seinem dreißigsten Lebensjahre wieder nichts. Erst mit seinem öffentlichen Auftreten in seinem Lehramt beginnt

wieder im reichsten Fluße die Erzählung der Evangelisten den Lauf seines Lebens zu verfolgen. Diese dazwischenliegende Leere hat denn der fromme Eifer, um nicht zu sagen, der fromme Unverstand mit allerlei fabelhaften Sagen oder Mythen auszufüllen gesucht. Bis in die neuste Zeit haben diese Mythen für das gegolten, was sie sind, für fromme Sagen, die mehr oder weniger das Kind Jesu im göttlichen Lichte erscheinen lassen sollten, die aber wenigstens in unsrer Kirche in keiner Weise Anspruch auf Wahrheit machten. Erst in neuester Zeit hat man angefangen, all solche Mythen oder Sagen von Jesu den evangelischen Erzählungen, und eben damit — und das wollte man eigentlich — diese Erzählungen den Mythen gleich zu setzen. Und so dürfte wohl die Frage der Erwägung werth sein, warum denn so wenig aus der Jugendgeschichte uns mitgetheilt wird? — Wir könnten freilich die Sache ganz kurz damit zurückweisen, daß wir sagten, es sei uns eben mehr zu wissen nicht nöthig, es gehe uns dadurch an dem, was zur Seligkeit dient, nichts ab. Allein wir wollen doch den Ursachen genauer nachgehen. Und da werden wir dann nicht fehlen, wenn wir erstlich wie in allem, so auch hierin uns ein Beispiel, ja ein Vorbild gegeben und gelassen sehen, dem wir sollen nachfolgen. Die Jugend soll stille sein, und lernen. Je weniger man von ihr hört und weiß, desto besser ists. Jetzt freilich ist man anders gesinnt, jetzt drängt sich die Jugend überall voran, und mischt sich in das öffentliche Leben hinein; jetzt glauben Lehrjungen und Gesellen sich berufen, überall darein zu reden und das Wort zu führen, ja die wichtigsten gesellschaftlichen, staatlichen und kirchlichen Einrichtungen, Ordnungen und Gesetze zu tadeln und zu reformiren; und wo in unsern Tagen Unthaten geschehen sind, hat sich die Jugend mitbetheiligt. Wie beschämend steht hier das Beispiel unsres Heilandes, des Knaben voll Verstandes und Weisheit, dem gegenüber. O daß wir doch wieder lernten, die Jugend zurückzuweisen in die Stille und Eingezogenheit, sie zurückzuführen zur Bescheidenheit und Demuth, durch die sie allein tüchtig wird, etwas zu lernen und sich für die Zukunft ihrer Wirksamkeit vorzubereiten. —

Von Jesu Jugendgeschichte wissen wir wenig; aber das Wenige, was wir wissen, ist fürs Zweite doch das Beste, was man von

einem Kinde, ja was man von einem Jüngling und einer Jungfrau wissen kann. Es ist dasjenige, was wir leider gerade an unsrer Jugend desto mehr vermissen. Schon in dem unserm Evangelio unmittelbar vorhergehenden 40. Vers heißt es: „Aber das Kind wuchs, und ward stark im Geist voller Weisheit, und Gottes Gnade war mit ihm." Und am Schlusse unsers Textes heißt es: „Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen." Und dazwischen hinein wird des herrlichen Lobes erwähnt V. 51. „Und er ging mit ihnen hinab und kam gen Nazareth und war ihnen unterthan." — L. Fr., kann man mehr, kann man Besseres, kann man Herrlicheres erzählen von einem jungen Menschen? Ist uns nicht mit diesen wenigen Worten, mit diesen wenigen aber kräftigen Pinselstrichen ein ganzes reiches Leben der jugendlichen Entwickelung vor unsern Augen entfaltet? — Er ward stark im Geist mit der Entwickelung des Leibes, unter der täglichen Arbeit und Mühe, der er sich, wie jedes Menschenkind, unterzog, entfalteten sich in herrlicher Blüthe seine geistigen Anlagen; Alter, Weisheit und Gnade bei Gott hielten gleichen Schritt, und in dem Unterthansein gegen seine Eltern erstarkte Leib und Geist in gleichem Maße. Gerade in dem Unterthansein, in dem Aufgeben des eigenen Willens und eigenen Sinnes unter das Gebot und Willen von Vater und Mutter liegt eine Schule der Bildung und Erziehung und ebendamit eine Grundlage des Wachsthums an Weisheit und Wohlgefallen bei Gott und Menschen, die in unsern Tagen viel zu wenig beachtet wird. Was ist denn die Hauptklage der meisten Eltern über ihre Kinder? Es ist die Klage über Mangel an Gehorsam. Und wir dürfen uns schon aus diesem einen Grunde nicht wundern, wenn wir, trotz aller Einbildung und vorlautem Wesen, gerade den Wachsthum an wahrer Weisheit vermissen.

Haben wir aber einerseits in dem, was uns aus Jesu Jugend erzählt ist, das Beste erkannt, was erzählt werden kann; so müssen wir doch anderseits und fürs Dritte darin, daß uns nur das und nicht mehr erzählt wird, noch eine besondere Weisheit Gottes erkennen. Gerade d as nämlich beurkundet uns die Göttlichkeit der Evangelien, daß sie Alles, was blos zur Ausschmückung des Lebens Jesu gehörte, was nicht wesentlich zum Zweck seiner Sendung oder

zur nothwendigen Offenbarung seiner wesentlichen Beschaffenheit gehört, ganz mit Stillschweigen übergehen. Und dadurch wird uns eben zugleich die ganze hohe Bedeutung Jesu Christi und seine Sendung auf Erden so rein und unvermischt dargeboten. Er war gekommen, um die Menschen selig zu machen, indem er als Gottmensch, als wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, und als wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, die Sünde der Welt auf sich nahm, und, um als Stellvertreter der sündigen Menschheit der göttlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit, sowie auf der andern Seite der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit Genüge zu thun, sein Leben in den Tod gab, auf daß er Leben und Seligkeit wieder erwerbe. Dazu gehört seine Geburt, so wie sie erzählt ist, dazu seine Beschneidung, womit er sich selbst unter das Gesetz that (Gal. 4, 4. 5.), dazu seine erste Offenbarung als der verheißene Messias auch an die Heiden, dann alles, was er von seinem 30. Lebensjahre an für uns gethan und gelitten hat. Die einzige Erzählung aus seinem 12. Jahre tritt dazwischen hinein, um uns für die ganze dazwischenliegende Periode einen Einblick zu gewähren, wie sein Leben in wahrhafter Gottmenschlichkeit, in unverrückter Einheit mit dem Anfang und Ende desselben sich gleichgeblieben und in ungestörter Stetigkeit sich entwickelt hat. — Mehr wissen zu wollen aus dieser Periode, über welche die evangelische Geschichte schweigt, ist zwar eine verzeihliche, aber doch nichts anders als müßige Neugierde, daraus, wie gesagt, allerlei Fabeln und Erzählungen entstanden sind, so daß wir ein ganzes Buch solcher Erzählungen von der Kindheit Jesu aus menschlichen Händen empfangen haben. Unser Luther erzählt in seiner Hauspostille über das heutige Evangelium hieraus eine artige Geschichte von einem Bischof, die er selbst für die beste unter jenen Erzählungen erklärt. Dieser Bischof nämlich habe auch gern Mehreres aus der Jugend des Herrn wissen wollen. Das habe ihm keine Ruhe gelassen Tag und Nacht, bis er endlich einen lebhaften Traum gehabt, in welchem er in eine fremde Gegend versetzt einen Mann gesehen, seines Handwerks einen Zimmermann, eben in der Arbeit begriffen, dem ein lieblicher Knabe zur Hand gewesen und Späne getragen habe. Endlich sei ein jugendlich Weib aus der Hausthüre getreten

und habe zu Tische gerufen; er aber, der Bischof, habe sich, um das Weitere ungesehen zu beobachten, hinter die Thüre gestellt. Da habe der Knabe, als er seinen Theil Speise bekommen, gesprochen: Aber Mutter, was bekommt denn der Mann hinter der Thüre? Darüber sei der Bischof heftig erschrocken und sei beschämt aufgewacht. — Diese Erzählung, l. Fr., ist darum die beste, weil sie durch sich selbst all dergleichen Fabeln und Sagen ins rechte Licht stellt, und sie als Traumgedichte und Erzeugnisse müßiger Neugierde charakterisirt. — Kehren wir nun nach unserer evangelischen Erzählung zurück in den Tempel zu Jerusalem und fragen:

2.

Woher hatte der zwölfjährige Jesus diese Kenntnisse, welche die Umstehenden in solche Verwunderung setzten? Ehe wir an die Beantwortung dieser Frage gehen, wollen wir vorab eine Vorstellung dieser Begebenheit beseitigen, welche nicht selten sogar auf bildlichen Darstellungen zu finden ist, welche aber dem natürlichen Entwickelungsgang und der Stellung, der Jesus sich einmal unterworfen hatte, völlig widerspricht, die nämlich, als sei der zwölfjährige Knabe Jesus im Tempel aufgetreten und habe gelehrt und gepredigt. Das wäre etwas Unnatürliches, dem Knaben nicht Geziemendes gewesen. Die evangelische Geschichte erwähnt aber auch nichts davon, sondern meldet ausdrücklich, „daß er ihnen zuhörete und sie fragte." Und alle die ihm zuhöreten, verwundeten sich seines Verstandes und seiner Antwort. Aber auch hier noch bleibt uns die Frage: Woher dieses reiche Wissen? Schulen, wie wir sie jetzt besitzen, bestanden damals nicht; in den Tempel war er, wie wir sehen, eben jetzt zum erstenmal gekommen. Es war dieß eine Sitte in Israel; und erhielten davon die Kinder in diesem Alter den Namen Bnei Hathorah, Kinder des Gesetzes. Lassen wir nun auch vollständig gelten, daß Jesus Gottessohn war; so hatte er sich doch gänzlich zum Menschensohn erniedrigt und allen Bedingungen des menschlichen Wachsthums an Leib, Seele und Geist sich unterworfen. Er war Kind und mußte als Kind lernen. Nehmen wir ferner als unzweifelhaft an und dazu, daß er als sündloses Kind leichter, schneller gelernt habe, als andere. Immerhin mußte er gelernt haben. Wo nun, m. l. Z.?

In der Schule nicht, im Tempel nicht — wo nun also? — Ja dennoch in einer Schule, dennoch in einem Tempel; in einer Schule und in einem Tempel, die die rechte Kinderschule, der rechte Kindertempel sind. Joseph und Maria waren gottesfürchtige Leute. Sie hatten das Gebot zu Herzen gefaßt, das der Herr allen Eltern geboten hatte, wie wir 5. Mose 6, 6 ff. lesen: „Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen, und sollst sie deinen Kindern schärfen und (mit ihnen) davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest, oder auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegest oder aufstehest; und sollst sie binden zum Zeichen auf deine Hand und sollen dir ein Denkmal vor deinen Augen sein, und sollst sie über deines Hauses Pfoste schreiben und an die Thore.“ — Sehet da die Schule und den Tempel, da Jesus gelernt hat. Gel. Z., es ist eine nicht genug zu erkennende Wohlthat, daß wir Schulen haben, darin unsre Kinder gelehrt werden, daß wir Tempel und Gottesdienste haben, darin der Unterricht fortgeführt und die wahre Erkenntniß gegründet und erweitert wird; aber es ist nicht recht, ihr Eltern, wenn ihr der Schule alles überlaßt, wenn ihr euch eurer heiligen Verpflichtung, für das Wohl, für die Erziehung zunächst selbst zu sorgen und verantwortlich zu sein, so gerne entledigt wie es leider in unsern Tagen so oft geschieht, daß Eltern nur froh sind, wenn ihre Kinder aus dem Hause sind, daß sie gar nicht früh genug eilen können, ihre Kinder sich aus dem Wege zu schaffen. Dadurch verlernen sie ganz, sich ihrer Kinder geistlich anzunehmen, verlieren nach und nach die Lust, sich mit ihnen abzugeben, die Geschicklichkeit, ihnen in kindlicher Weise zu begegnen, ja sie vergessen nach und nach überhaupt ihrer elterlichen Pflicht, suchen sich der Kinder auf alle Weise zu entledigen, sich der Last des eigentlichen Familienlebens zu entziehen und so ebendadurch auch des eigentlichen Familiensegens zu berauben. Ists ein Wunder, wenn wir daher im Familienleben jetzt fast überall eine solche Entfremdung wahrnehmen zwischen Eltern und Kindern, einen solchen Mangel an Anhänglichkeit und Hingebung der letzten an die erstern, eine solche Kälte und Gleichgültigkeit bei zunehmenden Jahren, ein solches Verkommen alles kindlichen Gehorsams und Unterthanseins aus Liebe — daß nicht nur die Klage hierüber ganz

allgemein ist, sondern auch die traurigsten Folgen für die nächste und ferne Zukunft in Aussicht stehen? Denn wo sollen eure Kinder das häusliche, friedliche, gesegnete Familienleben, das hingebende und aufopfernde Band der Liebe in ihm kennen lernen für ihre Zukunft, für ihre dereinstige Familie, wenn sie es bei euch nicht gesehen, wenn sie ohne die Erfahrung desselben aus eurem Hause gehen? — Lieben Freunde! In der Schule lernen eure Kinder allerlei, was zu ihrem zeitlichen und ewigen Wohle dienen kann; aber eines lernen sie nicht und können sie nicht lernen, häusliche Frömmigkeit, häusliches Gebet, häusliche Gottesfurcht, häusliche Zucht. Unter dem stillen Walten des Hauses muß sich bei eigner Anschauung und Erfahrung jener Same der Frömmigkeit und des christlichen Sinns ins Herz schleichen und mit zarter, insbesondere mütterlicher Hand gepflegt werden, den später der kirchliche Unterricht zur Blüthe entfalten und das kirchliche Leben zur edlen Frucht bringen soll. Die häusliche Zucht ist die rechte Grundlage zu der Weisheit, die mit dem Alter wachsen und zunehmen soll. — O daß dieser edle Familiensinn wieder einkehren möchte in unsre Familien; o daß die Eltern mehr und mehr wieder erkennen möchten, welch eine heilige Pflicht sie versäumen, wenn sie sich nicht in häuslicher Zucht des geistlichen Wachthums ihrer Kinder annehmen, wie sehr sie sich an der Zukunft ihrer eignen Kinder versündigen, wenn sie, statt das stille gemeinsame Familienleben, selbst mit Aufopferung, zu pflegen, von zartester Kindheit an die Kinder vom elterlichen Haus, vom Schooße des Familienlebens entwöhnen und sich dadurch ihre Herzen entfremden und erkälten! Möchten sie doch erkennen, welcher Quelle reiner Freuden sie sich berauben, wenn sie die vielen Stunden, die ihnen bei allen Berufsarbeiten immer noch übrig bleiben, statt dem häuslichen Kreise und dem Leben der Familien zu widmen, lieber entfernt vom Hause, in anderer Gesellschaft, bei öffentlichen Vergnügungen verbringen! — O wie würde das bald auch einen wohlthätigen Einfluß auf die Jugend äußern; die dann nicht mehr blos an Alter, d. i. an Zahl der Jahre, sondern an Alter und Weisheit, d. i. mit den Jahren auch an wirklicher Reife der Jahre, Reife des Verstandes und Charakters wachsen würde!

3.

Doch wir gehen zur dritten Frage: Wie kann von Jesu gesagt werden, er nahm zu an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott. Hiebei findet nämlich der natürliche Verstand des Menschen, dem eben immer die höhere Vermittelung der Einheit des Göttlichen und Menschlichen in der Person Christi abgeht, einen natürlichen Widerspruch. Ist Christus, so sagt man, wirklicher Gottessohn, also wahrhaftiger Gott gewesen, wie kann dann von einem Zunehmen und Wachsen an Weisheit und Gnade bei Gott die Rede sein? Hat aber wirklich ein solches Wachsen und Zunehmen stattgefunden, so kann doch unmöglich von einer Gottheit Christi im wahren Sinne des Worts geredet werden. Zwar, m. Fr., nach dem, was ich schon vorhin von der Erniedrigung Jesu Christi gesagt habe, wird es wohl nicht schwer sein, diesen Widerspruch zu lösen, und wir werden daher auch in diesem letzten Theil uns desto kürzer fassen können. Dieser Widerspruch hat nämlich nur darin seinen Grund, daß man das Geheimniß der Menschwerdung und der Erniedrigung nicht fassen will, welche uns Paulus im zweiten Kapitel seines Philipperbriefs mit folgenden Worten zeichnet: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war, welcher, obwohl er in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.“ Er ward Mensch im vollen Sinne des Worts, in allen Beziehungen des menschlichen Daseins, unter das Gesetz gethan, allem menschlichen Wesen unterworfen, in allen Stükken uns Menschenkindern gleich, bis auf die einzige Ausnahme der Sünde, die wir von Natur haben und thun, die er aber nur kannte, sofern er sie von uns auf sich genommen hatte. Damit, l. Freunde, hatte er nicht aufgehört Gott zu sein; er hatte auf seine Gottheit nicht verzichtet, sie nicht abgelegt, was er gar nicht konnte, und wenn er Erlöser sein wollte, nicht durfte. Seinem Wesen nach war er ebenso wahrhaftiger Gott, als er in der ganzen Erscheinung seines irdischen Lebens wahrer Mensch war. Ein Kaiserlicher Fürst,

m. l. Z., laßt mich dieß schwache Gleichniß zum Verständniß anführen, der ein Schiffslehrling wird, hört darum nicht auf fürstliches Geblüt zu haben, ja ein kaiserlicher Fürst zu sein, obschon er in vollster Wahrheit Schiffslehrling ist und die Arbeit eines Schiffslehrlings thun muß. Ja gerade in dieser tiefen Erniedrigung des Sohnes Gottes leuchtet uns seine göttliche Hoheit am herrlichsten in die Augen. Und anstatt darüber zu mäckeln und thörigte Widersprüche zu suchen, wollen wir uns vielmehr freuen und dankbar preisen, daß es also ist." Denn nachdem die Kinder Fleisch und Blut haben, sagt der Apostel im Hebräerbrief 2, 14., ist ers gleichermaßen theilhaftig worden, auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten." Und „darum mußte er allerdings seinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu versöhnen die Sünde des Volkes. Denn darinen er gelitten hat und versucht ist, kann er helfen denen, die versucht werden." Hallelujah! Amen.

---

# II. Sonntag nach Epiphanias.

## Der Haussegen.

### Joh. 2, 1—11.

Es ist ein großer Unterschied zwischen dem religiösen Leben und dem christlichen Leben. Jedes christliche Leben ist, wie sich von selbst versteht, ein religiöses; aber nicht jedes religiöse Leben ist schon ein christliches. Fragen wir nun, worin bestehet denn das eigentlich christliche Leben, so müssen wir sagen: Es besteht nicht darin, daß ein Mensch nicht flucht, nicht schwört, nicht stiehlt, nicht tödtet, nicht falsches Zeugniß giebt, und dergleichen mehr, nicht darin, daß er die Gebote Gottes zu halten bemüht ist und ein rechtschaffenes Leben führt; denn wir wissen ja, daß diese Gebote Gottes durch Mose schon dem Volke Israel gegeben worden sind. Und nicht selten geschieht es, daß Heiden und Juden in diesen Stücken einen Christen beschämen, wie wir es denn gar oft zur Beschämung derselben in allerlei Erzählungen dargestellt finden. Auch darin besteht es nicht, m. L., daß der Christ betet, zur Kirche geht &c. Auch der Israelite und der Heide gehen in ihre Tempel und beten. Oder besteht es darin, daß du hoffst selig zu werden? Auch diese Hoffnung theilen ja mit dir die Israeliten und Mohamedaner und Heiden. Und ob auch ihre Vorstellungen von dem, was unter der Seligkeit zu verstehen ist, verschieden sind, die Hoffnung selbst haben sie alle. Worin also liegt das eigentlich Christliche des religiösen Lebens? L. Fr., wenn es in alle dem, was ich genannt habe, selber oder an sich nicht liegt, so muß es doch in alle dem auch sich zeigen und an alle dem sich finden, weil ja alle diese Dinge zum religiösen Leben überhaupt gehören. Gehen wir nun zunächst vom Gebet aus. Wahr ists, der Heide, der Jude, der Türke beten auch; aber haben sie auch dieselbe Erkenntniß dessen, zu dem sie beten? können sie mit demselben

Vertrauen, mit dem Vertrauen der Kindschaft Gottes, können sie mit derselben Gewißheit der Erhörung, mit derselben Freudigkeit des Christen beten, die der Erhöhrung so gewiß ist, daß er seiner Bitte sein Amen mit Lob und Dank beifügt? — Es ist wahr, Israelite und Mohamedaner hoffen auf eine Seligkeit; aber haben sie einen so sicheren Grund dieser ihrer Hoffnung, daß sie alle Furcht des Todes überwinden und in der Gewißheit ihrer Seligkeit mit Frohlocken und Jauchzen dem Tode entgegen gehen können, als die das Unterpfand ihrer Seligkeit schon in sich tragen? — Und worin liegt diese Gewißheit, worin liegt diese Zuversicht, diese Freudigkeit, diese über allen Zweifel erhabene Sicherheit des Besitzes der Kindschaft und der Erbschaft für Zeit und Ewigkeit? Es liegt in dem Einen, der den Christen schlechthin von allen andern Religionsgenossen unterscheidet — in Christo Jesu, dem geoffenbarten Gotte; den der Christ im Glauben ergriffen hat und in sich trägt, als den eigentlichen Quell, als die eigentliche Triebfeder und Kraft seines Lebens. Es ist das, was der Apostel Paulus in seiner unübertrefflichen Weise sagt: Ich lebe; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir (Gal. 2, 20.). Der wesentliche und unterscheidende Charakter des christlichen Lebens beruht also darin, daß das ganze Leben eines Christen in all seinem Thun und Lassen im Einzelnen wie im Ganzen in beständiger Beziehung auf und in beständiger Verbindung mit Christo stehe. Alles mit Christo, in Christo, durch Christum. Das ist wesentlich christlich.

L. Z., ich darf wohl auf eure unbedingte Zustimmung rechnen, wenn ich sage, des menschlichen des christlichen Lebens ein wichtiger, bedeutender, ja der wichtigste, bedeutendste, folgenreichste Theil ist das eheliche, das häusliche Leben. Und ich darf euch blos daran erinnern, wie viel Jammer und Plage und Klage und Schmerz und Noth wir hier finden und von da über Staat und Kirche ausgehen sehen, und dagegen auch welch reiche Segensquelle von hier aus über die einzelnen Glieder der Familie sowohl, als über das ganze öffentliche bürgerliche und kirchliche Leben sich ergießen kann, um eurer Zustimmung gewiß zu sein. — O der Haussegen ist nicht blos eine Schutz- und Schirmmauer um das Haus herum, sondern ein

tausendfältiger Segensthau über das ganze Gefilde eines Staates und der Kirche.

Es ist bedeutsam, m. l. Z., daß unser Herr Jesus sein erstes Wunder auf einer Hochzeit gethan hat und dort seine Herrlichkeit zuerst geoffenbart hat; daß sein erster Segen, so zu sagen, ein Haussegen war, und er damit dem ehelichen und häuslichen Leben nicht nur überhaupt die christliche Weihe gegeben, sondern ebendamit den eigentlichen Segensquell für dasselbe uns gezeigt und eröffnet hat.

## Joh. 2, 1 — 11.

„Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa; und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es am Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein. Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung; und gingen je in einen zwei oder drei Maaß. Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie fülleten sie bis oben an. Und er sprach zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet es dem Speisemeister. Und sie brachten es. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wußte nicht, von wannen er kam, (die Diener aber wußten es, die das Wasser geschöpft hatten,) rufet der Speisemeister den Bräutigam, und spricht zu ihm: Jedermann giebt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken geworden sind, alsdann den geringern; Du hast den guten Wein bisher behalten. Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn."

Das war das erste Zeichen, das Jesus that, bemerkt Johannes, oder wörtlich: einen solchen Anfang seiner Wunder machte Jesus. Sein erster offenkundiger Gang auf seinem öffentlichen Lehramtsweg war in den Kreis einer Familie, sein erster öffentlicher Segen ein Haussegen. L. Br., wer sollte solches Segens nicht bedürftig sein? Wer nicht von Herzen ihn begehren? — Wohlan, lasset

uns auf Grund unsers Evangeliums, in Vertrauen auf den Beistand unsers Segensgottes erwägen

1. Worin denn der eigentliche Haussegen bestehe?
2. Wodurch wir denselben sicher erlangen?

1.

Wenn Salomo betet: Armuth und Reichthum gieb mir nicht! (Spr. 30, 8) so hat er eben damit angedeutet, daß das Glück des Lebens, daß der Segen Gottes nicht in der Fülle irdischer Gaben und Güter besteht. Aber eben so thöricht wäre es, diesen Segen darum in dem Mangel an irdischen Gütern zu suchen. Er kann bei beiden sein und kann bei beiden fehlen. Und daß dem so ist, darüber fehlt es uns nicht an Beispielen, weder in der heil. Schrift noch aus unsrer eignen Erfahrung. Bei dem größten Reichthum und Wohlleben finden wir oft den zerrüttetsten Zustand im Hause, in der Familie, in der Ehe, im Herzen, bei dem größten Reichthum Mangel an Frieden, Mangel an Einigkeit, finden Unheil und Unsegen auf allen Spuren und Wegen. Bei größter Armuth dagegen — wie oft müssen wir es nicht bewundern, wie Friede, Eintracht, Liebe und Gottesfurcht wie schützende Engel die Familie umgeben, und wie dabei die Geschichte von dem Oelkrüglein der Wittwe zu Zarepta sich vor unsern Augen zu wiederholen scheint. Aber auch das Gegentheil finden wir, und leider noch viel häufiger, so daß wir um so mehr das Gebet Salomo's verstehen lernen: Armuth und Reichthum gieb mir nicht. Ach wie oft und häufig begegnet es uns nicht, daß eben der Mangel an irdischem Gut eine unselige Quelle des Unsegens, des Jammers, des Elendes, der Zerrüttung wird. Wie viele zerstörte und zerrüttete Familien, wie viel Hader, Zank und Streit in ihnen begegnet uns, davon der Quell der Zerrüttung in eingetretenem Mangel und Noth zu liegen scheint. Bei wie vielen Haushalten heißt es: So lange Geld da ist, ist Friede und Einigkeit da; sobald dieß aufgezehrt ist und Mangel eintritt, ist Friede und Einigkeit dahin, und Unfriede und Hader, Unsegen und Unheil tritt an ihre Stelle. Und auch in dieser Beziehung rechtfertigt sich die hl. Schrift, wenn sie vom ungerechten

Mammon, vom Mammon der Ungerechtigkeit spricht. Aber ist denn wirklich der Mangel Schuld? Ist wirklich in dem Mangel selbst der Quell all jener traurigen Erscheinungen zu finden? — Allerdings deutet Salomo's Gebet tiefbedeutend die Gefahren an, die mit der Armuth um der menschlichen Schwachheit willen verbunden sind. „Ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, verleugnen und sagen: Wer ist der Herr? Oder wo ich zu arm würde, möchte ich stehlen und mich an dem Namen meines Gottes vergreifen.“ — Und leider finden wir auch hiezu in der täglichen Erfahrung die traurigsten Bestätigungen. Leider sehen so viele Arme ihre Armuth geradezu für einen Frei- und Schutzbrief an, unter welchem sie sich der Gottlosigkeit, den Sünden und Lastern hingeben könnten, oder womit sie wenigstens sich entschuldigen könnten. Leider müssen wir klagen, daß das Wort unsers Heilandes: „den Armen wird das Evangelium gepredigt“, im leiblichen Sinn seine reiche Anwendung gar nicht mehr finden will, daß sich vielmehr Viele gerade durch ihre Armuth auch vom Evangelium, von der Predigt des Evangeliums zurückhalten lassen. Aber wir fragen nochmals, ist wirklich die Armuth, ist wirklich der Mangel Schuld? — Wenn wir auch, l. Br., nicht entgegenhalten wollten, daß ja Friede, Einigkeit, Gottvertrauen, Gottesfurcht Tugenden sind, die weder ihren Quell noch ihren Sitz im Aeußern haben, sondern ein Eigenthum und Heiligthum des Herzens, des inneren Lebens sind, das also zwar mit dem Aeußern mehr oder weniger in Beziehung und Berührung steht, aber weder von demselben abhängig ist noch durch dasselbe begründet oder zerstört werden kann: so würde uns schon die oben angeführte Erfahrung, die, Gott sei Dank, doch auch nicht fehlenden Beispiele des Gegentheils, die Beispiele des Friedens und reichen Segens bei aller äußern Armuth, vom Gegentheil überzeugen. Nein, mein Christ, nicht deine Armuth, nicht der Mangel an irdischem Gut ist Schuld, sondern Du selbst bist Schuld, wenn dir bei deiner leiblichen Armuth auch die geistlichen Güter, wenn dir beim Mangel an zeitlichem Gut auch der ewige, der himmlische Segen fehlt. Gestehe es, du hast gar noch nicht nach dem Segen getrachtet, — du weißt gar nicht, scheint es, was Segen ist. Du dürftest Geld und Gut die Hülle und Fülle haben: du wärest dennoch segenslos, solang

du bist, wie du bist. Hast du, laß mich dich fragen, hast du schon ernstlich um den Segen gebetet? Betest du überhaupt in deinem Hause? Ist es häusliche Sitte bei dir, wenn du aufstehst, und wenn du dich niederlegst, wenn du dich zu Tische setzest, und wenn du gesättigt bist, die Hand und das Herz mit den Deinen zu erheben und zu beten, wie es einem christlichen Hausvater gebührt und zusteht? — Und wenn du etwa hie und da — denn Noth lehrt beten — wirklich gebetet hast, war es der Segen Gottes vor Allem, den du dir erflehtest, oder war es eben nur ein Gebet um leibliche Gaben, um leibliche Hülfe aus der leiblichen Noth? Hast du den Spruch befolgt: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Andere von selbst zufallen (Matth. 6, 33.)?

Segne mich im Schlaf und Wachen,
segne meinen Schritt und Tritt;
segne mich in allen Sachen,
theil mir deinen Segen mit.
Laß mich gesegnet sein von dir,
und nimm den Segen nicht von mir.

Meinen Ausgang segne Gott,
meinen Eingang gleicher maßen;
segne auch mein täglich Brod,
segne all mein Thun und Lassen;
segne mich mit selgem Sterben
und mach mich zum Himmelserben.

So betet ein Christ, der den Segen will. Und soll ich jetzt erst noch sagen, was das eigentliche Wesen dieses Segens ist, worin der eigentliche Haussegen bestehe? Nicht in der Gabe als solcher, sie sei groß oder klein, viel oder wenig; sondern in einer Beilage zur Gabe aus Gottes Hand, in der Beilage des Wohlgefallens Gottes; darin, daß wir die Gabe als aus der Hand Gottes hinnehmen, daß wir in der Gabe den Geber erkennen, ja den Geber mitempfangen; darin, daß wir uns unsrer Verbindung mit ihm, unsres Verhältnisses als Kinder zum Vater bewußt sind, daß wir mit der leiblichen Gabe auch die geistliche Gabe mitempfangen. Wir

wissen, daß Gott seine Sonne scheinen läßt über Gute und Böse und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte; wir wissen, Gott giebt täglich Brod auch ohne Gebet allen bösen Menschen. Darin besteht aber der Segen nicht, sondern darin, daß noch etwas Höheres und Besseres als Regen und Sonnenschein über uns waltet, Besseres und Höheres uns gegeben ist, als das tägliche Brod, nämlich Gottes Gnade und Barmherzigkeit, also daß man keinen Fluch und Zorn Gottes zu fürchten hat; das ist der Segen, daß man sich in allem seiner Vatertreue versichert halte und getrost auf ihn vertrauen kann, das, daß das ganze Haus von seinem Schutz umringt, daß alle Glieder des Hauses und der Familie von seinem Geiste durchdrungen, von seinem Frieden erfüllt, in gegenseitiger Liebe und Einigkeit, Friede und Eintracht ihm dienen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Wo es also im Hause steht, da wird sichs gewiß je und je erfüllen, was David rühmt: Ich bin jung gewesen und bin alt geworden; aber ich habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brod gehen. (Ps., 37, 25.)

## 2.

Und wie erlangen wir diesen köstlichen Segen? Wo ist die Quelle, daraus wir schöpfen mögen, welches ist der eigentliche Segensgrund? — Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab von dem Vater des Lichts, bei welchem ist kein Wechsel des Lichts und der Finsterniß, sagt der Apostel Jakobus (1, 17.). Ebenso David im 127. Psalm: Wo der Herr nicht das Haus bauet, da arbeiten umsonst die daran bauen 2c. Das ist gewiß. Aber wir wissen auch, daß die Erde mit dem Fluche Gottes belegt ist. Dornen und Disteln — im Acker wie im Herzen. Und wie man ein Kind des Friedens sein muß, wenn der Friede bei uns bleiben soll, wie der Herr im Lucas 10, 5 sagt: „Wo ihr in ein Haus kommt, da sprechet: Friede sei mit diesem Hause! Und so daselbst wird ein Kind des Friedens sein, so wird euer Friede auf ihm beruhen; wo aber nicht, so wird sich euer Friede wieder zu euch kehren": also muß man auch ein Kind des Segens sein, wenn der Segen auf uns beruhen soll. Das ist kein Mensch von Natur. Eben-

darum mußte Jesus Christus kommen und die Welt entsündigen und den Fluch wegnehmen von der Erde und von den menschlichen Herzen. Und darum ist der einzige Segensgrund, die einzige Quelle auch alles Haussegens Jesus Christus. Und es wird uns nicht schwer werden, zu erkennen, wie und wodurch wir allein solches Segens uns versichern können. Ein Blick in unser Evangelium wird es uns bestätigen. „Jesus aber und seine Jünger waren auch auf die Hochzeit geladen.“ V. 2. Damit war die Segensquelle ins Haus geleitet, wie die Brautleute noch am Hochzeittage erfahren durften. Er darf nicht vergessen werden, er muß zuerst und vor Allen ins Haus gebeten werden. Er muß den Segen sprechen. Und das will ja eben die kirchliche Weihe, die priesterliche Einsegnung besagen, die darum mit Recht den Namen der Copulation, der Verbindung führt. Es ist in der That nichts Geringes und nichts Leichtes, daß zwei Menschen, so ganz ein Herz und eine Seele sein sollen zu einem Leib und Leben vereinigt. Dorn und Disteln im Herzen eines Jeden, Dorn und Disteln auf dem Acker des Lebens als Fluch Gottes. Da muß vor allem der kommen, der Friede gebracht und die Erde gesühnt hat, und der allein Friede bringen und den Fluch in Segen verwandeln kann, wie er Wasser in Wein verwandelt hat.

„Was Er euch sagt, das thut“, spricht die Mutter zu den Dienern. V. 5. Was Er euch sagt. Ihn, ihn laß thun und walten, er ist ein weiser Fürst, und wird sich so verhalten, daß du dich wundern wirst. — Sollen zwei Herzen Eins sein und wahrhaftig einig, so müssen sie es in einem Dritten, in einem Höheren werden, unter dessen Willen sich beide in gleicher Ehrfurcht beugen, dem sich beide mit gleicher Liebe hingeben. Das ist die Einheit, die der Heiland selbst für die Seinigen vom Vater erfleht hat, das ist die wahre Segenseinheit. „Was er euch sagt, das thut.“ Merkt auf sein Wort. Ihr habts; ihr könnts hören, ihr könnts lesen. Es ist ein eigen Ding um das Lesen des Worts aus dem Munde Jesu in den Evangelisten in diesem Sinne. Bei solchem Lesen, bei dem Lesen in dem Sinne, daß man höre, was er sagt, auf daß mans thue, hört man nicht blos das, was er einst hier und dort, in diesem und in jenem Falle, der nicht gerade der unsere

ist, gesprochen hat; sondern er spricht selbst zu uns. Mitten hinein in das, was wir lesen, was wir lesend hören, daß er zu Andern gesprochen, werden wir die Stimme des Herrn auch an uns, die Stimme seines Geistes in unsern Herzen hören, daß wir vernehmen, was wir thun sollen. Wir haben nicht blos sein Wort, wir haben Ihn selbst in seinem Wort. Es ist kein leeres Wort, wenn wir ihn zu uns einladen, daß er bei uns wohne, daß er mit seiner Gnade bei uns walte, mit seinem Segen bei uns einkehre. Es ist kein leeres Wort, wenn wir vor den irdischen Gaben stehen, und kindlichen Herzens in Demuth und Einfalt des Glaubens unsre Hände falten: Komm Herr Jesu, sei unser Gast, und segne, was du bescheret hast. Ich weiß, wie verspottet solch Wort und Gebet ist vor der Weisheit dieser Welt, daß Viele sich dieses einfältigen im guten Sinn des Worts — einfältigen Gebetes schämen gelernt haben als eines einfältigen im schlimmen Sinne des Worts. Aber ich weiß auch, daß dieser Welt Weisheit Thorheit bei Gott ist, und daß man um dieser Thorheit willen nicht sich des göttlichen Segens berauben lassen soll.

Was er euch sagt, das thut; und was er euch thut, das laßt euch gefallen. Er hat seine Stunde, und hat seine Weise. In beide muß man sich schicken lernen. „Meine Stunde ist noch nicht gekommen“, sagt er zu seiner drängenden Mutter. Es lautet fast hart, besonders in unserer deutschen Mundart, wenn der Herr zu seiner Mutter spricht: Weib, was hab ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht kommen. Nach dem griechischen Grundtext und nach damaliger Sprachweise lautet es milder. Aber immerhin ist es ein deutlicher Wink des Herrn, den auch Maria wohl verstand, daß seine Stunde bei ihm stehe, daß er keiner Zwischenfürbitte bedürfe, daß das Verhältniß, in welchem er zu Maria stand, ein anderes sei, als das gewöhnliche zwischen Mutter und Sohn; immerhin ein deutlicher Wink, daß wir seiner Hülfe geduldig, aber getrost harren sollen. Sie kommt gewiß, seine Stunde, und kommt dann um so herrlicher; und ob wir auch harren müssen, so geschieht es nur, daß seine Herrlichkeit desto mehr offenbar werde, daß der Mensch die Hülfe desto mehr als seine, als des Herrn Hülfe erkenne. —

Wie seine Stunde, so hat er auch seine Weise. Es fehlt an Wein, und er läßt die Wasserkrüge mit Wasser füllen. Ists nicht, als wenn er die Noth noch vermehren wollte? Ists nicht, als ob er dem Thränenwasser der Trübsal noch mehr zugießen wollte? Aber siehe, als sie's dem Speisemeister bringen, ists der köstlichste Wein. Das, was du für Wasser gehalten, ist schon Wein gewesen, die Traurigkeit ist Freude, das Kreuz ist Segen gewesen. Kannst du's herrlicher wünschen? Harre und glaube! — Der Speisemeister weiß nicht, was vorgegangen, und tadelt den Bräutigam. Aber sein Tadel muß die Herrlichkeit Christi erhöhen! Siehe, so hat der Herr seine Herrlichkeit geoffenbart. — Habe ich dir nicht gesagt, spricht Jesus zur Martha (Joh. 11, 40), so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen? —

Gel. 3., das Wort gilt noch. Noch kann, noch will der Herr seine Herrlichkeit offenbaren. Ach daß wir Glauben hätten! — Amen.

# III. Sonntag nach Epiphanias.

## Der geheilte Aussätzige.

---

### Matth. 8, 1—13.

„Da er aber vom Berge herab ging, folgte ihm viel Volks nach. Und siehe, ein Aussätziger kam und betete ihn an, und sprach: Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen. Und Jesus streckte seine Hand aus, rührete ihn an, und sprach: Ich will es thun, sei gereiniget. Und alsbald ward er von seinem Aussatz rein. Und Jesus sprach zu ihm: Siehe zu, sage es niemand; sondern gehe hin, und zeige dich dem Priester, und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugniß über sie. Da aber Jesus einging zu Capernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn, und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause, und ist gichtbrüchig, und hat große Qual. Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen, und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegsknechte; noch wenn ich sage zu einem: Gehe hin, so gehet er; und zum andern: Komm her, so kommt er; und zu meinem Knechte: Thue das, so thut ers. Da das Jesus hörete, verwunderte er sich, und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Aber ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen. Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde."

Unser Herr Jesus Christus ist nicht in die Welt gekommen, um Kranke gesund zu machen; sondern um Seelen zu retten, um zu

suchen und selig zu machen, was verloren ist. Gleichwohl thut er auch jenes in allerlei Weise; und wo ein Kranker, Elender, Hülfsbedürftiger zu ihm kommt und ihn um seine Hülfe anspricht, da ist er bereit zu helfen und zu heilen. Wir lernen daraus, daß dem Herrn auch unser Leib und unsres Leibes Leben von Bedeutung ist, daß auch dieser unser hinfälliger Leib an seiner Gnade bis hinauf zur Auferstehungsherrlichkeit Theil haben soll. In liebenswürdiger, ja anbetungswürdiger Klarheit strahlt uns daraus seine Freundlichkeit und seine Leutseligkeit entgegen. Aber wir würden doch den Sinn des Herrn nicht ganz verstehen und fassen, wenn wir blos dabei stehen blieben, wenn wir eben blos diese Leutseligkeit, und so zu sagen, sein gutes Herz gegen die Elenden und Nothleidenden daraus erkennen wollten. Die Schrift führt uns tiefer hinein, und lehrt uns, wie er recht eigentlich in unser menschliches Elend und Leiden, als ein mitleidiger Hoherpriester, einging, und auch in diesem Sinne, nach dem tiefen Zusammenhang, der zwischen der Sünde und dem menschlichen Elend und leiblichen Leiden besteht, unsre Krankheit getragen hat. Der Evangelist deutet dieß auch mit ausdrücklichen Worten an, da er im 17. Vers mit ausdrücklicher Beziehung auf die vielen Kranken, die man zu ihm brachte und die er gesund machte, sagt: „Auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten Jesaja, der da spricht: Er hat unsre Schwachheit auf sich genommen und unsre Seuche hat er getragen.“ Davon werden uns denn nun zwei Beispiele in unserm Evangelium erzählt.

Eben war der Heiland vom Berge herabgekommen, wo er die herrliche Rede gehalten, die wir unter dem Namen der Bergpredigt kennen, und die uns Matth. 5 — 7 erhalten ist; da kommt ein Aussätziger und fleht um Hülfe. Kaum hat er diesem Unglücklichen seine Hülfe angedeihen lassen, so tritt ein heidnischer Hauptmann vor ihn und bittet für seinen gichtbrüchigen Knecht. Das, was in beiden Begebenheiten verschieden von einander ist, ist geringer als das, worin beide zusammenstimmen. In beiden finden wir den gleichen Glauben, in beiden die gleiche Bereitwilligkeit des Herrn, zu helfen, in beiden die sofortige Hülfe; und wenn uns auf der einen

Seite das Bild des Hauptmanns ein lieblicheres ist, so tritt uns in dem Aussätzigen dagegen unser eigenes Bild, das Bild des Sündenjammers desto lebhafter entgegen. Darum wollen wir in unsrer Betrachtung vorzugsweise den geheilten Aussätzigen ins Auge fassen und dabei

1. die Geschichte dieser Heilung, und sodann
2. die Bedeutung derselben für uns

näher erwägen.

## 1.

Der Bittende, der hier dem Herrn entgegentritt, sich vor ihm niederwirft und um Hülfe fleht, ist ein Aussätziger. Der Aussatz ist eine Krankheit, davon wir, Gott sei Dank, nichts wissen, der aber bei den orientalischen Völkern, und vorzugsweise bei den Juden eine häufige Erscheinung war. Es war dieß eine für natürliche Mittel völlig unheilbare Krankheit; für sie kannte man kein natürliches Arzneimittel. Ein solcher Kranker war völlig ausgestoßen aus der menschlichen Gesellschaft, denn von seiner Krankheit wurden auch Kleider und Häuser angesteckt. Es war eine so tief einfressende Krankheit, daß auch alle Säfte und Kräfte des Blutes und des innern Leibeslebens von Gift durchdrungen waren. Im 3. Mos. 13. ist uns eine schauerliche Beschreibung davon gegeben. — Die mit solcher Krankheit Geschlagenen mußten außerhalb des Lagers, außerhalb der Wohnungen sich aufhalten, und fanden sich daher oft in größerer Zahl zusammen. Luc. 17, 12 ff. wird uns ja bekanntlich von zehn Aussätzigen berichtet! War es nun schon schrecklich, daß solche Unglückliche mit solchem Leiden, mit solchem schmerzensvollen Uebel geplagt waren; war es schrecklicher noch für sie, daß sie allen Umgang mit den andern Menschen, den Umgang mit den Ihrigen, mit ihren Kindern, Weibern, Männern, oder umgekehrt die Kinder mit ihren Eltern und Geschwistern meiden mußten, und daß sie von Jedermann gemieden wurden; so war doch das schwerste und schrecklichste das, daß der Aussatz als eine Strafe Gottes betrachtet wurde. So lesen wir von Usia dem Könige in Juda (2 Chron. 26), daß

ihn der Herr um seines Frevels im Heiligthum willen mit Aussatz schlug bis an sein Ende; so von Gehasi, dem Diener des Propheten Elisa, daß ihm um seines Luges und Betruges willen gegen den Propheten der Aussatz ausfuhr wie Schnee (2 Kön. 5.); so von Mirjam, der prophetischen Schwester Mosis und Arons, daß sie wegen ihres Murrens wider Mosen aussätzig ward und sieben Tage von der Gemeinde ausgeschlossen werden mußte. 4 Mos. 12.

Ein solcher Unglücklicher war der Aussätzige in unserm Evangelio. Unglücklich und elend wie er war, tritt er mitten unter die Leute hinein zu Jesu. Das war gewagt, das war kühn. Dazu konnte ihm nur sein fester Glaube den Muth geben, sein Vertrauen zu Jesu, von dessen barmherzigen Heilungen er gehört hatte. Von diesem Glauben zeugen denn auch seine Worte: „Herr, so Du willst, kannst Du mich wohl reinigen“! Mit diesen Worten wirft er sich vor Jesus nieder (Luc. 5, 12.). Merken wir nicht an diesen Worten noch den Kampf, den seine Seele gekämpft, die bangen Zweifel, das ängstliche Zagen, das er in sich zu überwinden hatte, die Furcht und Hoffnung, durch die er sich hindurcharbeiten mußte? Ist es nicht, als ob wir zugleich die Worte hörten: Ach Herr! ich habe lange gekämpft, ob ich es wagen dürfte zu Dir zu kommen. Ein Recht habe ich nicht an Deine Gnade, das weiß ich, werth bin ichs auch nicht, das fühl ich wohl; und wenn Du mich verstößest, darf ich nicht murren. Aber wenn Du willst, kannst Du mich wohl reinigen! Hast Du doch schon so manchen Elenden geholfen! Und mir kann Niemand helfen! Aber so Du willst, kannst Du helfen! Wenn Du nur willst, mehr bedarf es nicht. — Das war Demuth; das war Glaube! Daß der Herr könne, daran war ihm kein Zweifel; nur daß er wolle, ob er wolle, das wagte und getraute er sich nicht zu sagen, kaum zu hoffen, nur zu wünschen und zu erflehen. Nicht sowohl daß er an der Güte des Herrn zweifelte, als vielmehr, weil er sich solcher Güte unwerth achtete. — Diesem Glauben des Aussätzigen steht der Glaube des Hauptmanns zur Seite; der freilich nicht in solchem Elende war, und daher in seinem Zutrauen sicherer stand, obwohl auch er seine Unwürdigkeit, wenn auch in andrer Weise, fühlte und bekannte. „Herr, ich bin nicht

werth, daß Du unter mein Dach gehst, spricht er, ist auch gar nicht nöthig; sondern sprich nur ein Wort, so ist mein Knecht gesund. Dein Wille, Dein Wort reicht hin. Bin ich doch nur ein Mensch und jedes meiner Worte wird befolgt. So ich sage zu meinem Diener: gehe hin, so geht er: komm her, so kommt er: thue das, so thut ers. Wie viel mehr bei Dir, dem höhere Macht zu Gebote steht. Sprich nur ein Wort, so ist mein Knecht gesund".

Beider Glaube war rein und ehrlich; der stärkere des Hauptmanns wie der schwächere des Aussätzigen. Auch der schwache Glaube ergreift denselben Jesum, wie der starke, wenn er nur ehrlich ist und demüthig, ohne Falsch. Darum folgt beiden die Erhörung, beiden die Hülfe. Zum Hauptmann spricht der Herr: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubt hast. Und sein Knecht ward gegesund zu derselbigen Stunde. Und zu dem Aussätzigen spricht der Herr: Ich will es thun, sei gereinigt. Und alsobald ward er von seinem Aussatze rein. O seliges Wort: Ich will es thun, sei rein! Ich will kommen und gesund machen. Ist das nicht über Bitten und Verstehen? — Aber der schwächere Glaube muß noch eine Probe bestehen; er muß noch stärker, noch kräftiger werden. „Siehe zu, sage es Niemand; sondern zeige dich dem Priester und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugniß wider sie". Die Gnadenerweisungen Gottes, l. Br., muß man in der Stille des Herzens hegen und pflegen und nicht viel davon reden, auf daß man nicht ins Rühmen verfalle von sich selbst, als einem Begnadigten, und nicht sich brüste damit, und in geistlichen Hochmuth gerathe. Mit dem Schweigen nach außen kann sich doch das Loben und Preisen und Rühmen des Herrn im Innern gar wohl verbinden, und bleibt dann ein still gepflegtes, unentweihtes Heiligthum im Herzen. Der Geheilte scheint diesen Wink nicht verstanden zu haben; sondern wie Marcus 1, 45 berichtet, redete er viel davon, und machte die Geschichte ruchbar, so daß er sich hernach in die Wüste und Einsamkeit zurückziehen mußte. Ja, ja, es ist schwer, zu schweigen von der Gnade Gottes, die einem widerfahren ist; aber der Herr weiß doch besser, was uns gut und heilsam ist, und auf

seinen Wink sollen wir merken! — Dagegen befiehlt der Herr dem Geheilten, sich den Priestern zu zeigen — zu einem Zeugniß über sie. Der Herr war ja nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben, und das Gesetz sprach die Entscheidung über die Heilung des Aussatzes den Priestern zu. Er will nicht, daß sich Jemand der bestehenden kirchlichen Ordnung entziehe. Die Kirche ist sein Leib, die kirchliche Ordnung ist seine Ordnung. Aber es sollte dieß zugleich ein Zeugniß wider die Priester sein, sie, die Jesum nicht annehmen wollten, obgleich sie seine Thaten sahen, obgleich sie hier bekennen mußten, daß die Heilung eines Aussätzigen nicht Menschenwerk sondern Gotteswerk ist. Aber dennoch erkennt er sie in ihrem Amte und göttlichen Beruf, dennoch soll dem Gesetz der Gehorsam nicht versagt werden. Der Glaube muß sich vielmehr eben in diesem demüthigen Unterwerfen unter die von Gott gegebene äußere Ordnung bewähren.

## 2.

Fragen wir nun nach der Bedeutung dieser Begebenheit für uns, so tritt uns zunächst die Krankheit selbst als ein Bild unsres geistlichen Elends vor die Augen. Es ist kein schönes Bild, das ich euch zeige, aber es ist leider ein wahres und treffendes Bild. Wie der Aussätzige vor den Augen der Menschen, so erscheinen wir in unsrem natürlichen Zustand vor den heiligen Augen Gottes, und wie jener von der kirchlichen und bürgerlichen Gesellschaft des Volkes Gottes ausgeschlossen war, so sind wir durch die uns von Natur anklebende Sündhaftigkeit vor Gottes Angesicht verstoßen und aus seinem Reiche ausgeschlossen. Wie der Aussatz den ganzen Menschen durchdrang und alle Säfte verdarb und vergiftete, so ist das Gift der Sünde in unser ganzes Wesen eingedrungen, und hat alle unsre Kräfte verderbt und geschwächt; und wir werden die Schilderung, die der Apostel von diesem Zustand im Einzelnen macht, vollkommen richtig finden, wenn er sagt (Röm. 3, 10 ff.): „Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht einer; da ist nicht, der verständig sei, da ist nicht, der nach Gott frage; sie sind alle abgewichen und allesammt untüchtig geworden; da ist nicht, der Gutes thue, auch nicht einer. Ihr Schlund ist ein offenes Grab, mit ihren Zungen handeln sie

trüglich, Otterngift ist unter ihren Lippen; ihr Mund ist voll Fluchens und Bitterkeit; ihre Füße sind eilend, Blut zu vergießen; in ihren Wegen ist eitel Unfall und Herzeleid, und den Weg des Friedens wissen sie nicht; es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen!" — So ist der Mensch von Natur, das ist sein natürlicher Zustand; und wenn wir etwa diese Schilderung als übertrieben und unrichtig erkennen sollten unter uns, so dürfen wir nur nicht vergessen, daß wir alle bereits seit unsrer heil. Taufe unter dem Einfluß der Gnade stehen, und aus der Obrigkeit der Finsterniß von Gott versetzt sind in das Reich seines lieben Sohnes (Col. 1, 13.). Aber ich fürchte, l. Br., wenn wir genauer und strenger zusehen, daß wir auch unter uns von dem Ausbruch dieses alten Sauerteigs genug finden, um auch unter uns noch die volle Bestätigung dieser Schilderung zu haben. — Meine Fr., das ist das, was in der kirchlichen Sprache die Erbsünde genannt wird. Ein, ich weiß es, Vielen gar anstößiges, gräuliches Wort; aber, l. Br., eine leider noch gräulichere und jämmerlichere Sache vor Gott. Ein Schaden, der durch Läugnen nicht gebessert, sondern verschlimmert wird, ein Schaden, der auch durch kein natürliches Mittel, durch keine natürliche menschliche Kraft geheilt werden kann. Es ist nur Einer, der ihn heilen kann, nur Einer, der der Heiland und Arzt für diesen Schaden ist, derselbe, zu dem auch der Aussätzige im Evangelium seine Zuflicht genommen hat, unser Herr Jesus Christus.

Aber wie kam er zu Jesu? — Er kam fürs Erste, wie er war, voller Aussatz und in voller Erkenntniß seiner Krankheit, in vollem Gefühl seines Elends. Es war dieß gewagt, so gegen das Gesetz, gegen alle Sitte mitten unter die Leute hinein und vor Jesu hinzutreten. Aber der Herr weist ihn doch nicht zurück; ja vielmehr er recket seine Hand aus und „rührete ihn an", den Aussätzigen, (Mark. 1, 41) und heilte ihn. — Freilich, der Aussätzige konnte sein Elend nicht verbergen, er mußte so kommen, wie er war. Wir aber mit unserm Elend, wir möchten immer erst etwas besser scheinen, wir möchten nie in der Blöße unsrer Schande, in der ganzen Größe unsrer Sündenschuld erscheinen. Das „Gott sei mir armen Sünder gnädig" will so schwer über unsre Lippen!

Man sucht Entschuldigungen für die Sünden, wo man keine hat; man rühmt sich der Tugenden, die vor Gott nichts gelten, oder man beruft sich wenigstens auf seine Schwachheit, um die Schuld zu schwächen, man schaut auf andere, um sich selbst besser zu schauen. Und mit alle dem erreichen wir nichts, als daß wir uns um den vollen Segen der Erlösung bringen, daß wir die Kraft der Heilung schwächen, daß wir nie zum Genuß der vollen Freude der Vergebung gelangen. Nein, mein lieber Christ! Willst du zu Jesu kommen, so komm wie du bist. Er weiß es ja doch, ihm ist ja doch nichts verborgen, vor ihm gilt ja doch kein Verschweigen und Verhehlen. —

Aber komm auch mit demüthigem Glauben. Herr, so Du willst, ruft der Aussätzige; damit hatte ers in die rechte Hand gelegt. So Du willst! Verdient hab ichs nicht! — Ich bin nicht werth, daß Du in mein Haus gehest; sprich nur ein Wort; sagt der Hauptmann. Solcher Bitte widersteht der Herr nicht. Ich wills; sei rein. Ich will kommen und gesund machen, das ist die Antwort. Es ist keine Krankheit zu schwer, es ist kein Elend zu groß, es ist keine Sünde zu mächtig, die Gnade ist noch mächtiger. Er ist ja dazu gekommen, daß er rette und selig mache, was verloren ist. — Dem Hauptmann steht ein schönes Zeugniß zur Seite. Herr! er ist es werth, daß Du ihm das erzeigest, sagten die Aeltesten der Juden. Aber er selbst spricht: Herr, ich bin nicht werth, daß Du unter mein Dach gehest (Luc. 7, 4). — Haben wir, l. Fr., ein solches Zeugniß für uns, wohl und gut. Aber wir wollen es nicht geltend machen vor dem Herrn; es ist und bleibt ihm ja auch nicht verborgen. Unser Gebet sei nur: Ach Herr, komm, Herr erbarm Dich; Herr, so Du willst! — Zwar so glücklich sind wir nicht, daß wir aus seinem leiblichen Munde sein: Ich wills thun, ich will kommen! hören. Aber wir hörens dennoch! Er hat, was er Einem Unglücklichen gesagt, allen gesagt. Er hat es um ihretwillen, hat es um unsertwillen aufschreiben lassen. Und wie es von der Schrift alten Testaments heißt (Röm. 15, 4): Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben; so

gilt es auch von dem, was uns von Jesu im neuen Testamente geschrieben ist. In dem „Ich will", das der Herr zu dem Aussätzigen sprach, ist auch das „Ich will" für dich eingeschlossen! — Wohl wissen wir auch, daß der Herr bisweilen zögert mit seiner Hülfe; auf daß wir unsres Elendes desto mehr inne und hernach seiner Hülfe desto fröhlicher werden. Aber lasset uns nur nicht zurückweichen und nachlassen, zu ihm zu rufen. — Und du, o Herr, wollest nicht nachlassen mit deiner Gnade. Und wo ein Herz im tiefen Gefühl seiner Sündennoth zu Dir schreit, so wollest Du hören und Dein Gnadenwort über ihn aussprechen: Ich wills thun, sei gereinigt. Amen.

# IV. Sonntag nach Epiphanias.

## Herr hilf uns, wir verderben!

### Matthäi 8, 23—27.

„Und er trat in das Schiff, und seine Jünger folgten ihm. Und siehe, da erhob sich ein groß Ungestüm im Meer, also, daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward; und Er schlief. Und die Jünger traten zu ihm, und weckten ihn auf, und sprachen: Herr hilf uns, wir verderben. Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stand auf und bedrohete den Wind und das Meer: da ward es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich, und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist"?

Man hat nicht selten in dieser erzählten Geschichte ein Bild der christlichen Kirche gesehen. Mitten auf dem ungestümen Meere gehet das Schifflein, darin Christus mit den Seinen sich befindet, durch die Wellen hindurch, von manchem Sturm bedroht, aber durch seine göttliche Macht und Kraft geschirmt, geschützt und geleitet. Und wie einst David nach einem andern Bild und Gleichniß sagen konnte: „Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben; Gott hilft ihr frühe. Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jacobs ist unser Schutz" (Ps. 46, 5 ff.); so kann wohl auch die Gemeinde des Herrn im Schifflein mitten im Sturm und Wogengedränge singen und sagen: Seid fröhlich und getrost und fürchtet euch nicht; denn der mit und bei uns ist, ist größer, denn der wider uns ist. Sein Wort ist unser

Hort, sein Nam ist unser Schutz! Und wie er mit seinem Wink und Wort Sturm und Wind bedräut, daß sie die Flügel senken und friedlich sich vor ihm schmiegen, so ist er „Beistand wider unsre Feinde; wenn er ein Wort spricht, werden sie bald Freunde. Sie müssen Wehr und Waffen niederlegen, kein Glied mehr regen." —

So nahe uns schon dadurch die Erzählung des heutigen Evangeliums berührt und betrifft, l. Z., die wir uns ja selbst zu dieser Gemeinde des Herrn zählen, so können wir dennoch sie uns noch näher legen, wenn wir sagen: Jedes Herz eines Christen, jedes gläubige Herz ist ein Schifflein Jesu Christi, das auf dem Meere des Lebens dahin fährt unter Sturm und Ungemach, und durch den, der im Schifflein ruht, gerettet wird. Ja der Glaube selbst, durch den wir in die Nachfolge und Gemeinschaft Jesu Christi getreten sind, ist ein solches Schifflein, das gar oft den Stürmen der Welt, den Wellen und Wogen der Versuchung und Prüfung heimgegeben ist, aber in sich jenes Kleinod, das höher denn der Himmel ist, und köstlicher denn kein Kleinod der Erde, in sich birgt, das ihm durch alle Versuchung und Prüfung hindurch und zum Sieg verhilft, so er dasselbe treulich bewahrt und festhält.

In dieser oder jener Beziehung gefaßt, immer wird also das heutige Evangelium unser ganzes Interesse, unsre ganze Aufmerksamkeit für sich haben und in Anspruch nehmen. Und wenn uns dabei auch der Noth- und Hülferuf: Herr hilf uns, wir verderben! vorzugsweise in die Ohren tönt und gewissermaßen als der Hauptzug im Bilde erscheint, so werden wir gleichwohl das ganze Bild uns vergegenwärtigen und zur näheren Betrachtung vor die Augen stellen, wenn wir dabei

1. die Noth, die den Hülfruf veranlaßt,
2. den Ruf nach Hülfe,
3. die Hülfe selbst

ins Auge fassen.

## 1.

Die Erzählung versetzt uns in die schönste, lieblichste, und daß ich so sage, romantischste Gegend Galiläas, ja des ganzen jüdischen

Landes. Das ganze Land wird bekanntlich von Norden nach Süden von einem Flusse durchschnitten, dem Jordan, der vom Gebirge Libanon bis zum todten Meer, wo einst die Städte Sodom und Gomorra standen, seinen Lauf vollendet. Nachdem er einige Meilen Wegs zurückgelegt und die Gränze des jüdischen Landes überschritten hat, öffnet sich ihm das Becken eines etwa fünf Stunden langen und zwei Stunden breiten See's, der einerseits von hohen Bergen begränzt, andrerseits die belebtesten Städte und Flecken an seinem Ufer trägt. Es ist der See Tiberias oder Genesareth, auch das Galiläische Meer genannt, mit seinem hellen, klaren, süßen und fischreichen Wasser, von dem ein Reisender aus unsrer Zeit noch sagt, daß, wenn man ihn einmal vor sich habe, es nicht möglich sei, das Auge wieder hinwegzuwenden. Dort hielt sich der Heiland gerne auf, theils in stiller Einsamkeit, theils in den umliegenden Städten Capernaum, Bethsaida, Magdala 2c. und viele seiner herrlichen Thaten und Wunder, und viele seiner gleich herrlichen Reden und Gleichnisse hat der Herr in dieser Umgegend dem Volke zu Theil werden lassen. Um sich dem Gedränge des Volkes, das der Ruf seiner Thaten zu ihm lockte, zu entziehen, war er eines Tages mit seinen Jüngern auf das Schiff gestiegen, um über den See ans jenseitige Ufer in die Gadarenische Gegend zu gelangen. Spiegelklar und helle lag der See ruhig ausgebreitet vor den Schiffenden; belebt von mehreren andern Fahrzeugen, wie Marcus erwähnt, das tiefe Blau des Himmels aus seinem tiefen Grunde wiederspiegelnd. Sie waren eine Strecke gefahren, der Heiland war im Hintertheil des Schiffes auf einer Lehne ruhend eingeschlafen, als plötzlich und unvermuthet ein heftiger Sturmwind sich erhob und aus den Schluchten der Berge auf den See losstürmte, also daß die Wellen über das Schifflein sich thürmten und es in den Abgrund zu stürzen drohten. Es ist bekannt, daß gerade auf den Landseen, bei den von Bergen eingeschlossenen steilen Ufern solche Stürme am gefährlichsten sind; und wer irgend einmal von einem Seesturm gehört oder gelesen, oder gar erlebt hat, der wird sich sowohl die drohende Gefahr, als die damit verbundene Angst der Schiffenden vorstellen können. Jeden Augenblick konnten die empörten Wellen das Schifflein verschlingen, jeden Augenblick es an einem Felsen am Ufer zer-

schellen; und keine Rettung war bei einem Schiffbruch hier zu hoffen! — Ja wenn nur der Herr wachend gewesen wäre! Er, der Tausende mit wenig Broden gespeist, er, der mit seinem blosen Wort Kranke in der Ferne geheilt, er, dem das Wasser unter seinen Händen oder richtiger unter seinem blosen Willen zu Wein geworden, er, der seine Herrlichkeit ihnen nun schon so oft geoffenbaret hatte, dessen göttliche Macht sie schon so manchesmal bewunderungsvoll angestaunt und angebetet hatten, — Er hätte ja wohl die Gefahr voraus sehen, er hätte ihr vorbeugen, er hätte sie abwenden können. Wäre er wach, er könnte jetzt noch helfen und retten. Aber er schläft, schläft so ruhig und friedlich, als ob auch von oben noch der heitere Himmel über dem See lächle, der in seinem Innern voll göttlichen Frieden waltete. — Nicht wahr, mein l. Christ, das ist erst die Noth der Noth, das die Gefahr der Gefahr, wenn man nicht mehr die Nähe Gottes spürt, wenn es scheint, als hätte er sich von uns zurückgezogen, als wäre er von uns ferne getreten, als hätte er unser vergessen. Aber sei getrost! Der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht! Und ob er auch zu schlummern scheint, ob auch hier der Herr Jesus, dieser wahre Hirte Israels, wirklich in Schlaf gesunken, er schläft dennoch nicht. Während sein menschlich Auge, ob der vielen Hülfleistungen an Kranke rings umher, in menschlichen Schlummer sich gesenkt hat, ist dennoch sein göttlich Auge wach, ist er dennoch der Schutz und Schirm der Seinen mitten in der Gefahr. Er will nur, daß du kommst, daß du rufest, daß du seine Hülfe begehrest, daß du gewahr werdest, wie du ohne ihn, ohne seine rettende Hand verloren bist. — Aber ist es nicht vielmehr, als ob eben der Sturm losbräche, nicht trotz dem daß Jesus im Schifflein ist, sondern darum weil er im Schifflein ist? Ist es nicht, als ob von der Zeit an, da du dich zu Jesu bekehret, da du dich von der Welt gewendet und zu ihm ins Schifflein getreten bist, da du ihm nachzufolgen dich aufmachtest, das Kreuz bei dir einkehrte und heimisch werden wollte? Zwar anfangs schien das Wetter heiter; ruhig und friedlich lag die Bahn vor dir; friedlich wie der Himmel über dir war deine Seele in dir, du fühltest dich so wohl, so sicher, so geborgen in der Nähe deines Heilandes, an seiner Seite in seinem Schifflein, so gerettet aus der Gefahr der

Welt, so gesichert vor ihrer Verführung und Aergerniß! — Und mit einem Male hat sich der Himmel getrübt, der Sturm erhob sich, die Wellen toben, das Schifflein wankt und schwankt, es dünkt dich in die Tiefe zu schleudern, während das Ufer, dem du entgangen, die Welt hinter dir so sicher und fest zu sein scheint, und alle die noch dort stehen dich zu verspotten scheinen! O schaue nicht zurück! Auch jetzt noch, und jetzt gerade, gerade im Sturm heißt es: Je weiter vom Ufer, desto besser, desto sicherer; desto geringer die Gefahr. O schaue nicht zurück, schaue auf den, der bei dir ist, mitten im Schifflein, schlummernd wie es scheint, und unbekümmert um den Sturm — aber dennoch dein Hüter, dein Retter, dein Heiland. Er allein!

2.

Herr, hilf uns, wir verderben! Mit diesen Worten weckten die Jünger den Heiland auf! Sie konnten gar nicht begreifen, wie der Herr jetzt schlafen könne. Es fragte wohl einer dazwischen: Meister, fragst Du nichts danach, daß wir verderben? (Marc. 4, 38). Herr, hilf uns! Das ist ein Wort des Glaubens! Wir verderben! Das ist ein Wort des Unglaubens. Aber beide Worte kommen ja aus Einem Herzen, aus Einem Munde! Und so spricht sich in ihnen ein Glaube aus, der mit dem Unglauben kämpft; ein Glaube, der nicht stark genug ist, alle Furcht des Unglaubens zu überwinden, und ein Unglaube, der doch des Glaubens Kraft nicht zerstören kann. Es ist Kleinglaube! „Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?" spricht der Herr. Der volle, der ungeschwächte Glaube würde freilich nicht so gesprochen haben. Wir verderben! Wie war denn das möglich? Verderben, so lang Jesus im Schifflein ist? — Aber gleichwohl können wir den Jüngern nicht zürnen. Wir fühlen mit ihnen die Angst der Gefahr, wir fühlen mit ihnen, weil wir dabei unsrer eignen Schwachheit inne werden; wir fühlen, daß wir nicht anders würden gerufen haben! — Der Glaube und des Glaubens Kraft und Stärke bleibt sich im Menschen nicht gleich. Vielleicht hätte selbst eine geringere Gefahr unsern Glauben noch kleiner und schwächer gemacht! Ach wohl uns, wenn unser Glaube nie tiefer sinkt als zum Kleinglauben. Es ist doch

noch Glaube, der, wenn auch mit schwächeren Armen, doch noch Jesum umfaßt, und zwar denselben Jesum, den der starke umfaßt. Hiob war ein Mann nach dem Herzen Gottes, schlecht und recht und voller Glaubensmuth. Ein Unglück nach dem andern kam; er stand fest im Glauben. Als neues Ungemach ihn traf, tritt selbst sein Weib als Versucherin gegen ihn: „Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Ja segne Gott und stirb", d. h. gieb Gott den Abschied! es bleibt dir doch nichts als der Tod! — Und trotz dem allen sündigte Hiob nicht. Aber bald darauf hören wir ihn eine Weheklage erheben, daß er auch den Tag seiner Geburt verflucht! (Hiob 3, 3.) — So klagt umgekehrt David: „Erwecke Dich, Herr, warum schläfst Du? Wache auf und verstoße uns nicht so gar. Warum verbirgst Du Dein Antlitz, vergissest unsres Elends und Dranges?" (Ps. 44, 24.). Aber er weiß auch dagegen zu rühmen: „Der dich behütet, schläft nicht, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht (Ps. 121, 3. 4)." — Herr, hilf uns! Das ist der Ruf, an welchen der Glaube sich wieder aufhilft und sich wieder stärkt. Damit wendet sich das Auge von der Noth und Gefahr weg auf den, der über alle Noth und Gefahr nicht blos erhaben ist, sondern über alle Noth und Gefahr ein Herr und Gebieter ist.

Herr, hilf uns, wir verderben! Das ist trotz alles Kleinglaubens dennoch ein Glaubensgebet, dem der Herr nicht widerstehen kann. Es ist ja ein Bekenntniß unsrer Schwachheit, ein Bekenntniß, daß wir uns nicht selber helfen können und helfen wollen, daß wir ohne ihn verloren sind. Es ist ja ein Bekenntniß und Zeugniß, daß wir an seiner Macht nicht zweifeln, daß wir uns ganz in seine Hand ergeben, daß wir ihn allein als unsern Retter erkennen! — O selige Frucht der Gefahr und der Noth, wenn wir zu solcher Erkenntniß, wenn wir zu solchem Ruf und Gebet kommen! — Ich wollte wünschen, sagt hier unser theurer Glaubensheld Dr. Luther von denen, die den Glauben gering und die menschliche Kraft und Willen so hoch halten; ich wollte ihnen wünschen, daß sie auch mit im Schiffe wären, daß sie versuchten, was in solchen Aengsten und Nöthen der freie Wille des Menschen vermöchte. Die Apostel habens hier fein gelernt. Es sei der Glaube so schwach und gering gewesen bei ihnen, als er wolle, dennoch,

wo solcher schwacher geringer Glaube nicht wäre gewesen, hätten sie des freien Willens halben verzweifeln müssen und wären in den Abgrund des Meeres gesunken. Aber der Glaube, ob er gleich klein und schwach ist, stehet er dennoch, und läßt sich nicht gar zu Tode schrecken, wie man hier an den Jüngern sieht. Der Tod war ihnen vor Augen; denn da schlugen die Wellen so mit Macht allenthalben zu, daß sie das Schifflein gar bedeckten. Wer sollte in solcher Noth und Todesgefahr nicht erschrecken? Aber der Glaube, wie schwach er auch ist, hält er doch wie eine Mauer und legt sich wie der kleine David wider Goliath, das ist, wider Tod, Sünde und alle Gefahr, verzagt nicht, sondern suchet Hülfe, da Hülfe zu suchen ist, nämlich bei dem Herrn Christo, wecket ihn auf, und schreiet ihn an: Herr, hilf uns, wir verderben! — —

3.

Und Jesus stund auf und bedrohete den Wind und das Meer; da ward es ganz stille. Oder wie es Marcus erzählt: Er stand auf und bedrohete den Wind und sprach zu dem Meere: Schweig und verstumme! Und der Wind legte sich, und ward eine große Stille. Wie er ein Herr ist über Leben und Tod, so ist er auch ein Herr über Wind und Meer. Wie ihm alle Kräfte der Geisterwelt zu Gebote stehen, so stehen ihm auch alle Kräfte der Naturwelt zu Gebote. Wenn er spricht, so geschiehts, wenn er gebeut, so stehts da! Er ist der Wahrhaftige; was er zusaget, das hält er gewiß. Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen; so hatte er schon im Alten Test. (Ps. 50, 15.) verheißen; so thut er auch im Neuen. Er ist auch jetzt noch nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen. Er thut auch jetzt noch, was die Gottesfürchtigen begehren; er höret ihr Schreien und hilft ihnen (Ps. 145, 18, 19.). Zwar — wir dürfen es nicht übersehen — seiner Hülfe gehet etwas voraus. „Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?" Das war ein strafendes Wort. Hatten sie ihn denn bis jetzt nicht besser kennen gelernt, seine Jünger? Hätten sie nicht stärkeren Glauben, nicht festeres Vertrauen haben sollen? — Dieses strafende Wort des Herrn ist sehr heilsam. Es macht unser Herz für die Anerkennung seiner

Hülfe desto williger und fähiger! Er verwirft den Kleinglauben nicht, zerbricht das zerstoßene Rohr nicht völlig, den glimmenden Docht löscht er nicht gar aus; er weiß den glimmenden Funken auch unter der Asche zu erkennen und zu bewahren; aber er will, daß wir selbst auch zur Erkenntniß unsrer Schwachheit gelangen; er will, daß auch wir es wissen und fühlen sollen, daß unser Glaube schwach und klein geworden. Nur auf den Trümmern unsrer eignen, anerkannten Schwachheit erhebt sich die Herrlichkeit seiner Gnade und Barmherzigkeit, nur wenn er uns gedemüthigt hat, macht er uns groß, nur wenn wir selbst unsre Nichtigkeit erkannt haben, macht er uns stark in der Macht seiner Stärke. Aber wenn er uns unser Nichts fühlen, wenn er unsre Schwachheit uns hat erkennen lassen, wenn wir gedemüthigt vor ihm stehen — dann erhebt er sich in der Macht seiner Herrlichkeit und erhebt uns selbst mit ihm empor, daß Staunen und Verwunderung die Menge umher ergreift: Wer ist der Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist? — Wir wissen es, wir kennen ihn! Fragst du, wer er ist? Er heißet Jesus Christ! Der Herr Zebaoth, und ist kein andrer Gott. Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Wohl allen, die auf ihn trauen! Amen.

---

# V. Sonntag nach Epiphanias.

## Das Unkraut unter dem Weizen.

---

### Matth. 13, 24—30.

Er legte ihnen ein anderes Gleichniß vor, und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut zwischen den Weizen und ging davon. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte; da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater, und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Willst du denn, daß wir hingehen und ausgäten? Er sprach: Nein! auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet. Lasset beides mit einander wachsen, bis zu der Ernte; und um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammlet zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weizen sammlet mir in meine Scheuern.

Das Himmelreich ist gleich, das heißt, mit dem Himmelreich hat es die gleiche Bewandtniß, wie mit einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete; so beginnt unser Evangelium. Der Herr redet hier offenbar von dem Himmelreich auf Erden, d. i. von der heiligen, christlichen Kirche auf Erden. Dem guten Samen, dem Weizen, steht das Unkraut gegenüber; und was unter beiden zu verstehen ist, das hat der Herr selber erklärt. Vom 36. Vers an nämlich heißt es: Da ließ Jesus das Volk von sich und kam heim. Und seine Jünger traten zu ihm und sprachen: Deute uns das Gleichniß vom Unkraut auf dem Acker. Er antwortete und

sprach zu ihnen: Des Menschen Sohn ist es, der da guten Samen säet. Der Acker ist die Welt. Der gute Same sind die Kinder des Reichs. Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit. Der Feind, der sie säet, ist der Teufel. Die Ernte ist das Ende der Welt rc. —

Diesem Gleichniß war schon ein anderes Gleichniß vorausgegangen, nämlich das von viererlei Ackerfeld, welches wir in wenigen Wochen, am Sonntag Seragesimä betrachten werden. Dort ist der Same das Wort Gottes, hier sind es die Menschen, dort die Lehre, die in der Kirche gepredigt wird, hier die Glieder der Kirche selbst. Von den verschiedensten Seiten und darum in verschiedenen Gleichnissen läßt der Herr uns das Himmelreich schauen; nach seinem Anfang, nach seinem Wachsthum, nach seinem Ende, nach den Bedingungen für seinen Eintritt, nach seinen verschiedenen Verhältnissen zur Welt, nach seinen Anforderungen an seine Glieder, nach seiner Niedrigkeit und nach seiner Herrlichkeit, und was sich sonst noch für Seiten darbieten mögen. Die Verschiedenheit zwischen unserm und dem vorausgehenden Gleichniß, da das eine Mal der Same das Wort, das andere Mal die Menschen bedeutet, ist gar nicht so groß, als es zuerst erscheint. Denn die Verschiedenheit der Menschen in seinem Reich, die Verschiedenheit des Weizens und des Unkrauts geht doch zuletzt zurück zu oder geht eigentlich aus von dem Samen des Worts und der Lehre, die der Mensch in sich aufnimmt. Denn auch die Gottlosen sind ja nicht etwa eigene Geschöpfe des Satans, sondern sind es nur dadurch, daß sie statt des guten Samen des göttlichen Wortes, statt des Worts der Wahrheit und Gottseligkeit, das Wort und die Lehre der Lüge und der Gottlosigkeit in sich aufnehmen. Genug, vom Himmelreich also redet der Herr, von seiner Kirche auf Erden und von dem Unkraut darin. Daß es darin ist, ist uns, l. Z., nichts Unbekanntes. Wir sehens und erfahrens ja tagtäglich und können es mit Händen greifen. Und es ist uns wohl auch schon mancher Gedanke darüber gekommen, manches Bedenken darüber entstanden; so daß uns wohl die Frage der Knechte aus dem Herzen genommen ist: Herr, hast Du denn nicht guten Samen auf Deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut? — Aber nicht blos diese Frage ists, die uns der Herr in seinem Gleichniß beantwortet, er giebt uns mit

reichen Händen einen vollständigen Unterricht über das Unkraut. Insbesondere aber sind es folgende vier Fragen, deren Beantwortung uns jetzt aus dem Gleichnisse beschäftigen soll.

## Das Unkraut unter dem Weizen

1. Wo ists?
2. Woher ists?
3. Was soll damit?
4. Was wird damit?

### 1.

Die erste Frage: Wo ist das Unkraut? könnte beim ersten Anblick als sehr überflüßig erscheinen. Es ist ja deutlich gesagt: unter dem Weizen auf dem Acker. Aber eben, was unter dem Acker näher zu verstehen und wer unter dem Unkraut in Bezug auf den Acker zu verstehen sei, das ist dennoch einer näheren Betrachtung werth. Es hat nämlich zu keiner Zeit gefehlt und fehlt auch heute nicht an solchen, die sich in das Unkraut innerhalb der Kirche, innerhalb des Reiches Gottes gar nicht schicken können, und schlechterdings alles Unkraut aus der Kirche hinaus haben wollen, oder meinen, es könne das die Kirche des Herrn nicht sein, in welcher das Unkraut geduldet wird, und die daher leicht dahin kommen, wenn sie das Unkraut dennoch sehen und es nicht entfernen können, die Kirche oder den Acker für ein Sodom und Gomorrha zu halten, von dem man dann selbst je eher je lieber ausscheiden müsse. Darum halten sie sich an den Ausdruck: Der Acker sei die Welt, und nicht die Kirche selbst; so sei denn auch das Unkraut nicht in der Kirche selbst, sondern das seien Kinder der Welt, Kinder der Bosheit, die nicht zur Kirche zählten, sondern noch außerhalb stünden. Von diesen rede der Herr, wenn er verbiete, sie auszugäten u. s. w. Das ist aber, l. Z., ein großer Irrthum. Allerdings sagt der Herr: Der Acker ist die Welt; darauf säet er seinen Samen. Aber er sagt auch ausdrücklich: Darnach kam der Feind und säet Unkraut zwischen den Weizen, mitten hinein. Die ganze Welt ist des Herrn Acker, die ganze Welt ist sein Saatfeld. Ueberall säet er seinen Samen, überall will er

sein Reich gründen. Das geht nicht auf einmal, nicht zu gleicher Zeit, sondern nach und nach und zu verschiedenen Zeiten. Aber wo er hinsäet, da kommt der Teufel und säet nach. Nicht also die sind hier als das Unkraut bezeichnet, welche noch außerhalb des angesäten Ackertheils stehen, sondern die mitten im Weizen aufgehen, mitten im Acker sich befinden. Es sind diejenigen, welche den Samen von den Vögeln wegfressen ließen, welche in der Hitze der Anfechtung nicht feststanden, welche den Dornen und Disteln Macht ließen, die gute Saat zu ersticken; diejenigen, welche die Lüge lieber hatten als die Wahrheit, und daher abfallen vom Wort und sich den Einflüsterungen, den Versuchungen, den Lockungen der Welt, des Teufels und ihres eigenen Fleisches Gehör geben. Es sind die Maulchristen, die Heuchelchristen, die falschen Brüder; die Lauen, die Gleichgültigen, die Untreuen; die das Siegel des Geistes nicht annahmen: Es trete ab von aller Ungerechtigkeit, wer den Namen Jesu bekennt. Von diesen redet der Herr im Gleichniß; sie meint er, wenn er sagt: Lasset beides mit einander wachsen bis zu der Ernte.

2.

Aber woher ist dieses Unkraut, woher stammts? Und wie ists möglich, daß es unter dem Weizen steht? Auch diese Frage scheint ihre Antwort schnell und leicht zu finden. Der Herr sagt es ja auch mit klaren, nackten Worten: Der Feind, der sie säet, ist der Teufel. Das ist kurz gesagt, giebt uns aber doch allerlei zu bedenken. Es ist natürlich und erklärlich, daß alle diejenigen, welche in Irrthum gerathen und sich Irrlehren hingeben, nimmermehr glauben und zugeben, daß dem also sei, daß ihre Lehre Teufelslehre sei. Aber es ist dabei bemerkenswerth und ein nicht unbedeutendes Zeugniß gegen sich selbst, daß die meisten Irrlehrer, namentlich in unsrer Zeit, immer auch darauf ausgehen, die Lehre vom Teufel selbst lächerlich zu machen, und die Existenz desselben zu läugnen. Warum das wohl? Ist es nicht, als ob man sich damit eben nur des drückenden und störenden Gefühls der Wahrheit entledigen wollte? — Es ist ferner den Lehrern der Kirche, denen das Wort der Wahrheit vertraut ist, daß sie es bewahren, oft zum Vorwurf der Härte gemacht worden, wenn sie eine so

strenge Scheidewand gezogen, und die ärgerlichen Lehren des Irrthums und Unglaubens, und die daraus hervorgehenden Aergernisse und Verführungen als ein Werk des Teufels dargestellt haben. Und weil und je mehr man seine eigne Schwachheit und Geneigtheit zum Irrthum fühlt, desto mehr ist man geneigt, jenen Unterschied zu verwischen und den Irrthum selbst nur als eine unschädliche Verirrung des Verstandes zu halten. Und seitdem ein deutscher Dichter das an sich leider wahre Wort gesprochen: Es irrt der Mensch, so lang er strebt; hat man das Irren geradezu als ein ehrenvolles Zeichen des Strebens und den Irrthum als den nothwendigen Weg zur selbstständigen Erlangung der Wahrheit angesehen. M. Fr., das ist selbst ein großer und gefährlicher Irrthum, welchem gegenüber der Herr eben das kurze und kräftige Wort spricht: Der Feind, der das Unkraut säet, ist der Teufel; und hat damit genau und scharf zwischen seinem Samen und dem Samen des Unkrauts geschieden. Und das mußte er um so mehr, als er auf seinem Acker das zuläßt, daß der Teufel Unkraut säet, und es geschehen läßt, daß das Unkraut fortwuchert. Da könnte gar leicht Jemand auf den Gedanken kommen, daß das, was der Herr zulasse und gewähren lasse, doch nicht so arg und schlimm sein könne. Dem tritt er nun eben mit jenem scharfen Wort entgegen: Das ist vom Teufel!

Aber wie ists doch möglich, fragen wir weiter, daß solches geschehe? — Auch darüber giebt uns das Evangelium Bescheid. „Da aber die Leute schliefen", heißt es, kam der Feind und säete Unkraut. Wir brauchen wohl nicht lange zu fragen, wer diese Leute sind? Es sind erstlich und vor Allem die Lehrer, die Hirten, die Bischöfe, die der heilige Geist unter die Gemeinden gesetzt hat, zu weiden die Gemeinde Gottes (Apostgesch. 20, 28.). Wenn diese schlafen, nachläßig sind im Werk des Herrn, dann benützt der Feind die Gelegenheit. Aber er könnte doch nicht ankommen und eindringen in die Herzen, er könnte keinen Zugang finden, wenn er nicht die Leute selbst auch, die Leute, die er zu verführen gedenkt, schlafend fände. Darum ermahnen uns die heiligen Apostel so oft und nachdrücklich zur Wachsamkeit, zum Gebet. Darum hat der Herr einst selbst an seine Jünger den warnenden Zuruf gethan: Wachet und

betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet (Matth. 26, 41.). Und der Apostel Petrus ermahnet alle Christen: Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet welchen er verschlinge (1 Petri 5, 8.). Wie ein brüllender Löwe, sagt Petrus, nicht als wenn der Satan solchen Lärm machte und sich so bemerklich machte; sondern nur um die Begierde des Satans, und die Gefahr der Seele zu bezeichnen. Der Satan im Gegentheil thut es so unbemerkt als möglich. Er säete Unkraut unter den Weizen, heißt es im Evangelio, und ging davon; er ging davon, ehe es die Leute merkten, ohne daß sie es merkten; er ging davon, damit ja die Leute eben das nicht merkten, damit sie es ja nicht glaubten, daß es vom Teufel sei. Und so kam es denn, daß es ihm gelang, gleich am Anfang, schon zu der Apostel Zeiten viel Unkraut, viel Irrthum und Ketzerei in den Acker Gottes, unter den Weizen hinein zu säen, darüber die Apostel selbst viel Klage führen, und davon sie auch für die Zukunft traurige Erlebnisse weissagen. Und so ist es auf dem Acker geblieben bis auf den heutigen Tag.

3.

Was soll nun damit? Soll man das Unkraut so fortwuchern lassen? selbst auf die Gefahr hin, daß aller gute Same zuletzt unterdrückt, vom Unkraut erstickt werde? daß der Weizen zuletzt dem Unkraut den ganzen Acker überlassen müsse? — Was zunächst, l. Z., die Gefahr betrifft, so dürfen wir wohl unbekümmert sein. Das ist des Herrn Sache und Ehre, daß, wenn er auch das Unkraut zuläßt, er doch auch seinen Acker in Acht hält, und seinen Weizen nicht verderben läßt. Er will Ernte halten einmal. Und wenn er auch bis dahin beides miteinander wachsen läßt; so läßt er eben beides mit einander wachsen. Aber das kann man rechtschaffenen Christen, das kann man insonderheit treuen Lehrern und Hirten der Gemeinde Gottes nicht verargen, wenn es ihnen wehe thut im Herzen, wenn sie es mit tiefstem Schmerze beklagen, daß das Unkraut so frech emporschießt, wenn sie ein heiliger Eifer ergreift, daß sie zum Herrn der Ernte treten mit den Worten: Willst Du, daß wir hingehen und das Unkraut ausgäten? Aber wer wird hiebei

nicht erinnert an den Eifer der Donnerskinder Jacobus und Johannes, als die Samariter ihrem Herrn und Meister die Herberge versagten (Luc. 9, 52 ff.)? Herr willst Du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie Elias that, rufen sie in ihrem Eifer um des Herrn Ehre aus. Jesus aber wandte sich und bedrohete sie und sprach: Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten. — Also auch hier. Auf die Frage der Knechte: Willst Du, daß wir hingehen und es ausgäten, erhalten sie vom Herrn ein entschiedenes Nein! — L. Br., es wäre ein gottloses Beginnen, wenn Jemand aus diesem Nein mehr ziehen wollte, als vom Herrn darein gelegt ist. Es wäre ganz wider des Herrn Sinn und Willen, wenn Jemand daraus schließen wollte, man dürfe also dem Unkraut gar nicht wehren, oder man brauche auf dem Acker gar nichts zu thun, um das Unkraut zu verhindern. Wir wissen ja, daß der Herr seinen Jüngern, daß er allen, denen er das Amt seines Worts vertraut, nicht blos dieses zweischneidige Schwert in die Hand giebt, um damit zu strafen, zu warnen, zu kämpfen und zu streiten gegen alle Feinde des Worts und der Wahrheit; sondern er hat ihnen zu der Verwaltung seine Geheimnisse, seine heiligen Sacramente, auch die Schlüssel des Himmelreichs gegeben, wahrlich nicht, daß sie dieselben hinlegen und ungebraucht lassen, sondern daß sie sie, wo und wie es Noth thut, zum Heil der Seelen, zur Besserung und Bekehrung der Sünder gebrauchen. Nicht das also hat der Herr damit gemeint und gewollt, daß man das Unkraut selbst für Weizen gelten lasse, daß man es als Weizen behandle, weil es nun einmal auf dem Acker des Herrn stehe; sondern indem er es als Unkraut bezeichnet und als vom Teufel gesäet hinstellt, hat er uns gelehrt, einen wohlbegründeten Unterschied zu machen und die Sache richtig zu beurtheilen. Nicht das meint ferner der Herr, daß man den Kindern der Bosheit, den offenbaren und unbußfertigen Sündern in der Gemeinde dieselbe Ehre und dasselbe Recht zulasse, wie den Kindern des Reichs, daß man denselben ohne allen Unterschied und ohne ein Wort der Zucht und der Strafe das heilige Abendmahl reichen müsse, und so die Perlen vor die Säue werfe. Sondern ausdrück-

lich handelt es sich darum, ob die Knechte das Unkraut ausgäten sollen, ob sie die Sünder ganz aus der Kirche ausschließen und so dem ewigen Verderben Preis geben, ob sie diese Kinder der Bosheit wohl gar, wie es leider der Verlauf der Geschichte der Kirche zur Zeit ihrer eignen Entartung oft gezeigt hat, dem wirklichen Gerichte des Todes mit Feuer und Schwert übergeben sollen. Hierauf giebt der Herr sein entschiedenes Nein. Und hatte wahrlich Gründe genug dazu. „Auf daß ihr nicht den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet". Das ist der erste und Hauptgrund, den der Herr angiebt. Man greift damit dem Herrn in das Gericht, ohne daß man dazu befugt und befähigt ist. Dazu gehören hellere Augen, dazu gehören Augen, die ins Herz schauen, Augen, die Herzen und Nieren prüfen können. Wie leicht könnte es geschehen, daß wir Unkraut für Weizen, und Weizen für Unkraut ansähen? Oder wie leicht könnten wir eine Traube verderben, da doch noch ein Segen darin ist? (Jesajas 65, 8.) Denn wir müssen ja nicht vergessen, daß es in der Anwendung des Gleichnisses nicht durchaus ist, wie im Gleichniß selbst und für sich genommen. Denn da steht freilich Weizen und Unkraut blos neben einander, und von einander geschieden. Aber auf dem Gebiete des Lebens, in der Kirche des Herrn selbst ist in einem Herzen oft Weizen und Unkraut beisammen, so zwar, daß nur der Herr zu scheiden und zu sondern vermag. — So weiß Er auch allein, wie lange die Gnadenzeit dauern soll bei jedem Einzelnen. Wie mancher, den wir jetzt als Kind der Bosheit ansehen, kann in Kurzem oder Langem als ein Brand aus dem Feuer gerettet werden, selbst noch in der Stunde des Todes; wie viele sind nicht schon wirklich so zur Verwunderung aller Kinder Gottes und zum Preise der Barmherzigkeit unsers Heilandes bekehrt worden? Darum sagt der Herr im Gleichniß: Lasset beides mit einander wachsen. Es ist und bleibt der Acker doch sein Acker, trotz allem Unkraut unter dem Weizen, es ist und bleibt die Kirche Gottes dennoch Kirche Gottes trotz aller Kinder der Bosheit, die unter die Kinder des Reichs gemischt sind. So lange sein Weizen darauf steht und gedeiht, so lange er seinen Samen darauf säet; d. h. so lange das Wort Gottes lauter und rein gelehrt wird und die h. Sacramente richtig verwaltet werden

nach seinem Befehl und Einsetzung, so lange sollen wir die Kirche des Herrn nicht verkennen und uns nicht scheuen, auch neben dem Unkraut in der Kirche stehen zu bleiben. Ob du auch neben einem Ungläubigen sitzest, ob du auch mit einem Heuchler und falschen Namenchristen zu demselben Abendmahl gehest, sollst du dennoch wissen, daß der Herr auf seinem Acker ist, daß seine Gnade dadurch nicht schwächer wird, sein Sacrament nicht kraftlos. Mag der neben dir es sich zum Unsegen und zum Gericht genießen, sorge du nur, daß du es zum Segen genießest; und überhebe dich nicht. Denn wer da steht, der mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Es ist alles Gnade; daß du bekehrt bist, ist Gnade, daß der Herr Langmuth übt an den Sündern, ist auch Gnade. O der Mensch, auch der gläubigste, ist so leicht in der Gefahr des Hochmuths, oder, wenn das nicht, doch so leicht in der Gefahr der Sicherheit, daß ihm das Unkraut neben ihm stets zur Warnung dient, daß er in ihm einen steten Aufruf zur Wachsamkeit, eine stete Mahnung zum demüthigen Danke hat.

4.

Es kommt schon die Zeit der Sichtung; es kommt schon die Stunde der Scheidung und Entscheidung. Es soll nicht ewig so bleiben. Es hats uns der Herr auch nicht verhehlt, wie es endlich mit dem Unkraut ergehe? Lasset beides mit einander wachsen bis zur Ernte; und um der Ernte Zeit will ich den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündeln, daß man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheuern. Die Ernte ist das Ende der Welt. Die Schnitter sind die Engel. Gleichwie man nun das Unkraut ausgätet und mit Feuer verbrennt, so wird es auch am Ende der Welt gehen. Des Menschen Sohn wird seine Engel senden; und sie werden sammeln aus seinem Reiche alle Aergernisse und die da Unrecht thun; und werden sie in den Feuerofen werfen, da wird sein Heulen und Zähneklappen. Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Wer Ohren hat zu hören, der höre, (Vers 39 — 43.)! — Das sind die Worte unsres Herrn auf die Frage: Was wird damit? Und ich will diesen Worten nicht viel zusetzen. Sie sind

Ernst, heiliger Ernst, das werdet ihr glauben. Aber auch das werdet ihr erkennen, daß Niemand sich damit täuschen könne, daß der Herr das Unkraut stehen läßt und unausgegätet haben will, als ob es so bleibe, als ob der Herr etwa über das Unkraut keine Macht habe, als ob er des Unkrauts ewig verschone. Ach daß Niemand unter uns die Zeit der Gnade verkenne, ach daß Niemand zu spät erwache aus dem Schlaf der Sünde und des Unglaubens, ach daß Niemand sich täusche und vom Satan sich blenden lasse. Wenn der Herr einst das Schreckenswort aussprechen wird: Weichet von mir, ich habe euch noch nie erkannt; dann ists zu spät.

Die Gerechten aber werden leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich! — Ach Herr hilf, daß diese Verheißung sich erfülle an uns allen. Amen.

---

# VI. Sonntag nach Epiphanias.

## Die Verklärung Christi.

Matth. 17, 1 — 9.

Als unser Herr Jesus, der ewige Sohn Gottes, in diese Welt kam, da erschien er in vollkommner, wahrhaftiger Menschheit. Obwohl er in göttlicher Gestalt war, sagt Paulus (Phil. 2, 6.), hielt ers nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern er äußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden. Man nennt das seinen Stand der Erniedrigung; und diese Erniedrigung bezieht sich nicht blos darauf, daß er seinen himmlischen Thron, seine göttliche Herrlichkeit im Himmel verließ und sich in unser irdisches, menschliches Elend begab; sondern auch darauf, daß Jesus, obwohl er auch in Menschengestalt seinem Wesen nach wahrer Gott war und blieb, dennoch auch dieser Herrlichkeit sich enthielt und sich ganz und vollständig in das menschliche Wesen und menschliche Elend einsenkte. Wem aber ein erleuchtetes Auge gegeben war, der konnte auch in der menschlichen Gestalt die göttliche Herrlichkeit wohl erkennen. Und wenn Johannes, der Jünger, den Jesus lieb hatte, (Joh. 1, 14) sagt: Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit; so deutet er damit gewiß nicht blos die Herrlichkeit an, die den Jüngern vergönnt war zu schauen nach der Auferstehung des Herrn bis zu seiner seligen Himmelfahrt; sondern er meint gewiß auch die göttliche Herrlichkeit, die aus seinen Werken und aus seinen Worten hervorstrahlte, und die dem Petrus das Bekenntniß

ablockte (Joh. 6, 68. 69.): „Herr, wohin sollen wir gehen, Du hast Worte des ewigen Lebens und wir haben geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes"; und nach welchen der Herr selbst sagen konnte: Thue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubet mir nicht; thue ich sie aber, so glaubet doch den Werken, und erkennet daraus, daß der Vater in mir ist und ich in ihm (Joh. 10, 37. 38.). Eine ganz besondere Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit Jesu Christi aber wird uns außerdem noch erzählt, davon Johannes und Petrus nebst dem Jacobus Zeugen waren, und die uns unter dem Namen der Verklärung Christi bekannt ist. Wir lesen sie in Matth. 17, 1—9.

### Matth. 17, 1—9.

Und nach sechs Tagen nahm Jesus zu sich Petrum, und Jacobum, und Johannem, seinen Bruder, und führete sie beiseits auf einen hohen Berg. Und ward verkläret vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß, als ein Licht. Und siehe, da erschienen ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm. Petrus aber antwortete, und sprach zu Jesu: Herr, hier ist gut sein; willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, Mosi eine, und Elias eine. Da er noch also redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Da das die Jünger höreten, fielen sie auf ihr Angesicht, und erschracken sehr. Jesus aber trat zu ihnen, rührete sie an, und sprach: Stehet auf und fürchtet euch nicht. Da sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie Niemand, denn Jesum allein. Und da sie vom Berge herab gingen, gebot ihnen Jesus, und sprach: Ihr sollt dieß Gesicht Niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Todten auferstanden ist.

Wo diese Begebenheit, die uns hier erzählt ist, vorfiel, ist im Evangelio nicht genannt. Aeltere Nachrichten nennen uns den Berg Tabor in Galiläa, der davon den Namen Berg der Verklärung führte. Wie viel daran Wahrheit ist, lassen wir dahin gestellt. Genug es war ein außerordentlicher Augenblick im Leben des

Heilands während seines Wandels auf Erden in der Niedrigkeit seiner Knechtsgestalt, der Augenblick einer besondern Verklärung, die uns zur weitern und nähern Betrachtung und zu unsrer Erbauung im Evangelium vorgelegt ist. Und wir betrachten daher

1. Worin die Verklärung bestand?
2. Welchen Eindruck sie bei uns hervorbringen soll.

1.

Petrus, Jacobus und Johannes, das waren die drei Jünger, die dem Herrn Jesu am nächsten standen. Sie waren seine vertrautesten. Johannes sogar der, der beim Mahle an seiner Brust lag. Mit ihnen geht Jesus auf den Berg seiner Verklärung; mit ihnen vorzugsweise auf den Berg seiner tiefsten Erniedrigung (Matth. 26, 39.). Sie waren die auserwählten Zeugen dieser wie jener, und sollten eben darum durch das Schauen seiner Herrlichkeit gegen das Aergerniß seiner tiefen Erniedrigung gewappnet werden. Er ging mit ihnen hinaus beiseits auf einen hohen Berg, und zwar wie Lucas 9, 28. ausdrücklich bemerkt, um zu beten. Während des Gebetes nun, während der Herr seinen Geist zu seinem Vater erhob, während im Gebet die innigste Gemeinschaft zwischen dem Sohn und dem Vater sich bethätigte, und beide so recht im Einssein sich versenkten, wenn wir so sagen dürfen, da ging allmählich eine Veränderung der ganzen Gestalt und Erscheinung des betenden Heilands vor. Er ward verkläret vor ihnen und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß, als ein Licht, oder wie es Lucas beschreibt, weiß, wie der Schnee, daß sie kein Färber auf Erden kann so weiß machen. Das war der Lichtglanz, der von seinem eignen Innern ausging, da der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit durchbrach durch die leibliche Hülle. Waren die Jünger schon darüber erstaunt, so wuchs ihr Erstaunen noch mehr, als sie mit einem Male zwei himmlische Erscheinungen neben Jesu gewahrten, gleichfalls in verklärter Gestalt, welche mit Jesu redeten. Das machte auf die Jünger einen betäubenden Eindruck, und als ob sie noch nicht fähig wären, solche Herrlichkeit mit leib-

lich-sündlichem Auge zu schauen, verfielen sie in einen schlafähnlichen Zustand, von dem sie zu vollem Bewußtsein sich aufrichteten, als eben die beiden Gestalten sich anschickten, beiseits zu gehen und sich zu entfernen (Luc. 9, 32.). Sie hatten diese Gestalten sogleich erkannt. Moses wars und Elias. Uns zwar, l. Fr., die wir so fern von jenen beseligenden Tagen leben, wo das alte Testament mit seinen Verheißungen in die Erfüllung des neuen überging, und die wir überhaupt weniger in die heilige Geschichte, namentlich Alten Testaments uns hineinleben, als wir es von den Jüngern des Herrn annehmen müssen, uns würde es schwerer geworden sein, diese Gestalten sogleich zu erkennen; aber Moses und Elias, diese beiden Repräsentanten des Gesetzes und der Propheten waren den gläubigen, mit der Schrift vertrauten, Israeliten so bestimmt ausgeprägte Charactere, so mit ihrem Glaubensleben erwachsene Persönlichkeiten, daß es uns nicht Wunder nehmen kann, wenn wir hier die Jünger, zumal in dem auch auf sie mitfallenden Lichte göttlicher Herrlichkeit sogleich mit solcher Bestimmtheit deren Namen aussprechen hören. —

In hohem Glaubensmuth, in erhöhter Glaubensfreude ergreift Petrus das Wort: Herr! hier ist gut sein, willst Du, so wollen wir drei Hütten machen, Dir eine, Mosi eine und Elias eine. Es war den Jüngern ein Ahnung der ewigen Herrlichkeit im Umgang mit den Heiligen Gottes in seinem himmlischen Reiche aufgegangen, es war ihnen ein Vorschmack dieser Herrlichkeit gezeigt, eine heilige Sehnsucht erfüllte ihre Seele. „Hier ist gut sein, laß uns Hütten machen!"

Und während er noch redet, siehe da überschattet sie eine Lichtwolke, und eine laute Stimme erscholl aus der Wolke! Hatten sie sich von ihrem ersten Erstaunen erholt, hier wurden sie aufs Neue betäubt. Sie erschracken und fielen auf ihr Angesicht. „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören." Das war die Stimme Gottes des himmlischen Vaters aus der Wolke! — Die Nähe des himmlischen Vaters in der Wolke, die ihnen ja als das Symbol seiner heiligen Gegenwart aus der Geschichte Mosis auf Sinai (2 Mos. 20, 21.) und aus der Ver-

heißung für den Tempel und das Allerheiligste, wo der Herr in der Wolke zu erscheinen versprach (2 Mos. 40 34.), bekannt war, diese Nähe Gottes war zu überwältigend für ihr Gemüth; heilige Furcht ergriff ihre Seelen; sie fielen nieder auf ihr Angesicht voll Furcht und Anbetung. Jesus aber trat zu ihnen, rührete sie an und sprach: Stehet auf, fürchtet euch nicht! Und da sie ihre Augen wieder erhoben, sahen sie ihren Herrn und Meister wieder allein, Moses und Elias waren zurückgekehrt in die himmlische Heimath, die Lichtwolke war verschwunden, in gewohnter Gestalt trat ihnen der Herr wieder entgegen. Sie gingen mit einander vom Berge herab; und der Herr verbot ihnen, von dieser Erscheinung Jemand etwas zu sagen. Würde man es ihnen auch geglaubt haben, wenn sie etwas davon gesagt hätten? Würde man sie nicht für Schwärmer, für leichtgläubige Enthusiasten gehalten haben? Würde nicht selbst im Kreise der übrigen Jünger es leicht Mißverständnisse, Mißverhältnisse, vielleicht Neid, oder Verdacht und Vorwürfe von Hochmuth u. dergl. erzeugt haben? Das alles fiel weg, als Jesus durch die Auferstehung selbst in die Stufe der Erhöhung eingetreten, als er damit die augenblickliche Verklärung für immer in Anspruch genommen, als ihnen allen diese Verklärung seiner menschlichen Gestalt verbunden mit der göttlichen Herrlichkeit als des Sohnes Gottes in die Augen strahlte. Nun konnten sie erzählen, was sie damals gesehen, nun war es nichts Unglaubiges mehr, nun konnte es kein Mißverständniß mehr erzeigen. Darum setzte der Herr ausdrücklich zu dem Verbote hinzu: Ihr sollt das Gesicht Niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Todten auferstanden ist! —

2.

Nun, l. Z., wie sollen wir diese Erzählung vernehmen, welchen Eindruck soll sie auf uns machen?

Fürs Erste sei für uns kein Zweifel, was hier erzählt wird, ist wirklich und wahrhaftige Geschichte. Es ist wirklich so geschehen, wie es hier erzählt wird. Wenn der Herr sagt, sie sollten das Gesicht Niemand sagen, so ist dies im Sprachgebrauch der h. Schrift nicht das, was wir etwa unter einer Vision, unter einer

Vorspiegelung der Phantasie im aufgeregten Zustand verstehen, so daß wir zu erblicken glauben, was nicht wirklich ist und geschieht, und zu hören, was niemand redet. Was die Jünger sehen und hören, geschieht wirklich vor ihren Augen, ertönt wirklich vor ihren Ohren; aber weil es nicht im gewöhnlichen Bereich des Sehens und Hörens lag, weil es Erscheinungen der höheren Welt in der irdischen waren, nicht der irdischen Welt selbst angehörige, sondern nur auf kurze Augenblicke gesehene und nachher verschwundene, die eben nur so lange dauerten als sie gesehen wurden, deßwegen heißt eine solche Begebenheit ein Gesicht. Was sollte uns auch bestimmen oder bewegen, diese Begebenheit als wirkliche Geschichte zu läugnen? — Etwa das Hereinragen der geistigen, der himmlischen Welt in die unsrige? Wie wollten wir unsre Welt so abschließen, daß sie mit jener Welt in gar keiner Berührung stünde? Bürgt nicht vielmehr unser Geist, der sich über diese Welt erhebt und in die höhere Welt selbst hineingreift, selbst dafür, daß hier keine abschließende Gränze, keine Kluft sei, da man nicht hinüber und herüber könnte? Ja, ist nicht die Erscheinung Christi auf Erden selbst uns eine Bürgschaft für den innigen Zusammenhang beider Welten? und tragen wir nicht selbst in uns das Bewußtsein unsrer Bestimmung in dieser Welt für jene Welt? Und ist es nicht der erhebendste und wohlthuendste Gedanke, daß, wie die Kirche Gottes hier und dort dieselbe ist nur in verschiedenen Stufen, so auch die innigste geistige Beziehung und Gemeinschaft zwischen der streitenden und triumphirenden Kirche statt findet, also daß sich auch die Engel Gottes im Himmel freuen über einen Sünder auf Erden, der Buße thut. Allerdings zwar gehören Erscheinungen aus jener Welt in die unsre herein zu den Außerordentlichkeiten im Leben des Reiches Gottes, nicht zu den gewöhnlichen Beziehungen beider; aber sie sind nichts desto weniger Zeugnisse dieser Beziehungen, die wir nicht Ursache haben wegzuläugnen. Oder sollten wir ihre Wahrheit und Wirklichkeit darum läugnen wollen, weil eine solche Verklärung oder verklärte Erscheinung in menschlicher Gestalt dem Wesen des menschlichen Körpers widerstrebe? Nein, l. Br., wir wollen uns die herrliche Wahrheit von der ver-

einstigen Auferstehung unsers eignen Körpers in verklärter Gestalt nicht selbst verkümmern. Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib, lehrt uns der heil. Apostel Paulus (1 Cor. 15.) — Denken wir nun gar an die Menschheit Jesu Christi, als die mit der Gottheit zu einer Persönlichkeit vereinigte, wie sollte uns eine solche Verklärung des Herrn unglaublich vorkommen?

Doch auch abgesehen von dem allen, betrachten wir die evangelische Erzählung genau und unbefangen, so muß sie auch in ihrer Darstellung durchaus den Eindruck von einer wahrhaften Begebenheit machen. Es wird nicht nur von den drei verschiedenen Evangelisten erzählt, so daß also die Geschichte als eine allgemeine bekannte angenommen werden muß, sondern es werden die Umstände so genau angegeben, daß wir nicht anders können, als eine wahrhaftige Geschichte voraussetzen. „Und nach sechs Tagen" heißt es im Evangelium; so genau wissen die Jünger noch nach vielen Jahren den Zeitpunkt, in welchen diese Verklärung Christi fiel; sie bezeichnen den Ort, wo es geschah, einen Berg, der ohne Zweifel keinen besonderen Namen hatte; es sind drei Personen Augenzeugen, und alle drei sehen sie das Nämliche; sie unterbrechen die Erscheinung durch Reden, gleich als ob sie sich recht versichern wollten, daß sie etwas gesehen, und was sie gesehen. „Dir eine, Mosi eine und Elias eine." Und Petrus erinnert sich noch genau der Sache, als er seinen zweiten Brief an die einzelnen Gemeinden schrieb (2 Petri 1, 16 ff.): „Denn wir haben nicht den klugen Fabeln gefolgt, da wir euch kund gethan haben die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi, sondern wir haben seine Herrlichkeit selbst gesehen, da er empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme, die zu ihm geschah von der großen Herrlichkeit dermaßen: Dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und diese Stimme haben wir gehört vom Himmel gebracht, da wir mit Ihm waren auf dem heiligen Berge." —

Zwar wir bedürfen dieser Erzählung nicht, um etwa durch sie der Herrlichkeit unsers Herrn und des Glaubens an diese seine

göttliche Herrlichkeit erst gewiß zu werden. Wir sind es auch ohne sie. Aber da sie einmal einen Theil des Lebens Jesu auf Erden ausmacht, so wollen wir sie uns auch nicht nehmen lassen. Zumal da wir in ihr zugleich das Zeugniß des Vaters über seinen Sohn hören und die ganze übrige Erscheinung nur die Einkleidung, nur die entsprechende Scenerie, wenn wir so sagen wollen, für dieses Zeugniß bildet. — „Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“ Schon einmal war diese Stimme vom Himmel erschollen. Es war bei der Taufe Jesu am Jordan, gleichsam die feierliche Einführung und Bestätigung des Vaters über seinen Sohn Jesum zu seinem heiligen Amte. Eben jetzt aber, wo er dem Ende seiner irdischen Laufbahn, und somit der eigentlichen Lösung seiner Aufgabe, der Hingabe seines Lebens zur Erlösung der Menschheit entgegengeht — kurz vorher hatte er zum ersten Mal sein bevorstehendes Leiden und Sterben seinen Jüngern verkündigt (Matth. 16, 21.) — jetzt war ein solches Zeugniß um so bedeutender, jetzt um so nothwendiger, damit seine darauffolgende Erniedrigung in ihrer ganzen Bedeutung, als freiwillige Hingabe in das Elend der Menschen erschiene und erkannt würde, in welcher er sein Anrecht auf die Herrschaft der Welt nicht aufgegeben. Denn diese Worte erinnern uns an den prophetischen Ausspruch des Herrn durch den Mund Davids (Ps. 2, 7. 8.): Ich will von einer solchen Weise predigen, daß der Herr zu mir gesagt hat: Du bist mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget; heische von mir, und ich will dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum. — Und diese seine Herrschaft ist eine ewige Herrschaft; er ist der Herr seines Reiches hier und dort, das Haupt seiner Kirche in dieser und in jener Welt. Wenn daher Petrus in die Worte ausbricht: Hier ist gut sein! Willst Du, so wollen wir Hütten machen, Dir eine, Mosi eine und Elias eine; so wissen wir, daß wir solcher Hütten auf Erden nicht bedürfen, daß hier auch der Ort nicht ist, um für dauernde Gemeinschaft mit den Seligen drüben, die zu der Zahl der vollendeten Gerechten gehören im neuen Jerusalem, vergängliche Hütten zu bauen. Wir wissen, daß er uns vorangegangen ist, um uns dort die Stätte zu bereiten, wir

wissen und glauben, daß unser Glauben diesseits in ein herrliches, seliges Schauen jenseits verwandelt werden wird; und wir erkennen mit den Jüngern eine Vorahnung, einen Vorschmack jener Herrlichkeit in dieser Erzählung und Geschichte der Verklärung Jesu; eine Vorahnung, die uns um so mächtiger antreibt, im rechten Glauben mit Jesu verbunden zu werden, auf daß, wie er unsers Jammers und Elends der Sünde und des Todes sich selbst theilhaftig gemacht hat, wir durch ihn seiner Herrlichkeit theilhaftig werden, und an uns das fürbittliche Gebet in Erfüllung gehe (Joh. 17, 24.): „Vater ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die Du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die Du mir gegeben hast.“ Amen.

---

## Sonntag Septuagesimae.

### Der Lohn für die Arbeit im Weinberg des Herrn.

---

#### Matthäi 20, 1 – 16.

Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groschen zum Taglohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Und ging aus um die dritte Stunde, und sahe andere an dem Markt müßig stehen, und sprach zu ihnen: Gehet Ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben was recht ist. Und sie gingen hin. Abermal ging er aus um die sechste und neunte Stunde, und that gleich also. Um die elfte Stunde ging er aus, und fand andere müßig stehen, und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hier den gazen Tag müßig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns Niemand gedinget. Er sprach zu ihnen: Gehet Ihr auch hin in den Weinberg; und was recht sein wird, soll euch werden. Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe die Arbeiter, und gieb ihnen den Lohn; und hebe an an den Letzten, bis zu den Ersten. Da kamen, die um die elfte Stunde gedinget waren, und empfing ein jeglicher seinen Groschen. Da aber die Ersten kamen, meineten sie, sie würden mehr empfangen; und sie empfingen auch ein jeglicher seinen Groschen. Und da sie den empfingen, murreten sie wider den Hausvater, und sprachen: Diese letzten haben nur Eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Er antwortete aber, und sagte zu Einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht unrecht. Bist du nicht mit mir eins geworden um einen Groschen? Nimm, was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesem Letzten geben, gleich wie dir. Oder habe ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit dem Meinen? Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin? Also werden die Letzten die Ersten, und die Er-

sten die Letzten sein. Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet.

Vom Himmelreich redet der Herr und vergleicht es mit einem Weinberg, in welchen der Herr die Arbeiter ruft, und ihnen nach der Arbeit ihren Lohn giebt. Bei den Gleichnissen, l. Fr., darf man nie soweit gehen, daß man jeden einzelnen Zug des Gleichnisses in dem, was verglichen wird, wieder finden will. Kein Ding in der Welt ist dem andern ganz gleich; sondern jedes hat bei aller Gemeinschaftlichkeit und Aehnlichkeit mit dem andern doch seine besonderen Eigenthümlichkeiten, die am andern nicht sind, und wodurch es sich unterscheidet. Wäre kein Unterschied, so könnte eine Sache gar nicht als Gleichniß gebraucht werden, denn es wäre ja dieselbe Sache. Man muß daher bei allen Gleichnissen die wirklichen Vergleichspunkte ins Auge fassen und dieselben in dem Verglichenen zurechtstellen, nicht aber aus dem Gleichniß der Sache, die verglichen wird, erst etwas aufdringen, was ihr selbst ihrem Wesen nach fremd ist. Das hieße sonst nicht eine Sache durch ein Gleichniß anschaulich machen, sondern das Gleichniß an die Stelle der Sache stellen und die Sache dem Gleichniß opfern. Insbesondere aber muß man, um das, was wirklich im Gleichniß als für die Sache wesentlich und bedeutungsvoll sein soll, zu erkennen, denjenigen Hauptpunkt im Gleichniß aufsuchen, um dessentwillen das ganze Gleichniß gewählt worden, und der in der gegebenen Veranlassung seinen Ausgangspunkt hat.

Dieser Hauptpunkt ist nun in unserm Evangelium offenbar der den Arbeitern zugetheilte Lohn und die Art seiner Vertheilung, veranlaßt durch die Frage des Petrus an den Herrn Matth. 19, 27 ff.: Siehe wir haben Alles verlassen, und sind dir nachgefolgt: Was wird uns dafür? Wahrlich, sagt der Heiland, es soll keiner unbelohnt bleiben; was einer verläßt, das soll ihm hundertfältig ersetzt werden. Aber — sehet wohl zu und nehme sich Jeder in Acht: Viele, die da sind die Ersten, werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten sein. Wie nun das zu verstehen sei, was er darunter meine, das macht nun der Heiland in dem gelesenen Evangelium anschaulich, und zeigt uns darin, daß

## Der Lohn für die Arbeit in seinem Weinberg

1. ein gewisser,
2. wenn auch nicht **durch** Verdienst erworbener,
3. so doch **nach** Verdienst,
4. ja viel mehr **über** Verdienst gegebener sei,
5. den man leicht verscherzen könne.

### 1.

Was unter dem „Groschen zum Taglohn", worüber der Herr des Weinbergs mit den Arbeitern eins ward, zu verstehen sei, worin der Lohn für die Arbeit im Weinberg bestehe, wird verschieden ausgelegt. Etliche verstehen darunter irdische Gaben, irdisches Wohlergehen; aber wenn dieselben auch nicht geradezu auszuschließen sind, wenn der Fromme allerdings auch die Verheißung hat, einem Baum an den Wasserbächen gepflanzt zu gleichen, dessen Blätter nicht verwelken sollen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit und was er macht, das geräth wohl (Ps. 1.); das ist gleichwohl der Lohn nicht, den der Herr den Seinen im Himmelreich verheißen hat. — Andere verstehen darunter die geistlichen Gaben, die dem, der sich in den Dienst des Herrn begeben, zugedacht sind, als da sind höhere Erkenntniß, Wachsthum im Glauben, Geduld und Hoffnung &c. Auch sie wollen wir nicht geradezu ausschließen; aber als den verheißenen Lohn können wir sie nicht ansehen. Der Herr hat es ja auch in den letzten Versen des vorangehenden Capitels genau bezeichnet, was er darunter verstanden wissen wolle: „Der wird es hundertfältig nehmen und das ewige Leben erwerben." Die Seligkeit also ist es, was der Herr seinen Arbeitern verheißt, die Seligkeit, in deren Vorgenuß auf Erden der Gläubige das Anrecht für den vollen, ungeschmälerten Genuß in der Ewigkeit hat. „Er wird das ewige Leben ererben". — Man könnte zwar überhaupt erst noch fragen, ob denn im Himmelreich von einem Lohn die Rede sei, ob man die Seligkeit als einen Lohn betrachten könne? Lohn setzt ja ein Verdienst voraus; und von Verdienst könne ja doch da nicht die Rede sein, wo Alles Gnade sei? Allein so gewiß und wahr das ist, so spricht doch die heil. Schrift selbst so oft von dem verheißenen

Lohn der Gerechten, daß wir keinen Augenblick darüber im Zweifel sein können. So ruft ja der Herr selbst (Luc. 6, 35.): „Liebet eure Feinde, und leihet, daß ihr nichts dafür hoffet, so wird euer Lohn groß sein"; oder im Gegentheil hievon (Matth. 6, 1.): „Habt acht auf eure Almosen, daß ihr sie nicht gebet vor den Leuten, daß ihr von ihnen gesehen werdet; ihr habt anders keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel!" — Dieser Lohn ist gewiß und unzweifelhaft. Das will uns eben unser Evangelium und seine Beziehung zu dem was vorausging verbürgen. Es ist nämlich in dem vorangehenden Capitel (V. 16 ff.) von jenem reichen Jüngling erzählt, welcher glaubte, das ganze Gesetz gehalten zu haben, und als ihn der Herr hieß, Alles, was er hatte, verkaufen und den Armen geben, damit er einen Schatz im Himmel habe, ging er betrübt von dannen. Und der Herr that dann jenen merkwürdigen Ausspruch: Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme. Darauf hin sprach Petrus: Wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt, was wird uns dafür? Jesus aber sprach: Wahrlich ich sage euch, daß ihr, die ihr mir seid nachgefolget, in der Wiedergeburt, d. h. zur Zeit des neuen Himmels und der neuen Erde, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, ihr werdet auch sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels. Und wer verläßt Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Aecker um meines Namens willen, der wird es hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben. Und dem entsprechend heißt es nun in unserm Gleichniß V. 8.: Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe die Arbeiter und gieb ihnen den Lohn, und hebe an bei den Letzten bis zu den Ersten. — Nein, m. Christ, glaube nicht, daß du dem Herrn vergeblich dienest. Auch das Geringste, was du ihm thust, das Verborgenste, das von der Welt vielleicht gar nicht Bemerkte, ein Trunk Wassers in seinem Dienste gereicht — Alles hat die Verheißung seines Lohnes; das geringste Leiden, oder Schmach oder Entbehrung um seinetwillen, es soll reichlich vergolten werden.

## 2.

Aber so gewiß das ist, so wenig darf dabei an ein Verdienst gedacht werden, an eine Schuldigkeit von Seite Gottes, an eine Forderung, an ein Recht von Seite des Menschen. Der Lohn ist nicht durch Verdienst erworben. Hier gilt, was Eph. 2, 8. steht: Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben; und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht Jemand rühme. Ists aber aus Gnaden, sagt derselbe Apostel (Röm. 11, 6.), so ist es nicht aus Verdienst der Werke, sonst würde Gnade nicht Gnade sein; ist es aber aus Verdienst der Werke, so ist die Gnade nichts; sonst wäre Verdienst nicht Verdienst. Womit auch oder wodurch hättest du es denn verdient, mein Christ? — Daß das Reich Gottes nur da ist, ist Gnade, daß du hinein berufen bist, ist Gnade, daß du im Weinberg des Herrn arbeiten darfst, ist Gnade, daß du arbeiten kannst, ist Gnade. Denn wer hat dich vorgezogen? fragt Paulus 1 Cor. 4, 7. Was hast du, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmst du dich denn, als der es nicht empfangen hätte? — Oder: Welcher ist unter euch, sagt der Herr selber (Luc. 17, 7 ff.), der einen Knecht hat, der ihm pflügt, oder das Vieh weidet, wenn er vom Felde heim kommt, daß er ihm sage: Gehe alsbald hin und setze dich zu Tische? Ists nicht also, daß er zu ihm saget: Richte zu, daß ich zu Abend esse, schürze dich, und diene mir, bis ich esse und trinke, darnach sollst du auch essen und trinken? Danket er auch demselbigen Knecht, daß er gethan hat, was er ihm schuldig war? Ich meine es nicht. Also auch ihr, wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren! — Wo bleibt also das Verdienst, wo bleibt das Recht auf den Lohn? Es ist dahin, und wenn der Herr dennoch Lohn giebt, so ist und bleibt es — Gnadenlohn. Das ist uns denn auch im Gleichniß deutlich genug vor die Augen gelegt. Zuerst wird der Herr eins mit den Arbeitern um einen Groschen. Dann schickt er andere, blos auf seine Güte hin. „Was recht ist, soll euch werden." Und wie die Arbeit vorbei ist, werden die Letzten zuerst gerufen und er-

halten mit den ersten **gleich**; endlich, als die Ersten nicht zufrieden sein wollen, spricht der Herr: Ich **will** aber diesen Letzten geben **gleich** wie dir. Oder habe ich nicht Macht zu **thun**, was **ich will**, mit **dem Meinen**? —

### 3.

Stärker, l. 3., konnte es der Herr nicht ausdrücken, daß der Lohn ein Gnadenlohn ist, daß Niemand ein Recht darauf hat, daß Niemand ihn als eine Schuldigkeit fordern kann. Und gleichwohl, obschon er nicht **durch** Verdienst erworben ist, gleichwohl behaupten wir, wird er gegeben **nach** Verdienst. Hören wir hierüber zunächst ein anderes Gleichniß. Matth. 25, 14 ff. lesen wir: Gleichwie ein Mensch, der über Land zog, rief seine Knechte, und that ihnen seine Güter aus; und einem gab er fünf Centner, dem andern zween, dem dritten einen, einem jeglichen nach seinem Vermögen, und zog bald hinweg. Da ging der hin, der fünf Centner empfangen hatte und handelte mit denselbigen und gewann andere fünf Centner. Deßgleichen auch, der zween Centner empfangen hatte, gewann auch zween andere. Der aber Einen empfangen hatte, ging hin, machte eine Grube in die Erde, und verbarg seines Herrn Geld. Ueber eine lange Zeit kam der Herr dieser Knechte, und hielt Rechenschaft mit ihnen. Da trat herzu, der fünf Centner empfangen hatte, und legte andere fünf Centner dar, und sprach: Herr, du hast mir fünf Centner gethan; siehe da, ich habe damit andere fünf Centner gewonnen. Da sprach sein Herr zu ihm: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude. Da trat auch herzu, der zween Centner empfangen hatte, und sprach: Herr, du hast mir zween Centner gethan; siehe da, ich habe mit denselben zween andere gewonnen. Sein Herr sprach zu ihm: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude. Da trat auch herzu, der Einen Centner empfangen hatte, und sprach: Herr, ich wußte, daß du ein harter Mann bist; du schneidest, wo du nicht gesäet hast, und sammlest, da du nicht gestreuet hast; und fürchtete mich, ging hin, und ver-

barg deinen Centner in die Erde. Siehe, da hast du das Deine. Sein Herr aber antwortete, und sprach zu ihm: Du Schalk und fauler Knecht! wußtest du, daß ich schneide, da ich nicht gesäet habe, und sammle, da ich nicht gestreuet habe; so solltest du mein Geld zu den Wechslern gethan haben, und wenn ich gekommen wäre, hätte ich das Meine zu mir genommen mit Wucher. Darum nehmet von ihm den Centner, und gebet es dem, der zehn Centner hat. Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, das er hat, genommen werden. — Ebenso bestimmt spricht der Apostel Paulus 2 Cor. 5, 10.: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfange, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse". Und Röm. 2, 6.: „Welcher geben wird einem jeglichen nach seinen Werken". Das bestätigt fast mit denselben Worten der Herr selber, wenn er Matth. 16, 27. spricht: „Denn es wird je geschehen, daß des Menschen Sohn komme in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln; und alsdann wird er einen jeglichen vergelten nach seinen Werken." Offenbar, l. Z., ist damit nicht blos das gesagt, daß der Herr denen, die ihm dienen, überhaupt die Seligkeit geben und die andern davon ausschließen wird, sondern daß er den Grad, die Stufe der Seligkeit nach der Treue im Dienst, nach dem Maaß der Hingabe an ihn, bestimmen und bemessen wird. —

Aber scheint das nicht unserm Evangelium zu widersprechen, nach welchem alle einander gleich gehalten werden? Sollten darnach nicht wirklich die Ersten mehr Lohn empfangen haben? — Nein, l. Fr., denn abgesehen davon, daß hier überhaupt nicht die verschiedenen Grade der Treue und der Belohnung ins Auge gefaßt sind, sondern vielmehr im Gegentheil das Unrecht besonderer Ansprüche abgewiesen werden soll, so wollen wir doch fragen, worauf sie ihre Ansprüche gründen? Haben sie vielleicht mehr gearbeitet, als sie arbeiten sollten, mehr als sie zu thun schuldig waren? Oder will ihnen der Herr weniger geben, als sie verdient haben? Keines von beiden. Sie erhalten, was ihnen versprochen war, worüber sie eins geworden waren; sie erhalten nach Verdienst. Oder sollten sie darum mehr bekommen, weil die andern, die nach ihrer Mei-

nung weniger verdient haben, ebensoviel erhalten? L. Fr., es ist möglich, ja es ist mir eine völlige Gewißheit, daß sie, wenn sie eben nicht neidisch gewesen wären, wenn sie nicht gemurrt hätten, wenn sie den andern den gleichen Lohn gegönnt hätten, sie selbst einen höheren Lohn empfangen, sie in sich selbst eine höhere Seligkeit empfunden hätten. Aber gerade diese höhere Seligkeit haben sie jetzt nicht verdient, dieses höheren Lohns haben sie sich selbst verlustig gemacht. — Aber die andern? Demüthig und bescheiden, ohne einen Lohn sich auszubedingen, nur der Güte des Herrn vertrauend, auch mit dem geringsten Lohn zufrieden, gehen sie in den Weinberg, glücklich nur, daß sie der Herr angenommen habe: haben sie geringeren Lohn verdient in ihrer Demuth, als jene mit ihrem Hochmuth und murrenden Selbstruhm? — Wir sehen, Fr., der Herr ist gerecht und vergilt jedem nach seinen Werken; aber das müssen wir lernen, daß demüthiges, kindliches Vertrauen, unbedingte Hingabe an seine Gnade mehr gilt, als eitler Selbstruhm; das müssen wir lernen, daß ein längeres Arbeiten in seinem Weinberg selbst schon Gnade ist, aber nicht als Last und Hitze betrachtet werden darf, daß je früher wir berufen werden, je dankbarer wir sein sollen; das müssen wir lernen, daß er den Hochmüthigen widerstehet und den Demüthigen giebt er Gnade. Dann werden wir erkennen,

4.

daß der Herr nicht blos *nach* Verdienst, sondern auch *über* Verdienst giebt. Denn so wenig wir sagen können, daß die Ersten *mehr* verdient haben, als die Letzten, so wenig können wir sagen, daß die Letzten *dasselbe verdient* haben. Ja, je mehr wir erkennen, daß die Ersten um ihres Murrens und Scheelsehens und um ihres Neides willen auch das nicht verdienen, was ihnen zugesagt war, desto mehr müssen wir es an beiden erkennen, daß der Herr *über* Verdienst giebt. Ach wer kann denn überhaupt sagen, daß er die Seligkeit verdient? — *Seligkeit* — welch ein Wort, o Sünder! Was kein Auge gesehen, was kein Ohr gehört, was in keines Menschen Herz gekommen, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben (1 Cor. 2, 9.); dort wo Freude die Fülle und liebliches

Wesen zu seiner Rechten ist immer und ewiglich (Ps. 16, 11.). Denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige, und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit (2 Cor. 4, 17.). Das hätte ein Mensch, ein Sünder verdient? Oder bleiben wir nicht, auch mitten im Weinberg des Herrn, immer noch Sünder? Ja werden wir nicht, je ernstlicher wir es meinen, je treuer wir sein möchten, je genauer und gewissenhafter wir es nehmen — desto mehr zu der Erkenntniß kommen, daß wir nur desto weniger verdienen? Wird uns nicht, gerade je eifriger wir der Heiligung nachjagen, desto greller unsre Unheiligkeit in die Augen fallen, und je mehr wir das uns gesteckte hohe Ziel erkennen, desto größer unser Abstand erscheinen? — Daher, m. Fr., kommt ja die auffallende Erscheinung, daß gerade diejenigen, von denen wir sagen müssen, daß sie am eifrigsten nach der Heiligung gerungen haben, am tiefsten ihre Sündhaftigkeit empfunden und beklagt haben, während gerade diejenigen, welche in offenbarem Leichtsinn des sündigen Lebens dahingehen, diese Klage und Bekenntniß nicht begreifen können. Aber eben darum ist auch das höchste und größte Lob unsers Herrn Jesu Christi stets aus dem Munde derer gekommen, welche am tiefsten ihr Sündenelend gefühlt und darum am höchsten die ihnen wiederfahrene Gnade Gottes in Christo Jesu erkannt haben. Denn dieser ists, Jesus Christus ists, der uns durch sein theures Verdienst erworben hat, daß wir ohne alle unser Verdienst, ja über alles Verdienst begnadigt werden mit ewiger Freud und Seligkeit.

5.

Ist dem aber also, so mögen wir auch erkennen, wie leicht wir dieser Seligkeit verlustig gehen, wie leicht wir sie verscherzen können. Denn daß wir berufen werden, ist Gnade, daß wir im Weinberg arbeiten dürfen, ist Gnade, daß wir arbeiten können, ist Gnade, daß wir belohnt werden, ist Gnade! Ach wie leicht ist der Gnadenruf überhört, die Gnadenstunde versäumt! Der Herr geht zu verschiedener Stunde aus, um die dritte, um die sechste, um die neunte, um die elfte Stunde. Mag sein, daß es zunächst die geschichtliche Beziehung hat auf die Juden im Alten und Neuen Testament, und auf die an ihrer Statt berufenen Heiden; mag sein, daß es seine

nähere Beziehung hat weiter auf die verschiedenen Menschen, die zu verschiedenen Zeiten berufen werden. Aber gewiß wirst du nicht fehl greifen, mein Christ, wenn du es auf jeden einzelnen Menschen, ja auf dich selbst beziehst. Wie oft ist wohl Christus zu dir gekommen und hat angeklopft und angerufen, bis du endlich gehört hast und dem Ruf gefolgt bist? Bei wie Vielen mag der Herr um die dritte, sechste, neunte und elfte Stunde kommen und sie doch nicht müßig treffen? nicht müßig, sondern bereits beschäftigt und geschäftig im Dienste der Welt, im Dienste der Sünde, im Dienste ihres eigenen verkehrten fleischlichen Thuns und Treibens? Der Herr beruft zu verschiedener Stunde, die einen früher, die andern später! O wie leicht verfallen wir in die Versuchnng, scheel zu sehen gegen diejenigen, welche später berufen sind und doch gleichen Lohn empfangen, und uns ein Verdienst zuzuschreiben, wo wir uns vielmehr über die Gnade und überschwengliche Barmherzigkeit Christi freuen sollten! Wie schwer ist es bei aller Berufstreue, im Dienste des Herrn demüthig zu bleiben, und mit Paulus immer zu sagen: Aus Gnaden bin ich was ich bin! — Ach wie nöthig ist uns doch der Zuruf desselben Apostels: Schaffet daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern!

Ach, Herr Jesu, du treuer Heiland! Wenn Du uns rufest, laß uns doch hören! wenn wir Deine Stimme hören, laß uns Dir folgen; wenn wir Dir folgen, laß uns treu sein in Deinem Dienste; und wenn wir treu erfunden werden, so laß uns demüthig bleiben! Laß uns die letzten sein, auf daß wir die ersten werden, demüthige uns, auf daß du uns erhöhen könnest; und wenn wir die Letzten werden müßten, die wir zu den Ersten berufen wären — ach Herr, so laß uns auch damit zufrieden sein, und erkennen, daß wir nicht mehr verdient haben! Auch der Letzte in Deinem Himmelreich ist doch noch in Deinem Himmelreich. — Amen.

# Sonntag Seragesimae.

## Warum das Wort Gottes so wenig Frucht bringt.

Luc. 8, 4—15.

Gnade sei mit uns und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo. Amen.

Wenn man bedenkt, was der Inhalt des Evangeliums von Jesu Christo ist, nämlich, daß Gott seinen eingebornen Sohn gab zur Erlösung für Viele; wenn man bedenkt, welches der Zweck dieses Evangeliums ist, nämlich auf daß Alle die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben; wenn man bedenkt, daß das gepredigte Wort, als Wort Gottes, göttliche Kraft in sich trägt in dem heiligen Geist, der im Wort wohnet und waltet; wenn man ferner bedenkt, welche Verheißung dieß Wort hat, daß es nicht leer zurückkehren, sondern thun und ausrichten soll, wozu es der Herr gegeben — so ist allerdings zu verwundern, daß so wenig Herzen diesem Wort und Evangelium im rechten Glauben zufallen, daß so viel Gleichgültigkeit, ja so viel Feindschaft gegen dasselbe mitten in der Christenheit zu finden ist. Und es könnte dieß einem rechtschaffenen Prediger des Wortes Anfechtung genug machen, zu glauben, entweder daß er dasselbe nicht recht predige und zu predigen verstehe, oder daß das Wort Gottes seine alte Kraft oder seine alte Verheißung nicht mehr habe.

Da hat nun der liebe Herr Jesus im Voraus uns beruhigt und uns einen Blick in das Geheimniß des Reiches Gottes und seiner Geschichte thun lassen. Insbesondere that er das in einer Reihe von Gleichnissen, wie sie uns von Matthäus im 13. Cap. aufbewahrt sind, und wovon das in unserm Evangelio auch von Lucas be-

richtete Gleichniß das erste ist. Es giebt uns Antwort auf die Frage: **Warum das Wort Gottes so wenig Frucht schaffe unter den Menschen?** Der Herr wolle das Lesen und Betrachten seines Evangeliums an uns segnen. Amen.

### Ev. Luc. 8, 4—15.

Da nun viel Volks bei einander war, und aus den Städten zu ihm eileten, sprach er durch ein Gleichniß: Es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Samen; und indem er säete, fiel etliches an den Weg und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen es auf. Und etliches fiel auf den Fels; und da es aufging, verdorrete es, darum daß es nicht Saft hatte. Und etliches fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf, und erstickten es. Und etliches fiel auf ein gutes Land; und es ging auf und trug hundertfältige Frucht. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Es fragten ihn aber seine Jünger, und sprachen, was dieses Gleichniß wäre? Er aber sprach: Euch ist es gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reichs Gottes; den andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Das ist aber das Gleichniß: Der Same ist das Wort Gottes. Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören; darnach kommt der Teufel, und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Fels, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel, eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, und ersticken, und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Lande, sind die das Wort hören und behalten in einem feinen und guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld.

Auf dreierlei weiset uns der Herr im Evangelium hin zur Erklärung der betrübenden Wahrnehmung, daß das Wort Gottes unter den Menschen die Frucht nicht schaffe, die wir nach seinem Inhalt, nach seiner Kraft und nach seiner Verheißung zu erwarten berechtigt sind. Er verweiset uns

1. auf die Beschaffenheit des menschlichen Herzens,
2. auf die störenden und hindernden Einflüsse von Außen,
3. auf ein herbeigeführtes Gericht Gottes.

## 1.

Zunächst wehrt der Herr den Gedanken ab, als ob irgendwie die Schuld am Samen liege, wenn er nicht aufgeht und Frucht bringt. Der Same ist das Wort Gottes, und das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, hat Leben und Kraft in sich, unversiegliche, unverwelkliche, unvergängliche Kraft, wie darum Petrus diesen Samen den unvergänglichen Samen nennt (1 Petri 1, 23.). Aber so unbezwingbar an sich dieser Same, dieses Wort unsers Gottes ist, so wenig zwingt es doch selbst den Menschen. Der Mensch kann widerstreben, kann sich ihm und seiner Wirkung entziehen, kann ihm den Weg, den Eingang verschließen. Es verlangt, wo es wirken soll, einen lockeren Boden, der es an- und aufnimmt, es will einen guten Willen, ein offenes Herz. Aber seht, indem der Säemann ausgeht, seinen Samen zu säen, da fällt etliches auf den hart getretenen Weg, der Same kann nicht eindringen, er bleibt oben liegen; das Wort wird gehört; das ist Alles. Es kommt nicht einmal zum Verstehen (s. Matth. 13, 19.). Da wird der Same zertreten und die Vögel unter dem Himmel fressen ihn auf. Kann es da zu einer Frucht kommen? Daß aber ein großer, großer Theil der Menschen diesem hartgetretenen Wege gleicht, wer könnte das läugnen oder auch nur bezweifeln? Lieben Freunde! Das ist das Bild des menschlichen Herzens von Natur; so ist es, wo noch keine Gnade gewirket hat. Aber, sagst du, die Christen sind doch befruchtet von oben her; ein milder Thau, ein gnädiger Regen ist doch darauf gefallen und sollte es erweicht haben, dieses harte Land. Die Christen sind ja getauft. Dagegen, l. Fr., bedenket und beachtet doch auch, wie mit diesem Wege umgegangen wird von der Taufe an; falsche, unchristliche Erziehung, böse Gesellschaft, fortlaufende Sünde, das alles tritt ohne Schonung auf diesem Wege umher; ohne Pflege, ohne geistliche Aufsicht ist das jugendliche Herz allem Verderben der Welt preis gegeben; und wenn die Zeit kommt, daß

nun der Same ausgestreut werden soll, da ist der Weg so hart getreten, als er zuvor war. —

Etliches aber fiel auf den Fels. Hier haben wir ein anderes Bild. Etwas aufgelockerte Erde ist da; aber sie decket und verbirgt einen harten unzugänglichen Felsen. Das Wort wird ausgestreut, der Same dringt ein; er will Wurzel schlagen. Die schnelle Aufnahme verspricht ein fröhliches Gedeihen. Es hat auch ganz den Anschein dazu. Ehe wirs hoffen, sehen wir den Samen keimen und aufgehen. Wir kommen nach wenig Tagen wieder — da ist der Same verwelkt, verdorrt. Was ists? — Die Wurzeln konnten nicht tiefer eindringen, sie stießen auf den darunterliegenden Fels; den Wurzeln fehlte der Saft! — Kann hier der Same zur Frucht gedeihen?

Ein neues Bild. Und etliches fiel mitten unter die Dornen, und die Dornen gingen mit auf und erstickten es. — Ist nicht mein Wort, wie ein Feuer, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt, spricht der Herr? (Jerem. 23, 29.) Wohl, der Fels ist gesprengt. Tiefer dringt die Wurzel ein; es fehlt ihr nicht mehr an Saft; in kräftigem Wuchse sproßt der Same empor. Aber neben ihm, um ihn her, was gewahren wir? Dornen, Disteln, Unkraut aller Art wuchert hervor und überholt den Samen. Das Wort Gottes hat eine heiligende, reinigende Kraft; es will den ganzen Menschen einnehmen, ihn ganz durchdringen. Aber so freudig der Same aufgenommen ward, so selig der Mensch selbst sich fühlte über die Friedens- und Freudenserfahrungen, die ihm das Wort Gottes bereitete; so kräftig es der Hitze der Anfechtung, der Verfolgung, der Verspottung widerstand; der böse Same des Unkrauts, der Weltlust, Augenlust, hoffärtigen Wesens hat sich so fest eingewurzelt und eingenistet, ist so sehr mit ihm verwachsen, macht so sehr sein bisheriges Recht geltend, daß der arme Mensch unterliegt und die Frucht abermals verloren ist. Ja, l. Fr., beachtet es wohl! Leichter ist der Kampf mit den Feinden ausser uns, leichter ist der Sieg über die Anfechtung, die von den Feinden des Wortes kommt, leichter der Triumph über Verfolgung, Schmach und Verspottung; denn das Herz erhebt und stützt sich in dem Gedanken, vor der Welt als Märtyrer des Glaubens zu gelten. Das Schwerere, das

Schwierigere liegt im Kampf mit der Welt in uns, im Sieg über die Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens.

Und so bleibt uns denn freilich nur ein geringer Theil gut Land. Aber der Same, der auf dieses Land fiel, der ging auf und trug dreißigfältige, ja hundertfältige Frucht! —

Seht, l. Z., das ist die Geschichte des menschlichen Herzens. So zeigt es uns der Herr. Und wenn wir dabei zunächst verschiedene Gruppen einzelner Menschen uns denken, so werden wir doch noch besser thun, wenn jeder in sich selbst und an seinem eignen Herzen diese Geschichte zu erforschen sucht, um zu sehen, auf welcher Stufe er stehe, wie weit die Arbeit des h. Geistes an ihm gediehen sei. Erst ist das Herz ein hartgetretener Weg. Das Wort der Gnade, der gnädige Regen des h. Geistes lockert ihn auf; aber darunter steht noch der harte Fels. Auch diesen zerschmeißt der Hammer des Worts; da zeigt sich der wuchernde Same des Unkrauts! — Bei wie Wenigen kann die Kraft des Worts zur vollen, unbeschränkten Reinigung und Heiligung durchdringen!

2.

Aber zu diesen schon in der Beschaffenheit des menschlichen Herzens liegenden Hindernissen treten noch störende und hindernde Einflüsse von Außen.

Die aber am Wege sind, das sind, die es hören, heißt es V. 12.; darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Der Teufel — das ist Christi Erklärung. Im Gleichniß waren es die Vögel unter dem Himmel; in Wahrheit, im Grund der Sache ist es ein Werk des Teufels, und wir sehen hieraus, l. Fr., mit wem wir es zu thun haben, und wie wir die Sache anzusehen haben. Wir haben ja wahrlich nicht mit Fleisch und Blut allein zu kämpfen, sagt Paulus Eph. 6, 12. Wo sollte das Wort auch hinkommen? Würdest du es selbst wegwerfen, so wärest du ja ärger, denn zween Teufel! — Man darf es wahrlich nicht gering ansehen, wenn das Wort so schnell wieder vom Herzen weg ist. Es ist vielleicht eine blose Spöttelei gewesen, was das Wort weggenommen, eine weltliche Lust, zu der dich ein Kind der Welt verleitete! O nein! höre

was der Herr sagt: Darnach kommt der Teufel! Sein Werk ists, seine Bosheit! auf daß du nicht zum Glauben kämest und selig würdest! O erkenne den Feind, der in allen unscheinbaren Versuchungen lauert! —

Doch du ermannst dich; du merkst die List und Bosheit des Feindes. Dein Herz wird lockerer und nimmt den Samen auf. Aber das Wort muß nun erprobt, es will bewähret werden. In guten Tagen ists leicht, ein Christ sein. Die aber auf den Felsen, sagt der Heiland weiter, das sind die, wenn sie es hören, nehmen sie es mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel. Eine Zeitlang glauben sie, aber zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Und die Anfechtung bleibt nicht aus. Die Welt kanns nun einmal nicht leiden, daß ein Mensch sich gründlich bekehrt und sich ernstlich von ihr abwendet. So ein oberflächliches Christenthum, wobei man immer noch weltförmig bleibt, mit der Welt noch harmonirt und zusammenstimmt, nicht geradezu ihr absagt und den Rücken kehrt, das hat sie gern, damit kann sie sich wohl einverstanden erklären. Der Teufel weiß, daß ihm ein solches Christenthum keinen Schaden bringt. Aber sobald es Ernst wird, sobald der unvergängliche Same tiefer eindringt und eine Neugeburt aus Gott schaffen will, da sieht die Welt ein Urtheil über sich, es ist ihr eine Strafe des Lichts über ihre Finsterniß. Das erträgt sie nicht ungerächt. Bald beginnt der Hohn, der Spott, die Verachtung; und wo dieß nicht ausreicht, auch Haß und Verfolgung. Da tritt das Aergerniß ein, das Herz wird irre, es kann sich nicht darein finden, darauf war es nicht gefaßt. — Scheut nun das Herz den Hammer, der Felsen zerschmeißt, — o dann ist die schöne Frucht dahin; der Same muß verdorren, weil er nicht tief genug eindringen kann, weil er nicht Saft hat. —

Gelingt es aber dem Satan auch hier nicht — und bei wie Vielen gelingt es ihm, ach nur zu gut! — noch giebt er es nicht auf, dich um dein Heil zu betrügen. Konnte er das Eindringen des Samens nicht hindern, konnte er dich durch die Hitze der Anfechtung nicht fällen, konnte er deine Probe des Glaubens hier nicht zu Schanden machen, noch sind ja die Dornen, das Unkraut da, die den guten Samen überholen, überwuchern, die ihn ersticken können. „Das aber unter die Dornen fiel, sagt der Heiland V. 14,

sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, und ersticken und bringen keine Frucht. Sie gehen hin und merkens nicht, sie merken den Betrug nicht; sie sind nicht wachsam genug, sie merken die Gefahr nicht; haben sie ja doch einen Feind nach dem andern besiegt, sind sie ja doch die Feuerprobe der Lästerung und Verfolgung durchgegangen! — Ehe sie sichs versehen, haben die Sorgen, die Sorgen der Nahrung — was scheint natürlicher als dieß, daß man für die Seinen sorgt — ins Herz genistet. Zu den Sorgen kommt der Neid und das Rennen und Geizen und Trachten nach Reichthum. Denn der Teufel weiß, daß die da reich werden wollen, die fallen in viel Versuchung und Stricke und viele und schädliche thörichte Lüste, welche versenken den Menschen ins Verderben und Verdammniß (1 Tim. 6, 9.). So kommt es denn zu keiner gründlichen Heiligung und vollen Wiedergeburt, zu keiner radicalen Aenderung von Grund aus, es wird die Reinigung versäumt, die sich täglich wiederholen muß, das Wort kann seine volle Kraft nicht im Herzen entfalten; bald wird der lautere Sinn getrübt, der Muth stolz, das Herz sicher, das Unkraut wuchert, und nahe am Ziel geht noch die Krone verloren! — Ja Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt! Viel Land ist da zum Besäen, aber wenig ist des guten Bodens, der den Samen aufnimmt und behält und bewahrt ihn und bringt hundertfältige Frucht. Wenigen ists gegeben!

### 3.

Und das ist das dritte, worauf uns der Heiland zur Erklärung der traurigen Erscheinung und zur Beantwortung der sich aufdrängenden Frage: warum das Wort Gottes so wenig Früchte bringe unter den Menschen? hinweist. Und ich gestehe, es ist mir dieß unter allen das Bemerkenswertheste, das Bedenklichste, was der Heiland sagt. Als ihn nämlich seine Jünger fragten, was dieses Gleichniß wäre? sprach er: (V. 10.) Euch ist es gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reiches Gottes; den andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Ausführlicher giebt diese Antwort des Herrn Matthäus (13, 10 ff.). Und die Jünger, heißt

es da, traten zu ihm und sprachen: Warum redest du zu ihnen in Gleichnissen? Er antwortete und sprach: Euch ists gegeben, daß ihr das Geheimniß des Himmels vernehmet; diesen aber ists nicht gegeben. Denn wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, dem wird auch genommen, das er hat. Darum rede ich zu ihnen durch Gleichnisse. Denn mit sehenden Augen sehen sie nicht und mit hörenden Ohren hören sie nicht; denn sie verstehen es nicht. Und über ihnen wird erfüllt die Weissagung Jesaja (6, 9. 10.), die da sagt: Mit den Ohren werdet ihr hören und werdet es nicht verstehen, und mit sehenden Augen werdet ihr sehen, und werdet es nicht vernehmen. Denn dieses Volkes Herz ist verstockt, und ihre Ohren hören übel, auf daß sie nicht dermaleins mit den Augen sehen, und mit den Ohren hören und mit dem Herzen verstehen und sich bekehren, daß ich ihnen hülfe. Aber selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören. — Euch ists gegeben; den anderen aber in Gleichnissen! Man könnte zunächst in diesen Worten den Sinn finden, daß es eine Gnade vom Herrn wäre, zu den Leuten, von denen er weiß, daß er vergeblich zu ihnen redet, in Gleichnissen zu reden, damit sie es nicht verstehen. Denn je mehr Erkenntniß, je deutlicheres Verständniß und Einsicht in die Wahrheit und in den Gang des Reiches Gottes da ist, desto größer ist auch die Verantwortlichkeit. Der Herr redet daher aus Liebe und Erbarmen in Gleichnissen, damit sie es nicht verstehen, und in der Hoffnung, daß etwa einmal eine Zeit komme, da sie es verstehen und sich bekehren werden. Allein das Ganze macht doch vielmehr den Eindruck, daß der Herr hier über das ungläubige Volk ein ernstes Strafgericht verkündigen wolle, das Strafgericht der Verstockung, von dem schon Jesajas geweissagt und das nun eingetreten sei. Nicht als ob Gott irgend Jemand zum Verderben von Ewigkeit her bestimmt hätte, und deshalb nun auch ihm die Erkenntniß der Wahrheit vorenthalte. Dieser Irrthum würde schon durch den einfachen Ausspruch des Apostels Paulus widerlegt 1 Tim. 2, 4.: Welcher will, daß allen Menschen geholfen werde, und sie alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen; oder durch das Wort Petri (2 Petri 3, 9.): Gott will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern

daß sich Jederman zur Buße kehre. Aber, l. Brüder, jeder Mensch hat seine Zeit und sein Maaß der Gnade und Geduld und Langmuth Gottes. Alle Menschen sind von Natur gleich; sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig geworden; aber allen ist auch noch die Empfänglichkeit für das Wort Gottes geblieben, kraft der sich der Herr mit seinem Wort an sie wendet. Nenne es Vernunft, nenne es Gewissen, Herz, Gemüth oder wie du sonst willst: Diese Empfänglichkeit ist da, die Möglichkeit deiner Umkehr zu Gott ist dir gegeben. Den ersten Angriff giebt die h. Taufe. Alle Christen sind getauft und sind also wiederum einander gleich. Da hat keiner einen Vorzug. Einer empfängt in der Taufe, wie der andere, dieselbe Gnade und Gabe der Wiedergeburt im heiligen Geist. Das ist die erste Zubereitung des Ackers, des hartgetretenen Bodens. An alle ergeht hiemit der Ruf des Herrn, allen gilt er. Allen wird das Evangelium gepredigt, alle eingeladen. Da ist abermals kein Unterschied. Aber auch allen ist das gegeben und gelassen, daß sie die Gnade verachten, verwerfen, daß sie sich ihrem Einfluß entziehen, ihr widerstreben können. Du mußt nicht selig werden, wenn du nicht willst; du mußt nicht zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, wenn dir es zuwider ist; du mußt nicht Vergebung der Sünde hinnehmen, weil sie dir angeboten wird. Willst du die Gnade nicht, sie dringt sich dir nicht auf, sie zwingt dich nicht. Willst du den Segen nicht, so tritt der Fluch an seine Stelle; willst du die Gnade nicht, so wird Ungnade und Verdammniß dein Theil. Es wird dir auch gar genommen, was du hattest, also daß dir auch die erste Gnade, die Gnade der Taufe nicht mehr hilft. Mit sehenden Augen sollst du nun nicht sehen, und mit hörenden Ohren es nicht verstehen! — Das ist nun freilich ein schreckliches Gericht, wenn der Herr also zu einen Menschen sprechen muß! Das aber wird Jeder dann immer zur Rechtfertigung des Herrn und seines Worts bekennen müssen, daß er das Wort gehört hat, daß es ihm gesagt worden, daß er gerufen und geladen worden.

O, gel. Br., danke Gott, wem es gegeben ist! — Bittet für die, so es hören und nicht annehmen wollen, das Wort der Gnade! Und wer Ohren hat, der höre! Amen.

# Sonntag Quinquagesimae oder Esto mihi.

## Ev. Luc. 18, 31—43.

Er nahm aber zu sich die Zwölfe, und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden; und er wird verspottet, und geschmähet, und verspeiet werden; und sie werden ihn geißeln und tödten; und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Sie aber vernahmen der keins, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war. Es geschah aber, da er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege, und bettelte. Da er aber hörete das Volk, das durchhin ging, forschete er, was das wäre. Da verkündigten sie ihm, Jesus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und sprach: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Die aber vorne an gingen, bedroheten ihn, er sollte schweigen. Er aber schrie vielmehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Jesus aber stand stille, und hieß ihn zu sich führen. Da sie ihn aber nahe bei ihm brachten, fragte er ihn, und sprach: Was willst du, daß ich dir thun soll? Er sprach: Herr, daß ich sehen möge. Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend; dein Glaube hat dir geholfen. Und alsobald ward er sehend, und er folgte ihm nach, und preisete Gott. Und alles Volk, das solches sahe, lobte Gott.

Dieß Evangelium leitet uns in die Zeit hinüber, die wir nach kirchlicher Sitte als die Fastenzeit bezeichnen, als die Zeit, welche dem Andenken des Leidens Jesu Christi gewidmet ist, die Passionszeit. Werfen wir aber mit diesem Evangelium in der Hand einen Blick in das Thun und Treiben der Menschen in diesen Tagen hinein, so lautet es wie ein Schrei des Entsetzens hinein in die Tollheit und Verkehrtheit dieses Treibens der Welt. Es kann kein

grellerer Gegensatz gedacht werden, als Jesum Christum hier sein schweres, bitteres Leiden verkündigen zu hören, und die Menschen, die Christen, um derentwillen, um deren Sünden willen Christus solchem Leiden entgegen geht, in dieser tollen Lust und Ausgelassenheit sich tummeln zu sehen. Ist es doch, als wollte die Welt sich erst vorher noch austoben, als wollte sie sich gleichsam im Voraus entschädigen für die Zeit, wo sie im Andenken an jenes bittere Leiden Christi der weltlichen Lust entsagen, und, wie der fremde Ausdruck Carneval eigentlich lautet, dem Fleische Lebewohl sagen soll. Ist es aber nicht ein schreckliches Zeugniß, das sich die Christenheit damit ausstellt, daß sie, wie aus Aerger darüber, daß sie eine Zeitlang gehindert ist, ihrer Lust mit losgelassenen Zügeln zu fröhnen, vorher noch den Taumelkelch bis auf den letzten Tropfen, bis auf die Hefe zu leeren sich beeilt? Und so will der Christ, in dieser Gemüthsverfassung, hineintreten in die heilige Leidenszeit seines Heilands? Kann ein Christ, wenn der dieses Namens sich nicht unwürdig machen will, mit einstimmen in diesen Spott auf die Fastenzeit? — Ich weiß, l. Z., daß diese traurige Sitte der christlichen Kirche vom Anfang an und in der Zeit ihrer ersten Reinheit und Unverderbtheit, und eben darum auch unserer evangelischen Kirche eigentlich fremd ist, daß sie erst von der römischen Kirche in diese hereingedrungen ist und von dieser aus leider mehr und mehr auch in unsrer Kirche sich verbreitet Und dort, m. Fr., hat solches Unwesen in gewissem Grade noch eine Entschuldigung in der gesetzlichen Weise, wie die Fastenzeit begangen werden soll. Aber um so mehr soll ein wahrer evangelischer Christ sich fern halten von solchem ungöttlichen Thun und Treiben, und die Stimme des Heilandes im heutigen Evangelio als ein warnendes, mahnendes Wort, ja das ganze Evangelium wie die drohend aufgehobene Hand des Herrn gegen solch sündliches Wesen ansehen. —

Betrachten wir nun das Evangelium näher.

Viererlei wird uns in demselben nahe gelegt:

1. **Der Rath Gottes zu unsrer Seligkeit,**
2. **Der Menschen große Blindheit,**

3. Christi noch größere Barmherzigkeit,
4. Unsre zu beweisende Dankbarkeit.

1.

Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, spricht Jesus, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden; und sie werden ihn geißeln und tödten. „Herr, schone Deiner selbst, rufen die Jünger, das widerfahre Dir nur nicht.“ „Jenes Mal wollten die Juden Dich steinigen und Du willst wieder dahinziehen?“ (Matth. 16, 22. Joh. 11, 8.) Aber Jesus weiß den Willen seines himmlischen Vaters. Er geht hinauf, trotz der Abmahnung. Frei und offen geht er in Jerusalem umher. Er predigt, er straft, er treibt die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel: Niemand greift ihn. Die Hohenpriester rathschlagen, wie sie ihn tödteten. Aber Niemand wagt sich an ihn. Da tritt einer von seinen eigenen Jüngern hervor und verräth und verkauft ihn. Sieht das nicht aus, l. Fr., wie Zufall, wie ein zufälliges Zusammentreffen von der Schlechtigkeit eines Schülers Jesu mit der Schlechtigkeit und Bosheit der von persönlichem Haß erfüllten Pharisäer, Schriftgelehrten, Obersten und Hohenpriester des Volkes? Aber wie wundern wir uns, wenn wir nun hören: So mußte es geschehen, so war es vorausbeschlossen. Selbst seine Feinde, der Hohepriester im hohen Rathe muß deß Zeugniß geben. „Es ist uns besser, sagt Caiphas, Ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe.“ Solches aber, bemerkt der Evangelist Johannes, redete er nicht von sich selbst, sondern dieweil er desselbigen Jahres Hoherpriester war, weissagte er. Denn Jesus sollte sterben für das Volk; und nicht für das Volk allein, sondern daß er die Kinder Gottes zusammenbrächte, die zerstreuet waren. (Joh. 11, 49 ff.) Das war der von Ewigkeit beschlossene Rath Gottes. So war es daher auch längst vorausgesagt. „Auch mein Freund, heißt es im 41. Psalm, V. 10., dem ich mich vertraute, der mein Brod aß, tritt mich mit Füßen.“ Auf wen das sich bezog, das hat uns der Herr

(Joh. 13, 18.) kurz vor des Judas Verrath, selbst erklärt. Auch die Summe war vorausgesagt, um welche ihn der Verräther verkaufte. Sie boten ihm dreißig Silberlinge (Matth. 26, 15.), wie das Zacharias (11, 12.) im Geiste vorausgeschaut. Er wird gefangen und gebunden vor das Gericht geführt, verspottet, verhöhnet, verspeiet und gegeißelt. Jesajas hatte das Jahrhunderte vorausgeschildert (Cap. 50, 6.). „Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen und meine Wangen denen, die mich rauften, mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel." Und Cap. 53, 2. 3., „Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit, er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg, darum haben wir ihn nichts geachtet." Darum hören wir schon die Klage durch Davids Mund. Ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks! (Ps. 22, 7.) — Endlich wird er gekreuzigt und getödtet; und auch dieß war voraus angedeutet und vorausgesagt. Angedeutet durch die Schlange in der Wüste, von der Jesus selbst (Joh. 3.) die Anwendung auf sich macht; ausgesprochen in demselben 22. Psalm V. 17. u. 19. „Sie haben mir Hände und Füße durchgraben; sie theilen meine Kleider unter sich und werfen das Loos um mein Gewand." — Woher haben diese Männer das Alles gewußt? Es war also beschlossen im Rathe Gottes, und darum mußten sie es im Voraus der Welt verkünden. Denn nur so konnte die Welt erlöset, nur so die Sünde gesühnt und getilgt, nur so der Gerechtigkeit ein Genüge geschehen, nur so der Zorn Gottes versöhnt werden. „Wir hielten ihn für den, der von Gott geschlagen und gemartert wäre", fährt Jesajas 53. fort. Ja es ist also; er ist von Gott geschlagen; aber nicht um seinet, sondern um unsertwillen. „Er ist um unsrer Missethat willen verwundet, und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten; und durch seine Wunden sind wir geheilet. — Seht, l. Br., darum sagt der Herr in unserm Evangelio: Wir gehen hinauf und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist &c.

## 2.

Aber sie vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war. So heißt es von den Jüngern. Was war denn da so schwer zu verstehen? Verspottet, verspeiet, verhöhnet, gegeißelt, getödtet werden — das ist doch alles klar und deutlich und leicht zu verstehen? Ja dem Buchstaben, dem Wortlaut nach. Aber hier galt es mehr. Hier galt es zu erkennen, warum das geschehen müsse, warum der Herr das leiden wolle, warum er solchem Leiden nicht ausweiche; hier galt es, den verborgenen Rath Gottes zu unserm Heile zu erkennen. Das ist ihnen die verborgene Rede. Zum dritten Mal hörten sie es aus seinem Munde. Matth. 16, 21. unmittelbar vor der Verklärung Jesu auf dem Berge; Matth. 17, 22. nach dieser Verklärung, und hier in unserm Evangelio, nach der Auferweckung Lazari, kurz vor seinem Einzug in Jerusalem. Noch verstanden sie es nicht. In anderer Beziehung hatte der Herr einmal zu den Jüngern gesagt (Luc. 8, 10.): Euch ists gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reiches Gottes, den anderen aber in Gleichnissen rc. — Hier war es ihnen auch noch nicht gegeben. Hier waren sie noch dem Blinden gleich, der ihnen vor Jericho begegnete. Später ging ihnen das vollste, reichste Verständniß auf. Aber sie mußten erst eine schwere Arbeit, die Arbeit ihrer vollen Wiedergeburt durchmachen; sie mußten gleichsam erst selbst mit Jesu sterben; es mußte Alles erst vor ihren Augen geschehen sein, ehe sie es glauben, sie mußten erst das volle Licht des heil. Geistes haben, ehe sie es ganz verstehen konnten. Und welches Licht gehet dann von ihnen aus, nachdem sie die Pfingstgabe des heil. Geistes empfangen hatten, über Alles das, was sie hier noch nicht verstehen und begreifen können! Wundern wir uns also nicht darüber. Sie sind ja nur das Bild des natürlichen Menschen, der von dem Geiste Gottes nichts vernimmt, es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein (1 Cor. 2, 14.). Ist es etwa jetzt, ist es unter uns anders? Nach so viel Jahrhunderten, mitten in der Christenheit, trotz der Zeugnisse derselben Apostel, ist es anders?

Sind nicht Unzählige, denen die Rede heute noch verborgen ist, so oft sie sie auch hören? die der keins vernehmen und verstehen, so deutlich es ihnen auch gesagt ist, so kräftig es ihnen auch bezeugt werden mag? Es gehören Augen dazu, die von oben erleuchtet sind, ein Herz, das von Neuem geboren ist, ein Gemüth, das von Sehnsucht nach Erlösung und Versöhnung erfüllt ist. — Nun, l. Fr., solches uns zu thun und zu geben, ist Jesus bereit.

3.

So groß unsre natürliche Blindheit ist, so groß und größer ist des Herrn Barmherzigkeit. Hören wir in unserm Evangelium weiter. Es geschah aber, da sie nahe an Jericho kamen, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Bartimäus war sein Name, wie uns Marcus am 10, V. 46. berichtet. Da dieser hörte das Volk, das Jesum in großer Menge begleitete, forschte er, was das wäre? Kaum hatte er erfahren, Jesus von Nazareth ginge vorüber, da fiel ein Strahl der Hoffnung in seine Seele. Vielleicht hatte er lange schon auf einen solchen günstigen Augenblick geharrt, oft vielleicht in seiner Seele den sehnlichen Wunsch gehegt, nur Einmal in seine Nähe zu kommen. Jetzt ist der Augenblick da. Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! so ruft er. Die aber vorne an gingen, bedroheten ihn, er sollte schweigen. Er aber schrie vielmehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner! — Da stand Jesus stille, hieß den Blinden zu sich führen und fragte ihn: Was willst du, daß ich dir thun soll? — Herr, daß ich sehen möge! — Und erbarmend, wie er war, spricht der Herr: Sei sehend, dein Glaube hat dir geholfen! —

Gel. im Herrn! Blinde sehe ich wohl und Arme sehe ich wohl, aber ich höre den Ruf nicht: Erbarme dich meiner! ich höre das Gebet nicht: Herr, daß ich sehen möge! Wohl steht der Heiland vor uns mit der Frage: Was willst du, daß ich dir thun soll? Aber wie Wenige sind, die auch nur wissen, welche Antwort sie dem Herrn geben sollen; wie Wenige, die, wenn sie es wissen, mit derselben Freudigkeit, wie hier der Blinde, die Antwort geben wollen:

Herr, daß ich sehen möge! Bei wie Vielen heißt es, wie Offenb. 3, 17.: Du weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß! Bei wie Vielen muß der Herr das Wort an die Pharisäer wiederholen (Johannes 9, 41.): Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber sprechet, wir sind sehend, bleibet eure Sünde! — Das arge tückische Menschenherz geht aber noch weiter. Es ahnet, es fühlt, es erkennet, daß mit der klaren Einsicht in die Blindheit, d. h. mit dem Anfang des Sehendwerdens gar Mancherlei im Herzen zu Tage kommt, was dieses eben nur unter der Decke der Blindheit, nur unter der Decke des Nichtsehens behalten kann und darf. Es fühlt und ahnt, daß so Manches, woran es hängt, was ihm zusagt, was ihm schmeichelt, woran es seine wenn auch verborgene Lust und Freude hat, sobald einmal die Binde von den Augen genommen ist, abgelegt, abgethan, verurtheilt und verworfen werden muß. Und darum ist die frische frohe Antwort so schwer und so selten: Herr, daß ich sehen möge. — Und dennoch, und gerade darum steht der Herr vor der Thüre und klopfet an; gerade darum bricht ihm sein Herz und möchte er sich erbarmen über diejenigen, welche durch Betrug der Sünde von ihrem wahren Heil abgehalten werden. Es ist das Klopfen und Mahnen des heil. Geistes, welcher die Menschen berufet und erleuchtet, auf daß sie die Wahrheit erkennen, und sie die Wahrheit frei mache, und sie nüchtern werden aus dem Stricke des Satans. O was wäre dem Herrn lieber, als daß er zu Jedem, der ihm begegnete, sagen könnte: Sei sehend! Dein Glaube hat dir geholfen! — Weiß doch auch der Apostel Paulus an seine Epheser keinen höhern Wunsch, als daß der Gott unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, ihnen gebe den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu seiner selbst Erkenntniß, und erleuchtete Augen des Verständnisses, daß sie erkennen mögen, welche da sei die Hoffnung ihres Berufs, und welcher da sei der Reichthum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen, und welche da sei die überschwengliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben, nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke (Eph. 1, 17 ff.).

4.

Wer das einmal erfahren hat, wem einmal wirklich das Auge geöffnet ist, daß er siehet den jämmerlichen Zustand des menschlichen Herzens in Zeit und Ewigkeit, wenn es nicht errettet wird aus der Obrigkeit der Finsterniß und versetzt wird in das Reich des Sohnes Gottes (Coloss. 1, 13.); daß er erkennet den Reichthum der Gnade und Herrlichkeit, der ihm in Christo dargeboten wird — dem läßt es fürder keine Ruhe mehr. Es geht ihm wie dem Blinden von Jericho. „Und alsbald ward er sehend, und folgte Jesu nach, und pries Gott." Und folgte Jesu nach. Das ist die Hauptsache. Hiermit hat er seine Dankbarkeit auf die unzweideutigste, herrlichste Weise, hiemit hat er sie in der That und in der Wahrheit an den Tag gelegt. — Jesu nachfolgen, das ist das große umfassende Wort, womit der Lebenswandel im Glauben des Sohnes Gottes gezeichnet ist, das der Prüfstein, ob es mit dem Christenthume Ernst, ob die Erkenntniß sich zum Leben gestalten will. Ihm nachfolgen, in allem auf sein Wort und Vorbild sehen, aus seinem Wort und Beispiel seinen Geist und Sinn sich aneignen, auf daß wir gesinnet seien, wie er gesinnt war. Ihm nachfolgen, wohin es auch gehe, wie rauh auch die Bahn sei, die er uns führt. „Siehe, wir gehen hinauf gen Jerusalem", spricht der Herr; und was sein da wartet, das wissen wir; wir sehen ihn im schweren Leidenskampf verlassen von seinen Jüngern, verrathen von einem falschen Freunde, von einem ungerechten Richter zum andern geführt, verhöhnt und verachtet von einem Volk, dem er nur Gutes erzeigt, das kurz vorher gerufen: Hosianna dem Sohne Davids! — Wir sehen ihn den Todesberg hinaufsteigen unter der Last des Kreuzes, sehen ihn am Kreuze sterben — den Unschuldigen zwischen Missethätern! — Wer sein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge ihm nach. Denn, wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, und folget mir nach, spricht der Herr, der ist meiner nicht werth (Matth. 10, 38.). Das ist nun allerdings, l. Fr., keine einladende Rede zur Nachfolge; das mag allerdings gar Viele zurückhalten; aber nur getrost und muthig, mein Christ! — Es ist

nur um ein Kleines zu thun, so siehest du den Herrn siegreich hervorgehen aus allem Kreuz, siehst ihn mit Ehr und Herrlichkeit gekrönt; und wir könnens auch an ihm schauen, welch eine über alle Maßen wichtige Herrlichkeit unsre Trübsal schaffet, und daß die Leiden dieser Zeit nicht werth sind, wie nichts zu rechnen sind gegen die Herrlichkeit, die dereinst soll offenbaret werden. — Und wer dem Herrn im Kreuze folgt, der folgt ihm auch in der Herrlichkeit. Das hat er sich von seinem Vater erfleht und ausbedungen: „Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast" (Joh. 17, 24.). — Wer ihm durch seine Nachfolge dankt, dem dankts hernach die Nachfolge selbst durch den herrlichsten seligsten Ausgang! — Und all dieser Dank wird zu Lob und Ehre und Preis dem Lamme, das erwürget ist, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

## Sonntag Invocavit.

### Buß- und Bettag.

### Christi Kampf und Sieg in der Versuchung, ein Spiegel für uns.

Matth. 4, 1—11.

---

Wenn ein allgemeiner Bußtag in der Kirche angeordnet ist, so ist der Sinn nicht etwa der, als ob damit ein für allemal das Werk der Buße abgethan und der Einzelne für sich solcher Bußarbeit überhoben sein solle. Der Sinn ist vielmehr der, daß die Gemeinde als solche, daß die ganze Kirche als in der Gemeinschaftlichkeit der Sünde befangen, auch in der Gemeinsamkeit der Schuld sich fühle, in der Gemeinsamkeit dieses Bewußtseins auch ein gemeinsames Bekenntniß ablege, und in der ebenso gewissen und begründeten Gemeinschaft des Glaubens und der zugedachten Gnade im gemeinschaftlichen Gebete die Hände zu Gott erhebe und um Vergebung der Sünde, um Abwendung seiner wohlverdienten Strafgerichte, einer für alle und alle für einen, wie Ein Mann, den gerechten Richter und gnädigen Vater anflehe; aber eben damit auch für jeden Einzelnen die Nothwendigkeit der Buße und der aufrichtigen Bekehrung anerkenne.

Zunächst ist nun die Buße allerdings Erkenntniß und Bekenntniß der Sünde, und in beiden Reue und Leid über die Sünde; aber in ihrer eigentlichsten und wahrsten Bedeutung, auch dem griechischen Textwort der h. Schrift entsprechendsten, ist sie eine im Menschen vorgehende Aenderung seines ganzen Sinnes, eine Um-

kehr vom bisherigen Weg, und zwar nicht etwa blos um der Strafe der Sünde zu entgehen, sondern als Anfang und Beginn des Kampfes gegen die Sünde selbst. Die Buße steht daher nie allein, sie ist kein für sich bestehender und für sich geltender Theil der Heilsordnung, sondern steht im wesentlichen Zusammenhang und Fortgang mit dem Glauben und der Erneuerung, mit dem Wachsthum in der Heiligung. Sie ist, wie gesagt, recht eigentlich: Sinnesänderung.

Von einer andern Seite betrachtet. Wir preisen mit Recht das Werk unsres Heilandes als das unsrer Erlösung; und denken uns zunächst darunter die Erlösung von der Schuld und Strafe der Sünde in der Vergebung der Sünde. Aber diese Erlösung ist nicht die Vollendung des Werkes Christi an uns, sondern nur die Grundlage und der Anfang, und hat zu ihrem wesentlichen Zweck die Befreiung von der Macht und Herrschaft der Sünde in dem Werk der Heiligung. Unsere Berufung geht durch die Erlösung zur Heiligung, ohne welche Niemand den Herrn sehen wird (Hebr. 12, 14.); und wer blos erlöst sein wollte von der Schuld und Strafe der Sünde, ohne der Heiligung zu begehren oder sich heiligen lassen zu wollen, der hätte den Sinn Jesu Christi und seines Erlösungswerkes wenig erkannt, und würde zuletzt auch der eigentlichen Erlösung, nämlich der endlichen und völligen Erlösung verlustig gehen, nach welcher uns der Herr gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung (1 Cor. 1, 30.).

Daher ist jeder Christ durch seine Berufung in Christo zu einem beständigen Kampf verordnet, um seine Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern, und sein Leben ist, wie ein Leben des Glaubens, so ein Leben beständiger Buße, ein immerwährender Kampf und Streit mit der Sünde und dem Reiche der Finsterniß in der Kraft der Erlösung durch Jesum Christum. Es hat daher seine wesentliche Bedeutung auch für uns, daß an der Spitze des eigentlichen Werkes Christi auf Erden, bei dem Antritt seines prophetischen und hohenpriesterlichen Amtes sein Kampf und Sieg gegen die Versuchungen des Teufels steht, wie uns solches im heutigen Evangelium erzählt wird.

## Matth. 4, 1—11.

Da ward Jesus vom Geist in die Wüste geführet, auf daß er von dem Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat zu ihm und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Und er antwortete und sprach: Es stehet geschrieben: Der Mensch lebet nicht vom Brod allein; sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Mund Gottes gehet. Da führete ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellete ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab; denn es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum stehet auch geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen. Wiederum führete ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeigete ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit; und sprach zu ihm: Dieß alles will ich dir geben, so du niederfällest und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Hebe dich weg von mir, Satan! denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten den Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel; und siehe, da traten die Engel zu ihm und dieneten ihm.

Wir werden uns, l. Fr., nicht von der Aufgabe unsres heutigen Bußtags entfernen, wenn wir diesen Kampf und Sieg unsers Herrn Jesu Christi in der Versuchung des Satans als einen Spiegel für den auch uns verordneten Kampf wider die Sünde in der wahrhaften Buße uns vorhalten. Betrachten wir also

1. diesen Kampf und Sieg des Herrn selbst,
2. was wir in diesem Spiegel erkennen.

### 1.

Bedeutungsvoll schließt sich diese Versuchungsgeschichte unsers Herrn unmittelbar an die eben geschehene Taufe am Jordan an. Als nämlich Jesus getauft war, stieg er aus dem Wasser, und siehe, da that sich der Himmel auf über ihn, und Johannes sah den

Geist Gottes gleich einer Taube herabfahren und über ihn kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Mit diesen Worten hatte der Vater in feierlichster Weise den Sohn in sein Amt eingeführt und ihn gewissermaßen mit der ganzen Kraft des Geistes zu seinem bevorstehenden Kampf und Werk, die Menschen von allen Sünden, von Tod und von der Gewalt des Teufels zu erlösen, ausgerüstet. Noch einmal hören wir diese Stimme vom Himmel; es ist kurz vor seinem letzten und schwersten Kampf in seinem Erlösungswerk, wie wir in dem Evangelium am letzten Sonntag gehört haben.

Alsbald nach der Taufe zog Jesus vom Jordan hinweg und begab sich in die Wüste, um sich in stiller Zurückgezogenheit auf seine öffentliche Wirksamkeit unter seinem Volke vorzubereiten. Aber dieß Zurückziehen geschah auf besondere Anregung und mit einer besondern Absicht. Jesus ward vom Geist in die Wüste geführt, heißt es, aber nicht etwa vom bösen Geist, sondern von dem Geiste, der über ihn bei der Taufe in besonderer Weise gekommen war; hingeführt, auf daß er vom Teufel versucht würde. Es war also diese Versuchung nicht zufällig, sie war in den Erlösungsplan des Herrn mit eingeschlossen; es sollte seine Laufbahn gleich mit einem Siege über den Feind beginnen, es sollte vom Anfang an eine Siegslaufbahn sein. Aber auch mit besondrer Beziehung auf uns sollte es also geschehen, nämlich, auf daß wir nicht hätten einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unsrer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben, gleichwie wir, doch ohne Sünde (Hebr. 4, 15.). Darum mußte er allerdinge seinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu versöhnen die Sünde des Volkes. Denn darinnen er gelitten hat und versucht ist, kann er helfen denen, die versucht werden (Hebr. 2, 17. 18.). —

Vierzig Tage und vierzig Nächte hatte der Herr mit Fasten und Beten in der Wüste zugebracht. Da hungerte ihn. Diese Gelegenheit ergriff der Versucher. Wer dieser Versucher gewesen, ist uns nicht zweifelhaft. In welcher Gestalt er zu Jesu trat, ist nicht erwähnt. Ob er in sichtbarer oder unsichtbarer Weise sich genahet,

wissen wir nicht, aber das ist uns gewiß, daß die Versuchung dem Herrn von außen kam, von einem Versucher, und zwar von dem, der der Versucher schlechthin heißt, vom Teufel; das ist uns gewiß, daß diese Versuchung nicht im Herrn selbst entstand, nicht aus ihm selbst kam. Von uns heißt es wohl: Ein jeglicher wird versuchet, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelockt wird; aber von Jesu gilt das nicht. In seiner heiligen Seele konnte ein sündlicher Gedanke nicht aufsteigen. Gleichwie bei den ersten Menschen im Paradiese, da sie nach Gottes Ebenbild erschaffen waren, nicht die sündliche Lust von selbst aufstieg, sondern von außen erregt und gereizt wurde; so auch bei Jesu, dem zweiten Adam; nur mit dem Unterschied, daß jene der Neigung nachgaben und unterlagen, Jesus ihr widerstand und den Sieg davontrug.

Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden! So redet der Satan den Heiland an. Worin liegt denn eigentlich das Versuchliche dieser Worte? Einmal schon in der verfänglichen Anrede, womit er auf die kurz vorher bei der Taufe vom Himmel erschollenen Worte zurückweist. „Dieß ist mein lieber Sohn" &c. hatte Gott gesprochen. „Bist du Gottes Sohn", spricht Satan; wie höhnend, als wollte er einen Zweifel in die Seele Jesu werfen, einen Zweifel an die Wahrheit und Wirklichkeit des göttlichen Ausspruchs. Damit hatte er vom Anfang die Versuchung begonnen. „Sollte Gott gesagt haben?" sprach er zur Eva; obgleich er wußte, daß es Gott gesprochen, daß Eva es gehört hatte. Bist du Gottes Sohn, glaubst du das gewiß, bist du deiner Sache so sicher: ei so sprich, daß diese Steine Brod werden, erprobe, ob Gott Wahrheit gesprochen, überzeuge dich doch auch durch eine Probe. Hätte das nun Jesus gethan, so ist offenbar, daß er damit einen Zweifel an Gottes Wort an den Tag gelegt, daß er dem Unglauben Raum gegeben. Es war unscheinbar, es war fein angelegt. Was konnte viel daran liegen, was konnte es für eine Sünde sein, wenn Jesus sich auf diese Weise mit Speise versehen hätte? Allein der Herr durchschaut des Satans List und Bosheit ganz. Er weist ihn, da er ihn am Worte Gottes zweifelhaft machen will, mit einem Worte Gottes über das Wort Gottes zurück. „Es steht geschrieben: Der Mensch lebt nicht vom Brod allein; son-

dern von einem jeglichen Wort, das aus dem Munde Gottes gehet. Meinst du, damit könnte ich beweisen, daß ich Gottes Sohn bin, wenn ich im Zweifel an Gottes Wort Brod schaffte? Nein, damit will ich es beweisen, daß ich kein Brod nehme, sondern mich lediglich an Gottes Wort halte, und doch meinen Hunger stille. Nur was aus dem Munde Gottes geht, das nährt, das erhält; das wäre aber nicht aus seinem, das wäre aus deinem Munde, Satan, wenn ich jetzt aus Steinen Brod werden ließe. So weist Christus die Versuchung zurück, nicht mit leeren Worten, sondern mit einer Glaubensthat. Und gegen die Glaubens **that** blieb dem Satan kein Wort der Widerrede mehr, er war thatsächlich zurückgeschlagen. Aber der Versucher, hier aus dem Felde geschlagen, kommt von einer andern Seite. Mit **einem** Siege ist er noch nicht überwunden; Niemand werde sicher! — Auf der Zinne des Tempels sehen wir den Herrn mit dem Satan zu einer zweiten Versuchung. Auf der Zinne des Tempels, auf dieser heiligen Höhe? Auch hier noch Versuchung? auch hier noch Gefahr? O ja, mein Christ, und vielleicht die größte, die gefährlichste; je höher du stehst, je höher du dich gestellt, — desto tiefer der Fall! — „Bist du Gottes Sohn, so laß dich hier hinab! Denn es steht geschrieben: Er wird seinen Engeln Befehl thun über dir, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.“ — Jetzt tritt der Satan schon plumper hervor. Du hast dich, will er sagen, auf das Wort Gottes berufen, auf dieß Wort dich verlassen, du hast mit einem Worte Gottes mich zurückgewiesen. Wohlan, beweise, daß das Wort Gottes Wahrheit sei. Was gilts, es bewährt sich nicht! Hier ist die treffendste Gelegenheit, daß du mich davon überzeugen kannst, hier die treffendste Gelegenheit, der Welt zu beweisen, wer du bist. — Hören wir hier nicht wieder die Stimme der alten Schlange im Paradies? Ihr werdet mit nichten des Todes sterben, hatte einst derselbe Versucher zur Eva gesagt. Es mag zwar wahr sein, daß Gott es gesagt hat, aber das ist nicht wahr, daß es **geschieht**. Nehmet den Apfel, ihr werdet sehen, daß es nichts schadet. — Und Eva ging in die Falle! — Aber Jesus?

Wie, hinunterstürzen sollte er sich, um zu beweisen, daß er Gottes Sohn sei? Hinunterstürzen, um Gott zu versuchen, um zu sehen,

ob Gott Wort halte? Aufs Wort hatte er sich vorher berufen, und jetzt sollte er thatsächlich das Wort auf die Probe stellen? — Mit wahrhaft göttlicher Ruhe entgegnet Jesus: Wiederum stehet geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen. Damit hatte er die versteckte List und Bosheit des Satans offen dargelegt. Um einen wirklichen Beweis war es ja wahrlich dem Satan nicht zu thun, daß Jesus Gottes Sohn sei; das wußte der Satan wohl, daß Jesus gerade das Gegentheil würde bewiesen haben; auch nicht um einen Beweis der Wahrheit des göttlichen Worts, sondern im Gegentheil um einen thatsächlichen Zweifel an Gottes Wort, um einen Abfall vom Wort. Und den hätte Jesus gegeben, wenn er gethan hätte, was Satan verlangte. —

Nun kommt die dritte Versuchung. Der Teufel führt Jesum auf einen hohen Berg, und zeigt ihm alle Reiche der Welt. Alles, was die Welt an Macht, Herrschaft und irdische Größe und Herrlichkeit besitzt, läßt er an seinem Geiste, vor seinen Augen vorübergehen. „Dieß alles, spricht er, will ich dir schenken, so du niederfällst und mich anbetest." — Hier tritt der Teufel als Teufel auf, in ungeschminkter Gestalt, nachdem er zuvor Verstellung und List umsonst verwendet. Hier kann nun aber auch nichts anders erfolgen, als das Wort: Hebe dich weg von mir, Satan; denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten Gott deinen Herrn und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel. Er war in seiner ganzen Scheuslichkeit und Bosheit offenbar geworden, er war zunichte gemacht. Und siehe, an seiner Statt traten die Engel zu Jesu und dienten ihm.

Wir danken dir, Herr Jesu, daß Du es nicht verschmähet hast, solche Versuchung des Teufels über Dich ergehen zu lassen. Du kennst solche Noth und kannst Mitleid haben mit uns, wenn wir versucht werden, Mitleid, als ein barmherziger Hoherpriester, wenn wir nicht wie Du siegen und überwinden, daß er von uns weichen muß. Wir danken Dir, daß Du gesiegt hast mit einem herrlichen Sieg, nicht um Deinetwillen und für Dich, sondern um unsertwillen und für uns. Ach diesen Sieg laß uns zu Gut kommen in unsern Versuchungen, in diesem Siege laß den Satan für uns überwunden sein, auch wenn wir in unsrer Schwachheit gegen ihn unterliegen

wollen; kraft dieses Sieges laß uns ihm nicht zur Beute werden, auch wenn wir seiner Macht und List uns nicht gewachsen fühlen! —

Aber daß wir uns rüsten lernen in der Kraft dieses Kampfes und Sieges Jesu Christi, lasset uns

2.

sehen, was wir für unsern Kampf in den Versuchungen mit dem Satan darin als in einem Spiegel erkennen? — Und da mögen uns denn vor Allem aus diesem Spiegel entgegentreten a) die eigentliche Gestalt, der eigentliche Greuel der Sünde selber. Wir sind gar sehr geneigt, die Sünde gering anzusehen, gar sehr geneigt, zu meinen, sie habe nicht soviel zu bedeuten, man müsse nicht soviel Aufhebens machen, es käme ja nur darauf an, wie man die Sache ansehe. Aber nein, l. Z., es kommt vielmehr darauf an, wie die Sache *ist*, wie sie uns in der h. Schrift dargestellt ist, nicht wie *wir* sie *ansehen*. Und da hören und sehen wir, daß bei aller Versuchung der Teufel selbst geschäftig ist. Es ist zwar wahr, Gott läßt die Versuchung zu, um den Menschen Gelegenheit zu geben, seinen Glauben zu bewähren, er läßt sie zu, um uns zu prüfen, ja damit wir selbst uns kennen lernen. Wie man nach dem Sprüchwort den Freund in der Noth erkennt, so muß sich dein Glaube, dein Vertrauen, dein Christenthum in der Zeit der Prüfung, der Anfechtung und Versuchung erweisen und erproben. Gott läßt das zu; aber die Versuchung zur Sünde ist nicht von ihm selbst, sie ist *von dem Teufel*. Es ist ferner wahr, daß der Mensch versucht wird, wenn er von seiner eignen Lust gereizet und gelockt wird; aber hinter dieser Lust — erkennst du nicht den, der diese Lust selbst in dir rege macht? — O es ist ein großer Unterschied, ob du die Sünde im rechten Lichte schauest oder nicht, ein großer Unterschied, ob du den rechten Feind kennst und merkest, oder ob du dich von ihm täuschen lässest, daß du sein nicht gewahr werdest; ein großer Unterschied, ob du in und an der Sünde das Satanische, Teuflische erkennst, ob du den Ursprung und Zusammenhang derselben mit dem Reich und dem Fürsten der Finsterniß erkennst, oder die Sünde blos als menschliche Schwachheit, oder als in dem zufälligen Hervortreten und Zusammentreffen unabwendbarer Umstände begründet

ansiehst. Ganz anders wirst du kämpfen im einen oder im andern Fall, ganz anders wirst du dich wappnen und rüsten gegen den argen Feind, als gegen deine blos menschliche Schwachheit, ganz anders wirst du wachen und acht haben auf die Regungen deines Fleisches, auf die Reizungen und Lockungen der Welt, wenn du weißt, welch ein Feind und ebendamit b) welche Gefahr sich dahinter verbirgt.

Denn siehe doch, wie der Feind so schlau, so unscheinbar es angreift. Der Hunger ists, den er benützt. Den Hunger zu stillen, ist doch wahrlich keine Sünde; und ihn so zu stillen, wie der Satan hier vorschlägt, wer findet sogleich die satanische Bosheit darin? Der Hunger — der Mangel an irdischem Gute — die Sorge für die Seinen; was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? — bei wie Vielen hat dieß nicht schon erst Unzufriedenheit, dann Unglauben und Mißtrauen auf Gottes Vatertreue hervorgerufen und den Menschen auf Wege geführt, sich und seiner Noth abzuhelfen, von denen er leider oft zu spät erkannte, in welches Verderben sie ihn gestürzt haben. Das hat der Feind gethan.

Oder siehe doch, wie er es weiter treibt, und selbst auf der Zinne des Tempels einen Angriff wagt, selbst die Höhe des Glaubens nicht schont, wie er den Menschen in Hochmuth zu bringen sucht, daß er Gott versuche über die Wahrheit seines Wortes; daß der Mensch in der Gewißheit seiner Kindschaft bei Gott sich sicher dünkt und etwas wagen zu können meint! — Stürze dich hinab, sagt er: Du bist ja ein Kind Gottes, warum bist du so ängstlich. Du bist ja erwählt, dir kanns ja nicht fehlen, dir kanns nichts mehr schaden! — Ja stürze dich hinab und siehe, welch einen tiefen Fall du gethan haben wirst! — Oder siehe, wie er sogar in offener Lästerung dir die Reiche der Welt zeigt und dir ihre Güter zum Genusse und Besitze anbeut, so du niederfällst und ihn anbetest. Er weiß wohl, daß solche Anerbietungen dir von Christo und seinem Reiche nicht gemacht werden; er weiß und will dirs damit zu Herzen führen, daß man im Reiche Christi eher auf Entbehrungen aller Art, auf Schmach vor der Welt, ja auf Verfolgung und schweres Kreuz gefaßt sein müsse und höchstens eine Dornenkrone um das Haupt zu erwarten habe! — Ach wie leicht ist da das

lüsterne, ehrgeizige, das hochstrebende Menschenherz gefangen! — Siehst du die Gefahr, mein Christ? Willst du mit Christo sagen: Hebe dich weg von mir, Satan, wenn dir solche Versuchungen nahe treten?

Wohlan, rüste dich auch c) mit den Waffen, mit denen du überwinden kannst. Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist. Auf Erd ist nicht seins Gleichen. Womit schlägt der Herr den Satan aus dem Felde? womit überwindet er ihn? Er hat nur eine Waffe, aber diese Waffe ist sicher; es ist das Wort Gottes. Nur mit diesem tritt er ihm entgegen, diesem kann er nicht Stand halten. Aber freilich man muß Glauben haben am Wort, man muß im Worte leben, man muß auf dem Worte feststehen, auch wenn der Satan das Wort selbst zweifelhaft machen will, man muß es für Wahrheit, für untrügliche Wahrheit erkennen, darinnen uns allein die Gerechtigkeit und Friede geschenkt ist, darin wir allein unser zeitliches und ewiges Heil suchen. Dann haben wir die ganze Rüstung, den ganzen Harnisch Gottes, den uns der Apostel für diesen Kamf empfiehlt, wenn er Eph. 6, 11 — 17. uns zuruft: Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nemlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Um deß willen, so ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr an dem bösen Tage Widerstand thun, und alles wohl ausrichten, und das Feld behalten möget. So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit, und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, und an Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens, damit ihr bereitet seid. Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnet alle feurige Pfeile des Bösewichts. Und nehmet den Helm des Heils, und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. — Aber dennoch, l. Z., ich muß gleichwohl noch ein Geständniß machen, dennoch würden wir trotz dieser Waffenrüstung des Sieges nicht gewiß sein, wir würden dennoch nicht mit der frohen Siegesgewißheit in den Streit gehen können, die uns den Sieg selbst erst verbürgt, wenn nicht d) der Sieg Jesu Christi uns selbst vorangegangen wäre, wenn

wir nicht in dem Spiegel des Kampfes und Sieges Jesu Christi bereits unsern eignen Sieg erblicken dürften! Aber seht, l. Fr., der Fürst dieser Welt ist bereits gerichtet (Joh. 16, 11.), seine Macht und Gewalt bereits gebrochen, sein Werk zerstöret. Was Christus gethan, hat er für uns gethan, was er erkämpft und erstritten, hat er für uns erkämpft und erstritten, sein Sieg ist unser Sieg. „Ein Wörtlein kann ihn fällen." „Es streit für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkohren. Fragst du wer er ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein andrer Gott, das Feld muß er behalten."

---

Nun wohlan, l. Br., das ist der Kampf, der uns verordnet ist. Wo sind die Kämpfer? — Ach Herr, ihre Zahl ist klein in unsern Tagen. Die meisten haben den Namen, daß sie leben, aber sie sind todt; sie haben längst die Waffen weggelegt und sich selbst dem Feinde überliefert. — Das Wort Gottes ist ihnen längst keine Kraft mehr, sie haben den Glauben längst aufgegeben, ihr Christenname ist ihnen längst ein leeres Wort geworden; sie kämpfen, ach, ja sie kämpfen — gegen Dein Wort, gegen Dein Heil! — Viele, ach Viele, wollen bereits von Dir und Deinem Worte nichts mehr wissen, nichts mehr wissen von einer Seligkeit jenseits. Hier in dieser Welt suchen sie ihr Heil; irdisches Gut, irdische Freude, irdische Lust soll sie entschädigen für das weggeworfene Jenseits — sie sind „niedergefallen und haben angebetet" — der Satan hat einen großen Triumph gefeiert! —

Ists nicht so, l. Z.? habe ich Unrecht? — — Ach darum lasset uns den heutigen Tag einen rechten Bußtag sein, einen Tag der Betrübniß über die Sünde und über den Abfall unsrer Tage, einen Tag der Klage und der Bitte zum Herrn, daß er sich seiner Kirche erbarme, ein Tag der eigenen Umkehr, der eigenen Sinnesänderung, oder eigenen Herzerneuerung für einen Jeden unter uns; daß der Herr sich wieder zu uns wende, daß er wieder Gnade zusage seinem Volk, daß sein Name wieder geheiligt werde nach so vieler Entheiligung, daß sein Reich nicht ganz sich von uns wende, sondern immer völliger zu uns komme! — Amen.

# Sonntag Reminiscere.

## Wie viel darauf ankommt, daß man seine Noth erkennt.

### Matth. 15, 21—28.

Und Jesus ging aus von dannen und entwich in die Gegend Tyrus und Sidon. Und siehe, ein cananäisches Weib ging aus derselbigen Grenze, und schrie ihm nach und sprach: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner; meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget. Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu ihm seine Jünger, baten ihn und sprachen: Laß sie doch von dir, denn sie schreiet uns nach. Er antwortete aber und sprach: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schaafen von dem Hause Israel. Sie kam aber und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir! Aber er antwortete und sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: Ja, Herr; aber doch essen die Hündlein von den Brosamen, die von ihres Herren Tische fallen. Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß! dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

Wir haben jüngst von einem Blinden gehört, den die Leute abhalten wollten und schweigen hießen, als er Jesum um Hülfe anrufen wollte. Allein er ließ sich weder zurückhalten noch Schweigen gebieten, sondern schrie nur desto mehr, desto lauter. Er wußte warum. Die Andern fühlten sein Leiden und seinen Jammer nicht; aber er fühlte es. Heute wird uns von einem Weiblein erzählt, welche der Herr selbst abweisen will. Aber auch sie läßt sich nicht abweisen; ja, je spröder sich der Herr gegen sie stellt, desto dringender wird ihre Bitte! — Auch sie weiß warum, sie fühlt, um was

es sich handle. Ein schweres Hauskreuz liegt auf ihrem Herzen; ihre Tochter liegt krank; ach nicht blos das, ihre Tochter wird vom Teufel übel geplagt. Sie verhehlt sichs nicht, sie verschweigt sichs nicht. Sie kennt ihre ganze Noth, die ganze Größe ihres Elends. Sie weiß, sage ich noch einmal, sie weiß, um was es sich handelt, weiß, wenn ihr geholfen werden könne, so könne es allein hier, allein von dem geschehen, an den sie sich eben wendet. Sie will die Zeit nicht vorüber lassen, sie will den günstigen Augenblick nicht versäumen, sie will nichts unversucht lassen: daß ihr nur geholfen werde! — Würden wir in ihrer Noth anders gehandelt haben? — L. 3, hier sehen wir klar vor Augen:

**Wie viel darauf ankomme, daß man seine Noth recht erkenne.**

Das lehrt uns nämlich

1. **Hülfe** suchen;
2. die **rechte** Hülfe suchen;
3. die Hülfe **recht** suchen;
4. die gesuchte Hülfe freudig **ergreifen**.

**1.**

„Herr, wenn Trübsal da ist, so suchet man Dich." (Jesaias 26, 16.) Das ist eine durch tausendfache Erfahrung bewährte Wahrheit. Es ist dieselbe Wahrheit, die sich auch in dem bekannten Worte ausspricht: Noth lehrt beten und Anfechtung lehrt aufs Wort merken. Es lehrt uns dieß zugleich erkennen, welche Absicht der Herr dabei hat, wenn er Noth und Trübsal und Anfechtung über Jemand kommen läßt. Er will, daß man ihn suchen, er will, daß man zu ihm rufen, er will, daß man auf sein Wort merken soll. Und in der That hätten Hunderte und Tausende in der Christenheit nie ernstlich an Gott gedacht, nie ihn gesucht, nie zu ihm rufen gelernt, nie auf sein Wort gemerkt, nie also auch hätten sie ihren Gott gefunden, wenn er nicht mit einer Noth, mit einer Trübsal bei ihnen eingekehrt wäre. Aber leider trifft diese Erfahrung meist nur im Leiblichen, nur bei leiblicher Noth und Trübsal zu, von der hie und da Einzelne betroffen werden. Auch un-

ser phönizisches Weiblein ward zunächst durch die leibliche Noth zu Jesu geführt. Aber es giebt ja eine Noth, die ist allgemein, ist überall, ein Elend, an welchem Alle leiden, eine Trübsal, in welcher alle stecken, und ist keiner ausgenommen: die geistliche Noth, das Sündenelend. Und diese ist recht eigentlich und im wahren Sinne des Worts eine Noth, d. i. ein Zustand nicht blos des Leidens oder des Mangels, sondern ein Zustand der eigenen Hülflosigkeit und der Verzweiflung, ein Zustand, der das völlige Verderben zum nothwendigen Gefolge hat. Da sollten doch alle, die in solcher Noth stecken, Hülfe suchen und Hülfe anrufen, wo nur immer Hülfe zu finden wäre? — Und doch ists nicht so, doch gehen Tausende dahin, ohne auch nur daran zu denken, daß sie sich helfen ließen. Wie kommt das wohl? Ganz einfach daher, weil sie diese Noth nicht erkennen, nicht fühlen. Wie der Apostel Paulus einmal zum Genuß des heil. Abendmahls nichts weiter verlangt als: der Mensch prüfe sich, als wolle er sagen: dann giebt sich das Andere alles von selbst; so gab einst ein Lehrer der christlichen Kirche, als Jemand nicht begreifen konnte, warum es zur Erlösung eines Gottmenschen bedurfte, der für uns leiden und sterben mußte, die Antwort: Du hast noch nicht erkannt, was Sünde sei, noch nicht erkannt, was es heiße, ein Sünder sein! Daher kommt es, daß so Wenige in dieser Beziehung ernstlich Hülfe suchen. Sie fühlen die Noth nicht. Und darüber dürfen wir uns wiederum gar nicht so sehr wundern. Es ist eine angeborene Noth. Der geborne Sclave fühlt seine Sclaverei nicht, er ist sie von Jugend an gewohnt, er weiß es nicht anders. Nur ein außerordentlicher Druck macht sie ihm fühlbar und unerträglich. — Es ist ferner eine geistliche Noth. Im Geistlichen aber ist der Mensch eben von Natur blind. Nur im Leiblichen und Irdischen hört und sieht er. Es ist schon Gnade von Gott, es gehört Erleuchtung dazu, wenn er im Geistlichen sehen, wenn er sein Elend erkennen und Hülfe suchen soll.

## 2.

Es ist aber nicht einmal genug, daß der Mensch überhaupt Hülfe sucht, wir müssen auch die rechte Hülfe, den rechten Hel-

ser suchen. Das gilt schon im Leiblichen, geschweige denn im Geistlichen. Im Leiblichen fühlt man doch bald die Noth und sucht Hülfe. Aber dennoch wie viel Arme giebt es nicht, welche allerlei Wege und Mittel versuchen, um aus ihrer Armuth, ihrer leiblichen Noth zu kommen, aber den einzigen Weg und das einzige Mittel, das helfen kann, die rechte Hülfe und den rechten Helfer suchen sie nicht! Wie viel Kranke giebt es nicht, die überall Hülfe suchen und alle Arzneien begierig erfassen — aber an den, der in der That allein helfen kann, der allen Arzneien erst Kraft und Segen geben muß, an den denken sie nicht, den suchen sie nicht. Und wenn sie dann auch wieder gesund werden — denn auch hier heißt es, daß der Herr seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte — aber wenn sie dann auch wieder gesund werden, so haben sie doch das Beste und Köstlichste, den eigentlichen Segen der Krankheit nicht empfangen, den ihnen der Herr zugedacht hatte. — Es hat einmal ein frommer Mann die Aeußerung gethan, allen Armen könnte geholfen werden. Als man ihn fragte wodurch? so war die Antwort: Wenn sie sich zu Gott bekehrten! In gleicher Weise könnte man sagen: Allen Kranken kann geholfen werden. Denn gesetzt, der Herr wollte dir nicht leiblich helfen, d. h. nicht zur leiblichen Gesundheit, hülfe dir aber geistlich, d. i. zur geistlichen Gesundheit: wäre dir nicht eben dann und dadurch recht eigentlich und am besten geholfen? Oder wäre dirs besser, du wärest an Leib und Seele zu Grunde gegangen? —

Aber wo sind denn erst die geistlich Armen? Wo sind die Mühseligen und Beladenen, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit? Wo sind die Elenden und Leidtragenden, welche nach der rechten Hülfe, nach dem rechten Helfer seufzen? Ach der Herr preist sie wohl selig (Matth. 5.): aber wo sind sie denn? Ja der Herr preist sie ebendeshalb selig, weil ihrer so wenig sind; er preist eben darum jeden selig, der dazu gekommen ist, weil so wenige sind, die dahin kommen, weil es ein wahres Glück ist, und darum selig zu preisen ist jeder, den der Herr dahin gebracht hat. — Aber wo fehlt es denn? — Das mögen wir an dem Rufe unseres kananäischen Weibleins erkennen. „Ach Herr, Du Sohn Davids, erbarme dich mein! Meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget!“ Vom Teufel

— damit hat sie ihre Noth in ihrem ganzen Umfange bezeichnet! Wer kann da helfen? Nur Einer, Jesus, der Sohn Davids, sonst Keiner!

Gel. 3. Leiblich Besessene mag es wohl unter uns nimmer geben. Die Kraft des heil. Geistes im Wort und Sacrament läßt das nimmer zu. Alle, die getauft sind auf den Namen Jesu Christi, sind dadurch der Obrigkeit der Finsterniß, sind dadurch dieser Macht des Teufels entronnen, aus diesem Verhältniß zu ihm gerettet. Aber der hat das Wesen der Sünde noch wenig erkannt, der nicht des Teufels Macht und Werk darin sieht.

Mit der Frage, ob es einen Teufel giebt, ist an sich allerdings wenig ausgerichtet; aber sie erklärt uns doch, warum so Wenige den rechten Helfer suchen und warum es so schwer wird, den rechten Helfer zu suchen. Wer die Sünde nicht in dieser ihrer Tiefe erkennt, der glaubt gar leicht sich selber helfen zu können und eines andern Helfers nicht zu bedürfen.

3.

Wenn ein solcher nicht die rechte Hülfe und den rechten Helfer sucht, so sucht er beides auch nicht in der rechten Weise. Auch das lernen wir von dem kananäischen Weiblein. Man darf sich nur ein wenig in ihre Lage hineindenken und man fühlt es ihren Worten ab, wie ihr ganzes Herz darin liegt. Habt ihr noch nie an euch erfahren, l. 3., wie ihr bisweilen ein Gebet weit anders, weit inbrünstiger, weit kräftiger gebetet habt, als sonst? wie euch in eurem Vater Unser hie und da eine Bitte besonders aufs Herz fiel und sich auf diese Bitte eure ganze Andacht warf? Woher das? Daher: Man muß seine Noth recht fühlen, wenn das Gebet von Herzen gehen soll. Was nicht am Herzen liegt, kann nicht vom Herzen gehen. — Darum ist auch das Weiblein so dringend. Sie ruft den Herrn an, sie schreit ihm nach, sie fällt vor ihm nieder, sie läßt sich von der scheinbaren Kälte des Herrn nicht zurückstoßen. Wer weiß, ob ihr je diese Gelegenheit wieder geworden wäre. Der Herr hat auch seine Zeit und seine Stunden. Nicht ohne Grund, nicht ohne Absicht hat er gerade jetzt die Gränze von Tyrus und Sidon berührt. Was hatte

er in Phönizien zu thun; Judäa war das Land seiner Sendung; das Haus Israel war sein Arbeitsfeld. Aber er wußte hier diese harrende Seele, er kannte ihre Noth, ihr Anliegen, ihre Herzensstimmung; er wußte, daß ihre Stunde erschienen war — ihretwegen war er hingekommen. — O merke auf das Anklopfen deines Heilandes. Laß ihn nicht umsonst klopfen. Er klopft, damit du hörest, damit du dein Herz aufthuest und er eingehen könne. Säume nicht, verschieb es nicht. — Suchet den Herrn, weil er zu finden ist, sagt Jesaias 55, 6., rufet ihn an, weil er nahe ist. — Und wenn er dann etwa nicht sogleich hört — wer kann das auch erwarten? wer hat es denn um ihn verdient? wie oft hat Er rufen müssen, bis wir gehört haben? — Wenn er also nicht sogleich hört, wenn er ferne zu treten scheint, wenn er sich hart stellt gegen dich — werde nicht sogleich müde und überdrüßig, verzweifle nicht sogleich an seiner Hülfe, kehre nicht sogleich um, thue nicht sogleich beleidigt, daß er dich nicht hört! Vielmehr demüthige dich, auf daß er dich erhöhen könne. Siehe das kananäische Weiblein im Text! Sie ruft und fleht — und er antwortet ihr kein Wort (V. 23.). Die Jünger legen Fürbitte ein — er weist sie zurück. Ich bin nicht gesandt denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel, sagt er. Sie kommt und fällt vor ihm nieder und er stößt sie zurück. Es ist nicht recht, sagt er, daß man den Kindern das Brod nehme und werfe es vor die Hunde. — Meinet ihr wirklich, l. Z., daß es dem Herrn Ernst gewesen mit dem Zurückstoßen, daß er sie wirklich zurückstoßen wollte? — Warum war er denn an die Gränze gekommen? — O nein, nur prüfen will er sie, ihren Glauben stärken und läutern, ihre Demuth und Gottseligkeit üben. O es ist schlimm — so oft es auch geschehen mag — wenn Jemand es gewissermaßen nur mit Gott probiren und versuchen will, ob er denn das Gebet erhört, ob er denn hilft, wenn man ihn anruft! Und wenn er dann nicht sogleich mit seiner Hülfe bereit ist, wendet man sich ab und sagt: das Gebet hilft nicht! Was thut dagegen das Weiblein? Es ist nicht fein, sagte der Herr, daß man den Kindern das Brod nehme und werfe es v o r d i e H u n d e. Das war ein schlimmer, vorwurfsvoller Vergleich. Aber was thut sie? Sie nimmt ihn gleichsam beim Wort; auch das Geringste ist ihr genug. „Ja Herr“,

spricht sie, „aber doch — aber doch essen die Hündlein die Brosamen, die von ihres Herrn Tische fallen!“ — Also lasset uns auch thun, l. Brüder, wenn uns der Herr etwa nicht zu kennen scheint, wenn er nicht hören will, wenn er gar uns unsere Unwürdigkeit vorhält. Recht geben wollen wir ihm und sagen: Ja Herr, es ist so, ich bins nicht werth, ich bin ein armer Sünder, der nichts verlangen kann. Aber Du hast ja eben die Lahmen, die Blinden, die Krüppel, die Sünder gerufen! Nimm mich nun, Herr, wie ich bin, und hilf mir, so werde ich sein, wie Du mich haben willst.

4.

Was gilts, der Herr widersteht nicht länger! O Weib! Dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst, ruft der Heiland aus. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde, setzt der Evangelist hinzu. Wußte das das Weib? Nein, sie wußte es nicht; aber das Wort war ihr genug; dem traute sie. Sie zweifelt nicht, sie fragt nicht nach Gründen der Möglichkeit, sie fordert keine weitern Beweise, sie begehrt kein Zeichen. Aufs Wort hin geht sie!

Hatte sie nicht recht? sollte sie erst glauben, wenn sie die Hülfe gesehen hätte? Hätte sie denn dann wohl die Hülfe je gesehen? Wer dem Herrn nicht auf sein Wort glaubt, wie soll der Herr ihm helfen? —

Ist es nicht eine große Thorheit der Menschen! Sie sind im Elend — das können sie nicht läugnen, und hilft das Läugnen nichts. Nun hilft der Herr auf die wundervollste Weise — weil es anders nicht geschehen kann. Statt nun zu jauchzen, begierig zuzugreifen und der Hülfe sich zu freuen: besinnt sich der Mensch, ob er glauben will, kritisirt und mäkelt und weiß tausend Einwendungen gegen sein Heil zu machen. Er fragt wohl gar mit den Schriftgelehrten: Aus was für Macht thust du das? (Marc. 11, 28.) oder spricht mit den Pharisäern: Steig herab vom Kreuz, dann wollen wir glauben! —

O Brüder und Schwestern! Wer seine Sünde erkannt hat, wer sein Elend von Herzen fühlt, wem je der Ruf von Herzen gegangen ist: Herr Jesu, erbarme dich mein! — der wird nicht also

thun, der wird vielmehr mit freudigem und dankbarem Herzen die dargebotene Hülfe ergreifen!

Darum lasset uns vor Allem Gott bitten, daß er unsre Augen öffne über unsern Zustand, daß wir unsere Noth recht erkennen. Ach daß du erkennetest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient, sprach einst der Herr mit Weinen über Jerusalem! — Dann werden wir Hülfe suchen, werden die rechte Hülfe suchen, werden die rechte Hülfe recht suchen, und die gesuchte Hülfe gläubig und mit Freuden ergreifen. — Die auf den Herrn hoffen, werden nicht zu Schanden. Aber zu Schanden müssen sie werden die losen Verächter. Amen!

# Sonntag Oculi.

## Die Gefahr des Unglaubens.

---

**Ev. Luc. 11, 14—28.**

Und er trieb einen Teufel aus, der war stumm. Und es geschahe, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme. Und das Volk verwunderte sich. Etliche aber unter ihnen sprachen: Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Die andern aber versuchten ihn, und begehreten ein Zeichen von ihm vom Himmel. Er aber vernahm ihre Gedanken und sprach zu ihnen: Ein jegliches Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste, und ein Haus fällt über das andere. Ist denn der Satanas auch mit ihm selbst uneins, wie will sein Reich bestehen? Dieweil ihr saget, ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub. So aber Ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wem treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter sein. So ich aber durch Gottes Finger die Teufel austreibe, so kommt je das Reich Gottes zu euch. Wenn ein starker Gewappneter seinen Pallast bewahret, so bleibt das Seine mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und theilet den Raub aus. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet. Wenn der unsaubere Geist von den Menschen ausfähret, so durchwandelt er dürre Stäte, suchet Ruhe und findet ihrer nicht; so spricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er es mit Besemen gekehret und geschmücket. Dann geht er hin, und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind denn er selbst: und wenn sie hinein kommen, wohnen sie da; und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger, denn vorhin. Und es begab sich, da er solches redete, erhob ein Weib im Volk die Stimme, und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast. Er aber sprach: Ja, selig sind, die Gotteswort hören und bewahren.

„Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob Jemand von den Todten auferstünde.“ Mit diesen Worten fertigt bekanntlich Abraham den reichen Mann ab, der ihn gebeten hatte, Lazarum ins Haus seiner Brüder zu senden, damit sie sich doch bekehrten. Abraham hat damit das Wesen des Unglaubens trefflich bezeichnet. Es liegt im Wesen des Unglaubens, daß ihm nichts genügt. Darum ist ihm auch nichts gegeben als das Wort. Und nur das ist wirklich Glaube, wenn man dem Worte, wenn man Gott aufs Wort glaubt. Wo man dem Wort nicht glaubt, glaubt man auch nicht, selbst wenn Jemand von den Todten auferstünde: ja man würde nicht glauben, daß er auferstanden wäre; man würde nicht glauben, wenn hundert Zeichen vom Himmel geschähen. Darum giebt der Herr auch kein Zeichen, obschon das Volk Zeichen von ihm begehrte. —

Wie weit aber der Mensch komme, wenn er einmal in den Unglauben hineingerathen ist, das zeigt uns unser Evangelium an den ungläubigen Pharisäern. Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub! sagen sie von Jesu. Sie wußtens wohl anders; und was ihnen der Heiland entgegnet, daß es Unsinn sei, den Teufel durch den Teufel austreiben, daß es thörigt sei zu glauben, ein Teufel treibe den andern aus, das konnten sie sich selber sagen, davon waren sie wohl selber überzeugt. Aber dem Volke wollten sie das glauben machen, wie aus Matth. 12, 24. hervorgeht, und hofften dadurch den Eindruck, den die Wunderthat des Herrn gemacht, zu verwischen und die Verwunderung in Verfolgung umzuwandeln. Aber gerade um dieser Bosheit des Unglaubens willen waren die Pharisäer nahe daran, eine Sünde zu begehen, die weder in dieser noch in jener Welt vergeben wird, die Sünde wider den heiligen Geist, wie der Herr nach Matth. im 31. und 32 Vers des 12. Cap. andeutet. — Erkennet daraus, l. Z., die Gefahr des Unglaubens. — Wir leben in einer Zeit, wo wir nicht gerade sagen können, der Unglaube sei Herr in der Christenheit. Vor zwanzig, dreißig Jahren konnte man also sagen. Aber, Gott sei Dank, es ist besser geworden; der Herr hat geholfen. Aber darum ist heutzutage die Gefahr des Unglaubens nicht etwa geringer, son-

dern größer. Wer heutzutage im Unglauben bleibt, hat desto größere Verantwortung auf sich. Und doch sehen wir fast heutzutage den Unglauben frecher und kecker hervortreten als je zuvor. Es ist nicht blos so, daß der Unterschied zwischen Unglauben und Glauben greller hervortritt, weil der Glaube entschiedener geworden ist, sondern es ist der Unglaube selbst dadurch auch feindlicher geworden und entschiedener hervorgetreten.

Wenn ich euch nun, l. Z., aus dem Evangelium

**die große Gefahr des Unglaubens**

vorhalten will, so möge der Herr mein Wort also segnen, daß unsre Betrachtung den Gläubigen zur Befestigung, den Schwankenden zur Entscheidung, den Ungläubigen zum heilsamen Schrecken verhelfe!

Wir wollen aber zuerst den Unglauben selbst näher bezeichnen, um den es sich handelt, sodann zweitens die Gefahr kennen lernen, in welche er den Menschen für Zeit und Ewigkeit bringt.

## 1.

Wenn wir in Uebereinstimmung mit der heil. Schrift sagen: der Glaube macht uns selig; so liegt allerdings, so allgemein ausgesprochen, etwas Unwahres und Irrthümliches darin, und könnte leicht geradezu zur Stütze des Unglaubens selbst benützt werden, als ob es einerlei wäre, welchen Glauben Jemand habe, wenn er nur überhaupt einen Glauben habe. Es ist vielmehr mit jenem Ausspruch ein bestimmter, auf einen bestimmt ausgesprochenen Inhalt angewiesener Glaube gemeint, wenn ihm die Seligkeit zugesprochen wird. Ja es kann sogar einen Glauben geben, der an sich nicht falsch ist, der aber dennoch, weil er jenen bestimmten Inhalt nicht hat, der seligmachenden Kraft ermangelt. Der Glaube an Gott z. B., d. h. der Glaube, daß ein Gott, daß ein höheres Wesen über uns sei, mit dem sich heutzutage so viele Christen begnügen und behelfen, ist an sich gewiß kein falscher Glaube, aber nichts desto weniger ist er nicht zureichend, um die Seligkeit zu gewähren oder zu verbürgen. Ich kann das nicht klarer und schlagender beweisen, als mit den

Worten des Apostels Jacobus 2, 19: „Du glaubst, daß ein einiger Gott ist; du thust wohl daran; die Teufel glauben es auch und zittern!" —

Ebenso meint die heil. Schrift, wenn sie vom Unglauben und von Ungläubigen redet, wenn sie z. B. sagt: Wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden — nicht solche, die überhaupt gar nichts glauben, gar keinen Glauben haben, denn einen solchen Menschen giebt es im Grunde gar nicht, Jeder hat seinen Glauben: sondern sie meint damit diejenigen, welche den rechten Glauben nicht haben. Wenn daher diejenigen, welche den rechten Glauben nicht haben, es übel nehmen, daß man sie Ungläubige nennt, so scheinen sie in gewisser Beziehung nicht Unrecht zu haben; sie sollten mehr Irrgläubige und Falschgläubige heißen. Aber gleichwohl hat die heil. Schrift ebensowenig Unrecht, wenn sie sie Ungläubige nennt. Denn gleichwie derjenige, der den rechten Gott nicht hat, eben gar keinen Gott hat, weil außer dem einen, wahren und rechten Gott kein anderer ist, obschon jener seinen Gott zu haben meint; also auch ist es mit dem Glauben, dessen Inhalt ja eben der rechte, wahre und wahrhaftige Gott, wie er sich uns Menschen geoffenbart hat, ist und nur sein kann. Wer diesen rechten Glauben, der allein selig machen kann, nicht hat, der hat im Grunde gar keinen Glauben, und in dieser Beziehung wird er mit Recht ein Ungläubiger genannt. — Dieser rechte und alleinig wahre, und darum auch allein seligmachende Glaube aber zunächst und im Allgemeinen ist der, dessen Inhalt, wie gesagt, der eine wahre und wahrhaftige, der lebendige und persönliche Gott ist, wie er sich uns in der heil. Schrift in drei Personen geoffenbart hat; insbesondere aber der Glaube an den, in welchem sich der dreieinige Gott zum Heil der sündigen Menschheit verklärt hat, der Glaube an den Sohn Gottes, der um der Menschen willen Mensch geworden ist — mit einem Worte: der Glaube an Jesum Christum. Und auch hier wiederum nicht so, daß ein Jeder sich unter Jesus denken könne, was er wolle, oder ihn als das ansehen könne, was ihm eben gerade zusage. Denn auch hier treibt der Unglaube sein trügerisches Spiel. Wir glauben ja an Jesum, sagen Einige, wir läugnen nicht, daß Jesus von Nazareth auf Erden gelebt hat und zuletzt am Kreuz gestorben ist; aber daß

er der verheißene Messias gewesen, daß er durch sein Leiden und Sterben am Kreuz die Welt von der Sünde erlöst hat, das können wir nicht glauben. — Wir glauben an Jesum Christum, sagen Andere, wir läugnen nicht, daß er der Messias gewesen, läugnen nicht, daß er die Welt erlöst hat, aber daß er Gottes Sohn gewesen im Sinne des kirchlichen Bekenntnisses, daß er wahrhaftiger Gott gewesen, mit dem Vater einerlei Wesens — das können wir nicht glauben. Ja, in dem Sinne war er Gottes Sohn, als alle Menschen Gottes Kinder sind, setzen sie hinzu, und mehr und wahrer als alle andern es von sich sagen können, konnte er es von sich sagen, weil er so rein und heilig dastand, wie nur irgend ein Mensch dastehen kann und wie nur ein anderer je dagestanden ist; aber daß er, wahrhaftiger Gott und Mensch, von den Todten wieder auferstanden, gen Himmel gefahren sei 2c., das können wir nicht glauben, — Ein solcher Glaube nun, meine l. Z., wird in der heil. Schrift geradezu als Unglaube bezeichnet. Und das mit vollem Recht. Denn „wer den Sohn läugnet, sagt Johannes (1 Br. 2, 22. 23.), der hat auch den Vater nicht. Wer ist ein Lügner, ohne der da läugnet, daß Jesus der Christ sei? Das ist der Widerchrist, der den Vater und den Sohn läugnet." Und 2 Br. V. 8: „Wer übertritt und bleibt nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott." — Darum warnet der Apostel so nachdrücklich vor diesem Unglauben (1 Br. 4, 1 f.). „Ihr Lieben, glaubt nicht einem jeglichen Geist; sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind. Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen: Ein jeglicher Geist, der da bekennt, daß Jesus Christus in das Fleisch gekommen, der ist von Gott, und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet, daß Jesus Christus in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott." Und im 5. Cap. V. 9 f. „So wir der Menschen Zeugniß annehmen, so ist Gottes Zeugniß größer, denn Gottes Zeugniß ist das, daß er gezeuget hat von seinem Sohne. Wer da glaubet an den Sohn Gottes, der hat solch Zeugniß bei ihm. Wer Gott nicht glaubt, der machet ihn zum Lügner, denn er glaubt nicht dem Zeugniß, das Gott zeugt von seinem Sohne." „Wir wissen aber, daß der Sohn Gottes gekommen ist, und hat uns einen Sinn gegeben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen und sind in dem Wahr-

haftigen, in seinem Sohne Jesu Christo. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben." (V. 20.)

2.

Daß die Pharisäer in unserm Evangelio in diesem Unglauben, in diesem ungläubigen Läugnen, daß Jesus der Christ, der Sohn Gottes sei, befangen waren und darin beharrten, darüber ist uns wohl kein Zweifel. Lasset uns nun an denselben sehen, in welcher Gefahr sich der Ungläubige befindet, welch schrecklichem Gericht er entgegengeht.

Zunächst äußert sich der Unglaube in einer gewissen Gleichgültigkeit, die sehr unschuldig aussieht. Man kümmert sich nichts darum, ob es so ist oder anders, man läßts dahingestellt. Aber im Grunde, l. Fr., ist das nichts anders als: weder kalt noch warm sein! Und was der Herr denen gedroht hat, das ist Offb. 3, 16. zu lesen. — Bei dieser Gleichgültigkeit, die an sich schon traurig genug ist, bleibt es nicht. Ihr folgt von selbst eine gewisse Entfremdung von der Wahrheit. Man wird auf die entgegengesetzte Seite hinübergedrängt, ohne daß man sich gerade noch als Feind erkennt oder erklärt. Man hält nur den Glauben, den man nicht hat, nicht für nothwendig, sondern hebt desto mehr die Liebe hervor, als ob die ohne den Glauben bestünde. Man glaubt der Gnade nicht zu bedürfen, weil man sich ja eines rechtschaffenen Lebens rc. befleißige! — Aber diese Entfremdung tritt alsbald als Gegensatz und als Feindschaft empor, sobald sich die Predigt vom Glauben und von der Gnade geltend macht, und die Gerechtigkeit der menschlichen Werke als unzulänglich und verwerflich bezeichnet wird. So sehen wir hier die Pharisäer und Schriftgelehrten unserm Heiland gegenüber stehen. Es ist ihm wahrlich nicht blos um das Ansehen zu thun, das sie etwa als Lehrer des Volkes diesem Lehrer gegenüber einbüßen; sondern es ist der Gegensatz ihrer eigenen Gerechtigkeit gegen die Predigt von der Gnade Gottes gegen die bußfertigen Sünder, es ist die Feindschaft gegen ihn als den Sohn Gottes, der gekommen ist, die Sünder selig zu machen. Diese Feindschaft regt sich in ihnen und treibt sie zu der an Lästerung des heiligen Geistes gränzenden Behauptung gegen ihr

eigenes Wissen und Gewissen: Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. — Der Herr macht sie hier auf die Gefahr ihres Unglaubens aufmerksam, indem er ihnen

a) die Thorheit ihrer Behauptung zeigt. Ein jegliches Reich, sagt er, das mit sich selbst uneins wird, das wird wüste und ein Haus fällt über das andere; da müßte ja Satan mit sich selbst uneins geworden sein, er müßte sich selbst zerstören wollen, wenn ich die Teufel durch Beelzebub austreibe. Daß ihr das selbst nicht glaubt, darüber rufe ich eure Kinder zu Zeugen über euch auf, die ja auch schon Teufel ausgetrieben haben; die werden eure Richter sein. So ihr aber euch bekehren und glauben wolltet, daß ich die Teufel durch Gottes Finger austreibe, so würdet ihr erkennen, daß das Reich Gottes zu euch gekommen ist. Ihr wißt gar wohl, was der Satan für ein starker Gewappneter ist; es muß ein Stärkerer über ihn kommen, als er selbst ist, wenn ihm sein Hausrath (Matth. 12, 29.), wenn ihm Etwas von dem Seinen genommen werden soll. Erst muß er überwunden, es muß ihm sein Harnisch genommen werden, auf den er sich verließ, dann kann erst der Raub ausgetheilt werden. Und ihr wißt wohl, will der Heiland sagen, was dazu gehört, daß dieß nicht menschliche Kraft vermag, daß dazu Gottes Finger gehört. Ja ein Finger Gottes reicht zu, um diesen starken Gewappneten zu überwältigen, das ist wahr; aber auch nur Gottes Finger vermags.

Hatte ihnen der Herr hiemit die Thorheit und Unlauterkeit ihrer Beschuldigung gezeigt, so macht er sie zugleich aufmerksam,

b) daß diese Thorheit gleichwohl mehr als blose Thorheit ist, daß sie eine Stellung des Herzens verräth, welche die größte Gefahr in sich schließt. „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.“ Diese Worte haben nur darin und dann ihren wahren Sinn, wenn Jesus wirklich der Sohn Gottes ist. Denn was hätte es sonst zu sagen und zu bedeuten, ob Jemand gegen ihn wäre oder nicht, wenn er blos ein Mensch wäre, wie andere Menschen. In solchem Falle wäre es ein leeres, nichtssagendes, oder wenn wirklich etwas mehr hineingelegt würde, ein anmaßendes Wort. Ist aber Jesus das, was er ist, ist er der Sohn Gottes in dem Sinne, wie ihn der Vater

selbst mehr denn einmal dafür erklärte, und wie er selbst von sich Zeugniß giebt, dann hat es allerdings eine ganz andere Bedeutung, dann tritt der, welcher wider ihn ist, ebendamit auf die Seite seines Feindes selbst, auf die Seite des starken Gewappneten; und während er, der Sohn Gottes, gekommen ist, zu retten und zu sammeln für das Reich Gottes, was zu retten und zu sammeln ist, hilft ein solcher vielmehr, soviel an ihm ist, dem Teufel zerstreuen und verderben. Das war eine scharfe Lection für die Pharisäer und Schriftgelehrten, welche sich berufen fühlten, das Volk zu lehren und auf den rechten Weg zu leiten (diese blinden Leiter der Blinden!); das war eine scharfe Lection auch für das umstehende Volk! Ach daß sie es nur recht beachtet und beherzigt hätten! Aber nur eine Stimme erhebt sich, die Stimme eines Weibes, welches von dieser Rede aufs tiefste ergriffen war!

Der Heiland läßt sich aber nicht etwa auf weitere Beweise ein, daß er wirklich der Sohn Gottes sei, er giebt kein weiteres Zeichen, wie es das ungläubige Volk begehret hatte, sondern er macht sie

c) auf die weitere Gefahr aufmerksam, in welche sie durch solche Stellung gegen ihn gerathen. Der Satan feiert nicht; sobald er merkt, daß ein solcher Mensch in wirkliche Feindschaft mit Christo und dem Reiche Gottes gekommen, alsobald nimmt er mit desto größerer Macht und Gewalt von einem solchen Menschen Besitz. „Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfähret, so durchwandelt er dürre Stätte, suchet Ruhe, und findet ihrer nicht; so spricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er es mit Besemen gekehret und geschmücket. Dann gehet er hin und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind denn er selbst: und wenn sie hinein kommen, wohnen sie da; und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger denn vorhin." — Das konnte in gewissem Sinne wirklich auf die Israeliten seine Anwendung haben, als sie durch den Bund der Beschneidung, als Glieder des Volkes Gottes, wirklich der Macht des Satans in gewissem Maße entrückt waren, und sich also durch ihren Unglauben freiwillig wieder in dessen Gewalt begaben. Aber seine volle Anwendung hat es jedenfalls bei uns Christen, die wir durch die heil. Taufe sammt und sonders errettet

sind aus der Obrigkeit der Finsterniß und versetzt sind in das Reich Gottes. Wenn ein Christ also vom Glauben abtritt und Jesum verläugnet, der ist gleich einem Hause, das der Satan hat verlassen müssen, das er aber wiederfindet mit Besemen gekehrt und geschmückt, und kommt mit sieben bösen Geistern und bewohnt es, und wird mit einem solchen Menschen ärger denn vorher. Um aber die ganze Gefahr eines solchen Menschen aufzudecken, fügt Jesus

d) noch etwas bei, was Lucas etwas später (12, 10) berichtet, Matthäus aber (12, 31) gleich hier mittheilt: „Darum sage ich euch: Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben werden; aber die Lästerung wider den Geist wird den Menschen nicht vergeben werden. Und wer etwas redet wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben; wer aber etwas redet wider den heiligen Geist, dem wird es nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt!" — Sehet, l. Z., in solche Gefahr geräth ein Mensch, wenn er den Glauben verläugnet, wenn er sich gegen Jesum und sein himmlisches Reich erhebt. — Es ist die Sünde wider den heiligen Geist. — Ich will jetzt nicht weiter auf die Erörterung dieser Sünde eingehen. Aber auf einige Stellen der heil. Schrift will ich euch verweisen, die zur Bestätigung dienen. 1 Joh. 5, 16. lesen wir: „So jemand siehet seinen Bruder sündigen, eine Sünde nicht zum Tode, der mag bitten, so wird er geben das Leben denen, die da sündigen nicht zum Tode. Ist es aber eine Sünde zum Tode, dafür sage ich nicht, daß Jemand bitte!" — Hebr. 6, 4—8. lesen wir: „Es ist unmöglich, daß die, so einmal erleuchtet sind, und geschmecket haben die himmlische Gabe, und theilhaftig geworden sind des heiligen Geistes, und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt; wo sie abfallen und wiederum ihnen selbst den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott halten, daß sie sollten wiederum erneuert werden zur Buße. Denn die Erde, die den Regen trinkt, der oft über sie kommt, und bequemes Kraut trägt denen, die sie bauen, empfängt den Segen von Gott. Welche aber Dornen und Disteln trägt, die ist untüchtig und dem Fluch nahe, welche man zuletzt verbrennet." Und Cap. 10, 26—31: „Denn so wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir förder kein

anderes Opfer mehr für die Sünde; sondern ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Wenn jemand das Gesetz Mosis bricht, der muß sterben ohne Barmherzigkeit, durch zween oder drei Zeugen. Wie viel, meinet ihr, ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt und das Blut des Testaments unrein achtet, durch welches er geheiliget ist, und den Geist der Gnade schmähet? Denn wir wissen den, der da sagt: Die Rache ist mein, Ich will vergelten, spricht der Herr. Und abermal: Der Herr wird sein Volk richten. Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen."

Hiezu, gel. Brüder, kann und will ich jetzt nichts fügen als den herzlichen Wunsch und Seufzer: Vor solcher Gefahr bewahre der Herr uns alle, aus solcher Gefahr rette er jeden, den der Satan durch Unglauben hineingeführt. Und: Selig sind die Gottes Wort hören und bewahren! Amen.

# Sonntag Lätare.

## Das tägliche Brod, ein Wegweiser zum Himmel.

### Joh. 6, 1 – 15.

Darnach fuhr Jesus weg über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa. Und es zog ihm viel Volks nach, darum daß sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken that. Jesus aber ging hinauf auf einen Berg, und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern. Es war aber nahe die Ostern, der Juden Fest. Da hob Jesus seine Augen auf, und siehet, daß viel Volks zu ihm kommt, und spricht zu Philippo: Wo kaufen wir Brod, daß diese essen? (Das sagte er aber, ihn zu versuchen; denn Er wußte wohl, was er thun wollte.) Philippus antwortete ihm: Zwei hundert Pfennige werth Brods ist nicht genug unter sie, daß ein jeglicher unter ihnen ein wenig nehme. Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder Simonis Petri: Es ist Ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrode, und zween Fische; aber was ist das unter so viele? Jesus aber sprach: Schaffet, daß sich das Volk lagere. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich bei fünf tausend Mann. Jesus aber nahm die Brode, dankte, und gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten; desselbigen gleichen auch von den Fischen, wie viel er wollte. Da sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammlet die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Da sammleten sie, und fülleten zwölf Körbe mit Brocken von den fünf Gerstenbroden, die überblieben denen, die gespeiset worden. Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus that, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Da Jesus nun merkte, daß sie kommen würden, und ihn haschen, daß sie ihn zum Könige machten; entwich er abermal auf den Berg, er selbst alleine.

Eine höchst wunderbare Geschichte wird uns hier erzählt. Aber ihre eigentliche und tiefere Bedeutung erhält sie erst durch das Ge-

spräch, welches Jesus daran knüpft. Aehnlich wie der Herr im Gespräch mit der Samariterin am Jacobsbrunnen (Joh. 4, 5 f.) vom leiblichen Wasser auf das Wasser des Lebens übergeht, so hier vom leiblichen Brod auf das Brod des Lebens. Als nämlich das Volk Jesum des andern Tags aufsuchte, sprach der Herr: Wahrlich, ich sage euch, ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern daß ihr von dem Brod gegessen habt und seid satt geworden. Wirket Speise, nicht, die vergänglich ist, sondern die da bleibt in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird. Ich bin das Brod des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nicht dürsten (vgl. V. 26 f.).

Um dieses Zusammenhangs willen hat man vielfach unter der bekannten vierten Bitte des Vater Unsers: „Unser täglich Brod gieb uns heute" nicht sowohl das leibliche Brod, sondern eben jenes geistliche Brod, unsern Herrn Jesum selbst verstanden. Mit Recht oder mit Unrecht, m. l. Freunde: soviel ist jedenfalls gewiß, daß uns unser täglich Brod mehr sein kann und sein soll, als die tägliche Nahrung des Lebens; soviel ist gewiß, daß auch uns unser täglich Brod eine Aufforderung sein soll: „Wirket, verschaffet euch Speise, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibt in das ewige Leben"; soviel ist gewiß, daß unser täglich Brod als Speise für den Leib uns erinnern soll an die Speise für den Geist, hinweisen soll auf Jesum Christum, das Himmelsbrod, gewiß daß auch

**unser täglich Brod ein Wegweiser zum Himmel,**

ein Mittel zu unserer Seligkeit werden kann und soll; und daß wir erst dann, wenn es dieses ist, den rechten Segen von und aus ihm haben. Dieß wird es uns aber

1.

wenn wir des Fluches gedenken, der auf unsrem täglichen Brode liegt. Wie? Fluch sprichst du, Fluch am Brod? Ist denn nicht vielmehr das tägliche Brod der Segen Gottes? — Wir wollen den Segen nicht läugnen; aber erinnert euch doch, l. Z, des Ausspruchs Gottes über Adam nach geschehenem Sündenfall (1 Mose 3, 17 f.): Dieweil du hast gehorchet der Stimme deines Weibes (statt

meiner Stimme), und hast gegessen von dem Baume, davon ich dir gebot und sprach: Du sollst nicht davon essen: Verflucht sei der Acker um deinetwillen; mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen, und sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden." — Der Mensch wendet so gerne das Auge weg von dem Fluche, der über ihm schwebt; aber hier liegt er so klar vor Augen, daß ihn die tägliche Erfahrung predigt. Denken wir nur an die Mühe und Arbeit und Plage, welche das tägliche Brod den Menschen verursacht, denken wir an die tausendfache Sorge und Bekümmerniß, an die tausend Seufzer und Klagen und Thränen, die um das tägliche Brod an den Herzen so vieler Tausende nagen; denken wir zugleich an die tausendfachen Sünden des Neides, der Bosheit, da einer dem andern mißgönnt, was ihm der Herr gegeben; an die tausendfachen Sünden, unter denen sich so Viele ihr täglich Brod verschaffen, an das Blutgeld, das oft am Erwerb hängt — so sind das lauter helle Züge des Fluchs, den der Herr über die Erde und über das tägliche Brod ausgesprochen hat. — Und das soll uns zum Himmel weisen? — O ja, mein Christ! Denn siehe, was hat denn diesen Fluch über die Erde gebracht? was hat denn dieß Elend über das irdische Dasein verbreitet? was hat den Menschen aus dem Paradiese der Unschuld und der Seligkeit vertrieben, in welchem der Mensch von Gott geschaffen und für welches er bestimmt war? Ich will es mit den Worten des weisen Salomo sagen: die Sünde ist der Leute Verderben! (Spr. 14, 34.) Oder mit den Worten Pauli: der Tod ist der Sünden Sold! (Röm. 6, 23.) Aber warum meinest du wohl, daß der Herr uns diesen Tod, dieses Verderben, diesen Fluch der Sünde auf Erden schon fühlen und gleichsam mit jedem Bissen Brodes merken läßt? Darum, mein lieber Christ, damit wir das nie vergessen, was wir verloren haben, damit das Bewußtsein des Verlorenen stets in unserer Seele wach erhalten, daß eine beständige Sehnsucht nach dem Verlorenen in uns erweckt würde! eine Sehnsucht, deren Befriedigung ebendarum in keinem irdischen Gute, es habe den Namen, welchen es

wolle, gefunden werden kann, deren Befriedigung aber der Herr vom Anfang an beschlossen, den Menschen verheißen und in der Sendung seines Sohnes, als die Zeit erfüllet war, vollständig gewährt hat. Denn in Christo ist der Fluch aufgehoben, da er ward ein Fluch für uns; in ihm ist der Fluch in Segen verwandelt, in ihm ist das Paradies der Unschuld und Gerechtigkeit, ist Leben und Seligkeit wieder gebracht! — Ist uns nun nicht unser tägliches Brod ein Wegweiser zum Himmel?

2.

Das wird es uns aber auch dadurch, wenn wir die Kraft erwägen, die im Brode wirkt. Welches ist sie? Das Brod ist aus der nichtigen, vergänglichen, ja von Gott verfluchten Erde, ein vergänglich, nichtig Ding: woher seine Kraft? „Er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort", heißt es Hebr. 1, 3. Wie die Schöpfung, so die Erhaltung. Das Wort des Herrn ists, das Alles, was da ist, ins Leben rief, dasselbe Wort ists, durch welches Alles, was geschaffen ist, erhalten wird. Das ist das Wort, von welchem der Evangelist Johannes sagt: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. — Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit (Joh. 1, 1—3, 14.). Das ist derselbe, von dem der Apostel Paulus (Coloss. 1, 15—17.) sagt: Welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborne vor allen Creaturen. Denn durch ihn ist Alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beides die Thronen und Herrschaften und Fürstenthümer und Obrigkeiten; es ist Alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Und er ist vor Allen und es bestehet Alles in ihm! — Und dieß menschgewordene Wort nimmt, wie uns in unsrem Evangelium erzählt wird, das Brod in seine Hand, sieht hinauf zum Himmel (Matth. 14, 19.), betet und danket — und giebt es dann seinen Jüngern. Worin liegt nun die Kraft des täglichen Brodes; ist sie von der Erde,

oder ist sie vom Himmel? und weiset sie uns nicht ebendamit hinauf zur Quelle aller Kraft und alles Segens? — Der Herr betet und danket über dem Brode, und ebendamit weihet er das Ungeweihte und heiligt das Unheilige. Sind wir nicht auch, wie unser täglich Brod, von der Erde? Bedürfen wir nicht auch, gleich dem Brode, das wir essen, der himmlischen Weihe, der göttlichen Heiligung? — Der Mensch lebt ja nicht vom Brod allein, sprach der Heiland zum Satan, der ihn aus Steinen Brod machen ließ, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Munde Gottes geht. Das Wort, das das tägliche Brod weiht und heiligt, das ists auch, was uns selbst im Genuß des Brodes die rechte Weihe giebt; das Wort, das dem Brode die Kraft giebt, das ists, was uns aus dem Brode kräftigt und erhält. Ist das nicht ein Finger, der zum Himmel weist? — Und dieß Wort, in welchem und durch welches Alles gemacht ist und welches Fleisch geworden ist, das nennt sich nun selbst das Brod, das Brod vom Himmel, das Brod des Lebens, daß, wer zu ihm kommt, nimmer hungern, und wer an ihn glaubt, nimmer dürsten soll: was könnte uns nun kräftiger hinweisen auf Ihn, und durch ihn auf den Himmel — als unser täglich Brod?

3.

Erwägen wir noch Eines, nämlich die nächste Bestimmung des täglichen Brodes.

Gel. 3. Unser Leben ist seiner äußern Erscheinung nach ein Zuzählen von einzelnen Tagen, und seiner natürlichen Einrichtung nach eine stete Unterbrechung und Erneuerung von Tag zu Tag, und nicht blos um der Aehnlichkeit des Schlafes im Dunkel der Nacht willen, sondern insbesondere in Beziehung darauf, daß wir mit jedem Tage um einen Lebensabschnitt dem Tode näher treten, ein tägliches Sterben, eine thatsächliche Erinnerung daran, daß wir dem Tode verfallen sind. Mit jedem neuen Tag treten wir gewissermaßen das Leben von Neuem an und bitten mit dem Gebete: Unser täglich Brod gib uns heute! täglich aufs Neue um Erhaltung des Lebens, wohl wissend, daß uns eine Stunde kommt, wo wir solchen Gebetes nicht mehr bedürfen. So ist uns unser täglich Brod eine tägliche Predigt unsrer Vergänglichkeit und Sterblichkeit,

eine tägliche Erinnerung an unsre Todesstunde. Wir wissen aber auch, was uns die Todesstunde besagen will. Wir wissen: Es ist dem Menschen einmal gesetzt zu sterben, hernach das Gericht. Wir wissen, wie genau das Gericht mit diesem unserem täglichen Leibesleben zusammenhängt, ja wie es recht eigentlich ein Gericht über dieses tägliche Leibesleben ist, und wie es lediglich von diesem Leibesleben abhängt, ob uns das Gericht ein Urtheil des Todes und der Verdammniß oder ein Urtheil des Lebens und der Seligkeit werden soll. Es kommt eine Stunde, spricht der Heiland Joh. 5, 28, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die da Uebles gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts! Wer wäre unter uns, der nicht wünschen sollte, daß einst seine Todesstunde eine Stunde zum ewigen Leben sein möchte? — Darum sagt der Heiland: Wirket Speise, nicht, die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird (Joh. 6, 27.). Und so ist uns denn unser täglich Brod wie eine tägliche Erinnerung an den Tod, so eine tägliche Mahnung des Apostels: Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern! (Phil. 2, 12.) ja ein tägliches Gebet des Psalmisten: Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden! (Ps. 90, 12.)

Seht, l. Z., einen so gewaltigen Prediger habt ihr in eurem Hause an eurem täglichen Brode! — Nehmet es nicht, ohne zu gedenken des Fluchs, der auf der Erde liegt und den Jesus Christus weggenommen hat; nehmet es nie, ohne im dankbaren Aufschauen zu Gott deß zu gedenken, der das rechte Brod vom Himmel ist und giebt der Welt das Leben; nehmet es nie, ohne in der Erinnerung an das Ende dieses zeitlichen Lebens, welchem das tägliche Brod auf Erden dient, einen Antrieb zu fühlen, diese Erdentage so zu benützen, daß das Ende eurer Erdentage der Anfang des ewigen seligen Lebens sei. Dann erst habt ihr den vollen Segen eures täglichen Brodes, dann in ihm einen Wegweiser zum Himmel, den ihr auch dann noch segnen werdet, wenn ihr längst seiner nicht mehr bedürfen werdet. Amen. So geschehe es.

# Sonntag Judica.

## Warum glaubet ihr nicht?

Joh. 8, 46—59.

Es ist der albernsten Unterscheidungen eine, die je der Unglaube gemacht hat, indem er zwischen der Lehre Jesu und der Lehre von Jesu unterschied, d. h. zwischen dem, was Jesus gesagt und gelehrt habe, und zwischen dem, was über ihn gesagt und gelehrt sei, so daß jenes zwar von ihm selbst geredet worden sei, dieses aber nicht, jenes zwar anzunehmen und zu glauben sei, dieß aber nicht! Als ob Jesus etwas geredet hätte, was nicht in näherer oder fernerer Beziehung zu ihm selbst, zu seiner Person oder zu seinem Werke stünde, oder als ob es Jedem freigestellt wäre, was er als Wort und Rede Jesu ansehen wolle oder nicht. Die Wahrheit ist vielmehr die, l. Z., daß es recht eigentlich das prophetische Amt unsres Herrn Jesu war, sich selbst als den von Gott gesandten Heiland der Welt durch Wort und That anzukündigen und zu legitimiren, sich selbst als den zu bezeugen und zu beglaubigen, den Gott vom Anfang der Welt verheißen, auf den die Väter gehofft haben, und in welchem der himmlische Vater seinen Gnadenrath und Gnadenplan zur Erlösung der sündigen Menschheit auszuführen beschlossen hat. Die Wahrheit ist vielmehr die, daß Jesus, wie gesagt, fast kein Wort geredet hat, was nicht in näherer oder fernerer Beziehung zu ihm selbst zu fassen ist, wenn es recht verstanden werden soll. Selbst da, wo es am wenigsten den Anschein hat, wie in der Bergpredigt und Feldpredigt, Matth. 5 f., Luc. 6. ist der eigentliche und wahre Grundton, in welchem alle übrigen Accorde seiner Rede ihre Lösung finden, er selbst, als das Ziel des Gesetzes, die Erfüllung

des Gesetzes, die Gerechtigkeit des Gesetzes, kurz der Weg, die Wahrheit und das Leben. Aber allerdings ist eine gewisse Oekonomie, ein gewisser Plan und Stufengang nach Zeit, Zweck und Inhalt seiner Reden nicht zu verkennen, indem dieselben in den ersten zwei Jahren seines Lehramts mehr den Charakter der Vorbereitung tragen, und er erst durch seine Thaten und Wunder den Grund legte, auf welchen er hernach seine freieren und offenen Zeugnisse von ihm selbst gründete. Je näher es nun dem Ende seiner prophetischen Laufbahn zugeht, besonders in dem letzten halben Jahre seines Wirkens auf Erden, desto offener und unumwundener und kräftiger werden seine Zeugnisse von seiner eigenen Person und Würde, von dem Zweck seiner Sendung und von der Sünde des Unglaubens gegen ihn. Aus diesen Zeugnissen, die uns vorzugsweise der Evangelist Johannes aufbewahrt hat, ist auch unser heutiges Evangelium genommen, in welchem er seinen Zeitgenossen um ihres Unglaubens willen scharf ins Gewissen dringet.

## Joh. 8, 46—59.

Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort: darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott. Da antworteten die Juden, und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel? Jesus antwortete: Ich habe keinen Teufel; sondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich. Ich suche nicht meine Ehre; es ist aber einer, der sie suchet und richtet. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Da sprachen die Juden zu ihm: Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben, und die Propheten, und du sprichst: So Jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Bist du mehr, denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? und die Propheten sind gestorben. Was machst du aus dir selbst? Jesus antwortete: So Ich mich selbst ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr sprechet, er sei euer Gott; und kennet ihn nicht. Ich aber kenne ihn, und so ich würde sagen: Ich kenne ihn nicht; so würde ich ein Lügner, gleichwie ihr seid. Aber

ich kenne ihn, und halte sein Wort. Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sahe ihn, und freute sich. Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht funfzig Jahre alt, und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin Ich. Da hoben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Aber Jesus verbarg sich, und ging zum Tempel hinaus, mitten durch sie hinstreichend.

Wer kann mich einer Sünde zeihen? Mit dieser göttlich kühnen Frage tritt der Herr seinen Feinden und Widersachern entgegen, daß sie verstummen müssen. Aber es ist dieß gleichsam nur die Vorfrage, die der andern wichtigern zur Folie dient, zur Unterlage. Diese andere wichtigere ist die: Warum glaubet ihr nicht? Diese bringt wie Nägel und Spieße ins Herz. Denn sie ist eine Frage, die den Unglauben straft, eine Frage, die ihre Antwort selbst in sich hat, eine Frage, die die ganze Folge des Unglaubens ans Licht treten läßt. Und nach diesen drei Seiten wollen wir das Wort des Herrn betrachten, und Frage, Antwort und Folge näher ins Auge fassen.

## 1.

Warum glaubet ihr nicht? Kann mich einer einer Sünde zeihen? Oder sage ich euch die Wahrheit nicht? — Sein Leben lag ja offen vor ihnen da, er hatte ja nichts im Verborgenen geredet, sondern sie öffentlich gelehret; manche Schlinge hatten sie ihm deshalb schon gelegt, immer mußten sie beschämt von dannen ziehen: ist nun die Folgerung nicht gerecht, die der Herr den ungläubigen Pharisäern und Schriftgelehrten macht: warum glaubet ihr mir denn nicht? —

Es ist von jeher die Art des Unglaubens gewesen, daß man den Herrn Jesum desto höher als Menschen gepriesen, je weniger man ihn als den Sohn Gottes hat gelten lassen. Man hat sich selbst gleichsam damit schützen wollen, als ob man nicht darauf ausgehe, an dem Leben und Charakter Jesu etwas aussetzen zu wollen oder ihn als Menschen herabzusetzen, wenn man ihn als blosen Menschen ansehe; und man hat auf der einen Seite gleichsam

wieder ersetzen wollen, was man Jesu auf der andern Seite nehmen wollte. Man redet daher gar gerne von dem großen Weisen von Nazareth, von dem reinsten Menschen, der je gelebt, von dem größten Lehrer der Wahrheit auf Erden, der das Bild Gottes am reinsten ausgeprägt an sich trug, der keine Sünde gethan habe, der blos der Wahrheit gelebt und für die Wahrheit sein Leben gelassen, dem nur alle nachzustreben und gleich zu werden sich bemühen sollten u. s. w., und das alles, um ihm dann desto kecker seine Gottheit abzuläugnen und die Herrlichkeit seines gottmenschlichen Erlösungs- und Versöhnungswerks in das armselige Bettlergewand eines moralischen Tugendspiegels und sittlichen Vorbilds zu verwandeln.

Aber aus deinem eigenen Munde richte ich dich, du Schalk, spricht der Herr (Luc. 19, 22.). Denn aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt und aus deinen Worten wirst du verdammet werden (Matth. 12, 37.). Ist es wahr, daß du Jesum für den Lehrer der Wahrheit hältst, warum glaubst du ihm denn nicht — wenn er sich den eingebornen Sohn Gottes und Gott seinen Vater nennt, in einem Sinne, wie er es von keinem andern gelten läßt? Warum glaubst du ihm denn nicht, wenn er sagt, daß er mit dem Vater eins sei (Joh. 10, 30.), daß alles, was der Vater habe, sein sei, und was sein sei, sei des Vaters? (Joh. 16, 15; 17, 10.) Warum glaubst du ihm nicht, wenn er sagt, daß sie Alle den Sohn ehren sollen, wie sie den Vater ehren? (Joh. 5, 23.) Warum glaubst du ihm nicht, wenn er nicht blos vor dem Blinden, den er geheilt (Joh. 9, 37.), sondern vor dem versammelten höchsten geistlichen Gericht, beschworen von dem Hohenpriester, zu sagen, ob er sei Christ, der Sohn Gottes, spricht: Du sagst es, Ich bin es! — Kannst du ihn je einer Sünde oder eines Irrthums oder einer Lüge zeihen? Aus deinem eigenen Munde richte ich dich ferner, du Schalk! Ist es dein Ernst, wenn du sagst, er sei sündlos wie kein anderer Mensch, und ein Muster der Tugend wie keiner: wie kannst du es damit vereinigen, daß er sich für den Sohn Gottes ausgiebt, der mit Gott eins sei, dem der Vater das Gericht übergeben habe, der lebendig mache, wen er will, gleich dem Vater, der geehrt sein will, wie der Vater, der von dem Glauben an ihn die ewige Selig-

keit abhängig macht, der sich als die Quelle des Lebens für Zeit und Ewigkeit hinstellt? — Ist er das Alles nicht: wie magst du ihn den Lehrer der Wahrheit nennen und so selbst zum Lügner werden; ja ihn ebendadurch zum Lügner machen, wie du einer bist? (V. 55.) — Ist er das aber wirklich alles, was er sagt, und ist er ein Lehrer der Wahrheit, wie er sagt — hat er dann nicht Recht zu fragen: So ich euch aber die Wahrheit sage: warum glaubt ihr nicht?

2.

Und wenn du darauf keine Antwort hast, so hat Er eine Antwort. „Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott.“ Das ist ein gewaltiges Wort; vernimms wohl! Unmittelbar vorher hatte er gesagt: Ich aber, weil ich euch die Wahrheit sage, so glaubet ihr mir nicht (V. 45.). Wer aus der Wahrheit ist, sagt er an einem andern Ort (Joh. 18, 37.), der höret meine Stimme. Was ist die natürliche Folgerung? Er spricht sie selbst aus im 42. bis 44. Vers unsres 8. Capitels: „Wäre Gott euer Vater, so liebtet ihr mich, denn ich bin ausgegangen und komme von Gott. Denn ich bin nicht von mir selbst gekommen, sondern er hat mich gesandt. Warum kennt ihr denn meine Stimme nicht? denn ihr könnt ja mein Wort nicht hören. Allein ihr seid eben von dem Vater dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollet ihr thun. Derselbige ist ein Mörder vom Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit. Die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, dann redet er von seinem Eigenen. Denn er ist ein Lügner und ein Vater derselbigen.“ — Wie die Lüge vom Teufel ist, so ist die Wahrheit aus Gott. Die erste Sünde hat der Teufel durch die erste Lüge in die Welt gebracht, und so lange der Mensch in den Banden der Sünde und Ungerechtigkeit gehalten wird, wird er in der Lüge erhalten und kann die Wahrheit nicht hören und nicht fassen (Joh. 8, 43.); denn die Wahrheit gehet darauf aus, die Lüge zu strafen und die Sünde in ihrem ganzen wahren Wesen darzustellen; die Wahrheit heuchelt nicht und schmeichelt nicht, denn sie will den Menschen frei machen (Joh. 8, 32.); darum gehet sie gerade an und zeigt den Menschen seine ganze Gestalt, seine

ganze Lage. Wer nun nicht frei werden will von seiner Sünde, wer im offenen oder geheimen Einverständniß mit ihr bleiben will, wer in seinem Innern seine Lust an der Sünde behält, d. h. wer nicht ernstlich und von Grund aus sich bekehren will, der mag Gottes Wort nicht hören, der will es nicht verstehen, der weigert sich, es anzunehmen und sich ihm zu unterwerfen. Es ist daher, l. Z., ein großer Irrthum und eine gefährliche Thorheit, wenn der Mensch meint, es käme ja nur auf ihn an, ob er der Wahrheit Gehör geben wolle oder nicht, und wann er ihr Gehör schenken wolle? Nein, l. Z., so ists nicht; es gehört mehr dazu; es muß einer schon im Losreißen von der Sünde begriffen sein, es muß schon eine Geneigtheit zur Wahrheit, eine Abkehr von der Lüge im Herzen, es muß schon ein Gefühl der Last und der Schmach der Sünde, eine gewisse Sehnsucht nach Freiheit, nach Erlösung aus den Banden der Sünde und des Teufels da sein. Und das ist dem Menschen nicht von Natur gegeben, das steht nicht in seiner natürlichen Macht, da muß sich über einen solchen Menschen Gott schon erbarmt, da muß der heil. Geist seine Arbeit im Herzen schon begonnen haben. Es ist eine Gnade, wenn der Mensch dahin gebracht ist, daß er das Wort höret. Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort, sagt darum unser Heiland. Es ist auch nicht etwa etwas Geringes, wenn der Mensch das Wort hört und vernimmt; denn daß damit nicht ein bloses Hören mit dem leiblichen Ohr, sondern ein Hörenwollen, ein Annehmen und Aufnehmen verstanden ist, versteht sich von selbst. Der Satan weiß, was auf das Hören folgt oder doch folgen kann, er weiß, daß es im Guten wie im Bösen ist, daß der erste Schritt in das Eine hinein eben schon ein Schritt aus dem Andern heraus ist. Das Wort Gottes kommt auch nie ganz leer zurück, wie Jesaias sagt (55, 10. 11.). Und wenn es den Menschen auch nicht ganz gewinnen und dem Verderben entreißen kann, so bleibt ihm doch immer ein Stachel zurück, der ihm keine Ruhe läßt, der ihm die Freude an der Lüge und an der Sünde verdirbt. Diesem Stachel ist es zuzuschreiben, daß sich der Mensch immer in seinen Sünden zu entschuldigen, ja zu rechtfertigen sucht, daß er Alles aufsucht, was ihm zu Gunsten zu reden, und Alles abweist, was ihm das Urtheil zu sprechen scheint.

Aber eben damit kommt er immer mehr von der Wahrheit ab und in das Verderben hinein; und je entschiedener einem solchen Menschen die Wahrheit entgegentritt, desto erbitterter wird er, desto mehr verhärtet er sich.

3.

Das ist die natürliche Folge der Sünde, das geistige Gesetz der Schwere auch im Unglauben.

Wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen? spricht der Herr. Und Niemand wagt es, ihn eines Fehlers oder auch nur eines Irrthums zu bezichtigen. Und dennoch glauben sie nicht; ja, als der Herr ihren Unglauben straft und ihnen den eigentlichen Grund ihres Unglaubens und ebendamit die gefährliche Stellung ihres Herzens, ihre gottentfremdete Gesinnung, ihre Knechtschaft unter der Lüge aufdeckt, da reden sie Lästerworte gegen ihn und sprechen: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist und hast den Teufel? — Ruhig entgegnet der Herr: „Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater." Gerade darin besteht die Ehre des Vaters, daß der Sohn sich als den von Gott gesandten Heiland und Retter darstellt und der Vater geehrt werde in dem Sohne. „Ich suche nicht meine Ehre. Es ist aber einer, der sie suchet und richtet", fährt er fort. „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich." Das war dem Unglauben zu viel. Jetzt glaubten sie eine gerechte Ursache zu haben, ihn einen Samariter zu nennen, der den Teufel habe. Abraham ist gestorben, sagen sie, und die Propheten sind gestorben, und Du sprichst: So Jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich? Nicht genug, daß Du etwa sagst, Du selbst werdest den Tod nicht schauen ewiglich, sondern Du hältst so hoch von Dir, daß auch Dein Wort solche Kraft haben soll, daß wer Dein Wort annimmt, den Tod nicht sehen wird? Bist Du mehr denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist, und die Propheten sind gestorben. Was machst Du aus Dir selbst? — Nun, l. Z., was macht denn Jesus aus sich selbst? was antwortet er darauf? Nimmt er etwa sein Wort zurück? oder haben sie ihn vielleicht falsch verstanden? Nichts von dem. Er bleibt bei seinem

Worte stehen. Als den Sohn Gottes hatte er sich bekannt; als den, durch dessen Wort Leben und Seligkeit kommt; als den Retter der Welt, den man ohne Verlust der Seligkeit nicht verwerfen und verläugnen könne. Nimmt er davon ein Wort zurück? O nein; er beruft sich vielmehr auf das Zeugniß seines Vaters, er beruft sich mit hohem Bewußtsein auf das Zeugniß Abrahams selber, als der durch ihn seine Seligkeit empfangen habe, er beruft sich auf sein ewiges Sein vor Abraham und über Abraham. „So ich mich selber ehre", spricht er, „so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr sprechet, er sei euer Gott, und kennet ihn nicht. Ich aber kenne ihn, und so ich euch sagen würde: Ich kenne ihn nicht, so würde ich ein Lügner, gleichwie ihr seid. Aber ich kenne ihn und halte sein Wort. Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte und er sah ihn und freute sich." Da sprachen die Juden: Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt und hast Abraham gesehen? Jesus sprach: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin ich." — Ja freilich, wer Jesum nicht für den ewigen Sohn Gottes hält, wer einen blosen Menschen in ihm siehet, wie wir alle sind, dem muß es nicht blos als lächerlicher Widerspruch, sondern als gotteslästerliche Anmaßung erscheinen, wenn Jesus sagt: Abraham war froh, daß er meinen Tag sehen sollte 2c. — Aber, wenn man ihn doch keiner Sünde zeihen kann, wenn man ihn doch für den großen Weisen von Nazareth, wenn man ihn doch für einen Lehrer der Wahrheit hält: wie kann man gleichwohl an der Wahrheit seiner Worte zweifeln, wie kann man gleichwohl ihn einen Samariter und dergleichen heißen, wenn er sich für Gottes Sohn ausgiebt, und ihn also zum Lügner machen? Oder wenn man das thut, wenn man ihn nicht für das gelten läßt, wofür er sich darstellt, wenn man ihn also in dieser Beziehung wirklich zum Lügner macht: wie mag man noch von ihm als von einem Muster und Vorbild der Tugend und Rechtschaffenheit reden? — Nein, l. Z. Es zeigt sich hier durch und durch die innere Fauligkeit und Lügenhaftigkeit des Unglaubens, die ganz unlautere und ungöttliche Gesinnung des ungläubigen Herzens; und es ist kein Wunder, wenn wir den Lügner vom Anfang auch zum Mörder werden sehen. „Da hoben sie Steine auf, daß sie

auf ihn würfen.“ Er zwar gehet mitten durch sie hin, zum Tempel hinaus; aber wir wissen ja, daß der Unglaube nicht ruht, bis Christus gekreuzigt ist! — Und lebte heute der Herr unter uns, es ginge ihm nicht anders und nicht besser! —

Wir aber, lieben Brüder, die wir gläubig sind an den Herrn Jesum Christum, die wir ihn erkennen als den Sohn des Vaters von Ewigkeit und als den Heiland der Welt in seiner Menschwerdung — wir wollen uns freuen des Ausspruchs: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Amen.

---

# Sonntag Palmarum.

## Gelobt sei der da kommt im Namen des Herrn.

### Matth. 21, 1—9.

Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage an den Oelberg, sandte Jesus seiner Jünger zween, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr; löset sie auf, und führet sie zu mir. Und so euch Jemand etwas wird sagen, so sprechet: Der Herr bedarf ihrer; so bald wird er sie euch lassen. Das geschahe aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig, und reitet auf einem Esel, und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin und thaten, was ihnen Jesus befohlen hatte; und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf und setzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohne Davids; gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

Das verlesene Evangelium hat eine doppelte Stellung im Kirchenjahre. Einmal steht es an der Spitze der Adventssonntage; heute am Eingang der Charwoche oder der Leidenswoche des Herrn. Dort hat es mehr die allgemeine Beziehung auf die Ankunft des Herrn überhaupt, und wir haben es dort auch in dieser allgemeinen Beziehung betrachtet. Hier hat es die ganz besondere Beziehung auf das Leiden und Sterben des Herrn. Und wir möchten fast fragen: Paßt es denn auch für den heutigen Sonntag? — Unter

Jubelgeschrei holt das Volk den Herr ein, unter Jubelgeschrei begleitet es ihn in die Stadt: „Hosianna dem Sohne Davids; gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn; Hosianna in der Höhe!“ — Heute erscheint uns der Einzug des Herrn recht eigentlich als ein Kommen des Herrn zu seinem Leiden und Sterben: paßt das dann auf den heutigen Tag? — Als die Leute von Jerusalem damals ihr Hosianna riefen, da wußten sie nicht, was in wenig Tagen geschehen sollte. Wir wissen es, wir wissen, daß der Herr in wenig Tagen am Kreuze hängt und unter unnennbaren Todesschmerzen seinen Geist aufgiebt. Schickt es sich, daß wir heute einstimmen in dieses Freudengeschrei? —

Lieben Freunde! Es ist wahr, jene Leute von Jerusalem wußten nicht, was geschehen würde; aber Jesus selbst wußte es; und dennoch hat er es gelitten nicht nur und hat es gerechtfertigt, sondern er hat es durch die eigenthümlich feierliche Weise seines Einzugs, wie er sie absichtlich veranstaltete, veranlaßt, obgleich er wußte, daß es zu seinem Tode ging. Ja er hat es gethan in ganz besonderer Hinweisung auf die Weissagung des Propheten Sacharia (9, 9), der, wohl wissend, was es galt, ausruft: Du Tochter Zion freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem jauchze! siehe dein König kommt zu dir ꝛc. — Und so wollen wir denn getrost, l. Z., auch heute mit einstimmen in den Jubelruf des Volkes, nicht als ob wir es nicht wüßten, sondern gerade darum, weil wir es wissen, warum und wozu der Herr kommt nach Jerusalem. Ja

**Gelobt sei der da kommt im Namen des Herrn!**

Denn

1. er kommt, um zu leiden;
2. er leidet, um zu herrschen;
3. er herrscht, um ewig selig zu machen.

## 1.

Er kommt, um zu leiden. Lange schon und oft haben die Hohenpriester, die Schriftgelehrten und Pharisäer gesucht, wie sie seiner habhaft würden, wie sie ihn umbrächten. Immer ist der Herr ausgewichen, nie durften sie die Hand an ihn legen. Heute

sehen wir ihn sich selbst gleichsam in ihre Hände liefern, selbst seinem Tode entgegengehen. „Herr, damals wollten dich die Juden steinigen", sagt Petrus, „und du willst wieder hingehen? Das widerfahre dir nur nicht". (Joh. 11, 8. Matth. 16, 22.) Wir kennen den Haß der Juden, wir wissen, wie sehr es ihnen um ihr Ansehen zu thun war, das sie durch Jesum gefährdet glaubten; wir wissen, wie sie selbst um ihres Gesetzes und um ihrer Lehre, ja selbst um der Ruhe des Volkes willen ein Recht zu haben glaubten, diesen Menschen aus dem Wege zu räumen. „Ihr wisset nichts, bedenket auch nichts", hatte der Hohepriester Kajaphas kurz vor dem Einzug Jesu gesagt. „Es ist uns besser, Ein Mensch sterbe, denn daß das ganze Volk verderbe." (Joh. 11, 50.) Wer nun hiebei nicht den verborgenen Rath und Plan Gottes erkennt, wem die eigentliche tiefere Bedeutung des Todes Jesu Christi verborgen ist, nach welchem diese Rede des Hohenpriesters nur eine unbewußte Weissagung dessen war, was geschehen mußte zum Heil der Menschen, dem muß allerdings der Tod Christi blos als das Werk des Hasses und der menschlichen Bosheit gegen einen frommen und unschuldigen Mann, und von Seite Christi als der hochherzige Entschluß erscheinen, seinen Feinden nicht zu weichen, sondern lieber zur Bestätigung seiner Lehre ein Opfer zu werden, als seiner Ueberzeugung untreu zu werden. Wem aber ein tieferer Blick gegeben ist in die Erkenntniß der Heilsrathschlüsse zur Erlösung der Menschen, der weiß es anders, der weiß, daß Jesus sterben mußte, ja sterben wollte für des Volkes Sünde (Joh. 11, 52.), der weiß, daß er dazu gekommen war in die Welt, daß er sein Leben gebe zur Erlösung für Viele. Jetzt war der Augenblick erschienen. Jesus selbst erklärt es bald nach seinem Einzug in Jerusalem seinen Jüngern. (Joh. 12, 23. 24.) „Die Zeit ist gekommen, daß des Menschen Sohn verkläret werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es sei denn, daß das Waizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erstirbt, so bringet es viele Früchte." Wie er überhaupt gekommen war in die Welt, um für die Sünde seines Volkes zu leiden und zu sterben, so war sein Einzug, sein letztmaliges Erscheinen in Jerusalem in besonderer Beziehung ein Kommen zum Leiden. Er kommt, um zu leiden. Er hätte ausweichen können. Es war ihm

nichts verborgen. Auch das kleinste seiner Leiden, das seiner harrte in Jerusalem, war vor seinen Augen offenbar. Er kannte den Haß seiner Feinde; er sah im Geiste schon sein Kreuz aufgerichtet auf Golgatha. Er hätte ausweichen, er hätte dem Allem entgehen können, nicht etwa durch Verläugnung seiner Lehre, sondern nur wenn er von Jerusalem weggeblieben wäre. Kurz zuvor war er in Jerusalem zum Kirchweihfeste gewesen. Er hatte sich an den Jordan zurückgezogen. Noch war er auf dem Weg; noch in Bethanien, wo er seinen Freund Lazarus aus dem Grabe auferweckte, hätte er zurückbleiben können. Aber nein — seine Stunde war nun gekommen. „Jetzt ist meine Seele betrübt", sagt er (Joh. 12, 27.). „Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde? — Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen." Er kommt, um zu leiden.

Und das soll uns eine Veranlassung zum Freudenruf sein? Da sollen wir einstimmen in das Jubelgeschrei des Volks, das voranging und ihm nachfolgte: Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn? — Sollten wir nicht vielmehr stille sein und trauern im Mitgefühl seiner eigenen Betrübniß?

2.

Nein, l. Fr. Denn indem er kommt, um zu leiden, kommt er, um zu herrschen, um sein Reich auf Erden fest zu gründen. Siehe, dein König kommt zu dir! heißt es. Freilich sehen wir bei seinem Einzuge, so festlich und feierlich es auch hergeht, doch nichts von der königlichen Hoheit und Herrlichkeit, die man sonst bei feierlichen Einzügen der Könige und Fürsten der Erde wahrnimmt. „Er kommt sanftmüthig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin." Aber dennoch — wir wissen, welch ein Königreich er hat. Die Stunde seines Leidens ist auch die Stunde seiner Verklärung, die Stunde seiner Herrlichkeit. Sein Reich ist nicht von dieser Welt; aber er ist dennoch ein König, ein König der Ehre und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Aber er mußte sein Reich erst erobern. Ein Anderer hatte sich in Besitz gesetzt; den mußte er besiegen und überwinden. Durch die Sünde war das Reich der Finsterniß eingedrungen in das menschliche Ge-

schlecht, das Reich des Satans. Dieß Reich mußte er zerstören, diesen Feind mußte er besiegen, aus seiner Macht mußte er die Menschen befreien; dem Tode mußte er die Macht nehmen, um Leben und unvergängliches Wesen ans Licht zu bringen. Darum mußte er sich in den Tod hingeben, nicht, um im Tode zu bleiben, sondern um durch den Tod ins Leben hindurchzudringen und dadurch den Tod, und den, der des Todes Gewalt hatte, den Teufel, zu überwinden und einen Triumph aus ihm zu machen. — Durch Leiden des Todes mußte er gekrönt werden, um in seiner Auferstehungsherrlichkeit den Stuhl seines Königreichs zur Rechten des Vaters einzunehmen immer und ewiglich. — Zion muß durch Recht erlöset werden, und seine Gefangenen durch Gerechtigkeit, hatte Jesaias geweissagt (1, 27.). Darum mußte sich der Sohn Gottes erniedrigen zur sündigen Knechtsgestalt, mußte eintreten für die Schuldigen, mußte sich ins Gericht stellen vor Gottes Zorn, mußte die Strafen auf sich nehmen und leiden, um sein Volk loszukaufen, um es sich zum Eigenthum zu erwerben, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen theuren Blut, mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben — auf daß wir sein eigen seien und in seinem Reiche unter ihm leben. Ja noch mehr; um in seinem Reiche unter ihm leben zu können, mußte er in die Menschheit hinein den neuen Keim des ewigen Lebens legen. Darum sagt er: Es sei denn, daß das Waizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte. Und dieses Waizenkorn eben ist Jesus Christus selbst in der sündigen Menschengestalt. Sein Tod ist der Keim des neuen Lebens für die ganze Menschheit, aus ihm entsprießt die herrliche Frucht der ewigen Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, sein Todestag ist der Geburtstag des neuen Lebens für die verlorene Sündenwelt. So hat er sich sein Reich gegründet, so seine Unterthanen erworben, so seines Reiches Herrlichkeit bereitet. „Dieser aber", sagt der Hebräerbrief 10, 12. 13., „da er hat ein Opfer für die Sünden geopfert, das ewiglich gilt, sitzt er nun zur Rechten Gottes und wartet hinfort, bis daß seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden. Denn mit Einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden."

3.

Das mag, sagst du, für ihn selbst ein Grund ewiger Freude sein, das mag ihm selbst in seinem Leiden und Sterben ein stärkender und erquickender Trost gewesen sein; aber daß wir uns so sehr darüber freuen sollten, daß wir nun mit jenem Jubelruf ihn zu seinem Leiden und Sterben begleiten sollten: Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! das will mir doch noch nicht recht klar und deutlich werden. — Aber, mein lieber Christ, für wen hat er denn das Alles gethan? Für wen ist er Mensch geworden, für wen hat er gelitten und gestritten, für wen ist er gestorben und aufgestanden, für wen hat er sich zur Rechten der Kraft und Herrlichkeit gesetzt? Doch nicht um seinetwillen? Er war von Ewigkeit bei dem Vater, eins mit dem Vater in ewiger Herrlichkeit seines Wesens; um seinetwillen bedurfte er es nicht, ein Mensch zu werden, um mit Leiden des Todes gekrönt zu werden. Sondern das ists, das uns im Hebräerbrief gesagt ist: „Da er vollendet ist, ist er geworden Allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache zur ewigen Seligkeit" (5, 9.). „Dieser aber, darum, daß er bleibet ewiglich, hat er ein unvergängliches Priesterthum; daher er auch selig machen kann immerdar, die durch ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar und bittet für sie (7, 24. 25.)." Er herrscht, um selig zu machen. — „Wenn ich erhöhet sein werde, will ich sie Alle zu mir ziehen," spricht er selbst. (Joh. 12, 32.) Er deutet damit allerdings zunächst die Art seines Todes an (V. 33.); aber auch zugleich die Kraft dieses seines Todes, durch welchen er die Welt überwunden hat, die Kraft seiner Auferstehung, durch welche er die Seinen nach sich zieht. Er hatte es oft bezeugt, daß er gekommen sei, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist (Matth. 18, 11.), daß er gekommen sei, nicht daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde (Joh. 12, 47.). Darum ruft der Apostel voll Begeisterung aus: Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen (1 Tim. 1, 15.). Nun er sein Werk vollbracht hat, nun er auferstanden und eingegangen ist zu seiner Herrlichkeit, nun er sich gesetzet hat zur Rechten der Kraft, nun hat

er Gaben für die Abtrünnigen, nun ist er bei den Seinen alle Tage bis an der Welt Ende, nun ruhet er nicht, bis alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße liegen. Und seine Feinde sind ja unsre Feinde, sein Sieg ist nun unser Sieg. Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch Jesum Christum (1 Cor. 15, 57.). — Darum freue dich, Tochter Zion, und du Tochter Jerusalem jauchze: Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer! — Ja gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn. So wollen wir ihn heute bei seinem Einzug in Jerusalem, bei seinem Kommen zu seinem Leiden und Sterben empfangen. Und ob wir auch bei der Betrachtung seines schweren bittern Leidens betrübt werden über die Bosheit der Menschen, betrübt werden über die Sünden der Welt, über unsre eignen Sünden, die ihm diesen bittern Kelch des Leidens und des Todes bereitet haben; dennoch verlasse uns die stille Freude nicht, dennoch klinge der Jubelruf in unsern Herzen nach: Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn. So wird unser Leid verklärt durch die innere Freude und die Freude geheiligt zur lobpreisenden Anbetung, auf daß der volle Segen des Leidens und Sterbens, der Auferstehung und der Herrlichkeit Jesu Christi über uns komme, bis wir einst noch einmal und in höherem Chore in die Worte ausbrechen werden: Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Halleluja! Amen.

# Charfreitag.

## Des Kreuzes Bedeutung und Kraft.

Jesaias 53, 4—12.

---

O Lamm Gottes, unschuldig
am Stamm des Kreuzes geschlachtet,
allzeit erfunden geduldig,
wie sehr Du wurdest verachtet:
all Sünd hast Du getragen,
sonst mußten wir verzagen.
erbarm dich unser, o Jesu!

---

Schon die äußere Haltung und Stille, die diesem Tage gebührt, soll es uns bezeugen, welchen Tag wir feiern und was dieser Tag zu bedeuten habe — der Todestag Jesu Christi, des Sohnes Gottes! — Wir haben uns vorbereitet auf diesen Tag. Von Schmerz zu Schmerz, von Schmach zu Schmach, von Leiden zu Leiden haben wir unsern Heiland auf seinem Todesweg in unsern wöchentlichen Betrachtungen begleitet — bis hinauf nach Golgatha. Aufgerichtet sehen wir nun das Kreuz — angebunden, angenagelt Jesum, unsern Heiland. O blicket hin — und tief präge sich das Bild des heiligen Kreuzes in eure Seelen, daß es euch überall hinbegleite, überall vor den Augen schwebe! Denn wenn wir das ganze Leiden Christi und die ganze Bedeutung seines Todes zusammenfassen und wie in einem Blick uns vor die Seele führen wollen, so können wir es nicht besser thun, als wenn wir uns Christum am Kreuz vorstellen; wie der Apostel Paulus den Galatern vorhält: „welchen Christus vor die

Augen gemalt war, als in euch gekreuzigt.“ Darin liegt es, l. Z., daß selbst das blose Zeichen des Kreuzes eine solche Bedeutung für uns hat. Und wenn es in ernster, heiliger Stimmung über uns gemacht wird: ist es uns da nicht, als ob uns Christus vor die Augen gemalt würde, und als wollte sich der ganze Segen vom Gekreuzigten auf unser Haupt und Herz legen? — Aber in besonderem Maße fühlen wir am heutigen Tage die segnende Kraft des Kreuzes Christi, da wir im Geiste auf Golgatha stehen, und in tiefer Beugung des Herzens hinaufschauen zu dem, der daran befestigt ist. Und ich wünsche, daß meine Predigt heute nichts anderes wäre, als daß sie Worte verleihe dem Blick hinauf zu dem Gekreuzigten, daß ich nur aussprechen möchte, was eure Seele erfüllt. — Vorangehe uns das prophetische Wort des Jesaia C. 53. V. 4—12.

Fürwahr er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sahe auf seinen Weg: aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn. Da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer, und seinen Mund nicht aufthut. Er ist aber aus der Angst und Gericht genommen; wer will seines Lebens Länge ausreden? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er um die Missethat meines Volks geplaget war. Und er ist begraben wie die Gottlosen, und gestorben wie ein Reicher; wiewohl er Niemand Unrecht gethan hat, noch Betrug in seinem Munde gewesen ist. Aber der Herr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit. Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat; so wird er Samen haben, und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben. Und durch sein Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, Viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünden. Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken

zum Raube haben; darum, daß er sein Leben in den Tod gegeben hat, und den Uebelthätern gleich gerechnet ist, und er Vieler Sünde getragen hat, und für die Uebelthäter gebeten.

Gleichsam unter dem Kreuze Christi stehend haben wir diese Worte vernommen! Wir vergessen einen Augenblick Alles, was um uns her ist und vorgeht, und dünken uns, als stünden wir allein und in stiller Betrachtung versenkt unter dem Kreuze — und es erschließt sich unserem Geiste:

**Des Kreuzes Bedeutung und des Kreuzes Kraft.**

Und was uns der Geist Gottes dabei ins Herz hineinruft, das wollen wir hören und bewahren in einem feinen guten Herzen — daß es Frucht schaffe in uns zum ewigen Leben!

1.

Des Kreuzes Bedeutung, welches ist sie?

Fürwahr, er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für einen, der von Gott geschlagen und gemartert wäre! — Ja, er ist von Gott geschlagen und gemartert! Das ist gewiß und nicht zu läugnen. Aber nicht um seinet-, sondern um unsertwillen. Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet! — Es ist ein bedeutsames Wort, das der Herr uns Joh. 3, 14. sagt: „Wie Moses eine Schlange in der Wüste erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn auch erhöhet werden, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Erhöhet mußte er werden, auf daß ꝛc. Nicht sein Tod an sich reichte zu, um die Sünder zu retten, sondern sein Tod am Kreuz mußte es sein. Ohne Kreuz hülfe es nichts. „Ist er Christus (der Messias), so steige er herab vom Kreuz, so wollen wir glauben", sagen die Pharisäer und Schriftgelehrten. Marc. 15, 32. Was wollt ihr glauben? daß er der Messias, der Heiland sei? Thorheit! Eben am Kreuz ist ers; und am Kreuz allein! — Warum gerade am Kreuz, das erklärt uns Paulus

Gal. 3, 10. 13. „Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch. Denn es stehet geschrieben: Verflucht sei Jedermann, der nicht bleibet in dem, das geschrieben stehet in dem Buch des Gesetzes, daß er es thue." Das ist der Fluch, der über den Menschen ruht. „Christus aber hat uns erlöset von dem Fluche des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns; denn es stehet geschrieben: Verflucht ist Jedermann, der am Holz hänget." — Und wollen wir es einigermaßen nachfühlen, wie schwer dieser Fluch auf ihm lastete, so höret nur jene Worte aus der dreistündigen Finsterniß heraus: Eli, Eli, lama asabthani? das ist: Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen? —

Und dieser Fluch ist gerecht, er ruht in der Heiligkeit Gottes selber. Er, der Reine, dreimal Heilige, hat keine Gemeinschaft mit dem Unreinen, Unheiligen, kann keine Gemeinschaft haben mit den Sündern, so wenig als das Licht mit der Finsterniß Gemeinschaft haben kann. Er muß vielmehr alles Unheilige von sich stoßen und dem Verderben seines eigenen Wesens übergeben. Und das ist eben der Fluch der Sünde, daß, wie sie Abfall von Gott dem Heiligen und Reinen ist, sie auch ihr eigenes Verderben in sich trägt, und der Herr den Sünder diesem Verderben hingiebt. Es ist daher nicht anders möglich, als daß, wenn der Sünder wieder mit Gott vereinigt werden, wieder in die Gemeinschaft mit Gott treten soll, dieser Fluch der Sünde von ihm genommen, daß die Sünde gesühnt, daß für die Sünde Genugthuung geleistet wird. Es ist ein tief in dem menschlichen Bewußtsein von Gott liegendes Gefühl, daß der Mensch sich ohne eine solche Sühne, ohne eine solche Genugthuung, ohne ein solches Sühnopfer nicht zu Gott nahen dürfe und nahen könne. Wo aber wäre ein Opfer, eine Sühne zu finden, welche solchem Frevel an Gott, welche der Sünde der ganzen Menschheit entsprechend wäre? Wo ein Opfer, das hinreichend wäre, die ganze Schuld des sündigen Menschengeschlechts auf sich zu nehmen und zu tragen, um den Fluch der Sünde von ihm abzuwenden — ein Opfer, heilig und ohne Sünde, frei von jeglicher Schuld, groß und herrlich genug, um die ganze Last der Sünde aufzuwiegen? — Wohl hatte der Herr seinem Bundesvolke befohlen, alljährlich Opfer zu

bringen für die Sünden des Volkes durch den Hohenpriester (2 Mos. 30.); aber nicht daß dadurch die Sünde wirklich aufgehoben und gesühnt worden wäre. Dieses Gesetz hatte vielmehr nur den Schatten von den zukünftigen Gütern, nicht das Wesen der Güter selbst; darum mußte alle Jahre geopfert werden, immer einerlei Opfer, und konnte nicht, die da opferten, rein machen, sondern es geschah durch dieselbigen nur ein Gedächtniß der Sünden alle Jahre. Denn es ist unmöglich, durch Ochsen- oder Bocksblut Sünde wegnehmen. Und ein jeglicher Priester ist eingesetzt, daß er alle Tage Gottesdienst pflege und oftmals einerlei Opfer thue, welche nimmermehr können die Sünden abnehmen (Hebr. 10, 1—4. 11.). Dagegen mußten wir, wenn die Sünde wirklich getilgt werden sollte, einen solchen Hohenpriester haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher, denn der Himmel ist; dem nicht täglich Noth wäre, wie jenen Hohenpriestern, zuerst für eigne Sünde Opfer zu thun, hernach für des Volkes Sünde; (Hebr. 7, 26. 27.) einen Hohenpriester, der nicht einginge in das Heilige, so mit Händen gemacht ist, sondern in den Himmel selbst, um zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes für uns; auch nicht, der sich oftmals opfere, gleichwie der Hohepriester alle Jahre in das Heilige ging mit fremdem Blut (Hebr. 9, 24. 25.); sondern der ein unvergängliches Priesterthum hätte, der da selig machen könnte immerdar, die durch ihn zu Gott kommen (Hebr. 7, 24—25.); einen Hohenpriester, der ein Opfer brächte für die Sünde, das ewiglich gälte, der mit Einem Opfer in Ewigkeit vollende alle, die durch dasselbe geheiligt würden. — Nun, Geliebte, schauet empor zum Kreuz. Hier ist der Opferaltar, hier ist der Hohepriester, hier ist das Opfer! Durch sein eigen Blut ist er eingegangen einfür allemal in das Heiligthum und hat eine ewige Erlösung erfunden (Hebr. 9, 12.), mit diesem einen Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiliget werden (Hebr. 10, 12.). Siehe, das ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt (Joh. 1, 29.). Der Herr warf unser Aller Sünde auf ihn! Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt (2 Cor. 5, 21.).

Und da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer, und seinen Mund nicht aufthut. — So hat uns Christus erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns, denn es stehet geschrieben: Verflucht ist Jedermann, der am Holze hängt.

2.

Er ist aber aus der Angst und dem Gericht genommen; wer will seines Lebens Länge ausreden? Denn er ist zwar aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er um die Missethat meines Volkes geplagt ward; und er ist begraben wie die Gottlosen, und gestorben wie ein Reicher, d. i. sein Grab war ihm zugedacht mit den Gottlosen, ist ihm aber geworden bei einem Reichen, wiewohl er, oder eigentlich: eben darum, weil er Niemand Unrecht gethan hat, noch Betrug in seinem Munde gewesen ist. Aber der Herr *wollte* ihn also zerschlagen mit Krankheit; (auf daß) wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben. Und durch sein Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, Viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünden. Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben, darum, daß er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Uebelthätern gleich gerechnet ist, und er Vieler Sünden getragen hat und für die Uebelthäter gebeten. Das, l. Fr., ist *des Kreuzes Kraft*.

Der Fluch ist aufgehoben, der Herr hat ihn getragen! Daher durfte der nicht am Kreuze bleiben, darum mußte er abgenommen und begraben werden. Aber das Kreuz ist das bleibende Zeugniß und Zeichen dieses Opfers und seines Sieges über die Sünde und ihren Fluch. Das Kreuz ist das Panier, das der Glaube erfaßt, um in der Kraft der daran vollbrachten Erlösung gegen jede Anklage des Gewissens, gegen jeden Fluch des Gesetzes im Schutze der Gnade und der Gerechtigkeit in Christo fest zu stehen.

Die Sünde ist gesühnt, der Zorn Gottes versöhnt. Der Vorhang im Tempel zerriß von oben bis unten aus, zum Zeichen und Zeugniß, daß nun der Eingang ins Allerheiligste nicht mehr verschlossen ist, daß der Gnadenstuhl Jedem zugänglich. Und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen und die Gräber thaten sich auf (Matth. 27, 52.), zum Zeichen und Zeugniß, daß die Riegel des Todes gesprengt, daß Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht ist.

Die Erlösung ist vollbracht, die Macht der Sünde und des Satans ist gebrochen. Durch seine Wunden sind wir geheilet. So viele ihn aufnehmen, denen giebt er die Macht, Gottes Kinder zu werden und zu heißen. Keine Sünde ist so groß und schwer, daß sie nicht könnte vergeben werden, sobald sich der Sünder zum Kreuze Christi wendet. Er soll auch die Starken zum Raube haben. „Herr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst!" So betet im letzten Augenblick seines Lebens der Raubmörder. Und was ist die Antwort? „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein." Es ist aber auch keine Sünde so mächtig, daß sie nicht könnte überwunden werden! Ich bin der Welt und die Welt ist mir gekreuzigt, sagt der Apostel Paulus Gal. 6, 14., und deutet ebendamit an, daß für den, der in die Gemeinschaft des Kreuzes Jesu Christi eingegangen ist, alle Gemeinschaft mit der Welt und Sünde aufgehoben, daß Welt und Sünde für ihn als in Christo gekreuzigt und getödtet erscheint, daß der Satan seine Macht, die Sünde ihre Kraft verloren, daß wir mit Christo gestorben sind für das Leben der Sünde, um mit ihm zum neuen Leben aufzustehen, ja daß wir recht eigentlich errettet sind aus der Obrigkeit der Finsterniß und versetzt in das Reich des Sohnes, daß auch in dieser Beziehung, wo die Sünde mächtig ist, die Gnade noch viel mächtiger ist. Ja, m. l. Z. Es liegt eine eigenthümliche Kraft in dem Anblick und Aufblick zum Kreuz, daran Jesus um unserer Sünde willen stirbt, für den Kampf gegen die Sünde, für den Kampf mit der Welt und ihrer Lust! — Wenn nun kommt eine böse Lust, heißt es in einem alten Liede, so dankt ich Gott, daß ich nicht mußt. Ich sprach zur Lust, zum Stolz,

zum Geiz: dafür hing mein Herr Christ am Kreuz! — O daß wir Alle diese errettende, versöhnende, heilende und heiligende Kraft des Kreuzes erfahren möchten! O daß es sich an uns Allen bewähren möchte jenes Segenswort des Herrn: Wenn ich erhöht sein werde, so will ich sie Alle zu mir ziehen! (Joh. 12, 32.)

O Herr Jesu Christe! Wir lassen Dich nicht, Du segnest uns denn!

O Du Lamm Gottes, der Du trägst die Sünde der Welt, erbarme Dich unser! Christe Du Lamm Gottes, der Du trägst die Sünde der Welt, erbarme Dich unser! O Du Lamm Gottes, der Du trägst die Sünde der Welt, gieb uns Deinen Frieden! Amen.

# Erster Osterfeiertag.

**Marc. 16, 1—8.**

Und da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria Jacobi und Salome Specerei, auf daß sie kämen und salbeten ihn. Und sie kamen zum Grabe an einem Sabbather sehr frühe, da die Sonne aufging. Und sie sprachen unter einander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thür? Und sie sahen dahin, und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzet war; denn er war sehr groß. Und sie gingen hinein in das Grab, und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Kleid an; und sie entsetzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzet euch nicht. Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden, und ist nicht hier. Siehe da, die Stäte, da sie ihn hinlegten. Gehet aber hin, und saget es seinen Jüngern, und Petro, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Und sie gingen schnell heraus, und flohen von dem Grabe: denn es war sie Zittern und Entsetzen angekommen, und sagten Niemand nichts, denn sie fürchteten sich.

Wir haben bei Gelegenheit des letzten Sonntagsevangeliums gesagt, der Todestag Jesu sei der Geburtstag des neuen Lebens für die verlorene Sündenwelt. Der Auferstehungstag bestätigt uns dieß. An ihm ist die Geburt des neuen Lebens vollendet, das Leben wahrhaftig, ja leibhaftig aus dem Tode hervorgegangen. „Es war ein wunderlicher Krieg, den Tod und Leben rungen; das Leben das behielt den Sieg und hat den Tod bezwungen.“ Deß ist Zeugniß die ganze Geschichte der christlichen Kirche, ja deß sind wir selber heute mit unserer Festfeier lebendige Zeugen. — Denken wir uns einmal die Sache so recht einfach. In einem kleinen Winkel der Erde, in einem Stalle Betlehems, wird ein Kind geboren. Das

Kind wächst heran zum Manne in verborgener Stille. In seinem dreißigsten Jahre tritt er als Lehrer unter seinem Volke auf, sammelt eine kleine Zahl von Anhängern und Schülern, gehet im Lande umher, lehret und thut Gutes. In der ganzen Welt weiß man von dem Manne nichts, und bei seinem eigenen Volke ist er von Wenigen gekannt, von Einigen geliebt, von Vielen gehaßt und verfolgt, von Tausenden unbeachtet. Nach drei Jahren wird er vom geistlichen und weltlichen Obergerichtstribunal zum Tode verurtheilt, als ein Missethäter, Aufrührer, Gotteslästerer und Betrüger angeklagt und ans Kreuz geschlagen. Nun gehen seine Jünger, zwölf an der Zahl, hinaus in alle Welt, dahin und dorthin, in die entferntesten Gegenden der Erde und verkündigen — daß in ihrem Heimathlande ein Mann gekreuzigt worden sei, der sei der Heiland und Retter der ganzen Welt, und wer an ihn glaube, der könne nicht verloren gehen, der werde ewig selig, denn dieser Mann sei der wahrhaftige Sohn Gottes. Darum habe ihn Gott am dritten Tage von den Todten auferweckt, und er sei dann aufgefahren gen Himmel und habe sich zur Rechten Gottes gesetzt, wo er nun herrsche, bis alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt seien. — Denken wir uns das einfach, so wird es uns klar, wie diese Nachricht den heidnischen Griechen als eine lächerliche Thorheit, ein albernes Mährchen, den Juden aber als ein Aergerniß erscheinen mußte, und wir begreifen wohl, wie man etwa meinen konnte, der Apostel Paulus solle sich schämen, mit solchen Mährchen nach Rom, in die Hauptstadt der gebildeten Welt, kommen zu wollen (Röm. 1, 16.). — Und was geschieht? In wenig Jahren sehen wir den ganzen Erdkreis erfüllt von dieser Nachricht, sehen überall gläubige Gemeinden erstehen, welche die Wahrheit und die Kraft des Evangeliums selbst mit dem Tode bezeugen, und nach drei Jahrhunderten hatte die christliche Religion, hatte der Glaube an jenen Gekreuzigten und Auferstandenen bereits die ganze damalige Welt bezwungen und das Heidenthum gestürzt. Und heute nach 1800 Jahren sind Millionen und aber Millionen Menschen in allen Theilen der Erde vereinigt zur heiligen Festfeier dessen, was damals geschehen ist. — Liebe Brüder! da muß, das ist uns klar, mehr sein, als eine einfache menschliche Geschichte, da muß in der geschichtlichen Thatsache zugleich eine gött-

liche Kraft liegen, welche allein im Stande ist, eine solche Veränderung hervorzubringen, einen solchen Sieg über die Welt zu feiern. Und das ist eben vorzugsweise die Kraft der Auferstehung Jesu Christi, deren Andenken unser heutiges Osterfest gewidmet ist. Lasset uns daher vor Allem die Geschichte der Auferstehung unsers Herrn Jesu Christi selbst näher ins Auge fassen, wie uns solche theils in unserem evangelischen Abschnitt, theils in den andern Evangelien berichtet wird.

## 1.

Vor zwei Tagen standet ihr unter dem Kreuze. Ihr habt das letzte Wort aus seinem Munde gehört: Es ist vollbracht! Vater, in Deine Hände befehl ich meinen Geist. So starb Jesus. Der Speerstoß in die linke Seite, der das Herz traf, mußte den heidnischen Soldaten und durch sie der ganzen Welt Gewißheit geben, daß hier nicht Scheintod sei, sondern wirkliches Sterben. Er neigte sein Haupt und verschied. Noch am Abend ward er begraben. Zwei edle Rathsherren, Nicodemus, aus dem Gespräch mit Jesu Joh. 3. uns bekannt, , und Joseph von Arimathia, beide von der Unschuld des Gekreuzigten überzeugt, erbarmen sich des Leichnams und geben ihm ein ehrliches Begräbniß in der Felsengruft, die sie sich selbst bereitet hatten. — Da war nun Ruhe. Es waren auch etliche Weiber nachgefolgt und sahen es mit an. Auch sie waren ruhig nach dem Gesetze den ganzen folgenden Sabbath über. — Nur den Pharisäern und Schriftgelehrten, den Hohenpriestern und Obersten des Volks ließ es keine Ruhe. Die gingen zu Pilatus und sprachen: Herr, wir erinnern uns, daß dieser Verführer in seinem Leben öfter behauptet hat, er werde nach dreien Tagen auferstehen. Wir glauben das nun zwar nicht; aber es könnten seine Jünger kommen und könnten ihn stehlen und dem Volke sagen, er sei wirklich auferstanden. Da wäre dann der letzte Betrug ärger denn der erste! Darum bitten wir dich, das Grab wohl verwahren zu lassen. „Da habt ihr Hüter", spricht Pilatus, „gehet hin, verwahret das Grab, wie ihr es für gut haltet." Und sie gingen hin, versiegelten den Stein und stellten Wache davor! (Matth. 27, 62 f.) — Die Thoren! Ja; wenn sich nur Jesus ins Grab verschließen und versiegeln ließe,

daß er nicht mehr ans Tageslicht käme! Das wäre ein Jauchzen für die Welt! — Aber was geschieht! In der Nacht entstand eine gewaltige Erschütterung; der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein von der Thüre und setzte sich darauf, und seine Gestalt war wie der Blitz und sein Kleid weiß wie der Schnee. Betäubt vor Schrecken und Furcht fielen die Hüter zu Boden. — Kaum hatten sie sich von ihrem Schrecken erholt, so eilen sie zu den Hohenpriestern und verkünden, was geschehen war. Da war ein neuer Schrecken. Schnell versammeln sie sich und halten einen Rath, und geben den Kriegsknechten Geld genug, daß sie die Wahrheit verschwiegen. Saget, sprechen sie, seine Jünger seien in der Nacht gekommen und haben ihn gestohlen, dieweil ihr geschlafen. Und wo es würde dennoch etwa dem Landpfleger verrathen werden, so wollen wir ihn schon stillen und sorgen, daß euch nichts geschieht! — Solches ist eine gemeine Rede geworden bei den Juden bis auf die heutigen Tage, setzt der Evangelist hinzu. (Matth. 28, 2—4. 11—15.) — Nun waren denn sie — nicht etwa blos die Betrogenen — sondern die Betrüger, Verführer und Lügner! So machts die Welt. Hatte der Herr ihnen nicht mit Recht einst gesagt (Joh. 8, 44.): Ihr seid von eurem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollet ihr thun. Derselbe ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, dann redet er von seinem Eigenen; denn er ist ein Lügner und ein Vater derselbigen. — Doch wir kehren zurück zur heiligen Stätte der Wahrheit, zum Glanz der Herrlichkeit am Auferstehungsmorgen, zum Aufgang der Sonne, die das Heil unter ihren Flügeln hat. —

Mit Tages Anbruch hatten sich etliche Weiber auf den Weg gemacht, voran Maria Magdalena, von welcher der Herr sieben Teufel ausgetrieben hatte (Marc. 16, 9.), und Maria, die Mutter des Jacobus, und Salome, die Mutter des Johannes. Sie hatten allerlei Spezerei gekauft und gingen, um Jesum zu salben und einzubalsamiren. Da fiel ihnen unterwegs der große Stein ein, den sie hatten vor die Oeffnung des Grabes wälzen sehen! Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? — So waren sie zur Stadt hinaus, so waren sie den Hügel hinangekommen. Der Stein ist

weggewälzt, die Grabeshöhle offen. Kaum hatte Maria Magdalena gesehen, was vorgegangen, so eilte sie zurück, um es vor Allem Petro und Johanni zu verkündigen. Sie haben den Herrn weggenommen, ruft sie ihnen entgegen, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben (Joh. 20, 2.). Die andern Weiber traten hinzu, gingen ins Grab hinein und sahen den Leib Jesu nicht. Aber einen Jüngling sahen sie zur Rechten in glänzendem Kleide, der sprach: Fürchtet euch nicht; ihr suchet Jesum von Nazareth; der ist nicht hier, der ist auferstanden; was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? Gedenket daran, wie er euch gesagt hat, da er noch in Galiläa war: „Des Menschen Sohn muß überantwortet werden in die Hände der Sünder und gekreuzigt werden und am dritten Tage auferstehen. Gehet hin und saget es seinen Jüngern und Petro.“ Eiligst gingen sie vom Grabe weg, und ohne Jemand ein Wort davon zu sagen, was sie gesehen und gehört hatten, eilten sie zurück zu den Jüngern, um ihnen die aufgetragene Botschaft zu bringen!

Unterdessen waren Petrus und Johannes der Maria Magdalena vorangeeilt, kamen zum Grabe, und fanden, wie es ihnen gesagt war. Sie fanden die Leinen gelegt und das Schweißtuch, das Jesu um das Haupt gebunden war, beiseits eingewickelt — das Grab war leer. Auch sie kehren zurück.

Maria aber, die nachgefolgt war, stand jetzt draußen vor dem Grabe und weinte. Da sieht sie hinein in das Grab, wo ihr Herr gelegen, und siehe, zween Engel glänzten ihr entgegen, einer zu den Häupten und einer zu den Füßen der Stätte, da der Leichnam gelegen war. „Weib, was weinest du?“ — Ach sie haben meinen Herrn weggenommen und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. — Während sie das sagt, wandte sie sich, und siehe, eine Gestalt trat ihr entgegen und sprach: Weib, was weinest du? Wen suchest du? — Sie kannte den nicht, der mit ihr sprach. Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht: Hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt, so will ich ihn holen. — Da rief der Herr mit dem ihm eigenen Tone der Liebe und Erbarmung: Maria! Und tieferschütternd drang dieser ihr wohlbekannte Ton ins Herz, und mit dem Ausruf: Mein Meister! sank sie zu seinen Füßen. Er aber sprach: Gehe hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf

zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott! — Das war seine erste Erscheinung und Offenbarung. Bald darauf erschien er auch den andern Weibern, hernach dem Petrus, hernach den zwei Jüngern auf dem Weg nach Emmaus, und zuletzt an demselben Tage noch den Jüngern bei verschlossener Thüre.

## 2.

Das ist die Geschichte der Auferstehung unseres Herrn Jesu Christi! Lasset uns nun noch einen Blick zurückwerfen auf den verschiedenen Eindruck, den diese Geschichte gemacht hat.

Zweierlei Menschenklassen treten uns zunächst entgegen. Den einen ist die Botschaft von der Auferstehung Christi ein Wort des Schreckens, den andern ein Wort der höchsten Freude.

Die Hohenpriester und Schriftgelehrten, größtentheils Pharisäer und Sadducäer, sind das Bild der ersten Klasse. Mit welchem Schrecken vernehmen sie die Nachricht, wie suchen sie ängstlich durch Betrug und Bestechung dieselbe zu vernichten! Woher wohl diese Angst, dieser Schrecken? — Sie fühlen, gel. Z., um was es sich hier handelt und was es hier gilt, sie ahnen, es drängt sich ihnen mit Macht auf, was diese Nachricht auf sich habe. Was jener Hauptmann ausrief, als er Jesum sterben sah: „Wahrlich, dieser ist ein frommer Mann, er ist Gottes Sohn gewesen", das trat ihnen jetzt mit Allem, was es in sich schloß, ebenfalls nahe. Wie? auferstanden ist er? So war er dennoch mehr als ein bloser Mensch? So war er dennoch der Sohn Gottes, dennoch das, wofür er sich ausgab, der Messias, der verheißene Retter? So hätten wir wirklich einen Gerechten verurtheilt, hätten wirklich unsern König verworfen, hätten wirklich den Sohn des Allerhöchsten ans Kreuz geschlagen, den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt und sein Blut über uns und unsere Kinder herabgerufen? — Auferstanden ist er? So wäre wirklich mit dem Tode nicht Alles aus; es wäre eine Auferstehung von den Todten, ein Gericht also nach dem Tode, ein Himmel und eine Hölle, eine Hölle und eine Verdammniß? So ists also doch wahr, was dieser Jesus gesagt hat, daß eine Stunde kommen werde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören

und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die da Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts? — Das sind die Gedanken, die jetzt mehr oder minder klar, mehr oder minder deutlich und kräftig ihre Seelen bestürmten und sie in Angst und Schrecken versetzten.

Ja erzittert, ihr ungläubigen Sünder, die ihr Jesum Christum verwerfet und ihn nicht als den wahrhaftigen Sohn Gottes und der Welt Heiland und Erretter annehmen wollt! Er ist auferstanden von den Todten; und so gewiß er auferstanden ist, ist er auch gen Himmel gefahren und hat sich gesetzt zur Rechten der Kraft, bis daß alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt sind. Ihr möchtet gern läugnen, was geschehen ist, — wir wissen, warum! Ihr möchtet läugnen, damit ihr nicht erzittern dürft, damit ihr den Schrecken eurer Seele wegbringt. Was hilfts? Er ist auferstanden, und ihr werdet auch auferstehen und werdet seine Stimme hören, und werdet sehen, in welchen sie gestochen haben. Was wird dann erst für ein Schrecken auf euch fallen! — O kehret um, so lange es noch Zeit ist, kehret um, auf daß es euch noch in diesem Leben ein Wort des Trostes und der ewigen Freude werde! —

Sehet die Jünger des Herrn, sehet die Frauen, die sein Grab besuchen. Auch ihnen zwar ist die Nachricht, daß der Herr auferstanden, ein Wort der Ueberraschung, ein Wort des Schreckens; aber es ist ein Erschrecken der Freude, welches sich in staunende Anbetung verklärt, auf daß die Freude erst recht vollkommen sei. Ich will euch wieder sehen, hatte der Herr gesagt, euer Herz wird sich freuen und eure Freude soll Niemand von euch nehmen! So geschahs. Der Herr ist wahrhaftig auferstanden — so schallts von Munde zu Munde — und welch eine Kraft in diesem Auferstehungswort für sie lag, das bezeugen die nächsten Tage. Ist es doch, als hätten wir mit einem Male ganz andere Menschen vor uns vor der Auferstehung und nach der Auferstehung; ist es doch, als ob nicht blos der Herr, sondern sie selbst mit ihm vom Tode auferstanden, den Tod überwunden und Leben und Seligkeit in sich aufgenommen hätten. So ists auch. Sie bezeugen nicht blos, was sie gehört und gesehen, sie bezeugen, was sie in sich selbst erfahren haben! Und wenn sie Zeugniß geben von der Kraft der Auferste-

hung Christi in der Gewißheit ihrer Seligkeit, in dem Trost in Leiden und Trübsal, in der Freudigkeit im Sterben, so ist das nichts anderes, als das Zeugniß ihrer eigenen Erfahrung, Zeugniß des h. Geistes in ihnen und aus ihnen.

Ja freuet euch, ihr gläubigen Seelen, — der Herr ist wahrhaftig auferstanden, er ist wahrhaftig der Sohn Gottes, er ist wahrhaftig der Heiland der Welt! Der Vater hat das Opfer angenommen, die Sühnung ist vollbracht, die Erlösung vollendet — Leben und Seligkeit ist ans Licht gebracht! —

Freuet euch, ihr gläubigen Seelen, denn der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod wo ist dein Stachel, Hölle wo ist dein Sieg? — Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat. Freuet euch, denn er ist die Auferstehung und das Leben, wer an ihn glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebt und glaubet an ihn, der wird nimmermehr sterben. Ja wer an ihn glaubt, der kommt nicht ins Gericht, sondern ist vom Tod zum Leben hindurch gedrungen. Amen.

---

# Zweiter Osterfeiertag.

## Der Ostersegen.

### Luc. 24, 13 — 35.

Und siehe, zween aus ihnen gingen an demselbigen Tage in einen Flecken, der war von Jerusalem sechzig Feldweges weit, des Name heißt Emmaus. Und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten. Und es geschahe, da sie so redeten, und befragten sich mit einander; nahete Jesus zu ihnen, und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten. Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterweges, und seid traurig? Da antwortete einer, mit Namen Kleophas, und sprach zu ihm: Bist Du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darinnen geschehen ist? Und er sprach zu ihnen: Welches? Sie aber sprachen zu ihm: Das von Jesu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten, vor Gott und allem Volk: Wie ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes, und gekreuziget. Wir aber hofften, Er sollte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist. Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unsern, die sind früh bei dem Grabe gewesen, haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, er lebe. Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und fanden es also, wie die Weiber sagten, aber ihn fanden sie nicht. Und er sprach zu ihnen: O ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben allem dem, das die Propheten geredet haben; mußte nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren. Und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hingingen; und er stellete sich, als wollte er weiter gehen. Und sie nöthigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget.

Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geschahe, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, dankte, brach es, und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen unter einander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete? Und sie standen auf zu derselbigen Stunde, kehreten wieder zu Jerusalem, und fanden die Elfe versammlet, und die bei ihnen waren, welche sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, und Simoni erschienen. Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre an dem, da er das Brod brach.

Wir hofften, er sollte Israel erlösen! In diesen Worten der Jünger ist der ganze Zustand ihrer Seele ausgesprochen. Und wenn sie dann ausrufen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, so läßt sich in dem einen Wort: wahrhaftig! alles lesen, was in diesen Tagen und Stunden ihrer Verlassenheit in ihren Herzen vorging, was sie dachten, was sie redeten; ihre Zweifel und ihr doch nicht ganz vernichteter Glaube, ihre Erwartung, ihre Hoffnungslosigkeit. Wir hofften, er sollte Israel erlösen! Wie haben wir uns getäuscht, wie sind wir zu Schanden geworden mit unserem Meister, wie müssen wir uns schämen vor der Welt, wie werden wir verlacht werden! — am Kreuz!! ein Missethäter!! — Er hat wohl Alles vorhergesagt! Vielleicht hat es doch eine andere Bewandtniß. Er hat auch von seiner Auferstehung geredet — vielleicht doch; es wäre doch möglich! Allein: auferstehen? wie soll das geschehen! Konnte er vom Tod auferstehen, so hätte er ja dem Tode selbst widerstehen können. Allein er ist gestorben, wirklich gestorben am Kreuz, wie ein jeder andere Mensch stirbt. Als sie ihm die Glieder zerstoßen wollten, war er schon todt! Und wir hofften, er sollte Israel erlösen!! — Solches und dergleichen etwa dachten sie in ihrem Herzen, solches redeten sie miteinander in der Traurigkeit ihrer Herzen, so waren sie von einander geschieden die Jünger des Herrn — und nach wenig Stunden rufen sie denn nun: Der Herr ist auferstanden, der Herr ist wahrhaftig auferstanden! Und dieser Ruf ist durch die ganze Welt gedrungen, und hallt seit fast zwei Jahrtausenden von Jahr zu Jahr, ja von Sonntag zu Sonntag, von

Gemeinde zu Gemeinde, von Tempel zu Tempel, von Herz zu Herz! Es ist der Siegesruf der ganzen heiligen christlichen Kirche!

Und daß wirs heute noch einander zurufen, daß heute noch Tausende und aber Tausende, ja Millionen und aber Millionen in den Tempeln durch den ganzen Erdkreis hindurch sich versammeln, um Deine Auferstehung zu feiern, Herr Jesu! deß freuet sich unsere Seele und darum preisen wir Deinen hochheiligen Namen, das ist uns ein Unterpfand von der Wahrheit Deines Wortes und Evangeliums, das ist uns ein Unterpfand Deiner Gnade, auf die wir hoffen, ein Unterpfand des Sieges, den Deine Kirche auch in unsern Tagen davontragen wird über alle Deine Feinde, die sich so stolz und keck wider Dich erheben. Amen.

Der Herr ist wahrhaftig auferstanden! Wer das heute nach dem ganzen Umfang seiner Wahrheit und Bedeutung, wer das von ganzer Seele den Jüngern nachsprechen kann — der hat den Segen einer rechten Osterfestfeier davongetragen. Daß dem bei uns allen heute so werde, daß wir alle mit dem Ostersegen aus dem Osterfeste hinaustreten, dazu wolle der Herr uns heute sein Evangelium, dazu unsere Betrachtung über dasselbe gesegnet sein lassen, wenn wir dasselbe gleichsam als Prüfstein oder auch als Wegweiser dafür ansehen.

1.

„Und siehe, zwei aus ihnen gingen an demselbigen Tage, nämlich an dem Tage da Jesus auferstanden war und da sie bereits Nachricht davon erhalten hatten, in einen Flecken, sechzig Feldwegs — etwa 3 Stunden weit, deß Name heißt Emmanus. Und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, da sie so redeten und befragten sich mit einander, nahete Jesus zu ihnen und wandelte mit ihnen." Das war der erste Ostersegen für die Jünger. Er nahete ihnen und wandelte mit ihnen, ohne daß sie ihn kannten; er war mitten unter ihnen, und sie wußten es nicht. So steht er oft vor der Thüre und klopft an, auf daß man ihm aufthue und er eingehe. — Diese beiden Jünger waren nicht aus der Zahl der Zwölfe. Daß der Herr nach seiner Auferstehung zu den versammelten Eilfen geht, wundert uns nicht, aber

daß er diesen zweien nachgehet, die sich eben von Jerusalem, von den Eilfen, getrennt hatten, das ist eine besondere Gnade. Aber sie waren auch dieser Gnade besonders bedürftig, sie scheinen in besonderer Gefahr ganz an ihren Glauben Schiffbruch zu leiden, wenn der Herr nicht zu Hülfe kommt. Ihre Herzen waren gebrochen, ihre Seelen waren niedergebeugt! — Er hatte ja aber verheißen, daß er das zerstoßene Rohr nicht gar zerbrechen und den glimmenden Docht nicht gar auslöschen wolle (Jesai. 42, 3). Noch war das Feuer ihres Glaubens nicht gar erloschen, noch glimmte es unter der Asche; noch war der Stab ihrer Hoffnung nicht ganz zerbrochen, noch rang ihr Glaube und ihre Hoffnung mit alle dem, was auf sie eingedrungen war; noch war ihre Seele voll von dem, was sie erlebt hatten, sie konnten nicht vergessen, was sie früher gesehen, gehört und gehofft hatten, und doch konnten sie über das Letztgeschehene nicht hinweg! Sie redeten mit einander von all diesen Geschichten, sie dachten an Ihn, redeten von Ihm. — Da konnte der Herr nicht fern bleiben, da mußte er nahen, da mußte er Oel geben dem erlöschenden Glaubenslicht! — „Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterweges, und seyd traurig?" fragt er. Da antwortete einer mit Namen Kleophas, und sprach zu ihm: Bist Du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darinnen geschehen ist? Und er sprach zu ihnen: Welches? Sie aber sprachen zu ihm: Das von Jesu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten, vor Gott und allem Volk: Wie ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes, und gekreuziget. Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist. Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unsern, die sind früh bei dem Grabe gewesen, haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, er lebe. Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und fanden es also, wie die Weiber sagten, aber ihn fanden sie nicht." Liebe Brüder! auch uns war Er in diesen Tagen der Gegenstand unserer Betrachtung, und, wie ich hoffe, nicht blos hier im Hause des Herrn, sondern auch daheim im stillen Kreise der Familie, auf unsern Wegen hieher und dahin;

auch wir redeten von all diesen Geschichten — haben wir etwas gefühlt davon, daß Jesus auch zu uns getreten, daß er uns nahete und mit uns wandelte? — Dann haben auch wir den ersten Ostersegen empfangen! —

2.

Denn wo das Wort des Herrn ist, da ist er, wir mögen seine Nähe fühlen oder nicht. Wohl uns aber, wenn sein Wort uns zu Herzen dringt, sei es auch, daß uns der Herr durch dasselbe straft! „O ihr Thoren und trägen Herzens, zu glauben alle dem, das die Propheten gesagt haben! Mußte nicht Christus leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ — So spricht der Heiland zu den Jüngern; und sie lassen sich diese Strafpredigt gefallen, obgleich sie den Herrn selbst nicht erkennen, obgleich sie ihn für einen Fremdling halten! Der Fremdling hatte Recht, das fühlten sie! Gerade diese Strafe war Salbe auf ihr Haupt, das rief ihr Gewissen auf, das stellte sie auf den rechten Punkt, von welchem sie das Geschehene ansehen sollten, auf den Weg des Glaubens an das Wort der Verheißung, das ja nicht trügen kann, auch wenn unsre blöden Augen das Gegentheil zu sehen meinen. Vor ihren leiblichen Augen war Alles verloren — vor den Augen des Glaubens im Geiste mußte Alles so kommen — zur Herrlichkeit! —

Wissen und Glauben, l. Fr., das sind zwei verschiedene Dinge. Die Jünger wußten Alles, was geschehen war! Sie hattens ja mit erlebt; auch die Weissagungen waren ihnen wohl nicht unbekannt — und doch fehlte es ihnen am Glauben. Wie oft wird nicht beides verwechselt, wie oft hört man nicht die Rede: das weiß ich Alles, das habe ich alles in meiner Jugend gelernt, in meiner Kinderlehre gehört! — Und doch ist kein Glaube da? O ihr Thoren und trägen Herzens, spricht der Heiland, — und wohl dem, der sich diese Rede gefallen läßt: er hat den zweiten Ostersegen empfangen. So lange eine Seele sich nicht strafen lässet, nimmt sie das Wort nicht mit Sanftmuth an, das in uns gepflanzet ist, und welches kann unsere Seelen selig machen (Jac. 1, 21). Ehe ich gedemüthigt ward, irrete ich, sagt David (Ps. 119, 67), nun aber halte

ich dein Wort! — Das ist die Weisheit, die von oben ist, und lässet ihr sagen. (Jac. 3, 17.)

3.

Denn dabei bleibts nicht. Wo der Herr straft, da straft er um zu helfen und zu trösten. Und er fing an, heißt es im Evangelio, von Moses und von allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren. Damit entfernte er die Thorheit und den Unverstand ihres Herzens. Er zündete ein Licht in ihrer Seele an, daß sie die Schrift verstanden; und die richtige Erkenntniß erlangten; die richtige Erkenntniß über das: Mußte nicht Christus leiden ꝛc. Dieses „Mußte nicht" wars, was ihnen noch abging, was sie nicht verstanden; das wars, warum sie sich nicht drein finden konnten. In der That, l. Fr., ist die Erkenntniß des ewigen Rathschlusses von Ewigkeit, den Gott von Anfang an durch Mosen und die Propheten vorher verkündigen und sein Volk darauf aufmerksam machen ließ, und den er nachher, so wie er ihn gefaßt, zur Zeit seine Vorherbestimmung auch ausgeführt hat, der einzige Schlüssel zum richtigen Verständniß alles dessen, was an und mit unserm Heiland auf Erden geschah. Ohne diese Einsicht in den geoffenbarten Rathschluß bleibt alles dunkel und unverständlich, erscheint alles zufällig und unbegreiflich. Daher die untrennbare Zusammengehörigkeit des alten und neuen Testaments als Weissagung und Erfüllung, daher jene schöne Zusammenstimmung beider in Vorbereitung und Ausführung, so daß eines aus dem andern sein Licht und eines durchs andere seine Bestätigung erhält. Dahinein führt der Herr die Jünger; aber während die Worte von seinen Lippen fließen, dringet mit dem Lichte der Erkenntniß zugleich das Feuer der Liebe und Begeisterung in die Seele, auf daß mit der Thorheit auch die Trägheit des Herzens verzehrt werde, zu glauben alle dem, was die Propheten geredet haben! Brannte nicht unser Herz in uns, sagen sie, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift auslegte? — Noch hatten sie ihn zwar nicht erkannt; aber das Wort aus seinem Munde — es war sein Wort in zweifachem Sinne hier — zog sie unwiderstehlich zu ihm. Denn da sie nahe zu dem Flecken ka-

men, und er fürbaß gehen wollte, da bitten sie: Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Was mehr war, l. Fr., daß er jetzt hineinging mit ihnen ins Haus, oder daß er vorher schon eingegangen war in ihr Herz, da ihnen das Herz entbrannte, das ist uns wohl nicht zweifelhaft. Er ging hinein, bei ihnen zu bleiben, und verschwand gleichwohl alsbald vor ihren Augen. Vor ihren Augen, aber nicht aus ihren Herzen; darein er vorher eingegangen war. Da ist er geblieben, auch als er von ihnen gegangen war! — Und ihr erkennet von selbst, l. Z., daß hier zu dem zweifachen Ostersegen noch der dritte gekommen ist. Ja, wem das richtige Verständniß aufgegangen ist über den Rath Gottes zu unsrer Seligkeit in Christo; wem in dem Lichte der Erkenntniß zugleich sein Herz entbrannte in herzlicher Liebe und Zuneigung zu Jesu, der hat Ostersegen empfangen! — Brannte nicht unser Herz in uns! O wie sticht das ab gegen die Kälte, mit der Jahr aus Jahr ein von Sonntag zu Sonntag von so viel Tausend das Evangelium von Jesu Christo gehört wird!! —

4.

„Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, dankete, brach es und gab es ihnen.“ Nicht vom heiligen Abendmahl ist hier die Rede, wie es von Etlichen erklärt worden, als ob hier in papistischer Weise ein Abendmahl unter einer Gestalt gefeiert worden wäre; sondern es war das seine Weise jedesmal, so oft er Brod nahm, daß er es unter Gebet und Danksagung that, wie wir auch bei der Speisung jener Tausenden (Joh. 6, 11. Marc. 8, 6) lesen. Und daran erkannten sie ihn. „Da wurden ihre Augen geöffnet heißt es, und sie erkannten ihn. Er aber verschwand vor ihnen.“ — Sehen sollten sie ihn, das wollte der Herr; sie sollten von dem, was der Herr durchs Wort in ihre Seelen gepflanzt, sie sollten von der Wahrheit und Gewißheit seiner Auferstehung sichtbarlich überzeugt werden. Aber sofort auch verschwindet er. Nun galt es, nicht am Sichtbaren hängen zu bleiben, sondern ihn im Glauben festzuhalten. Von nun an heißt es: Selig sind, die nicht sehen und doch

glauben. Und mit der ihnen geschenkten Freudigkeit ihres Glaubens eilen sie zurück nach Jerusalem. Und wie sie selbst mit dem Freudenwort empfangen werden: der Herr ist wahrhaftig auferstanden! so erzählen sie nun, was ihnen auf dem Wege geschehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre an dem da er das Brod brach. — Wie ganz anders war ihnen der Weg nach Jerusalem zurück, als von Jerusalem hinweg, wie ganz anders war es ihnen im Herzen, als sie eintraten und mit dem Ruf empfangen wurden: der Herr ist wahrhaftig auferstanden! Nun waren sie sein mit Leib und Seele, im Leben und im Tode, nun waren sie gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Hohes noch Tiefes, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges sie scheiden werde von der Liebe Gottes. Nun hatten sie es an sich erfahren, was ihnen der Herr verheißen hatte: Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen (Joh. 16, 22). Nun war der Ostersegen vollkommen! — Und wir, l. Z., wollten wir ohne diesen Ostersegen aus dem Osterfeste gehen? — Ach nein, Herr Jesu! Wir lassen Dich auch heute nicht, Du segnest uns denn! Komm zu uns, bleibe bei uns, stärke, kräftige, gründe uns, daß wir Dir im Glauben treu bleiben, in herzlicher Liebe Dir dienen, nach Deinem Worte leben, und in Deiner Gnade sterben, und einst Deine Herrlichkeit schauen, die Dir der Vater gegeben hat. Amen.

## Erster Sonntag nach Ostern. Quasimodogeniti.

### Friede sei mit euch!

Joh. 20, 19—31.

Wohl wissen wir, l. Z., daß der Herr selbst einst gesagt hat (Matth. 10, 34): Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, Frieden zu senden auf Erden. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwerdt. Aber nichts desto weniger ist und bleibt er der Friedefürst, den Jesaias (9, 6.) vorausgesagt, und bei dessen Geburt die Engel Gottes: Frieden auf Erden! gesungen haben. Dennoch ist und bleibt er derjenige, der mit seinem: Friede sei mit euch! zu den Seinigen tritt, und in dessen Namen die heiligen Apostel der Welt den Frieden verkündigt haben. Wie ist das zu verstehen? Dort redet er von seinem Verhältniß zur ungläubigen Welt, hier ist die Rede von seinem Verhältniß zu den Seinigen. Daher hat der Herr einst auch seinen Jüngern die Regel mit auf den Weg gegeben: Wo ihr in ein Haus kommt, da sprechet zuerst: Friede sei mit diesem Hause! Und so daselbst wird ein Kind des Friedens sein, so wird euer Friede auf ihm beruhen; wo aber nicht, so wird sich euer Friede wieder zu euch wenden.

G. Z. Wenn wir hineinschauen in das unruhige Getriebe des menschlichen Lebens, hineinschauen in das Gewoge der Leidenschaften gegen einander, hineinschauen in das unbefriedigte Sehnen und Ringen des menschlichen Herzens, und wir wollen es mit einem Worte aussprechen, was das ist, das dem armen Menschenherzen auf Erden fehlt und was ihn in steter Unruhe umhertreibt — so ist es nichts anderes, als der Friede Gottes, welcher höher ist,

denn alle Vernunft, wie der Apostel sagt (Phil. 4, 7.). Und wahrlich, während wir diese Worte aussprechen — ist es nicht, als wollte sich schon der dunkle Bann des Unfriedens von unserer Seele lösen, ist es nicht, als wollten sich die Wolken zerstreuen und ein Strahl des Himmels in die unruhigen Wellen des sehnenden Herzens sich senken? Ist es nicht, als drängten alle Wünsche des Herzens in die eine Frage sich zusammen: Wo ist dieser Friede? Mein Herz ist zu Dir, ist für Dich geschaffen, o Gott, betet der fromme Kirchenvater Augustin am Eingang seiner Bekenntnisse, darum hat es keine Ruhe, keinen Frieden, bis es in Dir ruht! Ja in Gott ist dieser Friede, in der Vereinigung, in der Einheit mit Gott besteht er. Darum heißt er der Friede Gottes: aber wo und wie finden wir ihn? — Wohlan, hört das heutige Evangelium; das wird es uns sagen.

## Joh. 20, 19—31.

Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammlet und die Thüren verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden, kam Jesus, und trat mitten ein und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das sagte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. Da sprach Jesus abermal zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch. Und da er das sagte, blies er sie an, und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Thomas aber, der Zwölfen einer, der da heißt Zwilling, war nicht bei ihnen, da Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale, und lege meine Finger in die Nägelmale, und lege meine Hand in seine Seite, will ich es nicht glauben. Und über acht Tage waren abermal seine Jünger darinnen, und Thomas mit ihnen. Kommt Jesus, da die Thüren verschlossen waren, und tritt mitten ein, und spricht: Friede sei mit euch! Darnach spricht er zu Thoma: Reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite; und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein

Herr und mein Gott! Spricht Jesus zu ihm: Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben. Auch viele andere Zeichen that Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes; und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.

Nun, l. Fr., wo finden wir ihn, diesen Frieden Gottes, den die Welt nicht geben kann? Er ist

1. in Christo Jesu gestiftet;
2. im Evangelio verkündigt und dargeboten, und wird
3. im Glauben an Jesum Christum ergriffen.

## 1.

Friede sei mit euch! Mit diesem Gruße tritt Christus in die Mitte seiner Jünger. Aber es ist mehr als ein bloser Gruß, als ein bloser Wunsch. Sein Wort ist auch hier, wie immer, ein schaffendes, ein gebendes Wort. „Meinen Frieden laß ich euch, meinen Frieden geb ich euch!" sprach der Herr, ehe er sein großes Friedenswerk am Kreuze antrat. (Joh. 14, 27.) „Friede sei mit euch!" ist nun sein erstes Wort, da er die Jünger wiedersieht. —

Friede ist der Grundzug des göttlichen Wesens im Zusammenklang all seiner Vollkommenheit. Friede war der Grundzug im Wesen des göttlichen Ebenbilds, nach und zu welchem der Mensch geschaffen worden; Friede waltete im Herzen der ersten Menschen; Friede lag über dem Paradiese, Friede umzäunte es, Friede mit Gott, Friede im Herzen, Friede auf seinen Wegen. — Seit die Sünde eingedrungen, ists nicht mehr also. Mit der Sünde floh der Friede und der Engel mit flammendem Schwert steht vor der Thüre des Paradieses und wehret den Eingang. Ausgestoßen aus diesem Orte der Seligkeit muß nun der Mensch im Schweiß seines Angesichts sein Brod essen unter dem Fluche Gottes, Dornen und Disteln liegen unter seinem Fußtritt, Angst und Kummer in seinem Herzen, Neid und Bosheit, Feindschaft und Haß zwischen seinen Kindern und das Antlitz Gottes von ihm gewendet im gerechten Zorn; und alle Kreatur seufzet mit ihm und rufet ein großes Wehe über ihn.

Nicht ganz zwar, nicht ewig hatte der Herr den Menschen verstoßen. Er hatte Rettung beschlossen. Nicht ohne allen Trost, nicht hoffnungslos ließ er ihn von seinem Antlitz gehen. Er verhieß den Retter, der der Schlange den Kopf zertreten sollte, den Samen, in welchem die ganze Welt wieder gesegnet werden sollte, den Wiederhersteller des Friedens, der die Sünde und Missethat der Welt tilgen und den gerechten Zorn Gottes versöhnen, der den Fluch der Sünde tragen und der Welt den Frieden wiedergeben sollte. Und wir wissen, l. Fr., wer der ist, von dem die Propheten geweissagt und auf den die Väter mit Sehnsucht gehofft und geharrt haben; wir wissen, wer der ist, auf dem die Strafe liegt, auf daß wir Frieden hätten und sind durch seine Wunden geheilet. Wir kennen den, der da sprach: Siehe, ich komme, im Buche steht von mir geschrieben; wir kennen das Lamm, das der Welt Sünde trägt, ausersehen vom Vater in Ewigkeit zum Opfer für unsere Sünde, und wir wissen, wie viel es ihm gekostet, daß wir erlöset sind! — Wir haben gesehen die Nägel, die seine Hände und Füße durchbohrten, und den Speer, der seine Seite durchstieß, als er ausführte, was von ihm gesagt war: Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und Mühe in deinen Missethaten, aber ich, ich tilge deine Uebertretung um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht! — Dieser ists, der Friede gemacht hat durch das Blut an seinem Kreuze durch sich selbst (Col. 1, 20.), und nun vom Kreuze herab und aus des Todes Nacht und Finsterniß heraus in der Kraft seiner Auferstehung mitten unter die Seinen tritt mit dem Frieden, den die Welt nicht geben kann: Friede sei mit euch! Und als er das sagte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite — die Hände mit ihren Nägelmalen und die Seite mit der offenen Wunde des Speerstoßes. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. Das waren ja die Erkennungszeichen seines Friedenswerkes am Kreuz; daran erkannten sie ihn, darin hatten sie die Bestätigung des Friedens, den er ihnen zurief! — O diese Wunden in den Händen und an der Seite — es liegt ein schöner Sinn darin, wenn wir sie bisweilen an den Bildern unsers Herrn einen Glanz ausstrahlen sehen — sie werden auch einst bei seiner Wiederkunft noch das Zeichen sein, daran

ihn erkennen werden seine Feinde, mit Schrecken sehend, in welchen sie gestochen haben; und seine Freunde mit Jauchzen, daß sie nun den sehen, den sie geliebt haben, obschon sie ihn nicht gesehen haben. 1 Petri 1, 8.

2.

Friede, l. Fr., ist Einklang, ist zusammenstimmende Harmonie, ist Bewußtsein und Genuß dieses Einklangs; Friede ist Einigung der Seele mit Gott, Zusammenklang der Seelen mit Seelen in Gott und für Gott — da wo der Miston der Sünde weggenommen und die Stimme des Fluches gestillt ist. — Wenn wir hier im Hause des Herrn sind, in seinen Vorhöfen versammelt, um das Wort seines Friedens zu hören, das Mahl seines Friedens zu genießen, den Segen seines Friedens zu erflehen; da in der Gemeinschaft des gleichen Sehnens, im zusammenstimmenden Klang und Gegenklang vom Altar, im freudigen Amen und Halleluja, oder in dem einstimmigen Gesang des Liedes, oder im stillen Zusammenstehen und Zusammenfließen der Herzen im gemeinsamen Gebet — da tritt uns ein Bild des Friedens entgegen, nach welchem unsere Seele verlangt, und es ist uns, als ob der Herr auch in unsre Mitte träte mit seinem: Friede sei mit euch! Wahrlich, l. Z., so ist es auch. Wo zwei oder drei versammelt sind in seinem Namen, da ist er mitten unter ihnen. Aber wie weit und wie viel nun jeder Einzelne an diesem Friedenssegen des Herrn wirklich Theil habe und genieße, das kommt nun darauf an, wie weit er sich persönlich denselben angeeignet hat. Als der Herr von der Erde schied, da gab er seinen Jüngern den allgemeinen Auftrag, hinzugehen in alle Welt und das Evangelium zu predigen aller Creatur. (Marc. 16, 15.) Er rüstete sie aus mit der Kraft des h. Geistes, daß sie seine Zeugen sein sollten zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde. Apostgesch. 1, 8. Und von da schallet das Wort vom Kreuz, das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo in allen Zungen, an allen Orten, in allen Jahrhunderten mit der Bitte an Christus Statt: Laßt euch versöhnen mit Gott! 2 Cor. 5, 20. — Aber wenn nun das Wort gepredigt wird und es kommt nicht leer

zurück, wenn nun ein Herz im Gefühl seiner Sündennoth aufwacht und Gnade begehrt, wenn es frei sein möchte von der drückenden Last seiner Sündenschuld, wenn es gewiß werden möchte, ob ihm Gnade geworden, damit es sich freuen könne und fröhlich sein in seinem Gotte — reicht es hin, wenn ihm gesagt wird: Laß dich versöhnen mit Gott, reicht es hin, wenn gesagt wird, also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden?

O höret, wie gnädig der Herr für uns sorgt. Er sprach abermals: Friede sei mit euch! heißt es V. 21 f. Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und als er das sagte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Das ist die hohepriesterliche Macht, die königliche Prärogative, die er seiner Kirche, die er dem Amt, das die Versöhnung predigt, verliehen hat, daß seine Diener, daß diejenigen, welchen das Amt anvertraut ist, in seinem Namen lossprechen dürfen und Gnade verkündigen den geängstigten, den beladenen Herzen. Da hat er mit dem allgemeinen Auftrag noch eine spezielle Vollmacht, gewissermaßen den lebenskräftigen Kern des Evangeliums vereinigt. Und das soll so gewiß sein, als spräche es unser lieber Herr Christus selber, wie Luther im Katechismus sagt. Und freilich spricht es unser lieber Herr Christus selber, denn weder in eigener Kraft, noch im eigenen Namen, noch aus eigener Vollmacht kann Jemand diese Worte sprechen, sondern allein im Namen Jesu, in der Kraft und Vollmacht seines Worts und Gebots. Darum muß es ja also sein, wie er Matth. 18, 18. sagt: „Wahrlich ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr lösen werdet auf Erden, soll auch im Himmel los sein." — Wer nun solches Wort der Gnade in seinem Herzen vernommen, über wen solche Absolution und Lossprechung von seinen Sünden ergangen, der fühlt in seinem Herzen den Frieden, den Jesus den Seinen zu geben verheißen, der fühlt jenen Frieden mit Gott, in welchem die Seele Ruhe gefunden, jenen Frieden, der sich der Versöhnung

mit Gott, der Vereinigung mit ihm bewußt ist, und sich in jenem harmonischen Einklang mit allen erlöseten und versöhnten Herzen in einem Lob und Preis der Gnade Gottes in Christo vereinigt und verschmolzen weiß.

3.

„Ueber wen solch Wort der Absolution ergangen ist", sagten wir. Aber dazu gehört noch wesentlich Eines. Der Friede Gottes nämlich, wie er in Christo gestiftet und im Evangelio verkündet und dargeboten wird, muß von Seite des Sünders im lebendigen Glauben ergriffen werden, und zwar, wie sich von selbst versteht, im lebendigen Glauben an Jesum Christum.

Thomas aber, heißt es im Evangelium weiter, der Zwölfen einer, der da heißet Zwilling, war nicht bei ihnen, da Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, will ich es nicht glauben. — L. Z. Man schilt nicht selten diesen Unglauben des Thomas. Aber das wird man aus und in den Worten des Evangeliums nicht finden können, daß Thomas überhaupt nicht glauben wollte, oder daß er die Auferstehung des Herrn geradezu läugnete, oder ein Gegner der Auferstehung gewesen wäre. Sondern es war ihm nur die Sache zu groß, zu wichtig, er wagt es nicht zu glauben, was er hoffte, er wagt es nicht, es so leicht anzunehmen. So sehr, als irgend ein anderer der Jünger es wünschen mochte, daß es wahr sei, daß der Herr auferstanden sei, so sehr wünschte er es. Sein Herz war auch willig und bereit, zu glauben. Aber sein Glaube wollte auf einem sichereren Grunde stehen, als auf der blosen Versicherung der andern, daß sie ihn gesehen. Er wollte selbst sehen, sich selbst überzeugen. Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, will ichs nicht glauben. — Und gewiß, l. Fr., ließ das der Herr, obschon er den Unglauben selbst tadelt, dennoch geschehen, um auch uns ein desto sichereres Zeugniß zu hinterlassen. Der Zweifel des Thomas verbürgt uns desto mehr die Wahrheit des Gesche-

henen. Wir sehens ja, nicht so leicht nahmen die Apostel diese Geschichte! Darum willfahrt der Herr seinem ungläubigen Jünger.

Und über acht Tage, heißt es weiter, waren abermal seine Jünger darinnen, und Thomas mit ihnen. Kommt Jesus, da die Thüren verschlossen waren, und tritt mitten ein und spricht: Friede sei mit euch! Darnach spricht er zu Thoma: Reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite; und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete, und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! — M e i n H e r r u n d m e i n G o t t! Damit sinkt Thomas in die Kniee, damit ist er überwunden, damit steht sein Glaube fest und unüberwindlich. Nun ist das: Friede sei mit euch! auch über ihn ausgesprochen. Er hatte seine Finger legen dürfen in seines Herrn durchgrabene Hand, und seine Hand in die durchbohrte Seite. „Mein Herr und mein Gott!" das ist Alles, was er hervorbringen, was er stammeln kann, aber es ist genug, um zu bezeugen, was in seinem Innersten vorgegangen. —

Aber was sollen denn wir thun, l. Freunde, denen es nicht vergönnt ist, den Herrn zu sehen mit leiblichen Augen und seinen heiligen Leib zu berühren? — Höret es aus dem Munde Jesu selbst: S e l i g s i n d, d i e n i c h t s e h e n u n d d o c h g l a u b e n! — Ist es denn nicht, wenn wir dieses Evangelium lesen, als ob Alles vor unsern Augen geschähe und als ob der Herr um unsertwillen sich freundlich scheltend zu Thomas wendete mit diesen Worten, weil er weiß, daß wir ja nicht dabei sind, nicht dabei sein können, und uns von Thomä Beispiel irreleiten lassen könnten: ist es nicht, als ob er mit Fingern auf uns dabei deutete: S e l i g s i n d, d i e n i c h t s e h e n u n d d o c h g l a u b e n?

Ja, glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig! (Apostgesch. 16, 31.) Und wenn wir dann sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ.

Friede, ach Friede, ach göttlicher Friede,
vom Vater durch Christum im heiligen Geist,
welcher der Frommen Herz Sinn und Gemüthe

in Christo zum ewigen Leben aufschleußt,
den sollen die gläubigen Seelen erlangen,
die Alles verläugnen und Christo anhangen!

Nun denn, Herr Jesu! Deinen Frieden laß uns, Deinen Frieden gieb uns, in Deinem Frieden bewahre uns, in Deinem Frieden erhalte uns bis ans Ende, in Deinem Frieden laß uns einst von hinnen fahren, in Deinem Frieden ruhen, in Deinem Frieden erwachen zur ewigen Freude! Amen.

# Zweiter Sonntag nach Ostern. Misericordias Domini.

## Christus, der gute Hirte.

Ev. Joh. 10, 12—16.

---

Herr mein Hirt, Brunn aller Freude!
Du bist mein, ich bin Dein,
Niemand soll uns scheiden.
Ich bin dein, weil Du Dein Leben
und Dein Blut mir zu Gut
in den Tod gegeben.

Du bist mein, weil ich Dich fasse,
und Dich nicht, o mein Licht,
aus dem Herzen lasse.
Laß mich, laß mich hingelangen,
wo Du mich und ich Dich
ewig werd umfangen. Amen.

---

Unter allerlei Gleichnissen und Bildern stellt sich uns der Heiland in den Evangelien dar. Er nennt sich das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt; das Waizenkorn, das in die Erde fällt, um zu neuer Lebensfrucht aufzustehen; den Stein, den die Bauleute verworfen haben und ist zum Eckstein geworden; den Weg, die Wahrheit und das Leben; das Licht der Welt, daß, wer ihm nachfolgt, nicht im Finstern wandelt, sondern wird das Licht des Lebens haben; das Brod des Lebens, daß, wer davon isset, ewig nicht mehr

hungern soll; das Wasser des Lebens, daß, wer davon trinket, von dem werden selber Ströme des ewigen Lebens fließen; den Bräutigam, der die Braut heimholt; den Weinstock, aus welchem die Reben Saft und Nahrung saugen u. s. w. Das thut der Herr darum einmal, daß wir den ganzen Reichthum und die Fülle seiner Gnade erkennen, sodann darum, daß er uns, wie Luther vom „Vaterunser" sagt, damit locke und reize, damit wir glauben und seine Gnade ergreifen möchten. Unter allen diesen Gleichnissen ist aber keines, das lieblicher, lockender und gewinnender wäre, als das, unter welchem sich der Herr uns in unserem heutigen Evangelium darstellt, das Bild und Gleichniß vom guten Hirten.

### Ev. Joh. 10, 12—16.

Ich bin ein guter Hirte. Ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verläßet die Schafe, und fliehet; und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe. Der Miethling aber fliehet; denn er ist ein Miethling, und achtet der Schafe nicht. Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen; wie mich mein Vater kennet, und Ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden.

Ich habe es das lieblichste, lockendste und gewinnendste Bild genannt, in welchem sich der Herr hier darstellt, das Bild vom guten Hirten, und zwar darum, l. Z., weil in keinem Bilde die Liebe des Herrn, in keinem seine eigentliche Gesinnung, sein Herz gegen uns einen solchen Ausdruck findet, als in diesem. Diesem Ausdruck seiner Hirtentreue und Hirtenliebe lasset uns heute nachgehen und mit einander betrachten:

### Wodurch sich der Herr als den guten Hirten beweist?

Ich antworte aus unsrem Texte:

1. ebendadurch, daß er sich den guten Hirten nennt;
2. dadurch, daß er sein Leben für die Schafe lässet;

3. daß er seiner Schafe achtet;
4. daß er dieselben sammelt;
5. daß er ihnen das ewige Leben giebt.

## 1.

„Ich bin ein guter Hirte", beginnt unser Text. Wäre dies blos ein Lob, das der sich selber giebt, im Gegensatz zu den Pharisäern und Schriftgelehrten als Miethlingen giebt, so würden wir billig Bedenken tragen müssen, dies als einen Beweis, und zwar als den ersten Beweis hinzustellen, daß Jesus der gute Hirte sei. Es würde vielmehr eintreten, was der Herr selbst bei einer andern Gelegenheit kurz zuvor gesagt hat: So ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts. — So ists aber nicht, sondern es ist so, daß auch hier dazu gesetzt werden muß, was er dort beifügt: Es ist aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr sprechet, er sei euer Gott. (Joh. 8, 54.) Ja Er ist ein guter Hirte; aber so daß er der Einzige ist, der sich mit vollem Recht so nennen kann, der Einzige, und sonst keiner. Es heißt daher auch im Grundtext: Ich bin der Hirte, der gute; und es weiset der Herr damit hin auf einen bestimmten, den Juden wohlbekannten; und der Nachdruck liegt dann auf dem Worte Ich: Ich bin der Hirte, der gute. Welcher nun? Um dies zu verstehen, müssen wir fürs Erste den ganzen Gnadenrath Gottes und die hieher bezüglichen Weissagungen ins Auge fassen. So hatte der Herr bereits durch den Propheten Ezechiel geweissagt (Kap. 34, 1—16.): „Und des Herrn Wort geschah zu mir, und sprach: Du Menschenkind, weissage wider die Hirten Israels, weissage und sprich zu ihnen: So spricht der Herr Herr: Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden; sollen nicht die Hirten die Heerde weiden? Aber ihr fresset das Fette, und kleidet euch mit der Wolle, und schlachtet das Gemästete; aber die Schafe wollt ihr nicht weiden. Der Schwachen wartet ihr nicht, und die Kranken heilet ihr nicht, das Verwundete verbindet ihr nicht, das Verirrete holet ihr nicht, und das Verlorne suchet ihr nicht; sondern streng und hart herrschet ihr über sie. Und meine Schafe sind zerstreuet, als die keinen Hirten haben, und allen wilden Thieren zur

Speise geworden, und gar zerstreuet. Und gehen irre hin und wieder auf den Bergen und auf den hohen Hügeln, und sind auf dem ganzen Lande zerstreuet; und ist Niemand, der nach ihnen frage, oder ihrer achte. Darum höret, ihr Hirten, des Herrn Wort. So wahr Ich lebe, spricht der Herr Herr, weil ihr meine Schafe lasset zum Raube, und meine Heerde allen wilden Thieren zur Speise werden, weil sie keinen Hirten haben, und meine Hirten nach meiner Heerde nicht fragen; sondern sind solche Hirten, die sich selbst weiden, aber meine Schafe wollen sie nicht weiden. Darum, ihr Hirten, höret des Herrn Wort! So spricht der Herr Herr: Siehe, ich will an die Hirten, und will meine Heerde von ihren Händen fordern; und will es mit ihnen ein Ende machen, daß sie nicht mehr sollen Hirten sein, und sollen sich nicht mehr selbst weiden. Ich will meine Schafe erretten aus ihrem Maul, daß sie sie forthin nicht mehr fressen sollen. Denn so spricht der Herr Herr: Siehe, ich will mich meiner Heerde selbst annehmen und sie suchen. Wie ein Hirte seine Schafe suchet, wenn sie von seiner Heerde verirret sind: also will ich meine Schafe suchen; und will sie erretten von allen Oertern, dahin sie zerstreuet waren, zu der Zeit, da es trübe und finster war. Ich will sie von allen Völkern ausführen, und aus allen Ländern versammlen, und will sie in ihr Land führen; und will sie weiden auf den Bergen Israel, und in allen Auen, und auf allen Angern des Landes. Ich will sie auf die beste Weide führen, und ihre Hürden werden auf den hohen Bergen in Israel stehen: daselbst werden sie in sanften Hürden liegen, und fette Weide haben auf den Bergen Israel. Ich will selbst meine Schafe weiden, und Ich will sie lagern, spricht der Herr Herr. Ich will das Verlorne wieder suchen, und das Verirrete wieder bringen, und das Verwundete verbinden, und des Schwachen warten; und was fett und stark ist, will ich behüten, und will ihrer pflegen, wie es recht ist." Und wenn wir im 23. Vers weiter lesen: „Und ich will ihnen einen einigen Hirten erwecken, der sie weiden soll, nämlich meinen Knecht David; der wird sie weiden und soll ihr Hirte sein", so können wir, wie das gemeint ist, am besten aus dem Munde Davids selbst erfahren, wenn er im 23. Psalm ausruft: Der Herr ist mein

Hirte, mir wird nichts mangeln rc. So erklärt sich auch der Herr durch den Propheten Jesaias (40, 10. 11.): „Siehe der Herr Herr kommt gewaltiglich, und sein Arm wird herrschen. Siehe sein Lohn ist bei ihm, und seine Vergeltung ist vor ihm. Er wird seine Heerde weiden, wie ein Hirte; er wird die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen und die Schafmütter führen." Und durch einen der letzten Propheten spricht er (Sacharia 13, 6. 7.): „So man aber sagen wird zu ihm: Was sind das für Wunden in deinen Händen? wird er sagen: So bin ich geschlagen im Hause derer, die mich lieben. Schwerdt, mache dich auf über meinen Hirten und über den Mann, der mir der nächste ist, spricht der Herr Zebaoth. Schlage den Hirten, so wird die Heerde sich zerstreuen, so will ich meine Hand kehren zu den Kleinen." Nicht wahr, l. Z., so erscheint uns der Ausspruch: Ich bin der gute Hirte in einem ganz andern Lichte. Wir wissen nun, was der Herr damit sagen will. Darum heißt er 1 Petri 2, 25. der Hirt und Bischof unsrer Seelen, und Hebr. 13, 20. der große Hirte der Schafe, den der Gott des Friedens ausgeführt hat von den Todten durch das Blut des ewigen Testaments rc. In diesem Sinne tritt nun der Herr hier im Texte den Pharisäern und Schriftgelehrten entgegen mit den Worten: Ich bin der gute Hirte. Gerade mit diesem Zeugniß also beweist sich uns Jesus als den verheißenen guten Hirten. Es ist nicht ein bloses Lob, das er sich giebt, sondern es ist das Zeugniß des Vaters über ihn, das hier seine Erfüllung hat. Und dieß Zeugniß giebt er darum, daß wir ihn erkennen, daß wir uns nicht als Schafe betrachten, die keinen Hirten haben, daß wir wissen, es ist die Zeit gekommen, wo sich der Herr seiner Heerde selbst annehmen wollte. „Wir gingen alle in der Irre, sagt Jesaias (53, 6.), wie Schafe; ein Jeglicher sah nur auf seinen Weg." Da läßt uns denn der Herr sagen, daß der Hirte da ist. Und damit wir, wenn wir nun uns nach dem Hirten umgesehen, nicht abermals in die Irre gehen, sondern gleich den rechten treffen, so sagt er: Ich bins, ich bin der Hirte, der gute, der einzige und wahre Hirte, der eure Seele retten kann vom Verderben.

## 2.

Und daß er es ist, das hat er auch thatsächlich bewiesen. Der gute Hirte lässet sein Leben für die Schafe. Es galt, die Schafe zu retten, es war Gefahr vorhanden. Wer unter dem Wolf zu verstehen ist, l. Z., ist wohl nicht schwer einzusehen. Wir wissen ja, wohin wir durch die Sünde gerathen sind, wir wissen, daß wir in die Gewalt jenes Starken gekommen sind, dem keiner gewachsen ist, als dieser Stärkere, der ihm allein seinen Harnisch nehmen und seine Beute entreißen konnte, um den Raub auszutheilen. Und was der gute Hirte dransetzen mußte, wie viel es ihm gekostet, daß wir erlöset sind von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, das ist uns ja noch im frischen Gedächtniß, die wir erst kürzlich aus der dunklen Nacht des Leidens und Sterbens Jesu Christi an das helle Licht des Auferstehungsmorgens getreten sind. Wir haben ihn kämpfen und streiten sehen in Gethsemane, da seine Seele betrübt war bis in den Tod, haben ihn leiden sehen unter den Händen der Ungerechten vor Cajaphas und Pilatus, haben ihn gesehen in seiner Dornenkrone und blutigem Gewande, haben ihn hinaufsteigen sehen nach Golgatha, erliegend unter der Last des Kreuzes, haben seinen schweren Kampf, seine tiefe Seelenarbeit geschaut in jener Stunde am Kreuz, da er die Worte ausrief: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen. Da haben wir erkannt, was die Worte des Propheten besagen wollen: Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten. Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht. (Jesaias 43, 24.) Ja, er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten und durch seine Wunden sind wir geheilet. (Jesaias 53, 5.) Das sind die Wunden in seiner Hand, die ihm geschlagen wurden im Hause derer, die ihn lieben. (Sacharia 13, 6.) — Wahrlich, l. Fr., größere Liebe hat Niemand, größere Liebe kann nicht gedacht werden, denn die, daß Jemand sein Leben läßt für seine Freunde. (Joh. 15, 13.) Und doch steigert sich diese Liebe noch höher, wenn wir mit Paulus

(Röm. 5, 6—8.) sagen müssen: „Denn auch Christus, da wir noch schwach waren nach der Zeit, ist für uns Gottlose gestorben. Nun stirbt kaum Jemand um des Rechtes willen; um etwas Gutes willen dürfte vielleicht Jemand sterben. Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren."

## 3.

Aber auch damit ist die Hirtenliebe und Hirtentreue unsers Heilands nicht zufrieden. Er stellet sich in unserm Texte den Miethlingen gegenüber und spricht: ein Miethling aber, der nicht der Hirte im eigentlichen Sinne ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen und verläßt die Schafe und fliehet; und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe. Der Miethling aber fliehet; denn er ist ein Miethling, und achtet der Schafe nicht. Ich aber bin ein guter Hirte und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen. Er achtet ihrer, sie sind ihm nicht gleichgültig, sie sind sein Eigenthum, er hält sie werth, sie gelten etwas in seinen Augen. Er weiß ja, daß sie selbst jetzt noch, nachdem er sie so theuer erkauft, mit seinem Blute erkauft hat, immer in Gefahr sind. Er weiß es, der Teufel gehet umher gleich einem brüllenden Löwen, der nach Raub ausgehet und suchet, welchen er verschlinge. Er kennet die Seinen. Sie sind sein vom Anfang an, sie sind ihm vom Vater gegeben, sie sind sein durch sein theures Lösegeld, und er kennet sie, mitten im Gewühl der Welt, in der Verborgenheit, wenn sie kein Mensch kennt. Er kennet sie. Er erkennet sie als die Seinen, er kennet sie heraus mitten unter den Heuchlern, er kennet sie trotz der Verachtung, die ihnen in der Welt zu Theil wird, mitten in ihrer Verlassenheit von der Welt, mitten in ihrer Angst und Noth. Sie beten nicht umsonst: Erkenne mich, mein Hüter, mein Hirte, nimm mich an! Sie können und dürfen getrost mit David Ps. 23. rühmen: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue, und führet mich zum frischen Wasser; er erquicket meine Seele; er führet mich auf rechter Straße, um seines Namens willen. Und ob

ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück: denn Du bist bei mir; Dein Stecken und Stab trösten mich. Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde. Du salbest mein Haupt mit Oel, und schenkest mir voll ein. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Lebenlang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar. — Das ist der gute Hirte, welcher

## 4.

seiner Schafe achtet, ja dieselben aus ihrer Zerstreuung sammelt, daß sie alle Eine Heerde werden unter Einem Hirten. Der Wolf zerstreuet. Er aber sammelt; aus allen Völkern, aus allen Heiden und Zungen sammelt er sie zu einer heiligen Gemeinde, davon Er, der Hirte, das Haupt ist. Darum sagt er: Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte sein. Es ist oft falsch verstanden, oft falsch angewendet worden dieses Wort des Herrn. Achten wir wohl darauf. Er kennt die Seinen und die Seinen hören seine Stimme. Nicht alle Menschen, nicht alle Heiden sind hier zu den Seinen im eigentlichen Sinne gezählt; ja nicht einmal alle, welchen sein Evangelium gepredigt wird, nicht einmal alle, welche auf seinen Namen getauft sind; sondern diejenigen, welche seine Stimme hören und seinem Rufe von Herzen folgen. — Er hat seinen Aposteln den Befehl gegeben: Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und heiligen Geistes. Und dieser Befehl wird durch alle Jahrhunderte hindurch bis ans Ende der Welt ausgeführt. Aber er setzt ausdrücklich hinzu: Wer da g l a u b e t und getauft wird, der wird selig werden; wer aber n i c h t g l a u b e t, wenn er auch getauft wäre, der wird verdammet werden. So hat der Herr sich eine große Gemeinde gesammelt aus aller Welt Zungen; aber die Seinen im eigentlichen Sinne, sind dennoch unter ihnen verborgen und zerstreuet. Nur Er, der Herr, kennet die Seinen, und sie haben dieß Siegel: Es trete ab von aller Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi bekennet. — Es ist daher ebenso unrichtig, wenn man glaubt, daß alle, welche irgend einer

sichtbaren Kirche und Gemeinde, irgend einer besonderen Confession angehören, eben darum und dann, wann sie ihr angehören, an sich schon zu den Seinen im eigentlichen Sinne gezählt seien. Nein, l. Br., wir tragen auch hier den Schatz in einem irdenen, zerbrechlichen Gefäße. Aber es wird eine Zeit kommen, wo der Herr dann die Seinen auch hervortreten lassen wird, und wird sie scheiden, wie ein Hirte seine Schafe von den Böcken scheidet! — Ach leider wissen wir, daß die Pforte eng ist und der Weg schmal, der zum Leben führt; und Wenige sind es, die ihn finden, dagegen ist die Pforte weit und der Weg breit, der zum Verderben führt, und Viele sind es, die darauf wandeln! Selig ist, wer den schmalen Weg betreten, wer die enge Pforte nicht gescheut hat!

## 5.

Ihnen hat der Herr das ewige Leben, die ewige Seligkeit bereitet. „Denn meine Schafe hören meine Stimme, sagt der Herr (Vers 27 — 29), und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie aus meiner Hand reißen.“ „Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer, denn Alles, und Niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen.“ Zwar stehen diese Worte nicht in unseren Textesworten, aber sie hängen unmittelbar mit ihnen zusammen und sind nur durch wenige Verse davon getrennt. Und um das, l. Z., ist es uns ja doch am Ende zu thun! um das ists ja auch dem Herrn zu thun, daß, wenn wir aus dem Elende dieser Zeit scheiden, wir in die ewige Freud und Herrlichkeit eingehen. Ebendarum fügt er diese Worte noch ausdrücklich bei. Das ists ja eben, um was uns des Teufels Neid und Bosheit gebracht hat, das ists, was uns der Herr vom Anfang der Schöpfung an nach seinem Bilde zugedacht hatte und was wir durch die Sünde verloren haben; das ists, wozu der Sohn Gottes in unser Elend herabgekommen ist und unsere Sünde auf sich genommen hat, das ists, was er uns, als unser guter Hirte, erkämpfet und erstritten. Und so gewiß und wahrhaftig er das gethan, so gewiß und wahrhaftig er sich deshalb hingegeben hat für uns, so gewiß und wahrhaftig wird auch

das eintreten, wozu ers gethan, so gewiß und wahrhaftig werden alle, die zu den Seinen gezählt sind, einst eingehen zu der ewigen Herrlichkeit, da Freude die Fülle und liebliches Wesen zu seiner Rechten ist, immer und ewiglich!

Brüder und Schwestern! könnte uns das gleichgültig lassen? — Woher kommt es wohl, daß gleichwohl so Viele dabei gleichgültig bleiben, daß Viele die dargebotene Gnade nicht zu schätzen wissen? Wollen sie die Seligkeit nicht? Wollen sie verloren gehen? Gewiß nicht. Aber seht, man ist von Jugend auf in der christlichen Kirche, man trägt sich von Jugend an mit dem Gedanken, daß wir selig werden, so daß man dadurch die Furcht vor dem Verlorengehen ganz verliert. Und doch hat man auf der andern Seite eben so wenig den rechten Ernst, sich seiner Seligkeit kräftig zu versichern; man hat daher ebensowenig einen eigentlichen Genuß und Vorschmack von dem, was man zu erlangen hofft. Also auf der einen Seite keine Furcht, auf der andern keine Erfahrung der Seligkeit: was soll uns dann reizen und antreiben? — Ach wenn uns einmal die Hoffnung der Seligkeit genommen würde — wenn wir in Anfechtung geriethen, ob wir auch selig werden, wenn unser Herz von Zweifeln bestürmt würde, ob Gott uns gnädig ist: — wenn dann dunkle Nacht sich auf unsre Seele legt: welch ein Freudenwort ists dann: „der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln," welch ein Freudenwort, wenn dann der Herr spricht: Siehe in meine Hände habe ich dich gezeichnet, du bist mein; Niemand soll dich aus meiner Hand reißen! — Brüder, wollen wir es darauf ankommen lassen? — Ach nein! Wer weiß, ob wir dann auch im Stande wären, dieß Freudenwort zu fassen, wenn wie zuvor nie darauf gemerkt haben! Nein, heute, heute noch, da uns der Herr in seiner Hirtenliebe und Hirtentreue vor die Seele tritt, wollen wir seine Stimme hören und ihm folgen. Heute noch wollen wir, einstimmig, alle mit einander, sei es, daß wir ihn schon kennen den treuen Hirten und uns seiner Hirtentreue freuen, sei es, daß uns zum ersten Male seine Stimme ins Herz tönt, einmüthig wollen wir zu ihm rufen:

Herr mein Hirt, Brunn aller Freuden!
Du bist mein, ich bin Dein,
Niemand soll uns scheiden.
Ich bin Dein, weil Du Dein Leben
und Dein Blut mir zu Gut
in den Tod gegeben.

Du bist mein, weil ich Dich fasse,
und Dich nicht, o mein Licht,
aus dem Herzen lasse.
Laß mich, laß mich hingelangen,
wo Du mich und ich Dich
ewig werd umfangen. Amen.

---

# Dritter Sonntag nach Ostern. Jubilate.

## Der Weg Christi und der Weg der Welt.

Joh. 16, 16—23.

Im Matth. 5, 4. sagt unser Heiland: Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden! — Sonderbare Sprache: Leid tragen und glücklich gepriesen werden! Ist denn Leid nicht das Gegentheil von Freud und Seligkeit? Giebt es doch, sagt die Welt, nichts Schwereres als Leid! — Und doch, m. Fr., ist das Leid in der Welt; und die Welt weiß keinen Trost für das Leid, das sie giebt? So ist die Welt. Leid giebt sie, Trost hat sie nicht dafür, sondern sagt vielmehr: Selig, wer kein Leid zu tragen hat! — Aber das ist Betrug. Die Welt hat keine Seligkeit und kann keine geben; das Leid kann sie auch nicht abthun; während der Herr gerade denen Seligkeit verheißt, die Leid tragen. Also wäre gerade der am weitesten von der Seligkeit entfernt, der kein Leid hat und kein Leidtragender ist? So ists allerdings. Durchs Leid hindurch gehts zur Seligkeit; und die Seligkeit ist eben der göttliche Trost, denn sie sollen getröstet werden, spricht der Herr. Trost gehört aber für Leidtragende. Richtig angesehen, und wie es der Herr meint, l. Z., kennet die Welt das eigentliche Leidtragen nicht und will es nicht. Erst wenn man aus der Welt will, d. i. wenn man sie verlassen, ihr absagen und entsagen will, geht es eigentlich ins Leidtragen hinein. Selig, wer so ins Leid und Leidtragen hinein kommt, er soll getröstet werden! —

Sehet da, l. Fr., unsern guten Hirten! — Es hat schon Manchen befremdet, daß man erst durch Kreuz und Leid und Trübsal gehen müsse bei Christo, um zur Seligkeit zu gelangen, wie

denn der Apostel auf seiner Rundreise (Apostgesch. 14, 22.) die Seelen der Gläubigen nicht anders zu stärken weiß, als daß er sie zugleich aufmerksam macht, daß wir durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen müssen. Und zwar nicht so, als wenn eben der Weg gerade zufällig so durchführte, während es auch anders sein könnte; nicht so, als wenn die Trübsal eben nur am Weg wäre und man müßte hindurch, ohne daß sie selbst fürs Reich Gottes und seine Seligkeit etwas bei- und austrüge; sondern durch Trübsal heißt hier so viel als: die Trübsal ist selbst der Weg, sie gehört selbst wesentlich dazu, sie hilft selbst zur Seligkeit, sie ist das eigentliche Mittel dazu für uns. Sie ist, so zu sagen, selbst der Anfang des Reiches Gottes, der Anfang der Seligkeit; und Christus wäre der gute Hirte nicht, wenn er uns anders führte. Er selbst ist so vorangegangen. Wir wollen ihm getrost folgen; es wird uns nicht gereuen. Das heutige Evangelium stärke uns dazu.

## Joh. 16, 16–23.

Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen: denn Ich gehe zum Vater. Da sprachen etliche unter seinen Jüngern unter einander: Was ist das, das er sagt zu uns: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe? Da sprachen sie: Was ist das, das er sagt, über ein Kleines? Wir wissen nicht, was er redet. Da merkte Jesus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Davon fragt ihr unter einander, daß ich gesagt habe: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ich werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; Ihr aber werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen. Und an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.

Ich glaubs wohl, daß es die Jünger nicht verstanden, was der Herr ihnen sagen wollte. Und ob sie es auch ahneten, so war es doch nicht nach ihrem Sinn, noch konnten sie sich so leicht drein finden. „Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig sein." Das ists, was ihnen der Herr über das erste: „Ueber ein Kleines" zur Erklärung giebt; und was er damit meint, das wissen wir wohl; wir kennen jene Stunden der tiefen Traurigkeit, die für die Jünger anbrachen, als der Herr sich in die Hände der Ungerechtigkeit übergab. Aber welch herrlicher Ausgang war ihnen bereitet? „Eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden. Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen." Das spricht der Herr zugleich in einem bestimmten Gegensatz zur Welt. „Die Welt wird sich freuen", wenn ihr in Traurigkeit seid, sagt er. Und wir werden wohl thun, wenn wir auch die andere Hälfte des Gegensatzes, nämlich den Ausgang ihrer Freude mit dem Ausgang der Traurigkeit der Jünger zusammenstellen und also vergleichend betrachten

**den Weg Christi mit den Seinen und den Weg der Welt.**

**1.**

Der Weg Christi ist, der Herr hat es den Seinen nie verhehlt, ein Weg durch Traurigkeit. Es ist dieß der Weg, den er selbst gegangen ist und um unsertwillen hat gehen müssen. Durch die tiefste Erniedrigung hindurch, durch das schwerste, bitterste Leiden, durch die niederbeugendste Traurigkeit und Betrübniß seiner Seele von Gethsemane bis zum Kreuzesstamm mußte er hindurch, um zu seiner Herrlichkeit einzugehen. Er entäußerte sich selbst, sagt Paulus (Phil. 2, 7 f.), und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Geberden als Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöhet u. s. w. Er ist, wie es im Hebräerbriefe heißt, durchs Leiden des Todes gekrönt, und als Herzog der Seligkeit durch Leiden vollkommen gemacht. (Hebr. 2, 9. 10.) Und wie Er, so sind auch wir in dieser Welt.

(1 Joh. 4, 17.) Sein Weg ist unser Weg, und zwar nicht blos so, daß wir, wie er, überhaupt durch Leiden hindurchgehen müssen, sondern daß wir mit ihm leiden und in ihm leiden, mit ihm sterben und in ihm sterben. Das ist die Gemeinschaft seiner Leiden zur Aehnlichkeit seines Todes, daß wir nicht blos Leid und Trübsal haben in der Welt, wie alle Menschenkinder, sondern daß wir, gleichwie er um unserer Sünden willen gelitten hat und gestorben ist, so auch wir in ihm der Sünde absterbend, mit ihm das tiefe Leid und Weh der Sünde und des Fluches Gottes fühlen und so der Welt und ihrer Lust gekreuzigt werden. Ich will mich mit Dir schlagen ans Kreuz und dem absagen, was meinem Fleisch gelüst't — wie es in einem alten schönen Liede heißt*).

So fiel auch die Leidens- und Todesstunde des Herrn mit der eigentlichen Leidens- und Kreuzeszeit der Jünger zusammen. Ihr werdet weinen und heulen, sagt der Herr, und die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig sein. Aber seid getrost, eure Kreuzesstunde ist die Geburtsstunde eurer Freude. Ein Weib, wenn sie gebieret, hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen. Aber — über ein Kleines, und sie denket nicht mehr der Angst, um der Freude willen, daß der Mensch — der neue Mensch geboren ist. —

Ueber ein Kleines! Der Weg durch Traurigkeit führt zur Freud und Herrlichkeit. Ists nicht bei dem Herrn also gewesen? Ist nicht auf den Charfreitag ein herrlicher Ostertag gefolgt, ist er nicht aufgefahren zu seinem Vater und hat den Thron seiner Herrlichkeit eingenommen und sitzet zur Rechten der Kraft, bis daß alle Feinde zum Schemel seiner Füße liegen? — Darum hat ihn auch Gott erhöhet, heißt es in dem oben angeführten Ausspruch Pauli (Phil. 2.) weiter, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen Aller Kniee im Himmel und auf Erden und unter Erden, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. Und gleichwie er ist, so sind auch wir in dieser Welt, sagen wir wieder. Schon im Leid selbst ist Trost, schon im Kreuze selbst ist Freude, daß wir wissen, warum wir leiden, daß

---

*) O Welt, sieh hier dein Leben rc. von Paul Gerhard.

wir wissen, es ist der Weg des Heils, der Weg Gottes, die Geburtsstunde zum neuen Leben. Und wenn dann die Stunde vorüber ist, wenn der Herr uns dann erscheint und sein „Friede sei mit euch!" über uns spricht, wenn er uns seine Hände und seine Seite zeigt, daß wir gewiß sind seines Sieges und seines Heiles und seiner Gnade — o dann erstehet in unsern Herzen eine Freude und ein Friede, der uns schon hier die Fülle seiner Verheißung erfahren lässet: Ich will euch wiedersehen und euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll Niemand von euch nehmen! — Zwar das werden wir immer auch noch erfahren, daß wir noch in der Welt sind und im Leibe dieses Todes wallen, das werden wir immer erfahren, daß mit der Geburt des neuen Menschen in uns der alte Mensch der Sünde nicht völlig todt und ausgerottet ist, und manche Stunde der Traurigkeit, manche Stunde der Angst, der Anfechtung wird wiederkehren — aber immer heißt es: Seid getrost, ich habe die Welt überwunden! Und endlich — über ein Kleines und die Welt voll Sünde und Sündenelend, die Welt voll Angst und Trübsal liegt hinter uns, und auf thut sich vor uns das Thor des ewigen Friedens und der ewigen Herrlichkeit, dahin uns unser Herzog der Seligkeit vorangegangen ist und die Stätte ausgebreitet hat. Das ist der Weg, den der Herr die Seinen führt.

## 2.

Ganz anders, ganz entgegengesetzt führt die Welt. Die Welt wird sich freuen, sagt der Herr, und deutet ebendamit an, in welchem Sinne hier das Wort Welt zu nehmen ist. Das Wort Welt nämlich wird in gar mancherlei Sinn in der heil. Schrift gebraucht. Bisweilen bedeutet es den Inbegriff aller von Gott geschaffenen Dinge und Wesen; bisweilen blos diese Erde als den Wohnplatz der Menschen, bisweilen eben die die Erde bewohnenden Menschen überhaupt, sowohl die guten als die bösen, die Gerechten wie die Ungerechten. So überall da, wo der Herr von seinem Kommen in die Welt, von seinem Gericht über die Welt rc. redet. Bisweilen wird der Ausdruck Welt gebraucht von dem, was der Mensch von dieser Welt und aus dieser Welt hat, die Schätze und Güter der Erde, das Ansehen bei den Menschen, die Macht und Gewalt unter

den Menschen, wie z. B. in dem Ausspruch: Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und nähme Schaden an seiner Seele. Schon hier finden wir einen Gegensatz in diesem Worte, nämlich den Gegensatz von himmlischen Gütern, von höhern Gütern und Schätzen des unsterblichen Geistes. In diesem Gegensatze wird die Welt auch als Bezeichnung des Vergänglichen, Hinfälligen und Nichtigen gebraucht, wie wenn der Apostel 1 Cor. 7, 31. sagt: Das Wesen dieser Welt vergehet. Aber in diesem Gegensatz liegt noch ein tieferer Gegensatz, nämlich der Gegensatz zu dem Göttlichen und von dem, was aus Gott ist, verborgen, in welchem Sinne der Apostel Johannes sagt (1 Joh. 5, 19.): Wir wissen, daß wir aus Gott sind, und die Welt liegt im Argen. Dieser Gegensatz ist durch die Sünde in die Welt gekommen, durch den Abfall von Gott, durch die Entfremdung von dem Leben, das aus Gott ist, und es bedeutet dann die Welt die unter den Menschen herrschende, von Gott abgewendete und der vergänglichen Welt und ihrer Lust zugewendete Gesinnung, und die dieser Gesinnung ergebenen Menschen, welche, weil sie sich von Gott abgewendet haben, der Sünde hingegeben sind und unter dem Einfluß, ja unter der Herrschaft desjenigen leben, der der Fürst dieser Welt heißt, dessen Reich das Reich der Sünde und Ungerechtigkeit ist. In diesem Sinne ist nun hier es gemeint, wenn wir im Gegensatz zu dem Wege Christi von dem Wege reden, den die Welt geht und führt, in diesem Sinne redet der Herr von der Welt, wenn er sagt: die Welt wird sich freuen.

In diesem Sinne finden wir denn freilich in der Welt nichts von jenem Leidtragen, das aus dem Gefühl der Sünde und aus der Sehnsucht nach Erlösung entstehet; davon weiß sie nichts und will nichts davon wissen; wir finden nichts von der Angst, die die Frommen und Gläubigen in ihr empfinden, bei denen, die der Welt selbst angehören; finden nichts von der Betrübniß des Herzens über die Sünde in dem Werke der Buße und Bekehrung; vielmehr will die Welt nur von Freude wissen und verheißet lauter Freude. Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen ist in ihr, und ihr ganzes Leben ist ja nichts anders als das Leben der Sünde. Die Sünde ist der Welt Freude und Genuß. Darum erscheinet ihr das Christenthum so trübe und freudenlos, darum hält sie sich das Wort

vom Kreuze so fern als möglich, darum will sie das Evangelium von Jesu Christo nicht, weil es Entsagung fordert von der Welt und ihrer Lust, weil es verlangt, daß wir unser Fleisch kreuzigen sollen mit seinen Lüsten und Begierden. O des Betrugs der Sünde!

Schon im Genuß der Sünde selbst — saget es selbst, die ihr nun aus den Stricken des Satans entronnen seid, habt ihr je wirkliche Freude gefunden? Hat es euch je euer Herz zufrieden gestellt, habt ihr nicht mitten im Genuß der Welt und ihrer Lust schon den Tropfen Gift gekostet und geschmeckt, der wie die Natter im blumigen Grase verborgen liegt? Habt ihr, wenn die Sünde vollendet, wenn der Rausch der Sinne vorüber war, nicht eine Oede und Leere in euch empfunden, ein Mißbehagen, das euch die Erinnerung an die Freude in bittere Galle verwandeln wollte? Oder ist nicht in tausend Fällen alsbald — über ein Kleines — auf die Sünde auch die traurige Frucht der Sünde, das bittere Leid der Strafe gefolgt? Haben nicht Tausende der Betrogenen schon die Stunden verwünscht und verflucht, wo sie den Taumelkelch der Welt und ihre Lust zum ersten Mal an die Lippen setzten, daraus sie ihr zeitliches und ewiges Verderben tranken?

Und gesetzt, es trifft das nicht immer ein, gesetzt, der Gottlose freuet sich seiner Gottlosigkeit, so lange er lebt, gesetzt, der Sünder bleibt verschont mit der Strafe hier auf Erden, ja gesetzt, er kann und darf noch spotten über das Kreuz des Frommen, das der Herr den Seinen auferlegt: — gedenke doch des Worts: Ueber ein Kleines! Auch David wollte einst darüber unwillig werden und hadern mit Gott, und hätte schier gestrauchelt mit seinen Füßen, wie er selbst gesteht im 73. Psalm, und seine Tritte hätten schier geglitten. Denn es verdroß ihn auf die Ruhmredigen, da er sah, daß es den Gottlosen so wohl gieng. „Siehe, das sind die Gottlosen", spricht er, „die sind glücklich in der Welt und werden reich. Soll es denn umsonst sein, daß mein Herz unsträflich lebt und ich meine Hände in Unschuld wasche? Und ich bin geplagt täglich und meine Strafe ist alle Morgen da? Ich hätte schier auch so gesagt, wie sie. Aber siehe, damit hätte ich verdammt alle deine Kinder, die je gewesen sind. Ich gedachte ihm nach, daß ich es begreifen möchte, aber es war mir zu schwer. Bis daß ich gieng in das Heiligthum Gottes

und merkte auf ihr Ende. Aber Du setzest sie aufs Schlüpfrige und stürzest sie zu Boden. Wie werden sie so plötzlich zu nichte! Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken!“

Ueber ein Kleines — und ihre Freude ist in ewige Traurigkeit verwandelt! Sie nehmen ein Ende mit Schrecken! Und wenn sie einst das Schreckenswort aus dem Munde des Richters hören werden: Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist den Teufeln und seinen Engeln — dann werden sie erkennen, ach zu spät erkennen, welchen verkehrten Weg sie gegangen, und daß die Sünde der Leute Verderben ist. Das ist der Weg der Welt.

Nun, l. Fr., wählet! Doch nein, ihr habt schon gewählt! Nicht wahr? — Ihr wollt keinen andern Weg gehen, als den, den euch der Herr Jesus führt, den Weg, den er selbst vorangegangen, durch zeitlich Leid und Traurigkeit zur ewigen Freud und Herrlichkeit. Dazu helfe uns Allen unser treuer barmherziger Heiland! Amen.

# Vierter Sonntag nach Ostern. Cantate.

## Des heiligen Geistes Trostamt.

---

### Joh. 16, 5 – 15.

Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; und Niemand unter euch fragt mich: Wo gehest du hin? Sondern dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Traurens geworden. Aber Ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß Ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen, um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich. Um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehet. Um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selbst reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er es nehmen, und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist mein: darum habe ich gesagt: Er wird es von dem Meinen nehmen, und euch verkündigen.

Von seinem Abschied redet der Heiland in unserem Texte und zwar, nachdem er seinen Jüngern eine trübe Aussicht auf ihre nächste Zukunft eröffnet hatte V. 2. und 3. „Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen.“ Kein

Wunder, l. 3., daß den Jüngern ob solcher Worte das Herz voll Trauerns wurde. Aber sie waren von dem Eindruck dieser Worte so hingenommen, daß sie gar nicht daran dachten, weitere Fragen zu thun. Sie verstanden freilich damals den ganzen Sinn und Plan des Herrn noch nicht. Aber sie hätten doch wohl ahnen können, daß der Herr nicht blos von seinem Abschiede reden wolle, daß er ihnen nicht blos Traurigkeit ins Herz geben wolle, sondern daß dahinter etwas verborgen war, daß es auf etwas Anderes abziele. Da sie nicht selbst fragen, so erklärt er es ihnen von freien Stücken. „Es ist euch gut, daß ich hingehe", sagt er V. 7. Und warum? „Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden." Wer dieser Tröster sei, hatte er ihnen schon etliche Male erklärt. So Joh. 14, 16. 17. „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht kann empfangen ꝛc." Und im 26. Vers desselben Capitels: „Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbe wird es euch alles lehren ꝛc." Und unmittelbar vor unsern Textesworten wieder: „Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit ꝛc." In allen diesen Stellen wird der h. Geist der Tröster genannt, und wird als Tröster verheißen und gesandt. Es ist nicht eine zufällige Wirkung desselben gemeint, sondern er wird dazu gesendet, es ist das sein Amt, das Trostamt des h. Geistes; ein Amt, l. 3., welches ihm heute noch zusteht, heute noch von ihm ausgeübt wird, deß wir uns heute noch zu getrösten haben. So lasset uns denn dieses

**Trostamt des heiligen Geistes**

nach unserem heutigen Texte näher betrachten und sehen:

1. worin er das Trostamt ausführt;
2. wienach dieß wirklich ein Trostamt ist.

## 1.

Und wenn derselbige kommt, heißt es in unserem Texte, so wird er die Welt strafen; und zwar strafen, um die Sünde,

um die Gerechtigkeit und um das Gericht. Sein Trostamt erscheint also zunächst als ein Strafamt. Indeß müssen wir wohl beachten, was dieses Strafen eigentlich ist. Es ist hier nicht etwa ein richterliches Strafurtheil in Ausführung zu bringen; das ist nicht des heil. Geistes Amt; vielmehr ist alles Gericht dem Sohne übergeben (Joh. 5, 22.), der einst eigens dazu kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Nach dem Sinn des Grundtextes ist dieses Strafen des h. Geistes hier vielmehr so viel als überführen, so daß man sich im Geiste beschämt fühlt, etwa so wie man sagt: Jemanden Lügen strafen. So wird der Geist der Wahrheit die Welt strafen, im Gewissen von ihrem Unrecht, von ihrem Irrthum, sie überführen und ihr die Wahrheit überzeugend und unwidersprechlich vor die Augen stellen,

a) zuerst und vor Allem über die Sünde. — Was ist die Sünde, m. l. Z.? Alles, was wider Gottes Gebot ist — werdet ihr sagen. Das sagt uns das göttliche Gesetz, das sagt uns unser eigenes Gewissen. Wohl; aber eben weil euch das das Gesetz und euer eigenes Gewissen sagt, braucht euch das der heilige Geist nicht zu sagen. Der will uns sagen, was wir noch nicht wissen. Das ist die Sünde, spricht dieser, daß ihr nicht glaubet an den Herrn Jesum. „Um die Sünde", sagt der Herr in unserem Text, „daß sie nicht glauben an mich." Wie ist das nun zu verstehen? — Allerdings, l. Fr., ist Sünde überhaupt Uebertretung des göttlichen Gesetzes; allerdings liegt um dieser Uebertretungen der göttlichen Gebote willen der Zorn und Fluch Gottes über der Menschheit. Aber wozu ist Christus, der Sohn Gottes, erschienen? Dazu ist er erschienen, daß er die Sünde der Welt auf sich nehme, daß er den Fluch der Sünde tilge, daß er die Strafe der Verdammniß selber trage und aufhebe; so daß nun alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Die an ihn glauben, für die hat er die Sünde getragen und den Fluch getilgt; für sie hat die Sünde keine verdammende Kraft und Folge mehr. Aber, l. Z., was folgt hieraus natürlich und von selbst? Daß alle, welche nicht an ihn glauben, in ihrer Sünde bleiben, und unter dem Fluche der Verdammniß stehen, bis sie glauben. Das und nichts anders. — Aber nicht blos das, daß sie in

ihren Sünden bleiben, sondern das ist erst recht eigentlich ihre Sünde, daß sie nicht glauben. Nehmt ein Beispiel aus eurem eigenen Leben. Ein Vater verbietet etwas. Der Sohn thuts doch. Das ist Sünde. Aber der Vater will verzeihen; und der Sohn kommt nicht und will nicht? Was sagt ihr dazu? Wird der Vater ihm dennoch verzeihen? Und warum nicht? um der ersten Sünde willen? Nein, um der zweiten willen. Das ist jetzt recht eigentlich seine Sünde.

G. 3. Seit Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, giebt es nur eine Sünde noch, die die Verdammniß nach sich zieht, und eine Sünde, für die kein Heil ist — es ist die Sünde des Unglaubens. Um die wird der h. Geist die Welt strafen. — Aber auch

b) und um die Gerechtigkeit. Was ist Gerechtigkeit? sagen wir wieder. Gerechtigkeit ist das Gegentheil von Sünde. Ist nun Sünde überhaupt Uebertretung der göttlichen Gebote, so ist Gerechtigkeit Erfüllung der Gebote. So hat es auch Moses seinem Volke verkündet 5. Mos. 6, 25: „Das wird unsere Gerechtigkeit sein vor dem Herrn unserm Gott, so wir halten und thun alle diese Gebote, die er uns geboten hat." Nein, sagt der h. Geist, das ist die Gerechtigkeit, daß Jesus Christus, der für euere Sünde dahingegeben, wieder auferstanden und zum Vater gegangen ist. „Um die Gerechtigkeit, sagt der Heiland im Texte, wird der h. Geist die Welt strafen, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehet." — Allerdings nämlich, l. Z., heißt gerecht sein, ohne Sünde sein, und gerecht ist, wer ohne Sünde ist. Allein wo ist einer, der solches von sich sagen könnte? Da ist keiner; der gerecht sei, auch nicht einer; sie sind allzumal Sünder, und mangeln alle des Ruhms, den sie an Gott haben sollen. Röm. 3, 10 ff. — Woher soll nun Gerechtigkeit kommen? Nur daher und dadurch, daß unsere Sünde von uns genommen wird und wir aus Gnaden gerechtfertigt werden. Und woher empfangen wir dieß? Es ist nur Einer, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung (1. Cor. 1, 30); der Eine, der um unserer Sünde willen gestorben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket ist, wer an den glaubt, der ist gerecht (Apostelg. 13, 39), sonst keiner. Und damit ist denn auch

c) das Gericht ausgesprochen. Zwar scheint es auch hier beim ersten Anblick anders zu sein. Das Gericht erscheint zunächst als das, daß Gott einem Jeglichen geben wird nach seinen Werken, ohne Ansehen der Person, wie solches Paulus an die Römer schreibt Cap. 2, V. 6 ff. — Und an die Corinther (2. Cor. 5, 10) schreibt er: Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein Jeglicher empfange, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse. — Und dennoch sagt unser Heiland hier: der h. Geist werde die Welt strafen um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ist das nicht ein Widerspruch? Ebensowenig als wir bisher einen Widerspruch gefunden haben, werden wir hier einen finden. — Wenn es also wäre, daß in dem jüngsten Gericht bei Allen gleichmäßig alle Sünden wieder hervorgebracht und gestraft würden, wer könnte bestehen? Und was hülfe Christi Tod und Erlösung? Wo wäre unsere Gerechtigkeit in Christo? Nein, l. Z., Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern, daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes (Joh. 3, 17. 18). Das Gericht ist bereits ergangen. Als Jesus am Kreuz hing und rief: Es ist vollbracht, da hat er der Schlange den Kopf zertreten, da hat er über die Sünde ewiges Gericht gehalten, da hat er den Fürsten dieser Welt gerichtet; und wer es nun noch mit ihm hält, wer die Gerechtigkeit nicht in Christo sucht und will, der ist mit ihm gerichtet, und alle seine Sünden werden am Tage des Gerichts hervortreten und der ewigen Strafgerechtigkeit Gottes anheim fallen, während wir mit unserem Luther sagen: Der Fürst dieser Welt, wie sauer er sich stellt, thut er uns doch nicht. Das macht er ist gericht't. Ein Wörtlein kann ihn fällen. —

Davon die Welt zu überführen, hierüber in ihrem Gewissen zu strafen, das ist das Werk und Amt des h. Geistes.

2.

Aber wie soll dies Amt ein Trostamt sein? Wir können dieß in zweierlei Beziehung nehmen. Einmal sofern wir uns selbst

zur Welt rechnen, wie denn ein jeglicher Mensch vor seiner Bekehrung zum wahren Glauben zur Welt gehört. Was könnte uns nun Traurigeres widerfahren, als wenn wir in unserer Sicherheit dahingingen und weder zur Erkenntniß dessen kämen, was unser ewiges Unglück ist, was uns in Ewigkeit von dem Heil der Seele ausschließt, noch zu der Erkenntniß dessen, was uns vor diesem Unglück bewahrt, davon rettet und die ewige Seligkeit verschafft? Was dagegen kann einem Menschen Tröstlicheres begegnen, als wenn er, zur richtigen Erkenntniß des Einen, was Noth ist, gebracht, seine Hände ausstrecken lernt nach der Hülfe, die uns geboten ist, nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt und mit der wir vor Gott bestehen können ewiglich? Was könnte ihm Tröstlicheres zu Theil werden, als die Gewißheit der Gnade Gottes, die Gewißheit der Gerechtigkeit in der Vergebung der Sünde, und in dieser Gewißheit die Freudigkeit des Glaubens, in der wir einem Paulus nachjauchzen können: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat in Christo Jesu.

Aber auch, wenn wir schon selbst nicht mehr zur Welt gehören, wenn wir aus dem Verderben der Welt, aus der Obrigkeit der Finsterniß, aus der Macht und Gewalt des Fürsten der Welt gerettet sind, selbst dann noch ist das Strafamt des h. Geistes an der Welt ein Trostamt für uns.

Wir haben unsere Sünden erkannt und haben im Glauben an Jesum Christum Gnade gesucht — wir glauben, daß uns um Christi willen alle unsere Sünde vergeben sei — werden uns nicht bisweilen Zweifel entgegengehalten oder aus uns selbst hervorgehen, ob es auch wahr und wirklich sei, ob nicht am Ende doch alle unsere Sünden, die wir je und je begangen haben, wieder gegen uns aufstehen und uns verklagen werden am Tage des Gerichts? — Da tritt uns denn das strafende Zeugniß des heiligen Geistes an die Welt als tröstende Gewißheit zur Seite: Es ist nur eine Sünde, die dir alle deine Sünden einst mit Schrecken wiederfinden ließe, und das ist die Sünde des Unglaubens. Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus gerecht. —

Und diese Gerechtigkeit haben wir gesucht und gefunden. Aber wie? wenn nun die Welt auf ihre Gerechtigkeit pocht und sich uns

gegenüberstellt, die wir selbst uns als arme Sünder bekennen, wenn sie es uns als Thorheit vorhält, daß wir uns auf ein fremdes Verdienst, auf fremde Gerechtigkeit verlassen — wie dann? Dann tritt uns das strafende Zeugniß des heil. Geistes abermals zur Seite, daß es für uns keine andere Gerechtigkeit giebt, als die uns im Glauben an Jesum Christum geschenkte, daß Er allein, der zum Vater gegangen ist, uns vor Gott vertreten kann.

Und daß wir ja nicht daran zweifeln, so sehen wir hin an das Kreuz, da Jesus für unsere Sünden gestorben ist, und hören in seinem Worte: Es ist vollbracht die Bürgschaft des Sieges über die Sünde und über den Fürsten dieser Welt, der unser Sieg geworden ist durch Jesum. Und das Zeugniß des h. Geistes tritt auch hier wiederum uns als Trost zur Seite, indem es das Gericht ausspricht und verkündigt nicht blos über den Fürsten dieser Welt, sondern ebendamit auch über die Welt selbst und über die Kinder der Welt, über die Kinder des Unglaubens, welche bei aller Sicherheit keinen Frieden, bei allem Trotze doch keine Gewißheit, bei aller Freude doch keine Seligkeit haben, sondern im Unglück verzagt, im Leiden ohne Trost, in der Anfechtung ohne Kraft, im Tode ohne Hoffnung und Freudigkeit sind und müssen ihr ganzes Leben lang Knechte des Todes sein, den sie fürchten, Kinder des Zorns, den sie läugnen, Erben der Verdammniß, der sie nicht entfliehen können. — Ja, l. Z., unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Amen.

## Fünfter Sonntag nach Ostern. Rogate.

**So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben.**

Joh. 16, 23—30.

---

Wenn es irgend ein sicheres Kennzeichen giebt, woran der Christ sich selbst und seinen Seelenzustand recht erkennen kann, so ist es — das Gebet. Wie du bist, so betest du, wie du betest, so bist du. Du betest gar nicht? Gewiß ein Zeichen, daß es mit deinem Christenthum nichts ist. Du sagst, es beten Viele, deren Christenthum doch auch nichts ist? Immerhin; du bist immer noch weniger als sie, und entschuldigt bist du durch sie auch nicht. — Dein Gebet ist blose Gewohnheit? äußere Formel? Zwar Gebetsgewohnheit ist eine gute Gewohnheit; aber blose Gewohnheit darfs nicht sein, sonst ist gewiß auch dein Christenthum mehr Form und Schein, als Geist und Wahrheit. — Du bist in deinem Gebete nachläßig, lau, zerstreut? Was gilts, es ist dir auch dein ganzes Christenthum kein Ernst, keine Herzensangelegenheit! Erinnere dich, wie ganz anders dein Gebet war, wenn du innerlich bewegt warst, wenn ein Anliegen deine Seele belastete, wenn dein Herz in Bedrängniß, in Bekümmerniß sich befand! —

Wiederum: Giebt es irgend ein Mittel, in seinem Christenthum zu wachsen, zuzunehmen, völliger zu werden, so ist es das Gebet, eine wahre Jacobsleiter, da der Geist hinauf- und hinabsteigt mit den Engeln Gottes. —

Gel. 3. Die Woche, die wir heute beginnen, heißt von Alters her die Bet- oder Bittwoche. Sie steht am Beginn der Frühlingszeit, und es ist ein schöner Gedanke, die Tage zu Bettagen zu machen, in denen man bei dem ersten Wiedererwachen der Natur, bei dem ersten Anblick der aufgrünenden Saaten so laut daran erinnert

wird: An Gottes Segen ist Alles gelegen. Mag immerhin mancher Aberglaube mit untergelaufen sein je und je, ich muß doch sagen: Vergeßt die Bittwoche nicht! — Beten soll man zwar allezeit, das ist wahr; aber wenn besondere Veranlassung und Aufforderung gegeben ist, so sollen wirs auch besonders zu Herzen nehmen und Gott danken, wenn er durch irgend eine fromme Sitte unserer natürlichen Trägheit und Lauheit zu Hülfe kommt. Oder meinet ihr, solch Gebet habe keinen Werth, oder helfe nicht? Ist auch an eure Seele der Zweifel des Unglaubens unserer Tage gekommen, als ob, wenn auch das Gebet nicht gerade nutzlos sei, doch von keiner eigentlichen Erhörung geredet werden könne? So höret, was uns in unserem heutigen Evangelio der Mund der Wahrheit sagt.

### Joh. 16, 23—30.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. Solches habe ich zu euch durch Sprüchwort geredet. Es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater. An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich sage euch nicht, daß Ich den Vater für euch bitten will: Denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen, und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater. Sprechen zu ihm seine Jünger: Siehe, nun redest du frei heraus, und sagest kein Sprüchwort. Nun wissen wir, daß du alle Dinge weißt, und bedarfst nicht, daß dich Jemand frage. Darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist.

Nun, l. Z., was sagt uns unser Heiland in diesem Evangelio vom Gebet? Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. Das ist ja

1. eine herrliche Verheißung! Freilich
2. unter einer wichtigen Bedingung; aber auch
3. mit einer kräftigen Ermunterung.

1.

Eine herrliche Verheißung fürwahr, wenn der Herr sagt: Alles, was ihr den Vater bitten werdet, das wird er euch geben! Aber ohne solche Verheißung hat das Gebet auch keinen Grund, keinen Halt. Wer wollte es wagen, wer hätte das Herz, sich zu Gott zu nahen, dem Hohen, Heiligen, Allmächtigen und Gerechten — wir Staub und Asche, wir Sünder und Ungerechte, um ihm das Anliegen unseres armseligen Erdenlebens, die Wünsche und Bitten unseres schuldbefleckten Herzens darzulegen, wer müßte nicht fürchten, daß Er sein Antlitz voll Zorn und Verachtung von uns wendete; wer könnte hoffen, daß sein Ohr merken werde auf unser Flehen — wenn Er nicht uns zuvorgekommen wäre mit seiner Verheißung: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen. Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken! Wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. — Und dennoch, trotz dieser herrlichen Verheißung: wie wenig wird das Gebet im Grunde geachtet, wie oft wird es geringgeschätzt, ja sogar verspottet und verhöhnt, wie selten wird es geübt, wie selten in seinem hohen Werthe erkannt! — Da kommt Meister Klügling, wie sie Luther nennt, die natürliche Vernunft des Menschen: Was willst du mit deinem Gebet? spricht sie. Willst du Gott erst sagen, was du bedarfst? Gott ist ja allwissend, er weiß es, ehe du selbst dran denkst. Oder willst du ihn durch dein Bitten bewegen, dir etwas zu geben und dir eine Wohlthat zu erzeigen? Er ist ja der Allgütige, der allen seinen Geschöpfen Gutes erweist. Oder glaubst du mit deinem Gebet bewirken zu wollen, daß Gott von seinen einmal gefaßten Plänen und Rathschlüssen abgehen soll? Siehe, was geschehen soll, ist von Ewigkeit beschlossen, und geschieht, wie es beschlossen ist, und dein Gebet wird darin nichts ändern. — Wie nun, l. Z., was wollen wir hiezu sagen? Das wollen wir sagen: Hier steht geschrieben: Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das wird euch werden! Und ist dazu mit einem „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch!" betheuert und bekräftigt. So muß es ja wahr sein und kann nicht lügen. Wills Jemand nicht glauben, der lasse es; das Wort des Herrn wird darum nicht unerfüllt bleiben.

Wahr ists, und wir brauchens nicht zu läugnen, Gott ist allwissend und weiß, was dir fehlt, ehe du ihn bittest; aber er will, daß wir bitten und beten, auf daß wir ihm die Ehre geben, die ihm gebührt, und wir es mit Danksagung erkennen und bekennen, daß wir, was wir Gutes haben, von seiner Hand empfangen und haben nichts von uns selbst. Weiß doch auch ein irdischer Vater, was seine Kinder brauchen, und giebt es ihnen gerne; aber dennoch will er, daß die Kinder lernen bitten und eben darum auch danken, wie sichs gebührt.

Wahr ists, und wir sind am wenigsten gemeint, es zu läugnen, Gott ist allgütig und thut allen seinen Geschöpfen unendlich viel Gutes. Aber ist ers uns etwa schuldig und haben wirs etwa verdient, daß wirs fordern könnten? Oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, daß ihm wieder vergolten werde? (Röm. 11, 35.) Wohl lässet er seine Sonne aufgehen über Gute und Böse und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte, oder, wie Luther sagt, er giebt täglich Brod allen bösen Menschen ohne unser Gebet. Aber hast du etwa ein Interesse dabei und liegt dir etwas daran, gerade unter die Bösen und Ungerechten und Gottlosen gezählt zu werden?

Wohl ist es wahr endlich, daß Gott von Ewigkeit her weiß, was er thun will, und daß alle seine Rathschlüsse von Ewigkeit her gefaßt sind. Aber wie, wenn er nun auch von Ewigkeit her deine Bitte und Gebet mit aufgenommen und eingeschlossen hätte in seinen Plan und Rathschluß, da er ja auch wußte, ob du beten wirst oder nicht? — Und was heißt denn das, er hats von Ewigkeit beschlossen? Denkst du dir das so, daß Gott vor vielen tausend mal tausend Jahren etwa den Plan gemacht, wornach Alles, was in der Welt geschehen soll, wie in einem Uhrwerk eingerichtet ist, daß es nun ohne weiteres Zuthun des Uhrmachers ablaufe? Ist das die rechte Vorstellung von Gott? Wäre er dann noch der Allmächtige, noch der Allgegenwärtige? Weißt du nicht, daß tausend Jahre sind vor ihm wie der Tag, der gestern vergangen ist? (Ps. 90, 4.) Ist er nicht mehr „unser Gott im Himmel", der da schaffen kann, was er will? (Ps. 115, 3.) Gilt es nicht mehr von ihm: So er spricht so geschiehts, so er gebeut, so stehets da? (Ps. 33, 9.) Lasset euch nicht verführen: Böse Geschwätze verderben gute Sitten. Das findet hier ganz seine Anwendung. —

Oder meinst du vielleicht, du seiest zu gering in Gottes Augen, als daß du hoffen könntest, daß er auf dich merke? Nun das ist ein Wort zu seiner Zeit, ein Wort das sich hören läßt; und wir haben allerdings alle Ursache mit David (Ps. 8, 5,) zu rufen: Herr. was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst? — Aber eben darum staune und bete an, daß es dennoch also ist, daß er sich dennoch deiner also annimmt, daß er dich nicht blos hört, wenn du rufest, nicht blos giebt, wenn du bittest, sondern dir noch die Verheißung vorausgegeben hat: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. —

Aber Du zeigst vielleicht auf die Erfahrung und Geschichte des Tages und sprichst: Siehe, da sind Arme und Nothleidende — die haben oft geseufzt und gebetet — und sind immer noch in Noth; siehe da sind Kranke und Elende, sie haben gebetet und geseufzt, sie sind doch noch im Elend; da sind Verlassene und Verfolgte — und sind immer noch verlassen und verfolgt, trotz ihrem Gebete!

Mein lieber Christ, ich will nicht sagen, ob es denn wirklich seine Richtigkeit habe mit dem Seufzen und Beten dieser Armen und Elenden; nicht fragen, ob sie denn auch schon ihre Schuld erkannt haben, nicht fragen, ob es ihnen denn auch heilsam wäre, sie von dieser Strafe ihrer Schuld zu befreien. Ich will auch nicht darauf hinweisen, daß Tausende und aber Tausende auch das Gegentheil erfahren haben, die arm und elend waren, wie sie, und der Herr hat geholfen. Ich will auch nicht einmal sagen, daß gar nicht gebetet wird. Aber

## 2.

die Verheißung des Herrn, d. i. die Erhörung des Gebets ist an eine sehr wichtige Bedingung geknüpft. Nicht jedes Gebet hat die Verheißung der Erhörung, nur das rechte Gebet hat sie. Und welches ist das?

Was ihr bitten werdet in meinem Namen, sagt der Heiland, und sagt eben damit, welches das rechte Gebet sei und wie es geschehen müsse, um der Erhörung gewiß zu sein. In seinem Namen muß es geschehen. Bisher, sagt er weiter zu seinen Jüngern, habt ihr nichts gebeten in meinen Namen. Soll das ein Vorwurf sein? Nein, l. Z., das soll nur andeuten, daß von jetzt an für

sie ein Neues beginne, daß ihr Gebet von jetzt an in ein neues Verhältniß trete. Bisher war es gar nicht möglich. Sein Name mußte erst seine Vollbedeutung factisch bekundet und geoffenbaret, mußte erst in seiner ganzen Herrlichkeit erkannt sein. Es mußte erst das Werk vollendet sein, das sich an den Namen Jesu knüpfte und worin eben die Gewißheit der Erhörung kraft dieses Namens gegeben ist, das Werk der Erlösung und Versöhnung mit Gott. Dahin weiset der Herr, wenn er sagt: Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. In seinem Namen also muß es geschehen. Was heißt das? und warum das? Können wirs denn nicht thun in unserem eigenen Namen? Das ists eben, l. Z., worauf es ankommt. In unserem eigenen Namen — was hätten wir da für eine Gewähr und Bürgschaft der Erhörung? In unserem eigenen Namen — wer möchte sich auf sich selbst berufen und doch Erhörung hoffen? „Wir liegen vor Dir mit unserem Gebete, sagt Daniel (9, 18), nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit!" Das ists. Und diese große Barmherzigkeit schauen wir eben im Angesichte Jesu Christi. Sein Name ist unsre Bürgschaft dafür. Das also heißt im Namen Jesu zunächst, daß wir Erhörung hoffen um Jesu Christi willen, daß wir uns nicht berufen auf uns, die wir eitel Strafe verdienen, sondern auf das Verdienst Jesu Christi. Aber kann das geschehen ohne Glauben an ihn? Kann der ein Gebet thun im Namen Christi, kann der Erhörung hoffen um Christi willen, der nicht glaubt an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes (Joh. 3, 18)?

Im Namen eines Andern etwas thun, heißt ferner, eben weil man sich selbst es nicht zutraut, im Auftrag eines Andern; im Namen Jesu beten also in seinem Auftrag beten. Kann das Jemand, der Jesu Geist und Sinn nicht hat? Oder hat man etwas im Auftrag und Namen eines Andern gethan, wenn man es nicht in seinem Geist und Sinn gethan hat? — Sehet, l. Z., das will der Zusatz bei den christlichen Gebeten, die da beginnen: „Im Namen unsers Herrn Jesu" oder die da schließen: „Um Jesu Christi, unsers Herrn willen!" Im Glauben an ihn, mit Berufung auf ihn, in seinem Auftrag, in seinem Geist und Sinn! Ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst, der Vater hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet

und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin, fügt der Heiland bei; nicht daß er damit seine Fürbitte ihnen versagen wollte, nicht daß wir uns seiner Fürbitte nicht getrösten dürften. Hat er doch gleich nach diesen Worten eine so herrliche, so umfassende, Mark und Bein durchdringende Fürbitte gethan, daß wir stets voll Bewunderung und anbetungsvoller Liebe vor dem 17. Capitel des Evangelisten Johannes, vor dem hohenpriesterlichen Gebete Jesu Christi stehen werden! Ja: im Namen Jesu! darin steht ja eben unser ganzes Vertrauen auf diese hohepriesterliche Fürbitte unseres Heilandes. Nein nur das will er seinen Jüngern bezeugen, daß sie getrost und mit Zuversicht ihn bitten dürfen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater; daß sie der Vater lieb habe um ihres Glaubens willen.

Nun, l. Z., meinet ihr wirklich noch, daß viel gebetet werde, und recht gebetet werde? In seinem Namen — in seinem Geist und Sinn! Ach wie viel Gebete müssen da nicht zu Schanden werden vor seinem Angesicht. Bei wie viel Tausenden muß es da nicht heißen, nur in vorwurfsvollerem Sinn als bei den Jüngern: Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen! —

## 3.

Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei! Ist das nicht eine große Liebe und Gnade, daß der Herr uns nicht blos erlaubt zu beten und uns Erhörung verheißet in seinen Namen, sondern ermuntert, ermahnt, ja dringet und bittet uns noch, daß wir beten sollen, auf daß unsere Freude vollkommen sei! — Wäre es doch genug, daß er sagt: der Vater hat euch lieb um meinetwillen; was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben! Thut nun was ihr wollt! Haben wir doch selbst Aufforderung genug zum Gebete in uns selbst, sollte man meinen, wenn wir ansehen die allgemeine Noth der Christenheit, das manchfache Elend in allen Ständen, an allen Orten! Ursach und Aufforderung genug, wenn wir uns selbst ansehen in unsrer Schwachheit und in unserem sündigen Wesen! Ursach genug, wenn wir bedenken, wie schwer es ist, durch so viel Anstöße und Aergernisse in der Welt, durch so viel Verführung und Reizung zur Sünde in uns und außer uns unsrer Seelen Seligkeit zu schaffen und zu bewahren! Ursache genug selbst, wenn wir nur das

Eine bedenken, daß all unser Thun und Beginnen, daß aller Segen für unsre Arbeit, alles Gedeihen für unsern Beruf, daß Leben und Gesundheit für uns und die Unsrigen, daß unser täglich Brod, unser Hab und Gut, Alles in seiner Hand steht und von seiner Gnade abhängt! — Dennoch fügt der Herr zu seiner Verheißung noch die liebreiche Ermunterung: Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen; bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. Ja darin liegt die eigentliche und wahre, die vollkommene Freude eines Christen auf Erden, daß er Herz und Hände freudig und getrost aufheben darf zu seinem himmlischen Vater, mit dem Bewußtsein, daß der Vater versöhnt ist, daß uns Kindesrecht gegeben ist an ihn und mit dem Kindesrecht auch das volle Erbrecht auf seinen Segen für Zeit und Ewigkeit; das ist ja das köstliche Vorrecht des Christen in seinem christlichen Glauben, daß zwischen ihm und seinem Vater im Himmel eine so innige Verbindung, eine so innige Gemeinschaft besteht, daß er jederzeit und überall einen offenen Zugang hat zu dem väterlichen Herzen; darin liegt ja eben der hohe und kräftige Trost in allem Leiden und in aller Trübsal, daß der Christ weiß, daß sein Vater im Himmel ihm nicht ungnädig ist, daß er sich seiner Hülfe versehen darf, und daß, wenn auch das Leiden nicht von ihm genommen wird, er dennoch, ja ebendarum desto mehr, sich der Liebe seines Vaters im Himmel getrösten darf! —

Und wie wirds erst sein, wie vollkommen wird dann erst unsre Freude sein, wenn wir einst mit den tausendmal Tausend vor Gottes Thron stehen und mit ihnen einstimmen dürfen in das Halleluja und Loblied der Auserwählten! —

Brüder und Schwestern! Bedarf es mehr, um uns zum Gebet zu ermuntern? O lasset uns doch diese Gnade recht erkennen und beherzigen, lasset uns doch nicht irre machen durch die verkehrte Rede der Welt. Wer nicht betet — das muß ein leichtsinniger Mensch sein; wer nicht beten will, muß ein gottloser Mensch sein, wer nicht beten kann, ist ein unglücklicher Mensch!

Betet, auf daß eure Freude vollkommen sei! Amen.

---

Druck von Fr. Campe & Sohn.

Kraußold, Lorenz,

Christlicher Haustempel Evangelien-Postille für alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahrs

Bd.: 1

Erlangen 1853